

HEYNE
BÜCHER

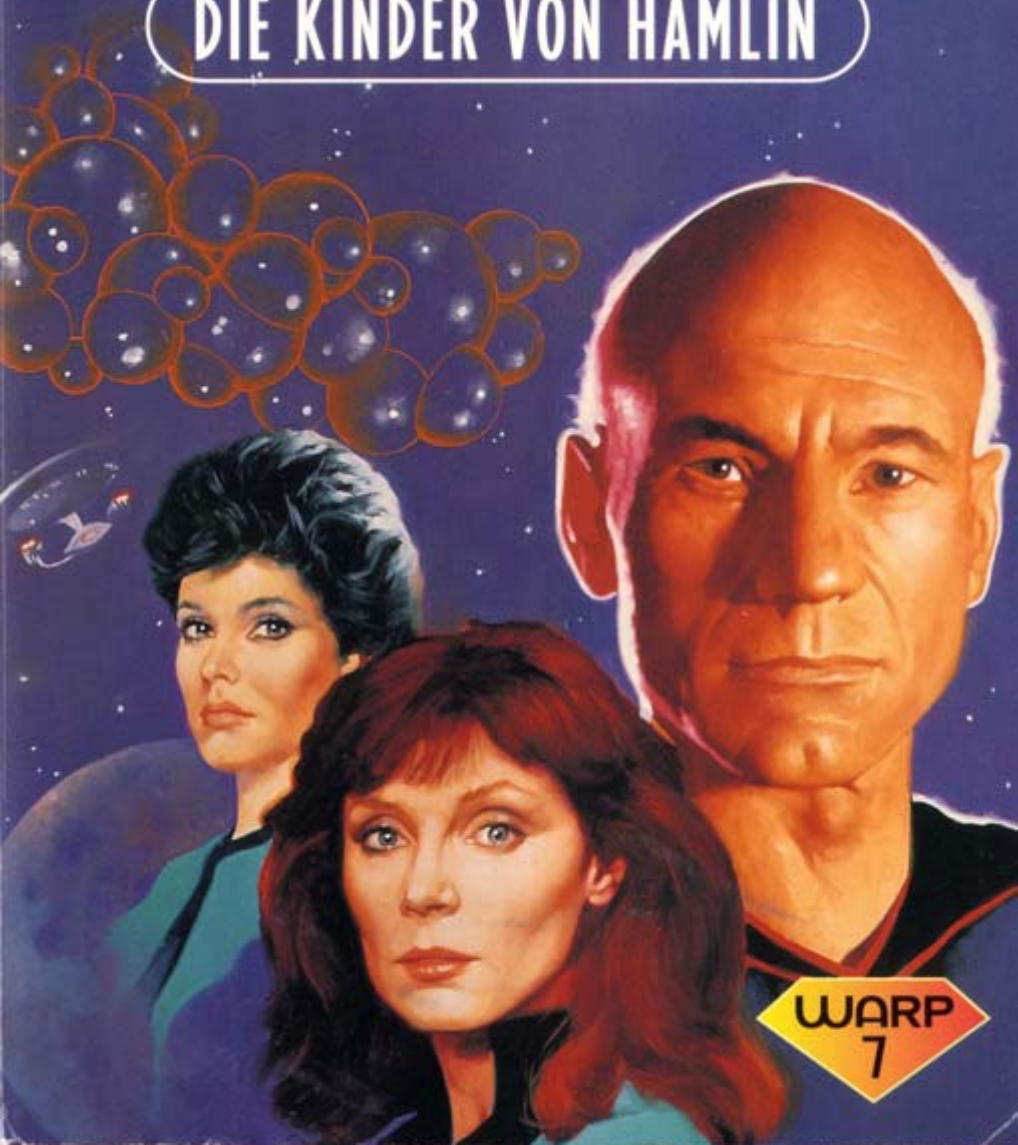
CARMEN CARTER

3

STAR TREK®

THE NEXT GENERATION™

DIE KINDER VON HAMLIN



WARP
7

Science Fiction <WARP 7> zum Kennenlernen

herausgegeben von
WOLFGANG JESCHKE

CARMEN CARTER

DIE KINDER VON HAMLIN

EIN STAR TREK ROMAN
THE NEXT GENERATION

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY
Band 0607016

Titel der amerikanischen Originalausgabe
THE CHILDREN OF HAMLIN

Aus dem Amerikanischen von
ANDREAS BRANHORST

Dieser Roman erschien erstmals als Heyne Taschenbuch
unter demselben Titel mit der Nummer 0604685

Umwelthinweis:
Dieses Buch wurde auf
chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

Redaktion: Rainer Michael Rahn Copyright © 1988 by
Paramount Pictures Corporation
Copyright © 1990 der deutschen Übersetzung by Wilhelm
Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Printed in Germany Juli 1997
Umschlagbild: Paramount Pictures Corporation
Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München
Technische Betreuung: M. Spinola
Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: Ebner Ulm
ISBN 3-453-12813-5

*Für MDK,
der meinen Wahn bereits zwölf Jahre lang
erträgt und sich damit abgefunden hat,
daß es keine Heilung gibt.*

KAPITEL 1

Das Konzept des >Tages< gilt nur bei Planeten, die in einem stellaren Orbit gefangen sind. Im unendlichen All jenseits von Licht und Hitze lodernder Sterne herrscht die Finsternis immerwährender Nacht ...

»Warum liegen Sie nicht im Bett und schlafen, Captain?«

Die Worte ließen eine imaginäre Blase platzen, die Jean-Luc Picards Gedanken durch den Kosmos trugen. Sein Bewußtsein kehrte aus der Leere ins Innere des großen Raumschiffs zurück. Der Blick des Kommandanten richtete sich auf die Oberfläche des Aussichtsfensters, und eine Zeitlang betrachtete er sein Spiegelbild: dunkle, durchdringend blickende Augen in einem schmalen Gesicht, über dessen markanten Zügen sich eine hohe Stirn wölbte; der Schädel fast kahl – nur an den Seiten dünnes, grauweißes Haar. Picards Fingerkuppen berührten die transparente Wand und verloren ihre Wärme an die Kälte des Alls. Nach einigen Sekunden zog er die Hände zurück und wandte sich zu der Frau um, die den Beobachtungsraum betreten hatte.

»Die gleiche Frage könnte ich an Sie richten, Dr. Crusher«, sagte der Captain.

Beverly Crusher trat an seine Seite und blickte in die lichtjahreweite Schwärze. Picard musterte sie weiterhin.

»Es liegt an meiner Arbeit. Ich bin Ärztin, und Leute wie ich sind selbst dann auf den Beinen, wenn die anderen – zumindest die meisten – schlafen.« Sie gähnte und strich das glatte, ein wenig zerzaust wirkende rote Haar zurück. »Wie lautet Ihre Entschuldigung? Eine Schlafstörung oder die Pflicht des Captains?«

»Philosophie.« Doch das vage, fast mystische Empfinden, das Picards Gedanken in die Unendlichkeit entführt hatte, wich von ihm; in Beverly Crushers Gegenwart wollte er sich

nicht erneut darauf besinnen. »Handelte es sich dabei um einen medizinischen Notfall?« fragte er.

»In gewisser Weise. Aber er war nicht ernst genug, um einen offiziellen Bericht an den Captain zu erfordern – wenn Sie das meinen.« Die rothaarige Frau fröstelte und zog ihre blaue Medo-Jacke enger um die Schultern.

Picard trat aus der Kühle am Fenster zurück und wanderte durch den Korridor. Crusher folgte ihm, blieb an seiner Seite und hielt mühelos mit ihm Schritt. Leer und still erstreckte sich die gewölbte Passage vor ihnen, nur erhellt von den matt glühenden Decklichtern. »Wie dem auch sei«, brummte der Captain. »Ich bin immer am Wohlergehen der Besatzung interessiert.«

»Dann kann ich Sie beruhigen. Lieutenant T'Salas Erstgeborenes litt an einer recht schmerzhaften Kolik, aber inzwischen hat es sich davon erholt.«

»Eine Kolik?« wiederholte Picard. Er sah die Ärztin an und versuchte, höfliches Mitgefühl zu zeigen. »Ich wußte gar nicht, daß bei vulkanischen Kindern so etwas möglich ist.«

»Nun, um ganz genau zu sein: Ich habe bei Surell keine gastrische Störung, sondern eine metabolische Destabilisierung des Blutgefäßsystems diagnostiziert. Das Ergebnis ist ein Säugling, der stundenlang schreit. Es könnte also ebenso gut eine Kolik sein.« Crusher bedachte Picard mit einem kurzen Blick und lächelte. »Aber derart banale Dinge verdienen eigentlich nicht die Aufmerksamkeit des Captains, oder?«

»Vielleicht nicht«, murmelte Picard und schmunzelte. Selbst im Zwielficht des Korridors bemerkte er das amüsierte Funkeln in Beverlys großen blauen Augen.

Er räusperte sich und hüstelte unsicher. »Wie haben sich unsere neuen Passagiere an das Bordleben gewöhnt?«

»Die Farmer von Oregonia?« Die Ärztin seufzte. »Nun, Starfleet bestätigt natürlich, daß alle Emigranten gesund und reisetauglich sind. Andererseits: Die plötzliche Konfrontation mit dem allein von Technik beherrschten Ambiente eines Raumschiffes muß zwangsläufig zu psychisch-emotionalen Belastungen führen ...«

»Wo liegt das Problem, Dr. Crusher?« warf Picard ein.

»Ich halte es für übertrieben, bereits von regelrechten >Problemen< zu sprechen«, erwiderte Beverly. Sie überlegte kurz. »Troi erzählte mir von einem jungen Farmer, den unsere Technologie außergewöhnlich fasziniert. Er wurde von der Gemeinschaft streng bestraft, weil er auf eigene Faust das Schiff durchstreifte.«

»Ich verstehe.« Picard dachte an die möglichen Konsequenzen. »Armer Kerl. Soweit ich weiß, stehen die Oregonianer moderner Technik mit ausgeprägter Skepsis gegenüber. Aber ich glaube, wir brauchen trotzdem nicht mit größeren Schwierigkeiten zu rechnen. Es dauert nur noch einen Tag, bis wir das Ziel erreichen. Dann setzen wir die Farmer auf ihrem neuen Heimatplaneten ab, und dort sind sie nicht mehr dem schädlichen Einfluß ...« Er unterbrach sich und blieb abrupt stehen.

»Was ist denn?«

»Spüren Sie es nicht?« Picard verlagerte das Gewicht von einem Bein aufs andere und fühlte, wie sich das kaum merkbare Vibrieren im Deck auf seinen Körper erweiterte. »Die *Enterprise* hat gerade den Kurs geändert – und die Warpgeschwindigkeit erhöht.« Er hob die rechte Hand zum silbernen Abzeichen an der Brust und schaltete den Insignienkommunikator ein. »Picard an Brücke ...«

»Hier Riker, Captain«, klang es aus dem kleinen Lautsprecher. »Wir haben den Prioritäts-Notruf eines Raumschiffes der Föderation empfangen, und darin ist von einem Angriff die Rede.«

»Wer ist der Aggressor?« fragte der Kommandant. »Ferengi?«

»Unbekannt. Es handelt sich um ein automatisches Signal, das wahrscheinlich von einer ausgeschleusten Kom-Boje gesendet wird. Wir versuchen noch immer, einen Kontakt mit dem betreffenden Schiff herzustellen.«

»In Ordnung, Nummer Eins. Ich bin unterwegs.« Picard unterbrach die Verbindung und eilte mit langen Schritten durch den Korridor.

»Gute Nacht, Captain!« rief ihm Dr. Crusher nach.

»Oh, ja.« Picard zögerte kurz und warf einen Blick über die Schulter.

»Warten Sie nicht auf mich«, sagte die Ärztin und schlenderte in aller Gemütsruhe an den Decklichtern vorbei. »Die *Enterprise* ist Ihre Patientin, nicht meine.«

Picard winkte knapp und setzte den Weg fort. Die Pflicht verdrängte alle Gedanken an Beverly Crusher aus seinem Bewußtsein.

Wesley Crusher schlich auf leisen Sohlen durch den Aufenthaltsraum des Quartiers, als der Medo-Alarm summt und seine Mutter aus dem Bett holte. Sofort kehrte er in die Schlafkammer zurück und lauschte T'Salas Stimme, die aus dem Interkom drang, untermalt vom Schreien eines vulkanischen Säuglings, der zu klein war, um seinen Schmerz zu unterdrücken. Wenige Minuten später machte sich die Ärztin auf den Weg.

Wesley zählte langsam bis dreißig, öffnete die Kabinentür, spähte nach draußen und stellte erleichtert fest, daß seine Mutter nicht mehr in der Nähe weilte. Trotzdem klopfte ihm das Herz bis zum Hals empor, als er in den Gang trat und sich dem Turbolift näherte. Er *fühlte* sich alt genug für einen Streifzug während der Bordnacht, aber vielleicht vertrat Beverly in dieser Hinsicht einen anderen Standpunkt. Deshalb hielt er es für besser, daß sie nichts von seinem Ausflug erfuhr.

Um diese Zeit herrschte Stille in der *Enterprise*, aber es waren noch immer Passagiere zwischen den einzelnen Sektionen unterwegs. Niemand von ihnen schenkte dem Jungen mehr als nur beiläufige Beachtung. Wesley mochte kaum mehr sein als ein Knabe, aber seine Größe reichte bereits an die der Erwachsenen heran. Und das gestreifte Kadettenhemd deutete darauf hin, daß er zur Besatzung gehörte. Darüber hinaus stand er in dem Ruf, ein ernster, frühreifer und sehr verantwortungsbewußter Schüler zu sein – was restliche Zweifel ausräumte.

Dnnys wartete am vereinbarten Treffpunkt, in einem leeren Freizeitraum auf Deck 21. »Ich dachte schon, du kommst nicht mehr.«

»Ich wurde aufgehalten«, erklärte Wesley.

Der andere Junge lächelte wissend. »Ja, auch ich wäre fast

erwischt worden. Aber nach der letzten Tracht Prügel, die mir Tomas gab, rechnete niemand damit, daß ich noch einmal das Passagierquartier verlasse.« Er grinste und nahm scherzhaft Haltung an. »Wo beginnen wir unsere Runde, Mr. Crusher?«

»Im Maschinenraum«, erwiderte Wesley sofort. Er hatte die Route im Bett geplant, um sich die Zeit zu vertreiben. »Ich kann dir einige Bereiche zeigen, die keinen Zugangsbeschränkungen unterliegen. Aber du mußt sehr diszipliniert sein und dich tadellos verhalten – man wird dich sicher bemerken.«

»Wieso denn?« fragte Dnnys, hob unschuldig die Brauen und sah an sich herab. Er trug die typische Farmer-Kleidung: eine abgetragene Baumwollhose in verblaßtem Blau, darüber einen weiten, formlosen Pulli mit roten und schwarzen Flecken.

»Ich hätte dir gern andere Sachen mitgebracht, aber wahrscheinlich würdest du trotzdem auffallen.« Wesley deutete auf das zottelige braune Haar des jungen Farmers. »Müßte mal wieder geschnitten werden.«

Dnnys zuckte nur mit den Schultern. »Wie wär's mit einem Abstecher zur Brücke?«

»Ausgeschlossen«, sagte Wesley fest. »Der Captain hat sie für alle Kinder verboten. Bevor man mich zum Fähnrich ernannte, habe ich mir die Kommandozentrale vom Turbolift aus angesehen – und bekam dafür einen strengen Verweis.« Er zögerte kurz und fuhr dann fort: »Ich will nicht prahlen. Mit dem Hinweis auf meinen Rang als Fähnrich, meine ich.«

»Du hast nicht damit angegeben«, antwortete Dnnys. »Jedenfalls nicht sehr. Meine Güte, wenn ich auf der Brücke eines Raumschiffs arbeiten könnte ... Ich würde vor Glück krähen wie der Hahn am Morgen.« Er ging zur Tür des Freizeitraums. »Komm jetzt. Es bleibt mir nicht viel Zeit, bevor man mich vermißt.«

Wesley folgte ihm langsam. »Vielleicht solltest du zurückkehren. Du könntest dir eine Menge Schwierigkeiten einhandeln.«

»Ach, ich werde dauernd getadelt und habe mich längst daran gewöhnt.« Dnnys seufzte.

»Na schön«, brummte Wesley. Da der andere Junge auf

dem Streifzug durchs Schiff beharrte, führte er ihn ins periphere Segment des Maschinenraums. Die Techniker der Nachtschicht drehten sich nur stumm um, als Fähnrich Crusher eintrat, und sie warfen seinem Begleiter einen neugierigen Blick zu, bevor sie sich wieder den Konsolen zuwandten.

»Der zentrale Schacht ist wesentlich interessanter«, entschuldigte sich Wesley, als sie durch die große, niedrige Kammer schritten, vorbei an langen Kontrolltafeln.

»Vielleicht – aber ich finde das alles sehr aufregend«, entgegnete Dnys und deutete auf ein Pult. »Wozu dient das dort?« Wesley holte tief Luft und begann mit einer detaillierten Erklärung der Funktionsweise. Das gleichmäßige Summen des nahen Materie-Antimaterie-Wandlers untermalte seine Worte. Dnys nickte mehrmals, und in seinen Augen glänzte Begeisterung, während er eine von Technik bestimmte Welt beobachtete, die auf ihn ebenso exotisch wirkte wie das Leben eines einfachen Bauern auf Wesley.

Der junge Farmer zuckte unwillkürlich zusammen, als ein neues Geräusch erklang. Sein besorgter Blick huschte durch den Raum. »Was bedeutet das?«

»Wir haben gerade unsere Warpgeschwindigkeit erhöht«, sagte Wesley, neigte den Kopf ein wenig zur Seite und spürte die veränderten Vibrationen im Deck. Ruckartig wandte er sich vom Pult ab, doch der Techniker, der eben noch die Kontrollen bedient hatte, verschwand gerade im Zugang zu einer anderen Sektion.

Er mußte selbst herausfinden, was geschehen war.

Die Hauptbrücke der *Enterprise* kam dem Nervenzentrum des Raumschiffes gleich: ein großer Raum mit kuppelartig gewölbter Decke und gekrümmten, elegant geschwungenen Wänden, die der Funktionalität einen ästhetischen Aspekt verliehen. Die Sessel an den Konsolen wiesen dicke Polster auf, und ein Teppich bedeckte den Boden. Warme Pastellfarben dominierten, doch das matte, indirekte Licht fiel auch auf flache, schwarze Kontrollflächen mit bunt schimmernden Anzeigen.

William Riker, Erster Offizier der *USS Enterprise*, stand

einige Meter vor dem großen Bildschirm, der die ganze vordere Wand des runden Zimmers beanspruchte – eine hochgewachsene Gestalt, unter deren Uniform sich eine muskulöse Statur abzeichnete. Er fühlte, wie das in ihm zitternde Unbehagen zunahm, hielt den Blick starr auf die Projektion gerichtet.

»Kurs halten«, sagte er knapp. Riker hörte Lieutenant Worfs schwere Schritte auf dem erhöhten Deck weiter hinten und widerstand der Versuchung, ihn erneut zu fragen, ob die Fernsensoren irgend etwas erfaßten. Er hatte bereits einen entsprechenden Bericht entgegengenommen und mußte sich gedulden.

Riker reagierte aus einem Reflex heraus, als die *Enterprise* den Notruf empfing: eine rasche Einschätzung der Nachricht und sofort im Anschluß daran der Befehl, die Geschwindigkeit zu erhöhen und den Kurs zu ändern. Der nächste Punkt auf seiner Routine-Liste forderte ihn auf, den Captain zu verständigen, doch als er die Hand nach dem Interkom ausstreckte, erklang Picards Stimme aus dem Lautsprecher und verlangte eine Erklärung. Riker zweifelte nicht daran, daß er die richtigen Anweisungen gegeben hatte, und er wußte auch, wie sehr es unter solchen Umständen auf unverzügliches Handeln ankam. Trotzdem bedauerte er, nicht zuerst Picard unterrichtet zu haben. Ein Erster Offizier, der sich die Autorität des Captains anmaßte – selbst wenn er annehmen konnte, daß der Kommandant schlief –, sollte sich rechtfertigen, bevor man ihn nach dem Grund für seine Entscheidungen fragte.

Kurz darauf öffnete sich die Tür des Turbolifts mit einem leisen Zischen, und erneut ertönte die deutliche Stimme Jean-Luc Picards. »Statusbericht, Nummer Eins«, sagte er scharf und betonte jede einzelne Silbe, als er die kurze Rampe zur Kommandoebene der Brücke heruntertrat.

Riker hatte sich bereits die Worte zurechtgelegt. »Die *USS Ferrel* – sie gehört zur Constellation-Klasse – sendet einen automatischen Notruf.« Er atmete tief durch und fuhr fort: »Ich habe die entsprechenden Koordinaten ermitteln lassen, einen Kurswechsel angeordnet und unsere Geschwindigkeit auf Warp sechs erhöht.«

»Ja, das ist mir nicht entgangen«, erwiderte der Captain trocken.

Riker begegnete Picards kühlem Blick und versuchte, seine Nervosität zu verbergen. Er war einen halben Kopf größer als der Kommandant, doch irgendwie schien es Picard immer zu gelingen, auf Augenhöhe mit ihm zu sein.

»Völlig richtig, Nummer Eins.«

Rikers Brust hob und senkte sich kurz – das einzige sichtbare Zeichen der Erleichterung, die ihn durchströmte. Der neue Captain weckte nach wie vor Unsicherheit in ihm – obwohl Picard immer darauf achtete, persönliche Erwägungen von den Erfordernissen seiner Pflicht zu trennen. Der Erste Offizier entspannte sich ein wenig und fügte hinzu: »Geschätzte Zeit bis zum Rendezvous mit der *Ferrel*: zweiundzwanzig Minuten.«

»Sicherheitsabteilung, veranlassen Sie Alarmstufe Gelb!« befahl Picard. »Und benachrichtigen Sie Starbase Zehn.« Das Licht auf der Brücke trübte sich und begann zu pulsieren, als sich der Captain setzte. Er blickte an sich hinab und glättete den krausen Stoff des Uniformpullis. »Setzen Sie sich, Will. Jetzt können wir nur noch warten.«

Riker beneidete den Captain um seine Ruhe und fragte sich, ob die Gelassenheit Picards Wesen zum Ausdruck brachte oder nur eine Maske war. Vielleicht spielte der Unterschied überhaupt keine Rolle. Der Erste Offizier nahm ebenfalls Platz und beschloß, zumindest dem Verhalten des Kommandanten nachzueifern.

Als die Alarmlichter zum zweitenmal blitzten, war Natasha Yar bereits auf den Beinen. Beim dritten Pulsieren öffneten sich die blauen Augen, und die letzten Reste der Müdigkeit wichen von ihr. Rasch tastete sie nach dem Kommunikator und aktivierte das kleine Gerät. »Sicherheitschef an Brücke«, sagte sie, als sich ihre Finger um das kühle Metall des Abzeichens schlossen.

Fünf lange Sekunden verstrichen, bis sie eine Antwort bekam – Yar nutzte die Gelegenheit, um in die Uniform zu schlüpfen. Alarmstufe Gelb bedeutete, daß sie es sich leisten konnte, angemessene Kleidung überzustreifen, aber für eine

Dusche blieb keine Zeit. Mit einer fahrigen Bewegung strich sie das Haar glatt. Soviel zur Morgentoilette.

»Hier Brücke, Lieutenant.«

Tasha maß die Anspannung in Rikers Stimme und schloß daraus auf den Bedeutungsgrad des Alarms. Der *Enterprise* drohte keine Gefahr. *Noch* nicht.

»Ich bin unterwegs.« Yar hielt sich nicht damit auf, die Beleuchtung einzuschalten, als sie zur Tür eilte. Sie hatte sich alle Details ihres Quartiers eingeprägt, um auf solche Notfälle vorbereitet zu sein.

Der Sprint zur Kommandozentrale dauerte einige Sekunden länger als ihr Rekord, aber weder Riker noch der Captain fragten sie nach dem Grund der Verzögerung, als Yar aus dem Turbolift stürmte. Sie nahm ihren Platz an der taktischen Station ein, beobachtete eine Zeitlang das Geschehen auf dem oberen und unteren Brückendeck und richtete den Blick schließlich auf den großen Wandschirm. Da er keine interessanten Einzelheiten zeigte, wandte sich Tasha der Datenstruktur des Notrufs zu, die in einem stabilen Muster über den Kommunikationsmonitor wanderte.

»Keine Reaktion auf unsere Rufsignale«, sagte Worf und blieb neben Yar stehen.

»Warum haben Sie mich nicht sofort verständigt, als die Nachricht eintraf?« zischte sie.

»Ich war beschäftigt.«

»Die Alarmstufe Gelb hätte von *mir* ausgelöst werden müssen.« Sie sprach leise, um nicht die Aufmerksamkeit des Captains zu wecken, und daher fand nur ein Teil ihres Zorns verbalen Niederschlag. Aber selbst wenn es zu einer regelrechten Explosion ihres überschäumenden Temperaments gekommen wäre, hätte sich der Klingone davon kaum beeindrucken lassen. Auf seinem emotionalen Barometer nahmen die Empfindungsorkane der Menschen nur den Platz eines leichten Sommerregens ein.

»Ich war beschäftigt.«

Yar setzte zu einer scharfen Erwiderung an, klappte jedoch den Mund zu, als sich die Scanner-Anzeigen plötzlich veränderten: Orangefarbene Schlieren deuteten unmißverständlich auf ein fluktuierendes Energiefeld hin.

Geordi LaForge sprang aus seiner Kabine – und stolperte über zwei Füße vor der Tür. Eine starke Hand zuckte nach oben, schloß sich um seine Schulter und bewahrte ihn vor einem Fall.

»Was machen Sie hier?«

»Ich habe auf Sie gewartet«, erwiderte Data. Er stützte Geordi kurz und folgte ihm dann. Im Laufschrift eilten sie durch den Korridor, zwei Männer, wie sie verschiedener nicht sein konnten. Lieutenant LaForge war kleiner und kräftiger gebaut, und die dunkelbraune Haut stand in einem auffallenden Kontrast zur Blässe seines Begleiters. Lieutenant Commander Datas Augen glühten in einem goldfarbenen Ton, der sich auf dem Visor vor Geordis Pupillen widerspiegelte.

»Was ist geschehen?« schnaufte Geordi, als sie durch die aufgleitende Tür des Turbolifts hasteten.

»Es wurde Alarmstufe Gelb angeordnet«, sagte Data, nachdem er dem Liftcomputer das Ziel genannt hatte. Er war nicht außer Atem, ganz im Gegensatz zu Geordi.

»Ja, aber warum?« keuchte LaForge. Die positronischen Komponenten, die dem Androiden Kraft und Ausdauer verliehen, trugen auch die Verantwortung für manchmal fehlerhafte Interpretationen der menschlichen Sprache. Geordi ahnte, welchen Verlauf das Gespräch nahm, und er fand sich geduldig damit ab. Gelegentlich fungierte er als eine Art inoffizieller Lehrer in Bezug auf Datas soziale Bildung, und es gab immer Zeit genug für eine kurze Lektion.

»Vermutlich wurden wir mit einer Situation konfrontiert, die ein erhöhtes Maß an Wachsamkeit erfordert und ...«

LaForge seufzte. »Warum sagen Sie nicht einfach: >Ich habe keine Ahnung, Geordi?«

»Ich hab keine Ahnung, Geordi«, wiederholte Data. Einige Sekunden lang runzelte er die Stirn und dachte über den Wortwechsel nach. »Ich verstehe. Offenbar mangelte es meiner internen Signifikanzanalyse an einer ausreichenden Differenzierung.«

Geordi ächzte innerlich. »In der Tat, Data.«

»Ich werde versuchen, beim nächstenmal die einzelnen Begriffsinhalte nicht wörtlich zu nehmen.«

»Das versprechen Sie dauernd«, sagte Geordi, als die Liftkabine hielt.

Yar nahm die Ankunft der beiden Männer mit einem knappen Nicken zur Kenntnis. »Brückencrew komplett, Captain.«

LaForge und Data warteten nicht auf eine Bestätigung, lösten ihre Stellvertreter ab und setzten sich vor die Konsolen.

Das routinemäßige Manöver führte zu keiner Unterbrechung der Arbeit: Ein Paar Hände löste sich von den Kontrollen, während das nächste bereits die Sensorflächen berührte.

Deanna Troi spürte die wachsende Anspannung auf der Brücke, noch bevor Alarmstufe Gelb angeordnet wurde. Sie drehte sich im Schlaf auf die andere Seite, und einzelne Gedankenfetzen krochen durch die zarten, seidigen Schichten vager Traumbilder. Das ruhende Bewußtsein wartete darauf, von einer Meldung geweckt zu werden.

Als das Summen des Kommunikators ausblieb, fügten sich die mentalen Fragmente zu einem einheitlichen Ich-Komplex zusammen und verbannten träge Benommenheit.

»Troi an Brücke.«

»Sie haben dienstfrei, Counselor. Und derzeit werden Sie nicht gebraucht.«

Rikers Antwort hätte sie eigentlich mit Erleichterung erfüllen sollen. Statt dessen bewirkte die sachliche Feststellung einen Hauch von Ärger. Deanna glättete die emotionalen Wogen ihres Selbst: William kannte sie gut genug, um zu erraten, was ihr durch den Kopf ging.

»Wenn ich mich irgendwie nützlich machen kann ...«

»Captain Picard begrüßt Ihre Kooperationsbereitschaft. Wir setzen uns mit Ihnen in Verbindung, wenn sich die Lage ändert.«

»Oh, nehmen Sie keine Rücksicht auf mich«, sagte sie zu sich selbst, als der Erste Offizier die Verbindung unterbrach. Nach kurzem Nachdenken gelangte Troi zu dem Schluß, daß sie nur deshalb schlechte Laune hatte, weil sie mitten in der Bordnacht aus einem tiefen Schlaf geweckt worden war. Und

dafür konnte sie wohl kaum Will Riker die Schuld geben. Sie beschloß, ihn beim Wort zu nehmen und davon auszugehen, daß die Dienste der Counselor derzeit nicht gebraucht wurden. Deanna ging ins Bad, um zu duschen, und als sie in den Spiegel blickte, runzelte sie unwillig die Stirn. Ihr Haar bildete keinen sorgfältig zusammengesteckten Knoten mehr, sondern hing in langen, zerzausten Strähnen herab. Jemand wie Tasha Yar mochte in der Lage sein, innerhalb weniger Sekunden auf Notfälle zu reagieren, aber Troi zog es vor, sich einige Minuten Zeit zu lassen, um ihr Äußeres in Ordnung zu bringen.

Im zuvor so ruhigen Maschinenraum entfaltete sich jähe Hektik, als die dienstfreien Techniker herbeieilten und an ihren reaktivierten Stationen Platz nahmen. Wesley und Dnys wechselten einen erfreuten Blick und konnten ihr Glück kaum fassen.

»Mußt du dich jetzt auf der Brücke melden?« erkundigte sich der junge Farmer.

Unbesonnene Begeisterung und vielleicht auch Schlafmangel führten dazu, daß die Frage durchaus vernünftig erschien. Gedankenlos schaltete Wesley seinen Kommunikator ein.

»Hier Fähnrich Crusher ...« Weiter kam er nicht.

»Geh wieder ins Bett, junger Mann«, unterbrach ihn Picard scharf.

Beide Jungen verließen den Maschinenraum und liefen durch den Korridor.

Als sich die *Enterprise* der *USS Ferrel* näherte, kämpfte Picard gegen seine wachsende Ungeduld an, blieb ruhig sitzen und nahm die Berichte der Offiziere entgegen.

»Captain«, sagte Yar. »Die Sensoren registrieren energetische Emissionen am Ausgangspunkt des Notrufs. Das Muster ist fremdartig, doch das Energiefeld muß ziemlich stark sein, wenn es sich aus so großer Entfernung anmessen läßt.«

»Schilde hoch!« befahl Picard.

»Rendezvous in drei Komma vier Minuten«, meldete Data.

LaForges Fingerkuppen verharrten einen Zentimeter über den Navigationskontrollen. »Alles für die Unterbrechung des Warptransits bereit.«

»Impulskraft.« Es bewegten sich nur die Lippen des Captains.

Sanft berührte Geordi einige Sensorpunkte. Die *Enterprise* erbebte kaum merklich, als der Überlicht-Transfer endete und das Schiff den Flug mit Unterlichtgeschwindigkeit fortsetzte. Das Universum kontrahierte, und die Darstellung auf dem großen Wandschirm veränderte sich.

Sterne bildeten lange, bunte Streifen, wurden dann wieder zu kleinen Punkten auf schwarzem Samt. In der Mitte dieses statischen Bildes fiel ein waberndes Zittern auf, und kurz darauf zeichneten sich die Konturen von zwei Raumschiffen ab, in einem tödlichen Tanz miteinander vereint. Ein blaues Glühen umhüllte sie beide.

Picard beugte sich vor. »Alarmstufe Rot.«

Das Warten war vorbei.

KAPITEL 2

Andrew Deelor schätzte, daß der *USS Ferrel* noch knapp sechs Minuten blieben, bis die Brückenkuppel einstürzte und alles unter sich zerschmetterte: ihn, Ruthe, die Besatzungsmitglieder. Etwa dreihundertdreißig Sekunden, bis der Tod ihn von Furcht und Besorgnis befreite. Er stellte sich die herabfallenden Stahlmassen vor, die anschließende explosive Dekompression, durch die das Blut in den Adern kochte und verdampfte, menschliche Körper, wie Ballons aufgebläht, das zornige Fauchen und Zischen der ins Vakuum entweichenden Luft ...

Seltsamerweise wurden diese Gedanken nicht von Entsetzen begleitet. Deelor hatte sich bereits mit dem unausweichlichen Ende abgefunden. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf den blauen Energiedunst, der über den Hauptschirm glitt. Das Raumschiff war in einer energetischen Matrix gefangen, die sich wie eine Faust schloß, sich immer mehr zusammenzog und dabei langsam das Diskussegment zermalmte.

Die *Ferrel* vibrierte heftig, und das Bild auf dem Brückenschirm flackerte einige Male, bevor es erlosch.

Im Verlauf der letzten vier Stunden waren die Sensoren nacheinander ausgefallen, bis Deelor seine Informationen schließlich nur noch von dem großen Bildschirm bezog. In der rechten Hand hielt er einen kleinen Vocoder und flüsterte genaue Beschreibungen aller Geschehnisse ins Mikrofon. Das Gerät zeichnete alles auf: die einzelnen Manöver des fremden Schiffes, seine Struktur, die Angriffstaktik. Doch ohne eine Möglichkeit, weiterhin die Ereignisse außerhalb der *Ferrel* zu beobachten, fehlten wertvolle Daten.

Deelor sah sich statt dessen auf der Brücke um. Er saß in der Mitte des kreisförmigen Raums und hatte somit einen guten Überblick. Erneut hob er den Vocoder und beschrieb,

wie rasch die Temperatur sank, wie schnell sich das Licht der Notbeleuchtung trübte, während die Deflektoren alle Energiereserven beanspruchten. Doch die Matrix der Fremden war viel zu stark, schuf breitere Lücken in den Schilden, preßte sich auf die Hülle und zerstörte die strukturelle Stabilität. Deelor schilderte die Flocken aus weißem Lack, die wie Schnee von den stählernen Wänden rieselten und aus dem nicht mehr funktionstüchtigen Kommunikationspult stoben. Er erwähnte auch die Schalttafel, die wie eine überreife Frucht hinter der ausgefallenen Konsole aus der Wand platzte und Lieutenant Morrissey über die Brüstung schleuderte.

Der Mann stemmte sich in die Höhe, aber gleich darauf sank er wieder auf die Knie und spuckte Blut. Dr. Lewin sprang an seine Seite und öffnete die Medo-Tasche. Deelor hielt es für sinnlos, dem Verletzten zu helfen – niemand von ihnen würde mit dem Leben davongekommen –, und deshalb ließ er das Verhalten des Arztes in seinem Bericht unerwähnt. Wenn posthume Belobigungen für die Crew ausgesprochen werden sollten, so basierten sie in erster Linie auf den Eintragungen im Logbuch des Captains.

Das Knacken und Knirschen überlasteter Metallplatten wurde so laut, daß es Deelors Kommentare zu übertönen drohte. Er hielt das Mikrofongitter des Vocoders dichter vor den Mund, doch seine Stimme war bereits so heiser und rau, daß er sie selbst nicht mehr verstand. Mit einem entschlossenen Ruck klappte er den Schutzdeckel herunter und verstaute das Gerät in der Innentasche seiner Jacke. Wenn das Aufzeichnungsmodul geborgen werden konnte, erfuhr sein Nachfolger von den Gründen für das Scheitern der Mission.

Deelor wußte, daß in erster Linie er die Schuld dafür trug, und diesen Umstand bedauerte er weitaus mehr als den eigenen Tod. Er wandte sich der Frau zu, die neben ihm saß. Ruthe hockte zusammengekrümmt im Sessel, hatte die Beine soweit angezogen, daß die Knie das Kinn berührten. Sie verbarg das Gesicht im weichen Stoff des grauen Mantels, der ihre Gestalt umhüllte. Einige Locken des langen weichen Haars reichten bis auf die Schultern herab.

Deelor beugte sich so nahe zu Ruthe heran, daß seine Lippen fast ihr Ohr berührten. »Es gibt keine Hoffnung mehr für uns«, sagte er und fragte sich, ob sie die Ausweglosigkeit der Situation begriffen hatte. »Wir sterben. Es tut mir leid.«

Ruthe sah auf. Ihre Wangen erschienen ihm noch blasser als sonst. »Mir ist kalt. Ich hasse es zu frieren.«

»Ja, ich weiß.«

Die allgemeine Aktivität auf der Brücke ließ plötzlich nach, und dadurch schrillte eine Alarmglocke hinter Deelors Stirn. Die Besatzungsmitglieder wirkten wie erstarrt und achteten nicht mehr auf das metallene Ächzen im zusammengepreßten Diskussegment. Sie alle starrten in eine Richtung, beobachteten irgend etwas im rückwärtigen Bereich der Brücke; den Captain und seinen Ersten Offizier. Die beiden Männer standen Seite an Seite vor der Waffenkonsole und kehrten Deelor den Rücken zu. Er konnte nicht sehen, welche Sensorflächen ihre Hände berührten, ahnte jedoch, was sie planten. Sie durften ihre Absichten auf keinen Fall verwirklichen.

Er schrie, forderte Manin auf, zum Befehlsstand zurückzukehren, aber seine Stimme verlor sich im Kreischen des berstenden Stahls. Deelor stand auf, und im gleichen Augenblick erbebte das Deck – er verlor den Halt und stürzte zu Boden. Nein, es war unmöglich, die beiden Männer rechtzeitig zu erreichen. Rasch griff er in die Innentasche der Jacke, erhob den Zylinder des Vocoders beiseite und riß einen kleinen Handphaser hervor.

Er schoß auf Manin und seinen Begleiter, doch aufgrund der ständigen Erschütterungen verfehlte er das Ziel. Die Entladung traf D'Amelio, und der Erste Offizier verlor sofort das Bewußtsein. Manin wurde von dem Betäubungsstrahl nur gestreift. Er taumelte und drehte sich verwirrt um. Als er die Waffe in Deelors Hand sah, verwandelte sich die Verwunderung des Captains in blanken Haß.

»Tötet ihn!« Der Schrei verhallte im allgemeinen Getöse, aber die Lippenbewegungen waren eindeutig. Die übrigen Offiziere zögerten nicht, dem Befehl zu gehorchen.

Andrew Deelor spürte etwas Heißes, das über ihn hinwegstrich; dann wallte Schwärze heran und verschlang

sein Bewußtsein.

Drei Jahrhunderte technischer Erfahrungen und die vereinten Bemühungen der besten Förderations-Ingenieure führten zum Bau eines Raumschiffs, das zur Galaxis-Klasse gehörte und den Namen *Enterprise* trug. Es stellte ein Kunstwerk dar, das aus den besten Metallen und Legierungen bestand, aus erlesenen Polymeren und modernster Computer-Technologie. Die Triebwerke waren leistungsstark genug, um fernste Raumsektoren zu erreichen.

An den Kontrollen saßen erfahrene Offiziere. Hochbegabte Wissenschaftler erforschten mit den Sensoren, Scannern und anderen Analysegeräten all jene noch unbekannten Raumsektoren, die mit Rätseln und Geheimnissen lockten.

Aber manchmal begegnete die Besatzung tödlichen Gefahren.

Mit stabilen Schilden und einsatzbereiten Waffen unterbrach die *Enterprise* den Warptransit, raste durch das bunte Regenbogenschillern der Retransfer-Energien und näherte sich dem Kampfgebiet.

»Mr. Data, was hat es mit der blauen Aura auf sich?« fragte der Captain und beobachtete die energetischen Schlieren. Das Wabern erfaßte sowohl die *USS Ferrel* als auch den Angreifer.

»Blau?« entfuhr es Geordi. »Für mich sieht es aus, als habe jemand Dutzende von Farben miteinander gemischt.«

Diese Bemerkung erinnerte Picard daran, daß der Navigator mit seinem Visor das ganze elektromagnetische Spektrum wahrnehmen konnte.

»Es handelt sich um ein fluktuierendes Energiefeld«, erwiderte Data, als der Bordcomputer die Daten zur Operator-Station weiterleitete. »Zweck unbekannt. Die Auswirkungen scheinen örtlich begrenzt zu sein.«

»Die beiden Schiffe ignorieren weiterhin unsere Signale, Captain«, sagte Yar. »Ich empfange nur statische Störungen, sonst nichts.«

»Die *Ferrel* kann vielleicht gar nicht antworten«, vermutete Data. »Ihre Kontrollsysteme sind entweder ausgefallen oder arbeiten auf einem sehr niedrigen

Energieniveau.«

»Mr. LaForge, programmieren Sie einen direkten Kurs zum Angreifer«, ordnete Picard mit gepreßt klingender Stimme an. Es blieben ihm nur wenige Sekunden, um zu entscheiden, wie er sich in Hinsicht auf das fremde Schiff verhalten sollte. Der Forscher in ihm dachte aufgeregt an die Möglichkeit eines Erstkontakts, doch als Kommandant der *Enterprise* bestand seine Pflicht vor allen Dingen darin, die *Ferrel* zu schützen; sie schien dem Fremden hilflos ausgeliefert zu sein. »Eröffnen Sie auf meinen Befehl das Feuer mit den Phasern. Vielleicht gelingt es uns, den Angreifer abzulenken und der *Ferrel* eine Atempause zu verschaffen.«

Tasha Yar winkte Worf zu sich an die taktische Konsole. Die beiden Offiziere teilten ihre Verantwortung für Deflektoren und Bordgeschütze, verständigten sich dabei mit knappen, wortlosen Gesten.

Picard holte tief Luft. »Phaser – Feuer«, sagte er.

Lieutenant Worf spreizte seine breiten Hände über den Waffenkontrollen, und jeder Fingerdruck löste eine der Phaserkanonen am Kupplungsstutzen der *Enterprise* aus. Die meisten Strahlblitze verloren sich in der Weite des Alls, doch zwei trafen ins Ziel.

Die Wirkung zeigte sich sofort. Der blaue Energiedunst verflüchtigte sich schlagartig und gab den Blick auf die beiden Raumschiffe frei. Das große Diskussegment der *Ferrel* wirkte verzerrt, und der Rand schien an mehreren Stellen eingedrückt zu sein. Dicht daneben, anscheinend völlig unbeschädigt, schwebte eine Ansammlung aus durchsichtigen, orangefarbenen Blasen im All. Angreifer und Verteidiger waren etwa gleich groß, doch die *Enterprise* besaß weitaus mehr Masse.

»Öffnen Sie die Kom-Kanäle, Lieutenant Yar.« Picard erhob sich und blieb neben dem Kommandosessel stehen. »Hier spricht Jean-Luc Picard, Captain der *USS Enterprise*. Identifizieren Sie sich.« Er wartete geduldig, und die Sekunden verstrichen. Riker trat an seine Seite, als die Stille andauerte.

»Keine Antwort«, sagte Yar schließlich.

»Zumindest keine verbale«, warf Data ein. »Aber der

Fremde reagiert.« Er deutete auf den großen Wandschirm, und Picard bemerkte eine Bewegung im Blasenhaufen.

Das unregelmäßig geformte Konglomerat des unbekannten Raumschiffs wies keine Unterscheidungsmerkmale zwischen Heck und Bug auf, aber es ließ sich deutlich beobachten, daß der Kugelverbund um die eigene Achse zu rotieren begann. Als der >rückwärtige< Bereich des Raumers in Sicht geriet, fiel ein dunkler, purpurner Fleck im orangefarbenen Glühen auf. Er verschwand kurz durch eine neuerliche Drehung, kehrte dann zurück.

Das Blasenschiff trieb von der *Ferrel* fort und hielt genau auf die *Enterprise* zu.

Picard bedeutete Yar mit einem Wink, noch einmal auf Sendung zu gehen. »An die fremde Einheit: Wenn Sie nicht antworten, müssen wir Ihre Annäherung als einen feindseligen Akt interpretieren.«

Das Schiff wurde noch etwas schneller.

»Ich hätte ein gewaltloses Ende dieses Konflikts vorgezogen«, raunte Picard seinem Ersten Offizier zu. »Aber allem Anschein nach will jene Lebensform dort drüben lieber die Waffen sprechen lassen. Nun gut.« Ruckartig ließ er die Hand sinken und gab Lieutenant Worf damit zu verstehen, eine zweite Phasersalve auszulösen.

Mehrere Strahlen gleißten und zuckten dem fremden Raumer entgegen. Auf den Oberflächen der Blasen flackerte und irrlichterte es, als sich geballte Energie entlud, aber das Lodern verblaßte, ohne daß irgendwelche sichtbaren Schäden zurückblieben. Der Klingone feuerte die Bordgeschütze noch einmal ab – mit dem gleichen negativen Ergebnis.

»Ausweichmanöver«, sagte Picard.

Geordi LaForges Finger tanzten über die Kontrollen, und das Dröhnen der Impulstriebwerke wurde etwas lauter, als sich die *Enterprise* zur Seite neigte. »Der Abstand verringert sich.«

»Setzen Sie weiterhin die Phaser ein.«

Während das Sirren der Entladungen durch das ganze Schiff hallte, meldete Data mit ruhiger, monotoner Stimme die schrumpfende Distanz zwischen der *Enterprise* und dem Blasenschiff. »Tausend Kilometer ... hundert ... zehn ...« Der

Androide hob den Kopf. »Ein Kilometer.«

»Zu nah für unsere Photonentorpedos«, erklärte Yar. »Bei dieser geringen Entfernung würde ihre Detonation nicht nur das Ziel in Gefahr bringen, sondern auch uns.«

»Und wenn wir den Abstand vergrößern, überlegt es sich der Gegner vielleicht anders und wendet sich wieder der *Ferrel* zu«, erwiderte Picard bitter. Sein Blick blieb auf den Wandschirm gerichtet, der das fremde Schiff in allen Einzelheiten zeigte. Er überlegte fieberhaft und versuchte, sich zu einer Entscheidung durchzuringen.

Doch bevor er neue Anweisungen geben konnte, trennte sich plötzlich die purpurne Kugel aus dem orangefarbenen Blasenkonglomerat. Offenbar begnügten sich die Fremden nicht mehr damit, die *Enterprise* zu verfolgen – sie griffen an.

»Das Objekt rast direkt auf uns zu«, warnte Data. »Die Kollision erfolgt in wenigen Sekunden ...«

Von einem Augenblick zum anderen explodierte violettes Licht und blendete die Brückenoffiziere, aber die heftige Erschütterung durch einen Aufprall blieb aus. Nur eine leichte Vibration erfaßte den Kontrollraum, spürbar an den Konsolen und im Boden. Blaue Funken knisterten über den Hauptschirm.

Data wandte sich sofort seinen Sensoren zu und nahm eine Analyse vor. »Das Energiefeld bedeckt die gesamte Außenfläche des Diskussegments.«

»Es ist ein Netz«, entfuhr es Geordi. Picard wußte, daß der Navigator mit seinem Visor weitaus mehr Einzelheiten erkennen konnte. »Eine Matrix aus energetischen, fadenartigen Gebilden. Ich sehe die einzelnen Stränge. Eine dünne, nabelschnurähnliche Erg-Brücke führt zum Mutterschiff.«

Yar beobachtete die Anzeigen der taktischen Konsole. »Die Schilde halten problemlos stand. Die Ladung des >Netzes< ist also nicht sehr groß.«

Picard runzelte die Stirn. »Wieso wurde die *Ferrel* dann so stark beschädigt?«

Ein dumpfes Brummen gesellte sich dem leichten Vibrieren hinzu.

»Das Feld zieht sich zusammen und übt somit wachsenden Druck auf die Deflektoren aus«, stellte Data fest. Er zwinkerte und führte in Gedanken eine rasche Berechnung durch. »Wenn sich die Kontraktionsrate nicht ändert, sind wir zwei Komma sechs Tage lang geschützt, bevor unsere Energiereserven zur Neige gehen. Ohne Schilde muß es innerhalb kurzer Zeit zu einer umfassenden Destabilisierung der Diskusstruktur kommen.«

Riker betrat das etwas höhere Achterdeck, näherte sich der Ambientenstation und nahm die routinemäßigen Meldungen der einzelnen Sektionen entgegen. »Captain, die derzeitigen Statusberichte deuten auf einige periphere elektrische Störungen in der Außenhülle hin. Es besteht keine unmittelbare Gefahr.«

»Aber unsere Passagiere erleben gerade ein regelrechtes Trauma«, warf Lieutenant Yar ein und deutete auf das Kommunikationspult. »Seit dem Beginn der Alarmstufe Rot treffen dauernd Anfragen aus dem Quartier der Farmer ein.«

»Setzen Sie sich mit der Counselor in Verbindung«, sagte Riker. »Bitten Sie Deanna Troi, unsere Gäste zu beruhigen. Vielleicht sitzen wir hier eine ganze Weile fest.«

»Aber auf keinen Fall zwei Tage lang«, brummte Picard und nahm wieder im Kommandosessel Platz. »Nicht einmal zwei Stunden, wenn's nach mir geht. Es muß eine Möglichkeit geben, die Verteidigungsbarrieren des Fremden zu durchdringen.«

Riker stützte sich auf die Brüstung des rückwärtigen Decks, blickte auf den Wandschirm und betrachtete die ungewöhnliche Struktur des unbekannten Schiffes. Blauer Dunst verschleierte die Details des Blasenraums. »Die Kugeln ... Sie sehen aus wie Ballons. Vielleicht braucht man nur eine Nadel hineinzustechen, um sie platzen zu lassen.«

»Ein interessanter Vergleich, Nummer Eins«, erwiderte der Captain und nickte. »Ich glaube, wir sollten einen Versuch wagen.«

Auf Rikers Anweisungen hin modifizierte Worf die Programmierung der Waffenkonsole und erweiterte die Justierung um einige zusätzliche Daten. Gemäß der Starfleet-Empfehlungen wurde die Streuung der Phaserenergie auf ein

Minimum reduziert. Technischer Einfallsreichtum und die Veränderung mehrerer Parameter ermöglichten anschließend eine weitere Bündelung der Strahlen. Als Riker das Bereitschaftszeichen gab, begann Worf mit dem Test und löste ein Geschütz aus.

Zwar war die Entladung nicht besonders stark, aber der dünne Energieblitz bohrte sich sofort ins Ziel. Eine der externen Blasen platzte, und die plötzliche Dekompression schleuderte viskose Materie ins All. Fetzenartige Fragmente der Hülle trieben fort.

»Es klappt, Worf«, knurrte Geordi zufrieden.

»Machen Sie weiter«, wies Picard den Klingonen an. »Wenn nötig, nehmen wir das Schiff Segment für Segment auseinander.« Der Captain war entschlossen, die Offensive fortzusetzen, bis der Fremde die *Enterprise* von der energetischen Matrix befreite.

Das geschah bereits nach der zweiten Explosion.

»Das Energiefeld löst sich auf«, verkündete Data, als das grelle Flackern auf dem Wandschirm verblaßte. »Und der Gegner dreht ab.«

Picard reagierte sofort. »Traktorstrahl, Lieutenant Worf. Soll der Angreifer seine eigene bittere Medizin schmecken.« Vermutlich hätte es der Klingone vorgezogen, noch einige Salven abzufeuern und das Blasenschiff vollständig zu vernichten, aber er gehorchte dem Befehl, ohne irgendwelche Einwände zu erheben.

»Wir haben ihn, Captain«, sagte Worf, als der fremde Raumer auf dem Schirm verharrte. »Allerdings geben die Triebwerke weiterhin Schub, und deshalb ist immer mehr Energie für die Stabilisierung des Traktorfeldes notwendig.«

Picard versuchte noch einmal, einen Kom-Kontakt herzustellen. »Kapitulieren Sie und übergeben Sie uns Ihr Schiff!« Eigentlich rechnete er nicht mit einer Antwort, und es traf auch keine ein. Kurz darauf beobachtete er erneut, wie der Blasenraumer die Form veränderte. Die Kugeln schrumpften, und zwischen ihnen bildeten sich neue Verbindungen. Eine einzelne Blase ragte aus dem Konglomerat heraus, und hinter ihr folgte eine andere, dann noch eine.

Der Fokus des Traktorstrahls wurde breiter, um der neuen Form des Ziels gerecht zu werden. Auf der Brücke flackerte das Licht, als Worf's Konsole noch mehr Energie beanspruchte. Überladungsindikatoren blinkten warnend, während sich das Blasenschiff in ein stabförmiges Gebilde verwandelte.

Riker kehrte aufs Kommandodeck zurück und trat an die Seite des Captains. Falten des Ärgers und der Enttäuschung furchten seine Stirn. »Wenn es so weitergeht, müssen wir bald auf die energetische Notreserve zurückgreifen. Und selbst dann bezweifle ich, ob wir den Fremden festhalten können.«

»Offenbar kennt unser Gegner viele Tricks.« Picard zeigte offen seine Bewunderung, und Riker musterte ihn verwundert. »Es ist keineswegs eine Schande, einen würdigen Gegner als solchen anzuerkennen.« Die Schande kam erst mit der Niederlage. Picard überlegte, welche Auswirkungen ein neuerlicher Phaserbeschuß auf die Fluchtversuche des Fremden haben mochte.

»Captain!« rief Data. »Die Sensoren zeigen an, daß die Diskussektion der *Ferrel* schwer beschädigt ist. Jene Stellen, die zum strukturellen Druckausgleich dienen, weisen erste Risse auf, die sich schnell erweitern. Die entsprechenden Abschnitte könnten praktisch jeden Augenblick auseinanderbrechen.«

Picard bedeutete Worf mit einer knappen Geste, den Traktorstrahl zu deaktivieren. Seine besorgte Stimme klang heiser. »Yar, volle Energie für die Transporterstationen. Beginnen Sie sofort damit, die Besatzung der *Ferrel* hierher zu beamen. Halten Sie sich nicht mit einer genauen Koordinatenerfassung auf. Transferieren Sie alles, was sich bewegt. Und beeilen Sie sich. Es kommt jetzt auf jede Sekunde an.«

Der Captain wandte sich wieder dem großen Wandschirm zu und beobachtete, wie das Blasenschiff beschleunigte und davonsauste – eine in die Länge gezogene Perlenkette, die dem Griff der *Enterprise* entglitt.

Der alte Ziedorf war taub und schlief selbst dann, als das

Heulen der Alarmsirenen durch die *Enterprise* hallte. Doch die anderen Farmer erwachten auf ihren schlichten Betten und sahen sich mit plötzlichem Chaos konfrontiert. Die Schreie und Rufe der Mütter und Onkel, die schlaftrunkene Kinder unter den Betten hervorzogen und an sich drückten, übertönten die ruhigen Anweisungen des Bordcomputers. Die Oregonianer hätten ohnehin nicht darauf gehört, denn die fast monoton klingenden Worte forderten sie auf, in ihren Kabinen zu bleiben.

Nervöse, verängstigte Männer und Frauen verließen ihre Quartiere und eilten durch die Korridore des Passagierbereichs. Dutzende von Stimmen erklangen. Ein Mann, der etwas mehr über die Schiffstechnik wußte, drehte die Lautstärke eines nahen Interkoms herab, um seinen Nachbarn zu verstehen. Niemand beachtete die Appelle des Sicherheitsoffiziers, die nun auf ein leises Flüstern reduziert waren.

Die Kinder spürten natürlich die allgemeine Aufregung, und einige von ihnen rissen sich los und stürmten davon, um die gute Gelegenheit für ein fröhliches Spiel zu nutzen. Ihre sensibleren Altersgenossen reagierten auf die Worte der Furcht und fügten dem akustischen Durcheinander ihr eigenes Klagen und Wimmern hinzu.

Dnny's bahnte sich mühsam einen Weg durchs Gedränge. Die Erwachsenen hielten ihn immer wieder am Ellenbogen oder der Schulter fest und verlangten Erklärungen für die seltsamen Vorgänge im Schiff. Offenbar glaubten sie, durch seine beschämende Neugier in Hinsicht auf die technischen Anlagen der *Enterprise* trüge er zumindest eine gewisse Verantwortung für die so drastisch veränderte Situation an Bord. Andererseits war er nur ein Kind, und daher hatte es keinen Sinn, ihm zuzuhören – erst recht dann nicht, wenn er die Farmer dazu drängte, in ihre Unterkünfte zurückzukehren.

Erneut streckte sich ihm eine Hand entgegen, und Dnny's stieß sie beiseite. Dann sah er, wem sie gehörte, und hastig schob er sich an die Seite seiner Kusine. Ihr hellbraunes Haar war viel zu lockig, um während des Schlafs aus der Form zu geraten. Die Schleifen ihrer blauen Arbeitsbluse hingen lose aus der Jeans – was darauf hindeutete, daß auch sie ganz

plötzlich aus dem Bett gestürzt war.

»Ich kann nicht ins Zimmer deiner Mutter«, sagte Mry. »Sie blieb natürlich in ihrer Kabine, unbeeindruckt von der Panik. Aber als sie nicht herauskam, gingen alle anderen zu ihr.« Von den insgesamt hundertzwanzig Farmern befanden sich fast fünfzig in Patrishas Quartier. Die übrigen eilten ziellos durch die Gänge.

»Du hättest ebenfalls in deiner Unterkunft bleiben sollen«, erwiderte Dnnys vorwurfsvoll.

»Tomas nahm mich mit. Er meinte, wir müßten sowohl unsere eigene Mutter als auch deine schützen, da sie ganz allein ist.« Mry runzelte plötzlich die Stirn. »Ich erinnerte ihn daran, daß du Patrisha Gesellschaft leistest, aber ganz offensichtlich habe ich mich geirrt.«

Dnnys überhörte den Tadel. Seine Kusine würde niemandem verraten, daß er seine Mutter im Stich gelassen hatte. »Wesley meinte, Alarmstufe Gelb sei nicht weiter schlimm, aber wir sollten ...«

Er kam nicht mehr dazu, den Rat des jungen Fähnrichs weiterzugeben. Die blinkenden, bernsteinfarbenen Lichter verblaßten kurz und gewannen dann eine blutrote Tönung. Die Farmer hoben ihre Stimmen, um sich trotz der heulenden Sirenen zu verständigen.

Ein fast schriller Schrei ertönte, und die Männer und Frauen drängten sich vor den Aussichtsfenstern in der Korridorwand zusammen. Wer hinaussehen konnte, beschrieb den Anblick, und die anderen Personen gaben die Schilderungen weiter und fügte zusätzliche Details hinzu, woraufhin die Phantasie bei den Berichten eine immer größere Rolle spielte. Aus einem beschädigten Raumschiff wurde ein von Gott bestrafes Wrack, das sich innerhalb weniger Sekunden in eine Geisterflotte aus geborstenem Schrott verwandelte. Wer ganz hinten stand, erfuhr von einer Raumpiraten-Armada, die mit einem verheerenden Angriff begann.

Kurz darauf leckte blaues Feuer über die Klarstahlflächen, und die Menge wich in die Richtung zurück, aus der sie kam. Mry und Dnnys wurden von einer Flutwelle aus Menschen mitgerissen, die schließlich zu der klugen Erkenntnis

gelangten, daß sie in ihren Kabinen weitaus sicherer aufgehoben waren.

Empfindsame Gemüter nahmen die in der Passagiersektion brodelnde Panik als einen dichten emotionalen Nebel wahr. Und die Furcht wirkte ansteckend. Als sich Counselor Troi den Farmerquartieren näherte, schirmte sie die empathischen Aspekte ihres Bewußtseins ab und widerstand der Versuchung, auf der Stelle kehrtzumachen und in die Sicherheit ihrer eigenen Kabine zu fliehen. Mit mentalen Augen hielt sie nach einer vertrauten Geistessphäre Ausschau und näherte sich ihr.

Dnnys stand allein im Korridor und preßte die Nase ans knisternde Fenster. Deanna lief auf ihn zu und zog ihn fort. »Geh nicht zu nahe heran.«

»Das blaue Glühen verursacht keine Schmerzen. Es prickelt nur ein wenig.« Dnnys lächelte, streckte den Arm aus und berührte die vibrierende Wand. »Woher stammt das seltsame Licht?«

»Wir wissen nicht, was es bedeutet«, erwiderte Troi ausweichend. »Und es könnte durchaus gefährlich sein.« Dnnys war nur ein Junge, und gegenüber dem Unbekannten offenbarte er eine typisch kindliche Faszination. Eigentlich sollte sich ein erwachsener Farmer um ihn kümmern, aber die übrigen Oregonianer schienen in ihren Quartieren zu zittern und auf die kosmische Apokalypse zu warten. Vielleicht waren sie in ihrer Angst bereit, den Counselor anzuhören. Bisher hatte Troi vergeblich versucht, die Passagiere willkommen zu heißen und freundschaftliche Beziehungen zu ihnen herzustellen, und deshalb kannte sie nur wenige Farmer namentlich, wußte praktisch nichts über ihre Bräuche. »Ich möchte mit den Oberhäuptern eurer Gemeinschaft sprechen.«

Dnnys lachte kurz. »Alle Erwachsenen sind gleichberechtigt und nehmen von niemandem Anweisungen entgegen.«

»Aber bei eurer Einschiffung habe ich mich mit einer Frau unterhalten, die für alles die Verantwortung trug.« Troi hatte sich nicht nach dem Titel erkundigt und die Zurückhaltung der Farmer in Bezug auf persönliche Angelegenheiten

respektiert, aber sie erinnerte sich deutlich an die Aura der Autorität. »Ihr Name lautet Patrisha.«

»Oh, meine Mutter.« Das Lächeln des Jungen verblaßte, und er runzelte die Stirn. »Aber sie ist kein >Oberhaupt<. Niemand muß ihr gehorchen.«

Die Counselor fühlte Dnnys' reservierte Haltung. »Bitte entschuldige, ich wollte niemanden beleidigen.« Sie überlegte und suchte nach einer weniger emotionalen Formulierung. »Ich meinte nur ... Offenbar hören die übrigen Erwachsenen auf ihren Rat.«

»Ach, das ist ganz etwas anderes.« Dnnys hob stolz den Kopf. »Die Gemeinschaft hört immer auf das, was meine Mutter zu sagen hat.« Er deutete durch den Korridor, auf eine der Türen. »Dort findet gerade eine Art Versammlung statt. Gehen Sie nur.«

Vor dem Schott blieb Troi noch einmal stehen und zögerte, als sie Dnnys' Enttäuschung spürte. Sie drehte den Kopf und sah zurück.

Das blaue Glühen vor dem Aussichtsfenster existierte nicht mehr.

KAPITEL 3

Captain Manin kletterte über den Schutthaufen, der einst die Brücke der *USS Ferrel* gewesen war. Er hörte das Stöhnen und Ächzen der sterbenden Offiziere, doch dichte Rauch- und Staubwolken verwehrten ihm den Blick auf die Verletzten. Nur noch eine knappe Minute bis zur endgültigen Zerstörung des Raumschiffes und dem unentrinnbaren Tod – aber die Sekunden schienen sich zu dehnen. Manin hatte versucht, seiner Mannschaft ein rasches, gnädiges Ende zu gewähren – und Deelor machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Der Captain verdrängte seinen Zorn; er verschwendete nur kostbare Zeit, wenn er sich der Wut hingab.

Blindlings tastete er umher, suchte irgendwo nach Halt und berührte einen Körper. Seine Fingerkuppen tasteten über eiskalte Haut und erreichten schließlich den dünnen, stengelartigen Auswuchs eines Fühlers. Nur eine Andorianerin gehörte zur Brückencrew, und damit stand die Identität der Toten fest. Manin wünschte ihrer Seele Frieden und fragte sich kurz, ob es tatsächlich ein Leben nach dem Tod gab, bevor er von der Navigationskonsole fort kroch und nach dem Kommandostand suchte. Ein taumelnder Schritt, dann noch einer – und seine Stiefelspitze stieß gegen etwas Weiches.

Das Etwas trat zurück. »Verschwinden Sie«, sagte Ruthe. »Ich kann auf Ihre Gesellschaft verzichten.« Sie wollte noch etwas hinzufügen, doch ein Hustenanfall hinderte sie daran.

Unter den besonderen Umständen wirkte ihre Verärgerung grotesk, und Manin war noch immer aufmerksam genug, um sich seinen Sinn für Humor zu bewahren. Er lachte schallend und brach abrupt ab, als ihm Blut in den Mund drang. Mit einer ruckartigen Bewegung wischte er sich die Lippen ab. Wenn sich die Transkriptorin hier befand, mußte Deelors Leiche irgendwo in der Nähe liegen.

»Wer von einem Phaserstrahl getroffen wird, stirbt einen schmerzlosen Tod, Deelor«, murmelte der Captain. »Sie haben es viel zu leicht gehabt.«

Sterne erzitterten und huschten nach rechts und links, als Data das Bild der *USS Ferrel* auf dem Wandschirm vergrößerte. Picard und sein Erster Offizier standen Seite an Seite auf der Brücke und beobachteten die letzten Todeszuckungen des Raumschiffes. Die Energiematrix war zu spät entfernt worden, um die Vernichtung des *Ferrel* zu verhindern. Riker verlagerte unruhig das Gewicht, als die Diskussektion erbebt: Die stählernen Stützholme unter der Außenhülle gaben nach.

Der Captain brach das Schweigen als erster. »*Merde*. Wir schaffen es nicht rechtzeitig. Es dauert mindestens zwanzig Minuten, um die ganze Besatzung an Bord zu beamen ...«

»Das ist das Ende«, brummte LaForge. Er saß an den Kontrollen der Navigationskonsole.

Weißgrauer Kondensdampf drang aus der unteren Diskusseite und verlor sich im Vakuum des Alls. Der Dekompressionsvogel wirbelte in kristallisiertes Wasser gehüllte Trümmerstücke davon.

»Starten Sie alle Shuttles, die wir haben, Worf«, sagte Picard dumpf. Er wußte natürlich, daß ein solches Rettungsunternehmen praktisch gar keinen Sinn hatte, aber ein Versuch konnte sicher nicht schaden. »Data, richten Sie die Nahbereichsscanner auf die *Ferrel* und ihre unmittelbare Umgebung. Vielleicht gibt es Überlebende inmitten der Wrackteile.«

»Nicht nötig, Captain«, warf Tasha Yar ein. »Die Transportersektion meldet gerade, daß die gesamte Crew an Bord ist.« Sie zögerte kurz und starrte auf die Angaben. »Es sind insgesamt dreißig.«

Diese Worte trafen Picard wie ein Fausthieb in den Magen. Dreißig Männer und Frauen einer Mannschaft, die aus mehreren hundert Personen bestand! Vor neun Jahren hatte er die *Stargazer* verloren – die Erinnerung daran bedrückte ihn noch immer –, aber wenigstens kam seine Besatzung mit dem Leben davon.

Riker schnappte unwillkürlich nach Luft, und als der Captain den Kopf drehte, sah er den Schock im Blick des Ersten Offiziers. Wer Kommandopflichten übernahm und sich einer so großen Verantwortung stellte, mußte wissen, daß Katastrophen nie ganz ausgeschlossen werden konnten. Picard verbannte das Entsetzen in einen entfernten Winkel seines Selbst. Viel zu häufig wurde aus Furcht lähmender Schrecken, und so etwas durfte ihm nicht passieren. »Nummer Eins, überprüfen Sie die Transporterstationen. Finden sie den Captain oder ranghöchsten Offizier. Bringen Sie die betreffende Person unverzüglich hierher.« Diese Anweisung gab dem Ersten Offizier endlich eine Aufgabe und befreite ihn von seiner Rolle als hilfloser Beobachter.

»In Ordnung, Captain«, sagte Riker und ging zum Turbolift.

Die Rettungsmission war noch nicht zu Ende, aber Picard spürte, daß sie das Schlimmste überstanden hatten. Während des Kampfes galt seine Aufmerksamkeit einzig und allein dem fremden Schiff; für alles andere blieb in der Konzentration des Captains kein Platz. Jetzt wurde er sich wieder der Umgebung bewußt. Mit jeder verstreichenden Sekunde empfand er das Pulsieren der roten Alarmlichter als unangenehmer. Es erinnerte ihn an ein ungelöstes Problem. »Lieutenant Yar, wie groß ist die Entfernung zum Angreifer?«

»Meine Sensoren zeigen nichts mehr an, Captain. Das Blasenschiff ist verschwunden und befindet sich jenseits unserer Erfassungsreichweite.«

»Unmöglich!« platzte es aus LaForge heraus. »Es kann diesen Sektor nicht in so kurzer Zeit verlassen haben.«

»Die Matrix hinterließ eine ionisierte Wolke aus Restenergie«, sagte Data in einem interessierten Tonfall. »Sie löst sich schnell auf, aber vielleicht führt die Strahlung zu einer Beeinträchtigung der Sensorsondierung.«

»Haben Sie bereits die Energiematrix analysiert, mit der wir angegriffen wurden?« fragte Picard. Die Falle des Fremden war nicht zugeschnappt, doch möglicherweise kamen sie beim nächstenmal nicht so einfach davon. Aus irgendeinem Grund ahnte er, daß es nicht bei einer

Begegnung mit dem Fremden blieb.

»Das Feld arbeitete nicht wie ein gewöhnlicher Traktorstrahl«, antwortete der Androide. »Nun, angesichts der ungewöhnlichen Struktur des Raumschiffs halte ich die Vermutung für angemessen, daß der Gegner eine höher entwickelte oder völlig andere gestaltete Technologie besitzt.«

»Eine bessere Mausefalle«, murmelte Picard.

»Nein, Sir: einen besseren Traktorstrahl.«

Der Captain ignorierte diese Bemerkung, und er unterdrückte auch ein Lächeln, als er Geordis lautes Seufzen hörte. Das Gesicht zeigte Verwirrung über die subtile Kritik, deren Gründe er nicht verstand.

»Geben Sie Entwarnung, Lieutenant Yar«, sagte Picard. Vielleicht war das Verschwinden des Blasenschiffes die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm, aber die Besatzung verdiente eine Ruhepause.

Tashas Fingerkuppen strichen über einige Sensorfelder auf der taktischen Konsole. Die roten Warnlichter erloschen, doch Yars Züge brachten weiterhin Besorgnis zum Ausdruck.

Der Captain wandte sich an seine Offiziere. »Ich danke Ihnen für Ihre Hinweise und Situationsbewertungen. Ihnen dürfte klar sein, daß nach wie vor die Möglichkeit eines zweiten Angriffs besteht. Ich bin sicher, Sie werden auch während des normalen Bordstatus wachsam bleiben.« Bevor die *Enterprise* zu einem neuerlichen Gefecht gezwungen wurde, mußten sie in Erfahrung bringen, wie sich die gefährlichen Energiematrizen neutralisieren ließen. Picard erlaubte der Brückencrew, über alles zu diskutieren, doch er wußte, daß Spekulationen allein letztendlich sinnlos waren. Er benötigte Fakten, keine Theorien.

Deanna Troi musterte die ausdruckslosen Gesichter der anwesenden Farmer. Als sie das Quartier betrat, verklangen die lauten Stimmen, und plötzliche Stille herrschte. Ihre Präsenz veränderte das allgemeine emotionale Spektrum: Aufregung und Sorge verwandelten sich in Mißtrauen und Argwohn.

»Ich bin Counselor Troi.« Sie lächelte in dem

verzweifelten Versuch, die ihr entgegenschlagende Ablehnung zu lindern. »Die Brücke meldete, der Alarm habe sie beun...«

»Kriegstreiber!« Einige der stehenden Farmer traten beiseite und machten einem untersetzten Mann mit sorgfältig gestutztem Bart Platz. Sein Erscheinungsbild entsprach dem der anderen Oregonianer, doch er sprach weitaus arroganter. »Der Kampf muß sofort aufhören. Ich verlange es.«

»Wir befinden uns nicht im Krieg«, wandte Troi ein. »Es handelt sich nur ...«

»Lügnerin!« rief eine Frau und gesellte sich dem aufgeblasenen Mann hinzu. Sie war dürr und wesentlich älter, aber trotz der Unterschiede in Statur und Alter sahen sie sich sehr ähnlich. »Ihre eigenen automatischen Apparate verraten die Niedertracht, mit der Sie uns zu täuschen versuchen. Hören Sie nur!«

In der Stille, die dem gebieterischen Befehl der Frau folgte, vernahmen alle die monotone Stimme des Computeralarms.

»Wir kämpfen derzeit gegen ein feindliches Raumschiff. Bitte bleiben Sie in Ihren Kabinen, bis die Alarmstufe Rot aufgehoben wird.«

Deanna Troi machte sich eine gedankliche Notiz und beschloß, zusammen mit Data die Computer-Interfaces im Quartierstrakt zu überprüfen. Der Androide legte großen Wert auf exakte, genaue Formulierungen, aber manchmal erzielte er damit genau das Gegenteil der erhofften Wirkung. Eine diplomatischere und weniger informative Wortwahl hätte sicher nicht zu solcher Unruhe unter den Passagieren geführt.

»Die Nachricht ist nur eine Vorsichtsmaßnahme«, sagte Troi. »Wir sind einem fremden Raumschiff begegnet, und da wir nicht in der Lage waren, einen Kommunikationskontakt herzustellen, kam es leider zu einigen Mißverständnissen. Ich bin davon überzeugt, daß es uns bald gelingen wird, die damit einhergehenden Probleme zu lösen.« Wie auf ein geheimes Signal hin verblaßte das rote Glühen der Alarmanzeigen, und Erleichterung durchströmte die Counselor. Die nächsten Worte des Computers klangen beruhigender.

»Die Alarmstufe Rot ist nun beendet. Sie können sich

wieder Ihren normalen Aktivitäten zuwenden.«

Eine dritte Gestalt löste sich aus der Menge, und Deanna erkannte Dnnys' Mutter. Einerseits war Patrishas Gesicht zu markant, um das Attribut >attraktiv< zu rechtfertigen, aber andererseits konnte man ihre Züge auch nicht als schlicht bezeichnen. Das ergrauende Haar bildete einen langen Zopf, der bis zur Taille herabreichte. Jahrelange harte Arbeit hatte ihr eine robuste Statur und schwielige Hände verliehen. Dennoch hielt sie sich kerzengerade und strahlte Würde aus.

»Danke für Ihren Besuch, Counselor Troi.«

Deanna verstand diese Bemerkung als Verabschiedung, als Aufforderung, die Kabine zu verlassen. Zwar spürte sie bei Patrisha keine persönliche Feindseligkeit, aber die anderen Farmer nahmen noch immer eine ablehnende Haltung ein. Um die Oregonianer nicht noch mehr zu verärgern, drehte sich Troi um und kehrte stumm in den Korridor zurück.

»Wir hätten Grzydc nie verlassen dürfen!« stieß Tomas hervor, als sich das Schott hinter der Counselor schloß. Wütend zupfte er an seinem Bart.

»Uns blieb gar nichts anderes übrig«, erinnerte ihn Patrisha, obgleich sie wußte, daß Tomas kaum etwas daran lag, ausgerechnet dieses Thema zu erörtern. Praktisch alle Anwesenden wußten, daß seine unentwegte Kritik an der Regierung von Grzydc maßgeblich zum Bruch zwischen den Farmern und ihrer neuen Heimat beigetragen hatte.

»Jemand sollte mit dem Captain reden und den Frevel in aller Form verurteilen.« Einige Farmer kommentierten Tomas' feste Worte mit zustimmendem Brummen. »Er muß auf unseren Standpunkt hingewiesen werden.«

Ein Außenstehender mochte annehmen, daß Tomas damit seine Bereitschaft erklärte, diese Aufgabe selbst wahrzunehmen, aber Patrisha wußte es besser. Es dauerte sicher einige Zeit, bis eine gemeinsame Entscheidung getroffen werden konnte, und bestimmt nutzte jemand die Gelegenheit, um sie als Delegierte vorzuschlagen. Natürlich konnte sie ablehnen, aber Patrishas Verhalten war ebenso voraussehbar wie das der übrigen Farmer: Um zu vermeiden, daß Tomas schon wieder eine Autorität herausforderte, würde

sie sich bereit erklären, das Gespräch mit dem Captain zu führen.

Andrew Deelor lag flach auf dem Rücken und starrte eine halbe Ewigkeit lang an die grauweiße Decke, bevor er genug Kraft fand, um den Kopf zu drehen. »Der Himmel ist ein Transporterraum«, brachte er mühsam hervor. »Erstaunlich!«

»Ich verstehe dich nicht: Sprich etwas lauter.«

Er wandte den Blick in die andere Richtung und sah die verschwommenen Konturen Ruthes, die im Schneidersitz neben ihm hockte. Verwirrt trachtete Deelor danach, ihr einen Platz in seiner neuen Welt zuzuordnen. »Und du bist jetzt ein Engel.« Ein wunderschöner Engel noch dazu, mit einem Hauch von Strenge: Hohe Jochbeine in einem kantigen Gesicht betonten große, dunkle Augen.

»Wovon redest du?« erwiderte Ruthe scharf.

»Ich müßte eigentlich tot sein, aber dieser Ort sieht wie ein Transporterraum aus.« Ein Zimmer, dessen Boden zu zittern schien. Eine Kammer, deren Wände sich immer wieder zur Seite neigten. Nun, vielleicht war Deelor auch nur schwindelig. Er schloß die Augen und spürte, wie die imaginären Erschütterungen des Decks unter ihm nachließen.

»Vorhin hat irgend jemand gesagt, wir seien an Bord eines Schiffes namens *Enterprise*.«

»Oh, das erklärt alles.« Offenbar verlor Deelor unmittelbar darauf das Bewußtsein, denn als er wieder die Lider hob, hatten sich die dichten Schleier vor seinen Augen gelichtet. Ganz deutlich sah er die anderen Verletzten auf dem Boden. Wenige Sekunden später vernahm er eine unbekannte Stimme, hob den Blick und musterte den Uniformierten, der neben Dr. Lewin stand.

»Ich suche den befehlshabenden Offizier der *Ferrel*«, verkündete der Fremde. Er wich beiseite, als Lewin eine Gravbahre durch die Tür des Transporterraums steuerte.

»Das bist du doch, oder?« sagte Ruthe, und dadurch überhörte Deelor die Antwort des Arztes. Glücklicherweise sprach die Frau leise genug, um keine Aufmerksamkeit zu erwecken. »Du hast das Kommando übernommen, stimmt's?«

»Dies ist nicht der richtige Augenblick, um darauf

hinzuweisen«, flüsterte Deelor. Er kämpfte gegen die Übelkeit an, die leichte Krämpfe in der Magengrube bewirkte – die typischen Nebenwirkungen eines antikoagulativen Mittels. Anscheinend war er bereits medizinisch behandelt worden. »Ich erkläre es später, wenn es mir besser geht, wenn ich mich erholt habe.« Er brauchte einen klaren Kopf, um seine Präsenz an Bord der *Ferrel* zu erläutern und die ihm gebührende Autorität auch auf der *Enterprise* zu beanspruchen.

»Captain Manin wurde in die Krankenstation gebracht.«

Picard ließ sich seine Erleichterung nicht anmerken, als er Rikers Bericht per Interkom entgegennahm. Wenn nur dreißig Personen der aus mehreren hundert Besatzungsmitgliedern bestehenden Crew eines Raumschiffs der Constellation-Klasse überlebten, war die Wahrscheinlichkeit sehr gering, daß sich ein hochrangiger Offizier unter ihnen befand. »Melden Sie sich bei mir, sobald Sie mit ihm gesprochen haben.« Picard brannte darauf, selbst einige Fragen an Manin zu richten, aber so kurz nach einem Angriff auf die *Enterprise* durfte er die Brücke nicht verlassen. Ungeduldig wartete er auf Rikers Rückkehr und verbarg seine Nervosität hinter einer routinierten Maske aus scheinbarer Gelassenheit.

Zehn Minuten später trat William Riker aus dem vorderen Turbolift, drehte sich um und stützte seinen Begleiter, der eine staubige Starfleet-Uniform trug. Der Fremde war hochgewachsen und hager und hatte dichtes, meliertes Haar.

»Captain Manin befindet sich in der chirurgischen Abteilung«, sagte Riker. »Darf ich vorstellen? D'Amelio, Erster Offizier der *Ferrel*.«

»Willkommen an Bord der *Enterprise*«, erwiderte der Captain und näherte sich den beiden Männern. Als D'Amelio Picards Gruß hörte, huschte ein flüchtiges Lächeln über seine Lippen, aber es vergingen einige Sekunden, bevor er den ausgestreckten Arm bemerkte. Er bewegte sich wie in Zeitlupe und reichte Picard die Hand, blieb an Ort und Stelle stehen, bevor Riker sanft nach seinem Ellenbogen griff und ihn in den Bereitschaftsraum dirigierte.

Der Captain folgte und wartete, bis sich die Tür hinter ihm

geschlossen hatte. »Der Mann steht unter den Auswirkungen eines Schocks, Nummer Eins. Er gehört in die Krankenstation.«

Riker half D'Amelio dabei, auf einem der Stühle vor dem Schreibtisch des Captains Platz zu nehmen. »Er ist bereits behandelt worden. Vermutlich wäre Dr. Crusher bereit gewesen, ihn zu entlassen, aber ich wollte sie nicht stören.«

»Mit anderen Worten: Wir sollten uns beeilen – bevor unsere Bordärztin herausfindet, daß einer ihrer Patienten fehlt.«

Schon nach kurzer Zeit ergaben sich erste Schwierigkeiten. D'Amelio schien manchmal nicht fähig – oder nicht bereit – zu sein, Fragen in Hinsicht auf das fremde Schiff zu beantworten, das die *Ferrel* angegriffen hatte. Seine wenigen Auskünfte vergrößerten das Rätsel nur.

Picard holte tief Luft und verbannte die Schärfe aus seiner Stimme. »Mr. D'Amelio, Sie behaupten, die Besatzung der *Ferrel* sei drastisch reduziert gewesen. Nun, das freut mich sehr. Ich hatte weitaus höhere Verluste befürchtet. Aber versuchen Sie bitte, unsere Verwirrung zu verstehen: Sechsvierzig Personen sind eine bemerkenswerte kleine Crew für ein Raumschiff der Constellation-Klasse.«

»Für unsere Zwecke genügte sie.«

»Was für >Zwecke< meinen Sie?« warf Riker ein.

D'Amelio schwieg erneut und starrte ziellos durchs Zimmer. Picard tauschte einen kurzen Blick mit Riker und fühlte seinen Argwohn bestätigt. Langsam ergab sich ein bestimmtes Muster. Alle Fragen in Bezug auf die Mission der *Ferrel* führten bei D'Amelio zu einem jähen Nachlassen der Aufmerksamkeit. Der Captain brauchte nicht die empathischen Fähigkeiten Deanna Trois, um zu begreifen, daß ihm der Erste Offizier Informationen vorenthielt. Wie dem auch sei: Vielleicht sollte die Counselor hinzugezogen werden, wenn D'Amelio weiterhin so wenig Kooperationsbereitschaft zeigte.

Das Summen des Interkoms hinderte Picard daran, der Sturheit des Mannes mit einer direkten Herausforderung zu begegnen. »Crusher an Captain.«

Picard hatte erwartet, daß sich die Ärztin mit ihm in

Verbindung setzte. »Seien Sie unbesorgt, Doktor, wir geben gut auf Ihren Patienten acht.« Er musterte D'Amelio verärgert. »Aber wir müssen ihm noch einige Fra...«

»Captain«, unterbrach ihn Dr. Crusher, »bei einem Verletzten von der *Ferrel* habe ich Wunden festgestellt, die nur von einem Handphaser stammen können.«

Picard hob abrupt den Kopf. »Sind Sie sicher?« erkundigte er sich. »Vielleicht kam es zu einem Kontakt mit dem fremden Energiefeld ...?«

»Nein, die energetische Matrix spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle«, klang Beverly Crushers Stimme aus dem Lautsprecher. »Die zellularen Rißmuster sind charakteristisch für Phaser-Entladungen, und außerdem weist nur eine Person solche Verbrennungen auf. Bei allen anderen lautet die Diagnose: Schock, Unterdruck-Trauma durch die Dekompression, von herumfliegenden Trümmerstücken hervorgerufene Platzwunden und so weiter. Doch was diesen Mann angeht ... Jemand hat auf ihn geschossen.«

Picard drehte sich zum Ersten Offizier der *Ferrel* um, und diesmal gab er seinen Ärger offen zu erkennen. »Mr. D'Amelio, erklären Sie mir endlich, was in Ihrem Schiff geschah!«

»Ich weiß nichts davon.« Der hochgewachsene Mann zwinkerte benommen, und sein Blick wanderte zwischen Picard und Riker hin und her. »Im Ernst! Bitte glauben Sie mir. Die Brücke stürzte ein ... und ... uns blieb kaum mehr Zeit. Wir schlossen mit dem Leben ab, sahen keine Hoffnung mehr. Captain Manin und ich ... Wir wollten die Selbstzerstörungssequenz auslösen.«

»Aber ganz offensichtlich kamen Sie nicht dazu«, sagte Picard.

»Nein.« D'Amelio schüttelte den Kopf, als wollte er auf diese Weise seine Gedanken ordnen. »Ich gab gerade den Code meiner Rangidentifikation ein, als ich plötzlich das Bewußtsein verlor.«

»Was hat dieser Mann auf der Brücke zu suchen?« fragte Dr. Crusher scharf. Zu spät erinnerte sich Picard daran, daß die Ärztin zuhörte. »Sie werden ihn auf der Stelle in die Krankenstation zurück ...«

Sie unterbrach sich abrupt, obgleich die Komverbindung weiterhin bestehen blieb. Picard hörte ein dumpfes Krachen, gefolgt von lauten Schreien im Hintergrund. Schließlich erklang wieder die Stimme der Doktorin. »Hören Sie auf! Captain Manin, das lasse ich nicht zu ... Dr. Crusher an Sicherheitsabteilung ...«

Bei den letzten Worten sprang Picard auf und stürmte in den Kontrollraum zurück. Riker schloß am Turbolift zu ihm auf.

Die Krankenstation eignete sich kaum als Arena für einen erbitterten Kampf, und die Kontrahenten waren nicht besonders überzeugend. Dr. Crusher hinderte Captain Manin an einem zweiten Angriff auf ihren anderen Patienten, zog ihn zurück und dachte dabei in erster Linie an die Verletzungen, die er sich selbst zufügen mochte. Er versuchte, sich aus dem Griff der Ärztin zu befreien, und es kostete sie erhebliche Mühe, ihn weiterhin festzuhalten. Die von ihm entfaltete Kraft konnte Beverly nicht über seinen Zustand hinwegtäuschen: Sie wußte um seine schweren Verletzungen. Das heiße Feuer des Zorns verdrängte vorübergehend die Schwäche aus seinem Leib.

»Zum Teufel mit Ihnen, Deelor!« heulte Manin und trachtete vergeblich danach, Crusher fortzustoßen. »Sie haben mein Schiff zerstört, meine Besatzung umgebracht!«

Die Doktorin warf einen Blick über die Schulter, beobachtete den zweiten Mann und schätzte seinen Zustand ein. Er lehnte zitternd an der Wand, und Schweiß perlte in seinem Gesicht. Manin hatte ihm mehrere wuchtige Schläge auf die Brustwunde versetzt, doch es bildeten sich keine roten Flecken auf dem Schutzverband. Blutverlust schien also nicht der Grund für Deelors Blässe zu sein. Wahrscheinlich war er deshalb so bleich, weil ihn neuerlicher Schmerz quälte.

Das Zugangsschott der Krankenstation glitt mit einem leisen Zischen beiseite. Tasha Yar, die Leiterin der Sicherheitsabteilung, eilte herein, dichtauf gefolgt von Riker und Captain Picard. Als Yar sah, daß Crusher mit einem Mann rang, hob sie sofort ihren Phaser.

»Nein.« Die Ärztin trat in Tashas Schußlinie. »Er ist

schwer verletzt. Selbst ein Betäubungsstrahl könnte ihn töten.«

Captain Manin nutzte die Gelegenheit und stürzte sich auf Deelor. Picard handelte sofort, sprang zwischen die beiden Männer und hob den Arm, um einen Hieb abzuwehren. Aber Manin schlug gar nicht zu. Er taumelte, verharrte, neigte sich von einer Seite zur anderen ... Picard fing ihn auf, als er erschlaffte, ließ ihn behutsam zu Boden gleiten.

»Bleiben Sie still liegen«, sagte er, als Manins Arme und Beine zuckten. »Entspannen Sie sich.«

»Es war nicht meine Schuld«, brachte der Captain der *Ferrel* hervor. Er keuchte. »Ich habe nur seine Anweisungen befolgt. Starfleet zwang mich dazu.«

»Schweigen Sie!« zischte Deelor. »Ich befehle es Ihnen!«

Crusher ging neben Picard in die Knie und untersuchte den Mann, dessen Kopf er stützte. »Bitte helfen Sie mir, ihn unter den Scanner zu legen.« Rasch trugen Sie den Verletzten zur Diagnoseliege. Die Ärztin brauchte gar keine speziellen Instrumente einzusetzen: Sie sah deutlich, daß sich Manins Zustand von Sekunde zu Sekunde verschlechterte. Als sich die gewölbte Sondierungseinheit herabsenkte, bestätigten rot flackernde Anzeigen ihre Befürchtungen.

»Ein zweiter Blutsturz.«

Dr. Crusher rief ihre Assistenten herbei und stellte umfassende Zellschäden in Leber, Milz und den Nieren fest. »Gewebefaktor«, sagte sie zu einer Krankenschwester, die daraufhin einen Injektor lud und ihn der Ärztin reichte. Beverly spritzte das Gerinnungsmittel in eine Halsvene ein, doch an den inneren Blutungen änderte sich nichts. Die nächste Dosis verdickte das Blut ein wenig, aber es füllte nach und nach den Brustkorb des Patienten. Eine dritte Injektion war ausgeschlossen – sie hätte zu Pfropfenbildungen in den Adern führen können.

Manin achtete gar nicht auf die Bemühungen der Ärztin und schloß die Finger fest um den Arm des Captains. Der Griff lockerte sich allmählich, aber Picard ließ sich trotzdem an die Liege heranziehen. »Volle Befehlsgewalt über die Mission – für einen verdammten Bürokraten.«

»Sie sollen schweigen, Manin!« Deelor stieß sich von der

Wand ab und taumelte näher. Lieutenant Yar hielt noch immer den Phaser in der Hand und richtete die Waffe auf ihn. Der Mann blieb stehen, wankte und versuchte, das Gleichgewicht zu wahren. »Sie verletzen die Sicherheitsbestimmungen Starfleets.«

Crusher wußte, daß Manin viel zu schwach war, um eine Operation zu überstehen. Sie hätte es dennoch mit einem chirurgischen Eingriff versucht, aber es bestand nicht die geringste Aussicht auf eine Besserung: Die wichtigsten Organe des Patienten stellten nurmehr desorganisierte Zellmassen dar. Nach kurzem Zögern verabreichte sie ihm ein schmerzstillendes Mittel.

Manin flüsterte nur noch. Picard beugte sich tiefer zu ihm herab und spitzte die Ohren, verstand jedoch nur ein einziges Wort.

»Hamlin?« wiederholte er. »Was ist mit Hamlin?« Er erhielt keine Antwort, und die Hand löste sich von seinem Arm.

»Sie Narr!« Deelor ignorierte den Strahler in Yars Faust und trat an die Diagnoseliege heran. »Ich Sorge dafür, daß Sie degradiert und Ihres Postens enthoben werden.«

»Captain Manin kann Sie nicht mehr hören.« Dr. Crusher schaltete das Untersuchungsgerät aus und starrte auf den reglosen Körper herab. »Er ist tot.«

KAPITEL 4

CAPTAINS LOGBUCH, NACHTRAG:

Die Ereignisse, die zur Zerstörung der *USS Ferrel* führten, bleiben nach wie vor rätselhaft. Wir haben dreißig Besatzungsmitglieder eines Raumschiffes an Bord gebeamt, dessen Crew eigentlich aus mehreren hundert Personen bestehen müßte. Und niemand von ihnen ist bereit, uns die Gründe für den Angriff auf ihr Schiff zu erklären.

Der Aufenthaltsraum im Bereich des Brückendecks war so konzipiert, daß er seinen Benutzern ein hohes Maß an Bequemlichkeit bot. Dick gepolsterte Sessel säumten einen großen, ovalen Tisch, und mehrere breite, leicht gewölbte Fenster boten einen atemberaubenden Blick auf diamantene Sterne. Der Tisch bot mehr als zehn Personen Platz, doch diesmal traten nur vier ein.

»Fühlen Sie sich nicht gut, Counselor?« fragte Picard, als sich Troi in einen Sessel sinken ließ und die Augen schloß.

Die langen, dunklen Wimpern zitterten kurz, bevor Deanna die Lider hob. »Ich bin ein wenig müde«, gestand sie widerstrebend ein. »Die emotionalen Kontakte zuerst mit den Farmern und dann auch mit den Überlebenden der *Ferrel* haben mich erschöpft.«

»Und außerdem gewannen wir dadurch kaum neue Erkenntnisse«, fügte Riker hinzu. Data und er wanderten um den Tisch herum. »Sie alle begegnen uns mit einer feindseligen Einstellung.«

Picard beobachtete, wie sich Troi versteifte, als Riker ihren Sessel passierte. Diese unbewußte Reaktion bestätigte seinen Verdacht, daß die Counselor die Stimmungen des Ersten Offiziers besonders intensiv wahrnahm. Er verglich

Rikers Ärger mit einer Ramme, die immer wieder gegen Trois mentale Barrieren prallte.

»Ich schlage vor, wir beginnen mit der Besprechung«, sagte Picard, nahm an der Stirnseite des Tisches Platz und ahnte, daß seine Ungeduld Deannas psychische Belastung verstärkte.

»Ich werde einfach nicht schlau daraus«, entfuhr es Riker und setzte sich ebenfalls. »Nach D'Amelios Aussagen ist Deelor ein Effizienzberater und wurde der *Ferrel* zugewiesen, um die dortigen Wartungsroutinen und Standardprozeduren zu verbessern. Aber nach den Personalaufzeichnungen Starfleets gehört er nicht zur Besatzung. Er steht nicht einmal auf der Crewliste.«

»Ich habe dem Computer ein spezielles Programm eingegeben und eine umfassende Identitätskontrolle vorgenommen«, erklärte Data. »Das Ergebnis ist absolut negativ. Sein Name wird nicht in den uns zugänglichen Starfleet-Dokumenten genannt und fehlt in allen elektronisch archivierten demografischen ID-Übersichten der Föderationswelten, die in diesem Sektor verzeichnet wurden.«

»Darüber hinaus ist kein Mannschaftsmitglied der *Ferrel* bereit, uns mitzuteilen, wer auf ihn schoß und *warum* jemand versuchte, ihn umzubringen.« Riker seufzte und schüttelte den Kopf. »Offenbar sahen alle in die andere Richtung, als sich der Handphaser entlud. Deanna, bitte sagen Sie dem Captain, was Sie fühlten.«

Troi zögerte und suchte nach den richtigen Worten für ihre Empfindungen. »Eine Eruption widerstreitender Emotionen. Kummer und Trauer über den Tod des Captains. Zorn, fast Haß in Bezug auf Deelor. Und immer das Bestreben nach Geheimhaltung. Wenn die Überlebenden etwas wissen, so geben sie ihre Informationen nur preis, wenn sie erheblichem Druck ausgesetzt werden.«

Picard hob mahnend die Hand. »Es liegt mir keineswegs etwas daran, eine Inquisition zu veranstalten. Andererseits bin ich dazu verpflichtet, die Hintergründe jener rätselhaften Vorgänge zu klären. Ich muß erfahren, was an Bord der *Ferrel* geschehen ist. Es geht dabei auch um die Sicherheit der *Enterprise*.« Er runzelte die Stirn, als vor seinem inneren

Auge eine düstere Vorstellung entstand: das zerstörte Diskussegment des eigenen Schiffes, die Brücke verheert, tote Besatzungsmitglieder und Passagiere inmitten der durchs All treibenden Trümmer ... »Was ist mit der anderen zivilen Person, der Frau?«

»Sie heißt Ruthe«, erwiderte Riker und seufzte erneut. »Ihren Nachnamen nennt sie uns nicht, und sie ignoriert alle Fragen, antwortet nur immer: >Wenden Sie sich an Deelor.<«

»Der sich zu schwach fühlt, um uns Auskunft zu geben.« Als Dr. Crusher auf Manins Tod hinwies, erlitt Deelor einen für ihn recht praktischen Ohnmachtsanfall. »An seinen Verletzungen kann kein Zweifel bestehen, aber die zeitliche Übereinstimmung ist mir suspekt.« Picard preßte kurz die Lippen zusammen. »Ich bin sicher, es geht ihm nicht annähernd so schlecht, wie er den Anschein zu erwecken versucht. Und wahrscheinlich ist das auch bei D'Amelio und seinem angeblichen Schock der Fall. Aber warum? Was verbergen sie vor uns?«

Yars Interkom-Meldung unterbrach die Beratung. »Farmer Patrisha hat sich mit der Brücke in Verbindung gesetzt – schon wieder.« Die Verärgerung in Tashas Stimme war unüberhörbar. »Sie besteht darauf, mit Ihnen persönlich zu sprechen, Captain.«

»Sagen Sie ihr ...« Picard holte tief Luft und beherrschte sich. »Sagen Sie ihr, es sei alles unter Kontrolle. Ich wende mich an sie, sobald es meine Pflicht erlaubt.«

Er berührte seinen Insignienkommunikator und unterbrach damit die Verbindung. »Manchmal sind Passagiere ebenso hartnäckig wie Kinder«, brummte er mehr zu sich selbst. »Man darf sie nicht einfach nur anhören, sondern muß ihnen direkt gegenüber treten.« Er verdrängte alle Gedanken an die Oregonianer und konzentrierte sich wieder auf das aktuelle Problem. »Hamlin. Ich assoziiere dieses Wort in erster Linie mit dem Hamlin-Massaker. Ich war damals ein Knabe, aber ich erinnere mich recht gut an den Zwischenfall.«

»Ich habe während meines Akademie-Studiums die historischen Berichte gelesen.« Riker bemerkte Trois fragenden Blick und fuhr fort: »Hamlin war eine Bergbaukolonie an der Föderationsgrenze. Vor fünfzig Jahren

meldeten die Bewohner des Planeten den Erstkontakt mit fremden Intelligenzen – und daran schloß sich absolute Kommunikationsstille an. Das nächste eintreffende Versorgungsschiff stellte den Tod aller Kolonisten fest.«

»Sie kamen nicht alle ums Leben«, berichtete Data. »Nur die Erwachsenen. Die Kinder hingegen fehlten. Man suchte vergeblich nach ihnen.«

»Manche behaupten, sie seien gefressen worden.« Picard starrte ins Leere, entsann sich an Furcht und Schrecken.

»Anfrage: Bedeutet >gefressen< die metabolische Verarbeitung von Nahrung?«

»Ja, Data. In einigen aufgebauchten Berichten wurde eine solche Möglichkeit erwähnt.« Picard bedauerte seine Bemerkung und versuchte, das Thema zu wechseln. Er wandte sich an Riker. »Der Angriff auf die *Ferrel* ... Stecken vielleicht die gleichen Fremden dahinter, die für das Hamlin-Massaker verantwortlich sind?«

»Vielleicht sind die vermißten Besatzungsmitglieder des Constellations-Schiffes ebenfalls >gefressen< worden.« Data brachte diesem Phänomen besonderes Interesse entgegen und ließ nicht locker. »Allerdings: Das Fehlen von mehreren hundert Personen deutet auf beträchtlichen Appetit hin.«

Eine neuerliche Meldung von Lieutenant Yar bewahrte Picard vor einer Antwort. »Geht es wieder um die Farmer?« erkundigte er sich.

»Nein, Sir. Ich empfange eine Sendung von Zendi Starbase Zehn.«

Riker lehnte sich in seinem Sessel zurück und verschränkte die Arme. »Dort hat man sich ziemlich viel Zeit gelassen, Sir. Die Übertragungsverzögerung beträgt nur einige Stunden, nicht einen ganzen Tag.«

»Wie dem auch sei ...« brummte Picard. »Vielleicht kann uns Admiral Zagrath einige Antworten geben. Ich nehme die Nachricht hier entgegen, Lieutenant.«

»Ich schlage vor, Sie suchen Ihr Büro auf, Sir«, sagte Yar. »Es handelt sich um ein verschlüsseltes Signal, Code 47: ausschließlich für den Captain bestimmt.«

»Die Sendung dauerte nur drei Minuten«, betonte Tasha. Sie

beugte sich über die Brüstung des Achterdecks und starrte auf die gewölbte Wand, die den Bereitschaftsraum von der Brücke trennte. »Aber er ist schon seit einer Ewigkeit dort drin.«

Data schwang die Operator-Konsole herum und musterte seine Offizierskollegen. »Seit zehn Minuten und zwölf Sekunden. Keine besonders lange Zeitspanne, um über den Bedeutungsinhalt einer wichtigen Meldung nachzudenken. Vorausgesetzt natürlich, die Analysephase betrifft einen Menschen.«

»Zwanzig Minuten sind wirklich übertrieben«, sagte Geordi zehn Minuten später. »Wie oft kann man sich in dieser Zeit eine hundertachtzig Sekunden lange Sendung anhören?«

»Genau sechs Komma sechs sechs sechs ...«

»Data«, warf Yar ein und unterbrach die Berechnung des Androiden. »Haben Sie irgendwelche Aktivitäten am Terminal des Captains feststellen können?«

»Die Anzeigen auf meinem Pult ...«

»Data ...« sagte Riker warnend und schüttelte den Kopf. »Das grenzt an eine Verletzung der Privatsphäre.

Wir werden früh genug erfahren, ob sich etwas Neues ergeben hat.« Sie warteten noch einmal zehn Minuten, und schließlich wandte sich der Erste Offizier an Troi. »Während der Abwesenheit des Captains haben Sie kaum ein Wort gesprochen. Sind Sie nicht neugierig?«

»Das ist eine suggestive Frage, wie Sie sicher wissen«, entgegnete Deanna spitz. »Wo bleibt Ihre Sorge um den Schutz des Privaten?«

Geordi und Data sahen auf und musterten die Counselor stumm. Als Troi kurz den Kopf drehte, fühlte sie auch Yars und Worf's Blicke auf sich ruhen. Sie ließ den Atem in einem langen Seufzer entweichen. »Nun, wenn Sie es unbedingt wissen wollen: Ich spüre großen Zorn im Captain. Derzeit versucht er, sich wieder unter Kontrolle zu bringen.«

Weitere Erklärungen erübrigten sich: Die Tür des Bereitschaftsraums glitt mit einem leisen Zischen auf, und Picard kehrte in die Kommandozentrale zurück. Sein Gesicht war völlig ausdruckslos, als er an den großen Wandschirm herantrat, ihm den Rücken zukehrte und Haltung annahm. Er

räusperte sich demonstrativ, um die Aufmerksamkeit der Offiziere zu erwecken. Als er sprach, klang seine Stimme monoton, und er sah über die Köpfe der Männer und Frauen hinweg.

»Auf Anweisung von Starfleet Command wird es keine Diskussionen mehr geben, bei denen es um jene Ereignisse geht, die dem Notruf der *USS Ferrel* folgten. Alle Logbucheinträge und Sensordaten in Hinsicht auf die *Ferrel* und den Angreifer werden versiegelt. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie sich strikt an diese Order halten.«

Das Summen des Interkom beendete die unbehagliche Stille, die den Worten des Captains folgte. Yar beugte sich abrupt vor und betätigte eine Schaltkomponente ihrer Konsole. »Der Anruf stammt von den Oregonianern, Sir.«

»Teilen Sie Farmer Patrisha mit, daß ich nun zu einer persönlichen Begegnung bereit bin«, erwiderte Picard ruhig. Er durchquerte die Brücke, und vor der Tür des Turbolifts wandte er sich noch einmal um. »Sie haben das Kommando, Data. Nummer Eins, ich brauche Ihre Hilfe.«

Riker schwieg, als die Liftkabine ihn und Picard durch den stählernen Leib des großen Raumschiffs trug. Er blickte starr geradeaus und nahm sich ein Beispiel an der steifen, kerzengeraden Haltung des Captains.

»Halt«, sagte Picard plötzlich, und die Transportkapsel verharnte. Ein warnendes Blinklicht wies darauf hin, daß sie sich zwischen zwei Decks befanden. »Als Erster Offizier haben Sie das Recht, zumindest über einige Aspekte der Nachricht informiert zu werden.«

»Und vermutlich soll ich alles streng vertraulich behandeln«, erwiderte Riker. Er sah sich in der kleinen Kabine um. »Für eine offizielle Besprechung ist dies ein eher ungewöhnlicher Ort.«

In Picards Mundwinkeln zuckte es kurz, und seine Lippen bildeten einen dünnen Strich. »Allem Anschein nach ist doch ein Mann namens Andrew Deelor bekannt. Bei einigen Personen, die ziemlich hohe Ränge bekleiden. Admiral Zagráth bezeichnete ihn als Diplomaten, als Botschafter.« Ein leises Hüsteln des Captains machte seine Skepsis deutlich. »Nun, vielleicht stimmt das sogar. Aber ich tippe eher auf

den Geheimdienst der Flotte.«

»Das könnte die stark reduzierte Besatzung der *Ferrel* erklären. Eine Mission mit hohem Risiko und oberster Geheimhaltungsstufe.«

»Ja. Wahrscheinlich erfahren wir nie, was Manin in diesen Raumsektor führte. Der ganze *Ferrel*-Zwischenfall wurde für top-secret erklärt.« Picard berührte eine Taste, und der Lift setzte sich wieder in Bewegung. »Im Interesse der Föderationssicherheit.«

Bei der letzten Bemerkung runzelte Riker die Stirn.

»Lieber Himmel ... Das ist die absolut höchste Geheimhaltungsstufe. «

»In der Tat.«

Die Tür des Turbolifts öffnete sich, und Picard trat in den Korridor. Das kurze Gespräch war beendet.

Als der Melder summte, holte Patrisha tief Luft und stand auf. »Herein!« rief sie, und daraufhin schoben sich die beiden Schotthälften von ganz allein auseinander. Was für eine Energieverschwendung, dachte die Oregonianerin, verdrängte ihren Abscheu und begrüßte die beiden Männer, die das Quartier betraten.

»Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie gekommen sind, Captain«, wandte sich Patrisha an den älteren der beiden Nicht-Farmer. Sie war Picard nie vorgestellt worden und wußte nicht, was die Rangabzeichen am Kragen der Starfleet-Uniformen bedeuteten, aber sie hatte gelernt, die Aura der Autorität wahrzunehmen. Die beiden Offiziere vor ihr strahlten Arroganz aus, und der fast kahlköpfige Mann zeichnete sich durch eine besonders gebieterische Verhaltensweise aus. Patrisha sah seinen Begleiter an, den sie bereits kannte. »Freudiges Wiedersehen, Mr. Riker.«

»Nach zu langer Zeit, Farmer Patrisha.«

Der jüngere Offizier lächelte weitaus freundlicher als der Captain, und außerdem gab er die traditionelle Farmer-Antwort. Patrisha hätte es vorgezogen, die Unterredung mit ihm zu führen, aber das entsprach nicht den Bräuchen jener Menschen. Sie mußte die bei ihnen herrschende strenge Hierarchie achten.

»Man wies mich darauf hin, der Alarm habe Sie beunruhigt«, sagte der Captain.

»Die ganze Gemeinschaft ist aufgrund der jüngsten Ereignisse sehr besorgt«, bestätigte Patrisha. Der Kommandant kam ohne Umschweife auf den Grund für die Begegnung zu sprechen, und ihr lag ebenfalls nichts an einer übermäßig langen Erörterung. »Ich spreche als eine von vielen.«

»Das dachte ich mir schon«, sagte Picard und blickte kurz zur Tür, die ins Nebenzimmer führte.

Patrisha verkniff sich eine scharfe Antwort. Der Captain hatte das Rascheln der Kleidung und die leisen Stimmen im angrenzenden Raum gehört und wußte, daß jemand lauschte. Sie maskierte ihre Verlegenheit mit einem Hinweis auf die Farmer-Prinzipien. »Wir sind ein friedfertiges Volk, Captain Picard.«

»Ich bedaure, daß Sie durch unsere Konfrontation mit einem fremden Raumschiff in Aufregung versetzt wurden«, erwiderte Picard, und Patrisha spürte sofort, daß seine Worte keineswegs als Entschuldigung gemeint waren. »Ich darf Ihnen versichern, daß nie eine akute Gefahr bestand. Der Angreifer hat diesen Raumsektor inzwischen verlassen.«

»Darum geht es nicht, Captain. Wir weigern uns, an militärischen Operationen teilzunehmen.«

»Das verstehe ich durchaus. Allerdings ist die *Enterprise* verpflichtet, in Not geratenen Schwesterschiffen zu helfen. In diesem besonderen Fall mußten wir leider die Waffen sprechen lassen. Das ließ sich nicht vermeiden. Wir werden die Reise nach Neu Oregonia sehr bald fortsetzen.«

»Warum die Verzögerung?« hakte Patrisha nach. »Auf was warten wir noch?« Keiner der anderen Farmer zeigte sich bereit, dem Captain gegenüberzutreten. Es lag also allein bei ihr, die Interessen der Gemeinschaft wahrzunehmen, und deshalb war sie entschlossen, alle notwendigen Fragen zu stellen.

Riker räusperte sich kurz. »Wir leisten dem beschädigten Schiff technische Hilfe, so daß die Besatzung zur Starbase Zehn zurückkehren kann.«

Picard verlagerte sein Gewicht von einem Bein aufs

andere, und daraus schloß Patrisha, daß sich die Geduld des Captains allmählich erschöpfte. Er erinnerte sie an Dnnys, erweckte den Eindruck, als wolle er die Kabine so schnell wie möglich verlassen. Nur das Gebot der Höflichkeit zwang ihn dazu, im Quartier zu bleiben.

»Lassen Sie sich nicht von Ihrer Arbeit abhalten«, sagte sie und formulierte damit einen rituellen Abschiedsgruß der Farmer.

Picard verstand ihn als Hinweis auf seine zu deutlich sichtbare Ungeduld. Er lächelte gezwungen. »Bitte setzen Sie sich mit Counselor Troi in Verbindung, wenn Sie irgend etwas brauchen.«

»Diesen Rat beherzige ich gern«, erwiderte Patrisha freundlich und begleitete die beiden Männer zum Ausgang. Sie seufzte erleichtert, als sich die Tür schloß und die Offiziere in ihre Welt zurückkehrten. Einige Sekunden später zischte hinter ihr ein aufgleitendes Schott.

»Sie haben den Gestank ihrer Technologie zurückgelassen«, sagte Dolora und schnupperte, als sie das Zimmer durchquerte.

»Ich bitte dich ...« ächzte Patrisha leise, doch ihre Worte verloren sich im nörglerischen Brummen anderer Stimmen. Weitere Farmer verließen ihr Versteck und betraten den Aufenthaltsraum.

»Du warst viel zu entgegenkommend«, verkündete Tomas mit der für ihn charakteristischen Schwülstigkeit. »Niemand kann uns hier gegen unseren Willen festhalten.«

»Ganz im Gegenteil«, widersprach Patrisha. »In dieser Hinsicht bleibt uns überhaupt keine Wahl. Und Captain Picard war wenigstens taktvoll genug, nicht darauf hinzuweisen.«

Nur Tomas brachte sie so sehr in Rage, daß sie einen Nicht-Farmer verteidigte.

Dolora hob eine zitternde Hand und deutete in Richtung Korridor. »Es ist eine Unverschämtheit. Der Regierung von Grzydc sollte sofort mitgeteilt werden, mit welcher Respektlosigkeit man uns begegnet.«

»Auf Grzydc behandelte man uns nicht besser«, murmelte eine andere Frau.

»Nicht-Farmer haben keine Ahnung von Respekt«, warf ein Mann ein, der neben dem geöffneten Schott des Nebenzimmers stand. »Anstand und Ehrbarkeit sind solchen Leuten völlig fremd.«

Es hatte keinen Sinn, an Vernunft und Logik der aufgebrachtten Gemeinschaftsmitglieder zu appellieren. Patrisha ließ sich aufs Sofa sinken, schloß die Augen und versuchte, all die Beschwerden und Klagen zu überhören, für die es eigentlich gar keinen Grund gab.

Ihre Reise nach Neu Oregonia dauerte schon ein ganzes Jahr, und während dieser Zeit hatte sich das Ritual des Kammers und Zorns häufig und mit nur wenigen Variationen wiederholt. Für Patrisha war es ebenso vertraut wie langweilig.

»Ich hatte weitaus heftigere Reaktionen der Farmer auf die Verzögerung erwartet«, meinte Picard, als er zusammen mit seinem Ersten Offizier den Passagierbereich verließ. Riker wandte sich nur mit wirklich wichtigen Meldungen an ihn, aber er wußte aus anderen Quellen von dem manchmal überschäumenden Temperament der Oregonianer.

»Patrisha offenbarte tatsächlich eine bemerkenswerte Ruhe«, gestand Riker nach kurzem Zögern ein, während sie durch den Korridor schritten. »Wie dem auch sei: Inzwischen sind die Farmer an Verzögerungen gewöhnt. Sie haben fast einen Monat lang in Starbase Zehn gewartet, bevor wir den Auftrag erhielten, sie zum Zielplaneten zu bringen. Die Behörden ihrer Heimatwelt übten diplomatischen Druck aus, um die Gemeinschaft der *Enterprise* zuzuweisen.«

»Ich wußte gar nicht, daß Grzydc irgend einen politischen Einfluß hat«, erwiderte der Captain und betrat den Turbolift. Der jüngere Offizier folgte ihm.

»Brücke«, sagte Riker, und die Transportkapsel sauste los, ohne daß die beiden Männer irgend einen Andruck spürten. »Wie ich von Wesley erfuhr, soll die Regierung von Grzydc viel Geld für den neuen Lebensraum der Farmer bezahlt haben.«

»Terrageformtes Land ist sehr teuer«, brummte Picard nachdenklich. »Es überrascht mich, daß ein an natürlichen

Ressourcen so armer Planet wie Grzydc einer Gruppe eingebürgerter Personen finanziell unter die Arme greift.«

Riker lächelte schief. »Vielleicht ein geringer Preis dafür, die Farmer loszuwerden.«

Die Kabine hielt. Picard und sein Erster Offizier traten auf die Brücke – und wurden Zeugen einer hitzigen Auseinandersetzung zwischen der Sicherheitschefin Tasha Yar und Andrew Deelor. Yar klappte den Mund zu und nahm Haltung an, als sie den Captain bemerkte. Deelor schob seine geballte Fäuste tief in die Taschen der blauen Medo-Jacke. Die in einen Mantel gehüllte Frau namens Ruthe stand neben ihm und wirkte völlig unbeeindruckt von dem Streit.

»Was geht hier vor?« Picards Frage galt Lieutenant Yar, aber seine Aufmerksamkeit blieb auf Deelor gerichtet. Nach der kurzen Begegnung mit ihm, in der Krankenstation, hatten sich die memorialen Einzelheiten seines Erscheinungsbilds verflüchtigt, und der Captain nutzte die Gelegenheit, den Mann eingehend zu mustern. Das Gesicht des Botschafters wies keine besonderen Züge auf, war weder attraktiv noch häßlich – man vergaß es leicht. Größe und Statur entsprachen dem Durchschnitt. Anders ausgedrückt: unscheinbar und unauffällig.

»Ich habe *Botschafter* Deelor aufgefordert, die Brücke zu verlassen, aber er weigert sich, in seine Kabine zurückzukehren.« Yar benutzte zwar den Titel, aber die besondere Betonung machte ihren Zweifel deutlich. »Ich wollte gerade ein Sicherheitsteam hierher beordern und es beauftragen, ihn zu seinem Quartier zu eskortieren.«

»Sie haben sich völlig richtig verhalten, Lieutenant Yar.« Picard wandte sich an Deelor und seine Gefährtin. »Ohne meine ausdrückliche Erlaubnis ist es Passagieren nicht erlaubt, die Brücke zu betreten.«

»Ich bin kein gewöhnlicher Passagier«, stellte Deelor fest.

»Nein, offensichtlich nicht.« Picards Lächeln beschränkte sich auf die Lippen und sparte die Augen aus. »Sie haben sich erstaunlich schnell von Ihren Verletzungen erholt, Botschafter.«

»Dr. Crusher ist eine sehr fähige Ärztin. Ich fühle mich jetzt wesentlich besser.« Deelor zog die Hände aus der

Jackentasche und ließ die Arme baumeln. Doch die Schultermuskeln blieben gespannt.

»Gut. Dann dürften Sie wohl in der Lage sein, einige meiner Fragen zu beantworten.« Picard führte das Paar die Rampe herunter und zur Tür des Bereitschaftsraums. Zusammen mit Riker folgte er Deelor und Ruthe ins Zimmer, doch der Botschafter schüttelte den Kopf, als sein Blick auf den Ersten Offizier fiel.

»Ich halte es für besser, wenn wir allein miteinander sprechen, Captain.« Es handelte sich nicht um eine Bitte, sondern um einen Befehl.

»Wie Sie wünschen, Botschafter.« Picard bedeutete Riker mit einem Wink, auf die Brücke zurückzukehren.

Ruthe schien die zwischen den beiden Männern knisternde Anspannung überhaupt nicht zu spüren und beobachtete fasziniert den Löwenfisch im Wandaquarium. Riker schob sich wortlos an ihr vorbei und verließ das Zimmer. Als das Schott zuglitt, trat Picard hinter seinen Schreibtisch und blieb mit dem Rücken zum Aussichtsfenster stehen. Die Fingerkuppen ruhten sanft auf dem glänzenden Kunststoff des Tisches.

»Admiral Zagráth hat mich deutlich genug darauf hingewiesen, daß ich Ihnen keine Fragen nach dem Grund für den Angriff auf die *USS Ferrel* stellen soll. Fällt auch der Mordanschlag auf Sie unter dieses Tabu?«

»Mordanschlag?« wiederholte Deelor gelassen. »Oh, Sie irren sich, Captain. Meine Verletzungen sind die Folge eines ... Unfalls.«

»Freut mich, das zu hören. Dann droht Ihnen also keine Gefahr, wenn Sie an Bord der *Ferrel* nach Zendi Starbase Zehn zurückkehren. Natürlich werden Sie es dort nicht gerade sehr bequem haben – immerhin muß die Wartungskammer des Maschinenraums dreißig Personen aufnehmen –, aber zum Glück dauert die Reise nur acht oder neun Wochen.«

Ein dünnes Lächeln umspielte Deelors Lippen. »Touche, Captain. Nun, ich schlage vor, wir beenden unser kleines Duell. Sie wissen bereits zuviel – und gleichzeitig noch nicht genug.«

Der Botschafter zog einen Stuhl heran, nahm vor dem

Schreibtisch Platz und lehnte sich zurück. Picard ließ sich in seinen Sessel sinken, blieb jedoch aufrecht sitzen. Deelors plötzliche Zwanglosigkeit täuschte ihn nicht.

»Ich beabsichtige keineswegs, an Bord der *Ferrel* zurückzukehren«, erklärte der unscheinbare Mann. »Wie Sie schon sagten: Der Flug wäre sicher sehr anstrengend. Wenn dreißig Personen fast zwei Monate lang in einer kleinen Kammer hocken, sind emotionale Komplikationen nicht auszuschließen. Irgend jemand könnte schlicht und einfach überschnappen.«

»Die Besatzung der *Ferrel* haßt Sie. Warum?«

»Weil ich die Mission befahlte und den Captain zwingen mußte, meine Anweisungen zu befolgen. Und weil ich den Gegner unterschätzte. Ich darf eine Ihrer Vermutungen bestätigen: Die Fremden, die uns angriffen, sind auch für den bedauerlichen Zwischenfall auf dem Planeten Hamlin verantwortlich.«

»Das Hamlin-Massaker«, murmelte Picard. Tief in seinem Innern zitterte etwas. »Dreihundert Menschen, die ohne irgendeinen Grund umgebracht wurden. Ein solches Gemetzel ist mehr als nur ein >Zwischenfall<.«

Deelor wölbte die Brauen. »Offenbar brauche ich Ihnen keine Details zu schildern.«

»Was wissen Sie über die Fremden?«

»Sie nennen sich Choraii.«

»Choraii«, wiederholte Picard langsam. Jetzt hatte der Feind einen Namen. »Und Ihre Begegnung mit ihnen war sicher kein Zufall.«

»Nein. Über viele Wochen hinweg kam es immer wieder zu Funkkontakten, und schließlich gelang es uns, ein Rendezvous zwischen der *Ferrel* und einem Choraii-Schiff zu vereinbaren.« Deelor zögerte unsicher. Als er fortfuhr, klang seine Stimme nicht mehr annähernd so herablassend und arrogant. »Ich war auf einen feindseligen Akt der Choraii vorbereitet, auf einen Test unserer Verteidigungssysteme. Ich hielt es für erforderlich, daß die *Ferrel* eine militärische Macht zeigte, die dem des anderen Schiffes ebenbürtig war. Wir mußten den Respekt der Choraii erringen – ohne sie mit einer Demonstration waffentechnischer Überlegenheit zu

erschrecken.«

»Was ging schief?« fragte Picard.

»Ich schätzte die Situation falsch ein, hielt mich zu lange zurück. Die Choraii sahen darin eine Schwäche und schlugen zu. Ihr Energienetz überraschte uns alle. Und mit unseren verringerten Reserven konnten wir dem energetischen Druck nur wenige Stunden lang standhalten. Eine harte Lektion – aber sie ermöglichte bedeutsame Erkenntnisse. Beim nächstenmal, mit der *Enterprise*, habe ich sicher Erfolg.«

Picard schlug mit der flachen Hand auf den Schreibtisch.
»Nicht mit *meinem* Schiff.«

»Ich bin befugt, das Kommando zu übernehmen. Hat Sie der Admiral nicht darauf hingewiesen?« Die Arroganz kehrte in Deelors Tonfall zurück.

Picard besann sich auf dreißig Jahre Starfleet-Disziplin, um der Versuchung zu widerstehen, sich auf den Botschafter zu stürzen und die Hände um seinen Hals zu schließen. »Ja, er erwähnte diesen Punkt.« Jener Teil der Nachricht hatte einen Zorn in ihm geschürt, dessen Hitze er noch immer spürte. »Und worin besteht der Sinn Ihres Kontakts mit den Choraii, wenn ich fragen darf?«

Deelor lächelte selbstgefällig, als er begriff, daß sich der Captain seiner Autorität fügte. Picard preßte die Lippen zusammen und beherrschte sich mühsam. Wie gern hätte er seine Faust in das grinsende Gesicht gerammt!

»Die Choraii sind praktisch ständig auf der Suche nach verschiedenen Metallen: Zink, Gold, Platin, Blei. Offenbar fehlt ihnen die Technik, um Erze in Asteroiden zu verarbeiten. Wenn sie keine Gefahr für sich selbst sehen, töten sie, um an ihr Ziel zu gelangen. Unsere Mission besteht darin, eine Handelsvereinbarung mit ihnen zu schließen.«

»Sie wollen mit ihnen *handeln*?« platzte es aus Picard heraus. »Warum, verdammt? Besitzen sie irgend etwas, das für uns von Interesse sein könnte?«

»Ja«, sagte Ruthe und wandte sich vom Wandaquarium ab.
»Die Kinder von Hamlin.«

KAPITEL 5

Die *USS Ferrel* trieb im Weltraum. Das sanfte Glühen der vier dünnen Triebwerksgondeln glitt über die geborstenen Konturen des Diskussegments und die vielen Reihen dunkler, lebloser Fenster.

Picard beobachtete die Szene aus der bequemen Sicherheit des Kommandosessels auf der Brücke der *Enterprise*. Links stand sein Erster Offizier, rechts die Counselor. »Sind sie sicher, daß es klappt, Nummer Eins?« fragte der Captain skeptisch, während er das Bild auf dem großen Wandschirm betrachtete.

Riker zuckte mit den Schulter. »Ich kann es selbst kaum glauben. Aber Logan schwört, die Triebwerke der *Ferrel* seien in der Lage, lange genug volle Impulskraft zu halten, um eine Rückkehr zur Starbase Zehn zu ermöglichen.« Er streckte die Hand aus und deutete auf die Beschädigungen. »Das kontrahierende Energiefeld umhüllte die Diskussektion und ließ die Gondeln völlig intakt. Unsere Wartungstechniker haben alle Verbindungsstutzen versiegelt, die zu den zerstörten Bereichen führen. Anschließend konzentrierten sie sich darauf, in den nicht betroffenen Abteilungen die normale Energieversorgung wiederherzustellen. Auf künstliche Gravitation, Nahrungsmittelsynthese und andere angenehme Dinge müssen die Überlebenden zwar verzichten, aber die übrigen Systeme funktionieren einwandfrei.«

»Ich möchte dort drüben nicht gerade meinen Urlaub verbringen«, sagte Geordi. Er sprach leise, aber der Captain hörte ihn trotzdem.

»Da stimme ich Ihnen zu, Mr. LaForge. Nun, die Besatzungsmitglieder der *Ferrel* hatten inzwischen ausreichend Gelegenheit, sich ihre neuen Unterkünfte anzusehen. Vielleicht haben einige von ihnen ihre Meinung geändert. Lieutenant Yar, stellen Sie eine Audioverbindung

her.« In diesem Zusammenhang führten die Reparaturbestrebungen Ingenieur Logans nur zu einem halben Erfolg: Die Kommunikationssektion des Diskussegments blieb weiterhin zum größten Teil defekt und ermöglichte keinen visuellen Kontakt.

»Kom-Kanal offen, Captain.«

»Wollen Sie noch immer die Starbase anfliegen, Mr. D'Amelio?«

»Captain Manin kehrt mit seinem eigenen Schiff heim«, tönte die Stimme des Ersten Offiziers der *Ferrel* aus dem Lautsprecher. »Darauf legen wir alle großen Wert.«

Counselor Troi beugte sich zu Picard heran. »Die Überlebenden sind tatsächlich entschlossen, in ihrem Raumschiff zu bleiben. Aber dabei geht es ihnen nicht nur darum, den Captain zu ehren. Sie können es nicht abwarten, alle Brücken zu Botschafter Deelor abzubrechen.«

Picard verstand ihre Beweggründe nur zu gut. »Wie Sie wünschen, Commander«, antwortete er. »Die Entscheidung steht Ihnen frei. Ich wünsche Ihnen viel Glück für die Heimreise.«

Das Knistern der Statik verlieh D'Amelios Lachen eine seltsame Schärfe. »Verschwenden Sie Ihr Glück nicht an uns. Behalten Sie es, Captain Picard. Sie brauchen es sicher dringender als wir.«

Kurz darauf beschleunigte die *USS Ferrel*. Die verzerrt wirkende Struktur erzitterte kurz, und dann kroch das Raumschiff langsam über den Schirm. Picard beobachtete, wie es auf der einen Seite verschwand, und ein sonderbares Unbehagen regte sich in ihm. Er wußte nicht, ob die dumpfe Sorge in seinem Innern der *Ferrel* oder dem eigenen Schiff galt. D'Amelios Abschiedsworte ließen eine mentale Alarmglocke schrillen.

Die *Enterprise* hatte bei mehreren Gelegenheiten ihre Kampfqualitäten bewiesen, aber eigentlich war ihre Mission friedlicher Natur. Im Gegensatz zu vielen anderen Raumschiffen Starfleets befanden sich ganze Familien an Bord. Picard brauchte zunächst eine Weile, um sich an den Anblick von Kindern in den Korridoren zu gewöhnen. Sie waren ein deutlicher Beweis für die erweiterte Besatzung,

und ihre Präsenz bedrückte den Captain manchmal. Sie erinnerten ihn an seine neue und auf unangenehme Weise veränderte Verantwortung. Mit einem Kreuzer wie der *Stargazer* hätte er nicht gezögert, die Choraii zu verfolgen und wenigstens zu versuchen, die Gefangenen von Hamlin zu befreien, aber mit der *Enterprise* sah die Sache völlig anders aus. Was verlangte die Pflicht unter solchen Umständen von ihm? Konnte er guten Gewissens tausend Leben riskieren, um längst vergessene Kinder zu befreien? Und schlimmer noch: Hatte er in dieser Hinsicht überhaupt die Möglichkeit, eine eigene Entscheidung zu treffen, oder mußte er sich fremden Anweisungen fügen?

»Captain«, sagte Data, der an den Navigationskontrollen saß. »Ich habe die von den Choraii zurückgelassene Ionenspur gründlich analysiert und die entsprechenden Werte eingegeben. Der Kurs ist programmiert.« Er wartete geduldig auf die Order des Captains. Wenn ihn Picards Zögern überraschte, so ließ er sich nichts davon anmerken.

»Warpfaktor vier, Mr. LaForge«, sagte der Kommandant schließlich. Er hatte gewartet, um festzustellen, ob der Botschafter den Befehl geben wollte. Aber er blieb weiterhin in seiner Kabine. Offenbar lag ihm zu diesem Zeitpunkt noch nichts daran, die Kommandogewalt zu beanspruchen. »Mr. Riker, versammeln Sie die Brückencrew auf dem Beobachtungsdeck. Lieutenant Yar, teilen Sie Botschafter Deelor mit, daß wir für die Einsatzbesprechung bereit sind.«

Das Gästequartier war geräumig, sogar luxuriös, wenn man es mit den eher bescheidenen Unterkünften an Bord der *Ferrel* verglich. Aber Deelor achtete gar nicht darauf, und für Ruthe blieb Bequemlichkeit ohne jede Bedeutung.

Kritisch betrachtete der Botschafter sein Abbild im Spiegel des Schlafzimmers und überprüfte den Sitz der schwarzen Uniform. Zufrieden stellte er fest, daß sich die dünne synthetische Haut auf der Brustwunde nicht unter dem eng anliegenden Stoff abzeichnete. Deelor war alles andere als eitel, aber er wußte um die subtilen Aspekte der Autorität. Jeder noch so geringe Makel konnte seine Position schwächen.

Er nickte sich selbst zu und richtete den Blick dann auf das Spiegelbild der Frau. »Du brauchst ebenfalls neue Kleidung.«

»Nein«, widersprach Ruthe. Sie rollte sich auf dem Bett zusammen und zog den Mantel zu. Er war erst kürzlich gereinigt worden, aber das Material wies deutliche Abnutzungserscheinungen auf. Nur noch ein fleckiges, helles Grau erinnerte an die ursprünglich dunkle Tönung.

Deelor kannte die Frau gut genug, um es dabei bewenden zu lassen. Er kam auf ihr vorheriges Thema zurück. »Überlaß das Reden bei der Einsatzbesprechung mir.«

Ruthe strich den Mantelkragen beiseite und bedachte ihn mit einem kurzen Blick.

»Das mache ich doch immer. Nun, *fast* immer.«

»Ja, aber diesmal ist dein Schweigen besonders wichtig. Wir dürfen Picard nicht unterschätzen. Wenn uns irgendein Fehler unterläuft, stellt er sich auf die Hinterbeine. Und wir können uns keine zusätzlichen Probleme leisten ...« Deelor drehte sich um, trat ans Bett heran und sah auf Ruthe herab. Sie lag erneut mit bis zum Kinn hochgezogenen Knien da. Er nahm auf der Kante Platz und wußte, daß sie ihn hörte, als er fortfuhr: »Picard darf nur das erfahren, was ich ihm sage, mehr nicht. Verstehst du? Unser beider Schicksal steht auf dem Spiel!«

»Warum sprichst du überhaupt mit ihm?« fragte die Frau. Der dicke Stoff dämpfte ihre Stimme.

»Weil mir keine andere Wahl bleibt.« Sanft berührte Deelor Ruthes Ellenbogen. »Komm jetzt. Der Captain und die anderen warten bereits auf uns.«

Picard stand an der Tür und beobachtete, wie sich das Konferenzzimmer mit den Angehörigen der Brückencrew füllte. Lieutenant Worf trat als erster ein, ging an dem Captain vorbei und wählte einen Sessel an der Wand. Dem Klingonen folgten Data und Geordi. Der Androide wandte sich sofort dem Computerterminal zu, und LaForge nahm neben ihm Platz.

»Sie sind früh dran«, sagte Picard, als er Dr. Crusher bemerkte.

»Pünktlichkeit ist eine Tugend, nicht wahr? Manchmal

erinnere ich mich daran.«

»Hier, lesen Sie das, während wir auf die anderen warten.« Der Captain reichte ihr den medizinischen Hamlin-Bericht, den er von Deelor erhalten hatte. Die Ärztin nahm ihn entgegen und ging zum Tisch.

Kurze Zeit später traf die zweite Gruppe ein. Dr. Crusher ließ die Blätter des Ausdrucks sinken, hob den Kopf und sah ihren Sohn, der mit Tasha Yar und Deanna Troi hereinkam. Aus einem Reflex heraus hob sie die Hand, um Wesley herbeizuwinken, überlegte es sich dann aber anders. Picard lächelte amüsiert, als Beverly über die Bedeutung ihrer Geste hinwegzutäuschen versuchte, indem sie sich an der Nasenspitze kratzte.

»Wo steckt der Botschafter?« fragte Riker. Er betrat das Zimmer genau zum festgelegten Zeitpunkt. »Und Ruthe fehlt ebenfalls.«

»Ja, sie sind dauernd zusammen«, sagte Picard. »Was ist sie? Assistentin? Adjutantin? Vielleicht eine Art Attaché?« Im Grunde genommen handelte es sich um bedeutungslose, austauschbare Begriffe, aber ohne sie gab es keine Erklärung für Ruthes Präsenz.

»Möglicherweise sind sie ein Liebespaar«, warf Riker ein. »Sie haben getrennte Unterkünfte abgelehnt.«

Picard zuckte mit den Schultern. »Ich gehe einfach davon aus, daß Ruthe Deelors Frau ist.« Bei den letzten Worten glitt das Schott beiseite, und auf der Schwelle standen der Botschafter und seine Begleiterin. Picard fragte sich kurz, wieviel sie gehört hatten.

»Eine so große Zuhörermenge kann ich unmöglich akzeptieren«, sagte Deelor, als sein Blick über die wartenden Personen schweifte. »Sogar ein *Kind* ist zugegen.«

»Ich schicke meine Brückencrew weder in diese noch irgendeine andere Mission, ohne daß jeder genau weiß, worum es geht. Und das gilt auch für Fähnrich Crusher.« Der Captain nahm seinen Platz an der Stirnseite des Tisches ein. »Ich habe größtes Vertrauen in die Diskretion aller Anwesenden.«

Deelor runzelte die Stirn – deutliches Zeichen seiner Unzufriedenheit –, blieb jedoch stumm, als er einen freien

Sessel wählte. Aus den Augenwinkeln sah Picard, daß Ruthe Rikers Angebot ablehnte, sich neben ihn zu setzen. Sie wich zurück und verschmolz mit den grauen Schatten an der Rückwand.

»Nun, lassen Sie uns beginnen«, sagte der Botschafter. Es klang so, als habe er sich viel zu lange gedulden müssen.

Picard bedeutete Data, das Computerdisplay zu aktivieren. Dicht über der Tischmitte bildete sich ein Hologramm, und darin schwebte ein winziges Blasenschiff.

»Vor fünfzehn Jahren«, sagte Deelor ohne Einleitung, »begegneten Ferengi-Händler einem antriebslos im Raum treibenden Choraii-Schiff. Die zur Neige gegangenen Zink-Reserven machten es manövrierunfähig. In der Hoffnung auf zukünftigen Profit tauschten die Ferengi einige Pfund Metall gegen die einzige Waren, die ihnen die Choraii anzubieten hatten: fünf menschliche Gefangene. Nun, die Ferengi wandten sich natürlich sofort an die Föderation und verlangten hohe Lösegelder. Auf diese Weise erfuhren wir vom Schicksal der Hamlin-Kinder: Sie wurden vor über vierzig Jahren entführt und befinden sich seitdem an Bord von Choraii-Schiffen.«

Zwar sprach Deelor in einem sachlichen, neutralen Tonfall, aber seine Worte vermittelten trotzdem Entsetzen. »Fünf Überlebende«, sagte Picard. »Die damaligen Berichte erwähnen zweiundvierzig vermißte Kinder. Wie viele konnten befreit werden?«

»Acht weitere.«

Lieutenant Worf gab ein leises, kehliges Knurren von sich. Die übrigen Anwesenden brachten ihre Empörung weniger direkt zum Ausdruck: Sie rutschten unruhig hin und her, tauschten ernste Blicke.

»Versuchen sie bitte, die Schwierigkeiten zu verstehen, mit denen wir hier zu tun bekamen«, fuhr Deelor fort. »Die Choraii haben keine Heimat in dem Sinne – sie leben an Bord ihrer Raumschiffe. Zwar reisen sie oft in lockeren Gruppen, aber jede Einheit ist völlig autonom. Mit anderen Worten: Sie bilden keine in sich geschlossene politische Entität. Darüber hinaus sind sie Nomaden und fliegen oft durch große unbewohnte Raumbereiche; manchmal bleiben ihre Schiffe

jahrelang verschwunden. Es dauerte Monate, um den lokalen Cluster ausfindig zu machen, und dann vergingen noch einmal mehrere Wochen mit sporadischen Funkkontakten. Schließlich gelang es uns, eine Vereinbarung mit einem Schiff zu treffen: einige Pfund Blei im Austausch gegen den menschlichen Gefangenen an Bord.«

Yar schüttelte den Kopf. »Wenn es so weitergeht, dauert es noch einmal mehr als vierzig Jahre, um die restlichen Kinder zu befreien.«

»Inzwischen sind sie sicher keine Kinder mehr«, warf Data ein. »Wenn die individuellen Angaben in den betreffenden Unterlagen richtig sind, müßte selbst der jüngste Entführte mindestens in Captain Picards Alter sein.«

Ein Lächeln huschte über Dr. Crushers Lippen, und Picard fragte sich nach dem Grund ihrer Erheiterung – Datas unfehlbarem Instinkt, in jedes Fettnäpfchen zu treten, oder seiner eigenen Reaktion auf die wenig schmeichelhafte Bemerkung?

Die Ärztin ließ den Ausdruck nachdenklich sinken und fügte Datas Kommentar genauere Angaben hinzu. »Die medizinischen Berichte der Hamlin-Kolonie ermöglichen den Schluß, daß einige Verschleppte inzwischen gut sechzig Jahre alt sind. Vorausgesetzt natürlich, sie leben überhaupt noch. Sie haben eine fast fünfzigjährige Gefangenschaft unter Bedingungen hinter sich, über die wir nur spekulieren können ...«

Eine andere, leisere Stimme weckte die Aufmerksamkeit der Versammelten. »Die Hamlin-Kinder sind von den Choraii gut behandelt worden.«

Picard reagierte erstaunlich heftig auf Ruthes Behauptungen. »Die Gefangenschaft allein ist bereits barbarisch genug!«

»Nun, ja, das stimmt sicher«, warf Deelor hastig ein. »Trotzdem müssen wir versuchen, unsere durchaus verständlichen feindseligen Empfindungen während der zweiten Verhandlungsrunde unter Kontrolle zu halten. Andernfalls riskieren wir, das dünne diplomatische Band zu zerreißen, das zu den Choraii geknüpft werden konnte. Und dann gäbe es für die übrigen Gefangenen nicht mehr die

geringste Hoffnung.«

Picard war von seiner eigenen scharfen Reaktion überrascht, und er stellte fest, daß die Gesichter der meisten Anwesenden ähnliche Gefühle ausdrückten. Erinnerungen an das berüchtigte Hamlin-Massaker berührten bei Starfleet-Offizieren noch immer einen wunden Punkt, und offenbar bildete der Captain keine Ausnahme. Er bemühte sich, ein Beispiel der Ruhe und Vernunft zu geben. »Ich pflichte Ihnen bei, Botschafter Deelor. Meine Besatzung und ich haben nicht die Absicht, den Erfolg der Mission zu gefährden. Während des Kontakts mit den Choraii können Sie auf unsere volle Kooperationsbereitschaft zählen.«

Erneut meldete sich Ruthe zu Wort. »Vielen Dank, Captain.«

Picard drehte den Kopf und musterte die Frau eingehender. Bisher hatte sie im Schatten von Deelors starker Persönlichkeit gestanden, aber ihre Antwort deutete darauf hin, daß sie ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Mission spielte.

»Leider habe ich es versäumt, Ihnen die Dolmetscherin Ruthe in aller Form vorzustellen«, sagte Deelor. »Sie ist für unsere direkte Kommunikation mit den Choraii zuständig.« Abrupt stand er auf. »Nun, Captain, wenn Sie und Ihre Crew der großen Verantwortung gerecht werden, geht sicher alles glatt über die Bühne.« Ruthe folgte ihm sofort, und gemeinsam verließen sie den Beobachtungsraum.

Als sich das Schott hinter dem Botschafter und der Dolmetscherin schloß, breitete sich wortloses Unbehagen im Zimmer aus. Männer und Frauen bewegten sich unruhig, und Picard wartete auf den unvermeidlichen emotionalen Sturm.

»Ich fasse es einfach nicht!« entfuhr es Yar. »Verhandlungen mit den Fremden, die vor fünfzig Jahren die Hamlin-Kolonisten niedermetzten!«

Selbst Geordi konnte sich kaum mehr beherrschen. »Und sie ziehen sogar einen Gewinn aus dem damaligen Angriff. Das ist falsch. Völlig falsch.«

»Halten Sie Rache für angemessener?« fragte der Captain. Zufrieden sah er, daß Lieutenant Yar ihren Zorn unterdrückte. Auch die anderen Offiziere dachten nach.

Nach einer Weile seufzte die Leiterin der Sicherheitsabteilung. »Es ist weitaus wichtiger, die Kinder zu befreien.«

»Ich habe noch immer einige Fragen, Captain«, sagte Data. Seine ruhige Gelassenheit unterschied sich auffallend vom Verhalten der Menschen.

»Ja, Data, mir geht es nicht anders«, erwiderte Picard. »Allerdings scheint Botschafter Deelor noch nicht bereit zu sein, Antworten zu geben.« Er stand auf und wandte sich an die Versammelten. »Wir wissen, daß die Choraii in der Lage sind, ein Raumschiff der Constellation-Klasse zu zerstören, und sie brachten auch uns in eine recht schwierige Lage. Unsere erste Priorität besteht also darin, für die nächste Begegnung eine bessere Verteidigung vorzubereiten. Sie müssen sich dabei mit den wenigen Informationen begnügen, die uns derzeit zur Verfügung stehen.«

Damit war die Besprechung beendet. Die Offiziere erhoben sich und kehrten in kleinen Gruppen zu ihren Stationen zurück.

Captain Picard überlegte, ob er sein Quartier aufsuchen sollte, aber wenige Sekunden später fand er sich an der Seite Beverly Crushers wieder. Er glaubte nicht, daß er ganz bewußt ihre Gesellschaft suchte, hielt diesen Umstand eher für einen Zufall. Andererseits: Der Altersunterschied zu ihr war geringer als zu den anderen, und deshalb erschien es ihm durchaus normal, daß er sich manchmal zu ihr hingezogen fühlte.

Viele Besatzungsmitglieder und Passagiere wanderten durch die Korridore der *Enterprise*, und daher konnten Picard und Dr. Crusher nur über allgemeine Dinge sprechen. Doch als sie die relative Abgeschiedenheit von Beverlys Büro erreichten, schnitt der Captain das Thema Hamlin mit einem persönlichen Eingeständnis an.

»Sie litten in diesem Zusammenhang an Alpträumen?« fragte die Ärztin erstaunt.

»Ja, viele Jahre lang«, bestätigte Picard. »Ich besaß eine außerordentlich lebhafte Phantasie und stellte mir in allen imaginären – und recht blutigen – Einzelheiten das Schicksal der vermißten Hamlin-Kinder vor. Hinzu kam ein Rüpel aus

der Nachbarschaft, der mir häufig drohte, mich nach Hamlin zu verfrachten, wo hungrige Ungeheuer darauf warteten, unleidliche kleine Jungen zu fressen.« Er nahm Crushers amüsiertes Lächeln nur mit einem Hauch Verlegenheit zur Kenntnis. »Nun, damals war ich erst fünf und ziemlich leichtgläubig.«

Beverly legte die medizinischen Unterlagen beiseite und setzte sich auf die Schreibtischkante. »Aber trotz jener Ängste zogen Sie ins All.«

Picard entspannte sich ebenfalls, lehnte am Türrahmen und dachte an seine Jugend zurück. »Vielleicht gerade *wegen* meiner Furcht. Ich hatte es satt, ständig zu zittern, und ich konnte die Drohungen des anderen Jungen nicht mehr ertragen. Deshalb beschloß ich, mich dem Alpdruck zu stellen und ihn herauszufordern.«

»Was für eine Ironie des Schicksals«, erwiderte Dr. Crusher. »Die Kinder wurden damals nicht umgebracht. Aber da Sie fest an ihren Tod glaubten, bekommen Sie nun Gelegenheit, sie zu retten.«

Picard versteifte sich wieder ein wenig. »Nein, nicht ich. In diesem Zusammenhang bin ich kaum mehr als ein Steuermann, der die Handelskaravelle zum vereinbarten Treffpunkt bringt. Ein Ferengi könnte diese Aufgabe wesentlich besser wahrnehmen – wahrscheinlich wäre er in der Lage, den Choraii einen größeren Profit abzurufen.«

»Einige Pfund Blei sind ein nur geringer Preis für die Freiheit der Gefangenen. Das Metall ist praktisch wertlos, sogar giftig für Menschen. Wir könnten es problemlos tonnenweise entbehren.«

»Ja. Und wenn sich die Choraii vor fünfzig Jahren die Mühe gemacht hätten, darum zu bitten, wären die Hamlin-Kolonisten jetzt noch am Leben. Statt dessen wurden sie einfach massakriert. Man kann also kaum von wertlosem Metall sprechen, Dr. Crusher – der Blutzoll ist viel zu hoch.«

Die vorherige Ungezwungenheit verflüchtigte sich und wich neuem Ernst. Crusher griff wieder nach dem Ausdruck. »Ich bekam keine Gelegenheit, bei der Besprechung darauf hinzuweisen, aber die medizinischen Berichte, die uns Deelor gab, sind eigentlich nur allgemein-historische Dokumente.

Darin wird nicht der physische Zustand der damals Entführten erwähnt, und es fehlen auch Angaben über die Personen, die bereits befreit werden konnten. Wenn wir Überlebende an Bord unterbringen sollen, brauche ich so viele Informationen wie möglich, um sie adäquat zu behandeln.«

»Ich verstehe Sie.« Picard nickte. »Aber dabei ergeben sich weitere Probleme. Es ist alles andere als leicht, von Botschafter Deelor irgendwelche Antworten zu bekommen. Ebensogut könnte man versuchen, eine aldebaranische Maulschale zu öffnen – das Ergebnis lohnt kaum die Mühe.«

»Aber er will die Mission zu einem erfolgreichen Abschluß bringen. Er muß doch begreifen, daß wir ihm nur dabei helfen wollen.«

»Ja«, sagte Picard. »So etwas gebietet die Logik des gesunden Menschenverstandes. Aber vielleicht ist er nur ein kleinkariierter Bürokrat, der sich festklammert an dem Stolz darauf, Zugang zu Förderationsgeheimnissen zu haben.« Der Captain verglich seine Einschätzung mit dem Eindruck, den er bisher von Deelor gewonnen hatte, stellte dabei gewisse Diskrepanzen fest. »Entweder das – oder er hat etwas zu verbergen.«

Deelor wußte, daß Ruthe im Nebenzimmer schlief, und eine Zeitlang lauschte er der Stille ihres gemeinsamen Quartiers. Dann schaltete er das Computerterminal ein und begann mit einer elektronischen Inspektion der Enterprise. Sein Rang als Botschafter erlaubte ihm Zugriff auf alle technischen Informationen, doch er stieß auf eine Sicherheitsschranke, als er Auskunft über die Besatzungsmitglieder verlangte. Deelor gab einen aus fünf Zahlen bestehenden Code ein, und daraufhin öffnete sich das Personalarchiv für ihn. Geschickt löschte er alle Hinweise auf seine Datenabfrage und begann mit der Arbeit.

Zuerst konzentrierte er sich auf Jean-Luc Picard. Deelor blätterte durch die Bildschirmakte, befaßte sich mit den verschiedenen Aufgabenbereichen des Captains und ging eine lange Versetzungsliste durch, bevor er sich jüngeren Einträgen zuwandte. Ein Code aus sieben Ziffern erlaubte es ihm, im Logbuch des Captains zu lesen. Innerhalb kurzer Zeit

gewann er einen recht guten Eindruck von Picards Kommandostil, und es ergaben sich auch Hinweise darauf, wie er unter den gegenwärtigen Umständen reagieren mochte. Er war ein sehr erfahrener Offizier, was Deelors Erwartungen in Bezug auf den Captain eines Raumschiffes der Galaxis-Klasse entsprach.

Mit dem Ersten Offizier William Riker und Lieutenant Commander Data nahm er sich weniger Zeit, obwohl er auch bei ihnen das Prinzip der Gründlichkeit achtete. Was die übrigen Offiziere betraf ... Mit ihnen konnte er sich auch später noch befassen.

Ruthe erwachte nicht, als Deelor nach der Kiste griff, die auf dem Frisiertisch neben der Liege stand – das einzige Objekt, das er aus der *Ferrel* mitgenommen hatte. Er verabscheute persönliche Besitztümer und konnte es kaum erwarten, sich davon zu befreien. Der Computer teilte ihm mit, daß Riker und Data gemeinsam in der wissenschaftlichen Abteilung arbeiteten, und bot an, ihm den Weg zu zeigen, aber Deelor lehnte ab.

Der Botschafter testete seine Kenntnisse über die innere Struktur der *Enterprise*, als er durch die Korridore ging und versuchte, die Laboratorien ohne Hilfe zu finden. Er erreichte das Ziel, ohne sich unterwegs zu verirren. An Bord der *Ferrel* hatte er eine ähnlich lange Strecke im Dunkeln bis zur Brücke zurückgelegt – eine Vorbereitung, die ihm und Ruthe das Leben rettete. Wenn die Choraii auch die nächste Runde gewannen, waren sie vielleicht gezwungen, diese Leistung zu wiederholen. Deelor bemerkte die Überraschung der beiden Offiziere, als er den Raum betrat, und ihre Reaktion stimmte ihn zufrieden. Er legte großen Wert auf das Überraschungsmoment. Es reduzierte die ihm und seiner Begleiterin drohende Gefahr.

»Ich möchte Ihnen dies hier überlassen, Mr. Riker.« Deelor stellte die kleine Truhe auf den Labortisch, holte den Vocoder aus der Jackentasche und warf ihn dem anderen Offizier zu. Der Androide fing das Gerät mühelos auf. »Und das ist für Sie, Mr. Data.«

Riker betrachtete die Kiste einige Sekunden lang, bevor er sie öffnete. Deelor rechnete ihm seine Vorsicht hoch an.

»Blei«, sagte der Erste Offizier und zählte die Barren. »Rund fünfzehn Pfund.«

»Ich habe etwas mehr mitgebracht – falls die Choraii den Preis für ihre Gefangenen erhöhen.«

»Warum so wenig?« fragte Riker. »Selbst völlig reines Blei ist alles andere als teuer.«

»Unsere Verhandlungspartner verlangen nie mehr, als sie unbedingt brauchen«, entgegnete Deelor. »Nachdem sie die Hamlin-Kolonie zerstörten, nahmen sie nur fünf Kilo Metall mit.«

»Und jetzt geben wir ihnen mehr.«

»Es ist zunächst nichts weiter als ein Angebot.«

Riker schüttelte voller Widerwillen den Kopf, doch Datas Gesicht zeigte nur Neugier. »Die Choraii verfügen ganz offensichtlich über eine hochentwickelte technologische Basis. Warum fehlen ihnen die Möglichkeiten, natürliche Erzvorkommen zu verarbeiten? Asteroiden enthalten mehr als genug der von ihnen benötigten Metalle.«

»Der Grund sind irgendwelche politischen Streitigkeiten«, erklärte Deelor. »Allem Anschein nach haben die mit entsprechenden Anlagen ausgerüsteten Schiffe den lokalen Cluster verlassen. Die soziale Struktur der Choraii ist sehr komplex, und wir wissen nur wenig darüber.« Bevor Data eine weitere Frage stellen konnte, wandte sich Deelor wieder an den Ersten Offizier – er durfte sich nicht damit aufhalten, den Wissensdurst des Androiden zu stillen. »Mr. Riker, bringen Sie die Kiste an einem sicheren Ort in der Nähe des Transporterraumes unter, so daß die Barren jederzeit geliefert werden können.«

»Was ist hiermit?« warf Data ein und hob das zylinderförmige Instrument.

»Der Vocoder enthält alle Sensoraufzeichnungen der *Ferrel*. Die Informationen betreffen das Choraii-Schiff. Nehmen Sie eine Auswertung vor – vielleicht bekommen wir dadurch neue Erkenntnisse über die ungewöhnlichen Waffensysteme der Fremden. Ich erwarte so bald wie möglich einen umfassenden Bericht.«

Riker versteifte sich. »Weiß Captain Picard von diesen Anweisungen?«

»Es steht Ihnen frei, ihn zu informieren«, erwiderte Deelor, drehte sich ruckartig um und verließ das Laboratorium.

KAPITEL 6

»Der Junge braucht einen Onkel«, erklärte Dolora, als sie ein weiteres Hemd faltete und es im großen Koffer auf dem Kabinenboden verstaute.

»Nun, er hat keinen«, antwortete Patrisha. Sie saß in einem weichen Sessel und sah der älteren Frau zu. Unter anderen Umständen hätte sie vielleicht die Bequemlichkeiten an Bord der *Enterprise* genossen. Die Farmer-Prinzipien tabuisierten weder gepolsterte Möbel noch große Zimmer, die viel Platz boten, aber die Gemeinschaft konnte sich solche Annehmlichkeiten nicht leisten. Schon seit einer Woche teilte Patrisha die Unterkunft mit ihrer Tante, und dadurch wurde die Reise fast unerträglich. »Ein weiteres Beispiel für die Gedankenlosigkeit meiner Mutter – sie starb zu jung.«

Dolora schürzte die dünnen Lippen. Manchmal erschien ihr Patrishas Humor als recht verschoben. »Tomas wäre sicher bereit, ihm gegenüber die Pflichten eines Onkels wahrzunehmen. Du brauchst ihn nur zu fragen.«

»Das ist gar nicht nötig. Tomas versucht auch so, in die Rolle meines Bruders zu schlüpfen.«

»Er ist dein Vetter.«

»Er ist ...« Patrisha unterbrach sich gerade noch rechtzeitig. Tomas war ein sturer Dummkopf – und Doloras Sohn. Vermutlich begriff er nicht einmal, welchen Ärger er ständig in seiner Kusine weckte. »Ich bin ihm dankbar dafür, daß er solches Interesse an unserem Wohlergehen zeigt, aber ich werde auch allein mit Dnnys fertig.«

Dolora prüfte den Inhalt des Koffers und überlegte, ob sie ihn wieder auspacken und noch einmal von vorn beginnen sollte. »Du bist als Einzelkind aufgewachsen und dadurch eigensinnig geworden.«

»Eine Eigenschaft, für die ich Gott danke!« fluchte Patrisha, bevor sie sich beherrschen konnte. »Tut mir leid,

Tante Dolo.« Sie scheute nicht davor zurück, den alten Kosenamen zu verwenden, der kaum mehr gebraucht wurde. »Es ist nur ... Die Neuigkeiten, die uns Dnnys brachte, haben mich sehr bestürzt.«

Auf den Wangen ihrer Tante zeigten sich noch immer zwei helle Flecken, aber sie akzeptierte Patrishas Entschuldigung. »Glaubst du dem Jungen?«

»Selbstverständlich. Er ist ganz sicher, daß die *Enterprise* den Kurs geändert hat und wir nicht mehr nach Neu Oregonia fliegen.«

»Das beweist nur, daß Dnnys die Lektion seiner letzten Strafe nicht gelernt hat«, schnaubte Dolora. »Er schleicht sich noch immer von der Gemeinschaft fort.«

Womit sie wieder beim eigentlichen Thema waren. Erneut stellte sich Patrisha auf die Seite ihres Sohns und verband seine Verteidigung mit den Interessen der Farmer. »Wir brauchen seine Kenntnisse über das Raumschiff, um uns und unsere Fracht zu schützen.«

Die praktischen Aspekte dieses Arguments ließen sich nicht leugnen und mußten selbst von der häufig so irrationalen Dolora bestätigt werden. Aber sie fand rasch einen anderen Kritikpunkt. »Wenn er doch nur ein Mädchen wäre! Jungen erliegen viel zu leicht den Verlockungen einer leblosen Umgebung.«

»In einem solchen Fall hätte Krn keinen Bruder«, sagte Patrisha.

»Da wir gerade bei Krn sind ...« begann Dolora. Sie vergaß den Koffer, und in ihren Augen blitzte es unheilverkündend.

Dnnys' Ankunft bannte die Gefahr einer neuerlichen verbalen Auseinandersetzung. Patrisha versuchte, ihn mit einem warnenden Blick aus dem Zimmer zu schicken, aber er bewahrte sie beide vor einem direkten Angriff Doloras.

»Captain Picard ist gekommen, um mit dir zu sprechen, Mutter.«

Patrisha stand auf, und Dolora meinte nervös, sie habe ihren besten Pullover im Nebenzimmer vergessen. Bestimmt kehrte sie nicht zurück, während der Kommandant des Raumschiffes zugegen war.

»Freudiges Wiedersehen, Farmer Patrisha«, sagte Picard,

als er eintrat. Er wirkte ebenso selbstbewußt wie bei ihrer ersten Begegnung, doch diesmal offenbarte er keine Anzeichen von Ungeduld.

»Nach zu langer Zeit, Captain.« Patrisha entschied im Gegensatz zu den Farmer-Bräuchen, sofort auf den Kern der Sache zu kommen. Dafür achtete sie einen anderen Grundsatz der Oregonianer und drückte sich recht vage aus, was die Quelle ihrer Informationen betraf. »In unserer Gemeinschaft ist ein sehr beunruhigendes Gerücht entstanden. Einige von uns glauben, die *Enterprise* fliege nicht mehr in Richtung Neu Oregonia.«

Picard bedachte ihren Sohn mit einem kurzen Blick. »Du hast Freundschaft mit Wesley Crusher geschlossen, nicht wahr?« Seine Stimme klang scharf; vermutlich wollte er den Jungen einschüchtern.

»Er hat mir nichts gesagt – wenn Sie das meinen«, erwiderte Dnys und schnitt eine finstere Miene. »Ich gehöre zwar zu den Farmern, aber ich bin nicht so dumm, eine Kursänderung zu übersehen. Schließlich braucht man nur aus einem Fenster zu blicken.«

»Ja, in der Tat«, bestätigte Picard und wandte sich wieder an Patrisha. »Ihr Sohn hat eine bemerkenswerte Beobachtungsgabe.«

Sie ließ sich von dem Kompliment nicht ablenken. »Dann stimmt es also: Wir sind nicht mehr nach Neu Oregonia unterwegs.«

»Wir machen nur einen kleinen Umweg«, erklärte Picard. »Starbase Zehn hat uns angewiesen, mit einem anderem Raumschiff in diesem Sektor gewisse ... Dinge auszutauschen. Ihnen dürfte inzwischen klar sein, daß die *Enterprise* nicht nur Forschungsaufgaben wahrnimmt. Wir sind Passagiertransporter, Handelsschiff und Rettungskreuzer.«

Seine Ausführungen erinnerten Patrisha auf subtile Weise daran, welche Belastung sie und die anderen Farmer für den Captain darstellten. Die Kommandantin des letzten Raumschiffes, das die Gemeinschaft befördert hatte, zeichnete sich durch weniger Takt aus: Vier Monate mit den Farmern hatten Buchers Geduld erschöpft. Sie setzte die

Oregonianer in der nächsten Starbase ab und weigerte sich hartnäckig, auch nur einen einzigen Farmer an Bord des Frachters *Forox* zurückkehren zu lassen. Patrisha entsann sich voller Scham an jene Ereignisse, und ihre energische Entschlossenheit ließ ein wenig nach. »Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie sich die Zeit nehmen, uns die Situation zu erläutern.«

»Schon gut«, erwiderte Picard großzügig. »Das gehört zur Pflicht eines Captains.«

Er verabschiedete sich und verließ die Kabine.

Patrisha sah Dnnys an. »Hat er die Wahrheit gesagt?« fragte sie, bevor Dolora Gelegenheit bekam, erneut den Wohnbereich des Quartiers aufzusuchen.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte der Knabe verdrießlich. »Wesley will mir nicht verraten, was eigentlich los ist.«

Riker und Data standen dicht neben Lieutenant Yar und starrten auf die eingeblendeten Meldungen der Sensorerfassung.

»Endlich!« entfuhr es Tasha triumphierend. »Der Computer hat den Kurs berechnet: Koordinaten vierunddreißig Komma zwölf.«

Data wechselte einen kurzen Blick mit dem Ersten Offizier und nickte knapp. »Inzwischen ist die Strahlungsstruktur der ionisierten Rückstände bekannt, und deshalb sollte es uns nicht sehr schwer fallen, den Choraii zu folgen.«

Picard trat aus dem Turbolift und bemerkte die Offiziere, die sich an der Konsole zusammendrängten. »Ist irgend etwas passiert?«

»Die Jagd kann beginnen, Sir!« verkündete Data begeistert. »Wir haben eine Blutspur entdeckt.«

»Eine Blutspur? An Bord meines Schiffes?«

Riker belächelte die Verwirrung des Captains. »Data hat eine Metapher benutzt, Sir. Er meint folgendes: Wir sind nun in der Lage, dem Choraii-Schiff zu folgen.«

»Ausgezeichnet«, sagte Picard und schritt zum Kommandosessel.

»Nun, eigentlich hat die Bezeichnung >Blutspur< mehr als nur einen metaphorischen Sinn.« Data folgte dem Captain.

»Die Untersuchung einiger am Ort der Auseinandersetzung zurückgebliebenen Partikel führte zu einem außerordentlich faszinierenden Ergebnis: Das Choraii-Schiff weist eine höchst interessante Mischung aus organischen und anorganischen Komponenten auf. Wir haben eine entsprechende Justierung der Sensoren vorgenommen, um die besondere Kombination der Elemente aus dem verletzten Segment zu erfassen.«

Riker ging ebenfalls die Rampe herunter und näherte sich dem Befehlsstand. »Es existiert eine direkte Datenverbindung mit der Navigationskonsole. Ich schlage vor, daß Geordi das Schiff manuell lenkt und keinen Kurs programmiert, durch den wir die Spur verlieren könnten.«

LaForge vollführte eine übertrieben theatralische Geste und ließ die Finger knacken, bevor er die Hände dicht über die Kontrollen seines Pults hielt. »Ich bin soweit.« Jeder Pilot träumte davon, ein Raumschiff manuell zu fliegen, ohne zuerst einen Kurs festzulegen. Normalerweise übernahm der Bordcomputer die Steuerungsaufgaben, und dabei beschränkte sich die Rolle des Navigators darauf, die Anzeigen im Auge zu behalten.

»Beschleunigen Sie auf Warp sechs«, sagte Picard.

»Was ist los mit dir?« fragte Beverly Crusher ihren Sohn, als er in die Krankenstation kam. »Fühlst du dich nicht gut?«

»Oh, es geht mir bestens«, behauptete Wesley. Seine Mutter legte ihm trotzdem die Hand auf die Stirn.

»Kein Fieber«, stellte sie fest. »Warum siehst du so aus, als hättest du gerade deinen besten Freund verloren?«

»Weil genau das geschehen ist.«

Beverly ließ die Hand sinken und umarmte den Jungen kurz. Er wich nicht einmal zurück.

»Dnny ahnt, daß irgend etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Er hat entsprechende Fragen an mich gerichtet, und zwar nicht nur aus Neugier: Er macht sich Sorgen über die Sicherheit seiner Familie. Aber ich kann ihm nichts sagen, weil die Sache mit den Hamlin-Gefangenen geheim bleiben muß.«

Wesleys Mutter seufzte. Mit der Behandlung von Fieber

kannte sie sich aus – aber für dieses Problem gab es keine einfache Arznei. »Wenn du wirklich eine berufliche Laufbahn in Starfleet einschlagen willst ...« Sie winkte, kam damit seinem Einwand zuvor. »In einem solchen Fall mußt du die Erfordernisse deiner Pflicht sorgfältig gegen die deines Privatlebens abwägen. Manchmal kommt es zwischen diesen beiden Aspekten zu Widersprüchen, die sich nicht einfach überwinden lassen.«

Sie befanden sich erst seit wenigen Monaten an Bord der *Enterprise*, aber in dieser Zeit hatte Dr. Crusher beobachtet, wie ihr Sohn an Körper und Geist reifte. Trotzdem war er noch zu jung, um im vollen Ausmaß die möglichen Konflikte zwischen Beruf und Persönlichem zu verstehen. Betreffende Hinweise von seiner Mutter gefielen ihm sicher nicht, und deshalb schwieg Beverly.

»Ich habe einen Eid geleistet«, sagte der Junge betont ernst. »Und daran muß ich mich halten, ungeachtet aller Konsequenzen.«

Einige Leute wiesen häufig darauf hin, wie sehr Wesley der Ärztin ähnelte, aber in diesem Augenblick erkannte sie seinen Vater in ihm wieder. Der Vergleich weckte sowohl Stolz als auch dumpfes Unbehagen in ihr. Deutlich erinnerte sie sich daran, mit welcher intellektuell-emotionalen Hingabe ihr Mann seinen Dienst in Starfleet erfüllt hatte. Das bedauerte sie nicht – wohl aber seinen viel zu frühen Tod.

Erneut hob Beverly die Hand, um über das Haar ihres Sohnes zu streichen, aber diesmal trat er einen Schritt fort – eindeutiges Zeichen dafür, daß er sich bereits besser fühlte. Als die Doktorin einen kurzen Blick durch das Fenster hinter dem Jungen warf, bemerkte sie Andrew Deelor.

»Du hast eben einen Schwur geleistet«, sagte sie und seufzte. »Ich muß mich jetzt ebenfalls auf einen Eid besinnen – den hippokratischen. Es wartet Arbeit auf mich, Fähnrich Crusher. Und das bedeutet: Mach dich schleunigst aus dem Staub, wenn du nicht willst, daß ich auch an dir einige Untersuchungen vornehme.« Sie atmete erleichtert auf, als ihr Sohn lächelte und davonsauste. Wesley besaß eine viel zu fröhliche Natur, um längere Zeit deprimiert zu sein.

Beverly verdrängte die Gedanken an ihn und konzentrierte

ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Patienten. Deelor war erst vor einigen Tagen aus der Krankenstation entlassen worden, aber die schwere Phaser-Wunde mochte zu Komplikationen führen, und deshalb hielt sie tägliche Kontrollen für angemessen.

»Ich bin sehr zufrieden«, sagte Dr. Crusher, als Deelor die Uniform ablegte und ihr die synthetische Haut auf der Brust zeigte. »Die Verbrennungen sind fast vollständig verheilt.« Das künstliche Material war nur noch spurenweise vorhanden, wurde bemerkenswert schnell von neuem Zellgewebe absorbiert. Beverly klappte die automatische Diagnoseeinheit hoch und wies den Botschafter an, sich auf der Liege auszustrecken. Die Instrumente bestätigten ihre Einschätzung.

»Ihr Körper hat wahrhaft erstaunliche Rekonvaleszenzeigenschaften.« Sie betrachtete das Bild auf dem Monitor des Medo-Scanners und fokussierte die Erfassung auf einen Schatten unter der Haut. Eine kurze Schaltung vergrößerte den Bereich. »Da können Sie wirklich von Glück sagen – offenbar haben Sie im Laufe der Zeit mehrmals recht schwere Verletzungen erlitten. Verschielungen des Muskelgewebes in der Nähe von Herz und Leber ...« Dr. Crusher veränderte den Erfassungsfokus ein wenig. »Perforationen im linken Lungenflügel. Zahlreiche Bruchstellen in den Rippen.«

Einige Minuten später schwang sie das Diagnosegerät beiseite. »Ich wußte gar nicht, daß der diplomatische Dienst so gefährlich ist.«

»Ich habe oft Pech«, erwiderte Deelor knapp, als er sich von der Liege rollte und aufstand.

»Es war also reiner Zufall, daß Sie von einem Phaserstrahl getroffen wurden?«

Der Botschafter streifte sich wieder die Kleidung über. Die Bewegungen bereiteten ihm zwar keine Schmerzen mehr, aber er bewegte sich noch immer recht steif.

»Warum werden in Ihrer Medo-Akte jene alten Wunden mit keinem Wort erwähnt?« fragte Dr. Crusher.

»Ach, solche Angaben fehlen?« Deelor hob wie verwundert die Brauen. Normalerweise wirkte die gespielte Überraschung sehr überzeugend, aber die Ärztin ließ sich nicht davon täuschen.

»Vielleicht sind Sie nicht nur ungeschickt, sondern auch nachlässig. Da wir gerade bei medizinischen Unterlagen sind: Ich benötige genauere Informationen in Hinsicht auf die Überlebenden des Hamlin-Massakers.«

»Alles zu seiner Zeit, Doktor.« Ruckartig zog Deelor den Reißverschluß der Uniformjacke zu; es sah aus, als wollte er ein Geheimnis darunter verbergen. »Alles zu seiner Zeit.«

Künstliche Schwerkraft und Trägheitsabsorber sorgten dafür, daß die tausend Personen an Bord der *Enterprise* nichts von den einzelnen Flugmanövern des Raumschiffes spürten: Sie gaben sich der Illusion hin, die Reise führe immer in eine Richtung. Während Männer, Frauen und Kinder durch die langen Korridore wanderten, in den Speisesälen Mahlzeiten einnahmen oder in ihren Kabinen schliefen, ahnten sie nichts von den ständigen und manchmal ziemlich abrupten Kurswechseln, die Geordi LaForge vornahm, um der >Blutspur< des Choraii-Schiffes zu folgen. Doch ein Blick aus den Panoramafenstern genügte, um festzustellen, was während der scheinbaren Ruhe geschah. Viele Leute hielten sich von den transparenten Wandsegmenten fern. Auf der Brücke fiel es nicht annähernd so leicht, das Wirbeln der Sterne im Projektionsfeld des großen Wandschirms zu ignorieren; mehrere Offiziere entschuldigten sich und suchten überstürzt die Krankenstation auf. Ihre Kollegen konzentrierten sich in erster Linie auf die jeweiligen Konsolen.

Captain Picard fiel es schwer, ihrem Beispiel zu folgen: Als Lieutenant Data Bericht erstattete, stand er direkt vor dem Bildschirm, der vom Boden bis zur Decke reichte. Immer wieder wanderte Picards Blick von einem neutralen Punkt zum Gesicht des Androiden. Und dahinter blieben die Sterne in ständiger Bewegung. Der Captain kämpfte gegen die in ihm emporkeimende Übelkeit an, doch sie führte schon nach kurzer Zeit zu einem flauen Gefühl in der Magengrube.

»Das genügt.« Picard unterbrach sich und schluckte krampfhaft. Den letzten Worten Datas hatte er überhaupt keine Beachtung geschenkt. »Ich schlage vor, wir gehen in den Bereitschaftsraum.«

»Gute Idee, Sir«, pflichtete ihm Riker bei.

»Sie sind ebenso blaß wie Data, Will«, sagte der Captain, als sie die visuelle Sicherheit des Büros erreichten.

Der Erste Offizier lächelte schief und nahm so Platz, daß er dem einzigen Fenster den Rücken zukehrte.

Dem Androiden schien der Unterschied zwischen der optischen Wahrnehmung und dem Gefühl einer stabilen, stationären Umgebung überhaupt nichts auszumachen. Er zögerte nicht und setzte seinen Bericht fort. »Unglücklicherweise verhinderten die Störstrahlungen des Energienetzes eine umfassende Sensoranalyse. Botschafter Deelor stellte uns eine Aufzeichnung der Begegnung mit den Choraii zur Verfügung, doch die von der *Ferrel* erfaßten Daten sind ebenfalls nicht vollständig.«

Picard dachte darüber nach und runzelte die Stirn. »Das erschwert unsere Aufgabe, ein wirkungsvolles Verteidigungssystem zu entwickeln, nicht wahr?«

»Ja, Sir«, bestätigte Data. »Wie dem auch sei: Wir haben es zwar mit einem sehr komplexen Problem zu tun, aber es müßte sich trotzdem lösen lassen. Wenn uns genug Zeit bleibt.« Er kam der nächsten Frage des Captains zuvor. »Leider sehe ich mich außerstande, einen genauen Termin zu nennen.«

Picard seufzte. »Eins steht fest: Wir müssen uns beeilen. Ich halte es für absolut unabdingbar, auf die nächste Begegnung mit den Choraii vorbereitet zu sein.«

»Ich verstehe.« Data holte einen kleinen Metallzylinder hervor und legte ihn auf den Tisch. Nachdenklich fuhr er fort: »Interessant. Diese spezielle Vocoder-Technologie ist ziemlich hochentwickelt. Es überrascht mich, daß solche Instrumente von gewöhnlichem Starfleet-Personal verwendet werden. Ich hätte angenommen, derartige Geräte stünden in erster Linie Angehörigen der Nachrichtendienste zur Verfügung.«

»Ist das eine persönliche Meinung?« fragte Riker. »Oder handelt es sich um eine Tatsache?«

»Eine Meinung, Sir«, erwiderte Data. »Doch in meinem Fall sind individuelle Einschätzungen und Fakten oft deckungsgleich.«

»Nun, Sie sollten Ihre Ansichten für sich behalten, mein Freund – wenn Sie nicht auf Glatteis ausrutschen wollen.«

Data starrte verblüfft zu Boden, hob dann den Kopf und nickte. »Oh, ich verstehe. Ein bildlicher Ausdruck, der auf Gefahr hindeutet. Vielleicht erklärt das die leeren Stellen in der Aufzeichnung: gelöschte Informationen, um Geheimhaltungserfordernissen zu genügen. Soll ich auch darüber schweigen?«

»Seien Sie ganz offen«, sagte Picard und beugte sich vor. Die Konfrontation mit einem neuerlichen Rätsel ließ ihn die Übelkeit vergessen.

»Die Vocoder-Aufzeichnung schildert nur die letzten Sequenzen der Begegnung. Sie beginnt mit dem Angriff des Choraii-Schiffes, mit dem Einsatz der Energiematrix gegen die *Ferrel*. Einige frühere Informationen wurden gelöscht, doch ich konnte mehrere Bytes der Datei zurückgewinnen.«

»Was haben Sie dabei herausgefunden?«

»Die Daten betreffen den Status der *Ferrel* unmittelbar vor der Choraii-Offensive. Allem Anschein nach waren die Energiereserven außerordentlich gering, wodurch sich das Kontraktionsfeld als besonders fatal erwies.«

»Konnten Sie auch feststellen, warum das energetische Niveau so niedrig war, Data?« fragte der Captain.

»Nein, Sir, bedauerlicherweise nicht. Wenn der Vocoder solche Angaben enthielt, so sind sie nicht mehr zugänglich.«

»Mit anderen Worten: Der Botschafter ist noch immer nicht bereit, uns reinen Wein einzuschenken.« Picard ignorierte den verwirrten Blick des Androiden und rieb sich nachdenklich das Kinn. Plötzlich fielen ihm die warnenden Worte D'Amelios ein. *Verschwenden Sie Ihr Glück nicht an uns, Captain Picard. Sie brauchen es sicher dringender als wir.* Wer stellte die eigentliche Gefahr dar – die Choraii oder Andrew Deelor?

Wesleys Schritte tönten durch den langen und schmalen Zugangsschacht und verhallten in der Düsternis weiter vorn. Die Schatten blieben immer einige Meter entfernt, ganz gleich, wie schnell der Junge ging. In regelmäßigen Abständen glühte vor ihm ein Decklicht auf, während hinter

dem Knaben eins verblaßte. Die Dunkelheit weckte Erinnerungen an halb vergessene Schauergeschichten, und Wesley wanderte immer schneller, lief fast.

Er gab einen gedämpften Schrei der Furcht von sich, als in unmittelbarer Nähe irgend etwas zischte. Einen Sekundenbruchteil später begriff er die Ursache des Geräuschs: zwei auseinandergleitende Schotthälften. Er schalt sich einen Narren, sprang durch die Öffnung und erreichte einen großen Raum. Dnnys hatte ihm diesen Weg zur Frachtkammer gezeigt, und Wesley nutzte ihn als Abkürzung.

Er hatte die Transportbereiche zum erstenmal kurz nach dem Eintreffen der Farmer aufgesucht. Sein eigentliches Interesse galt der komplexen Technik des Warptriebwerks und den Kontrollsystemen der Brücke. Doch die beiläufige Bemerkung eines Besatzungsmitglieds machte ihn auf die Stasisbehälter der Kolonisten aufmerksam, und Neugier veranlaßte ihn zu einem Abstecher in die betreffenden Sektionen. Dort stieß er auf den jungen Oregonianer namens Dnnys und freundete sich mit ihm an.

Wesley seufzte, als er sich daran erinnerte, daß er die Freundschaft des Farmerjungen vielleicht verloren hatte. Er schob sich an den hohen Stapeln segmentierter Container vorbei und zählte dabei ganz automatisch, wie oft er nach rechts und links abbog. Kurz vor der letzten Ecke hörte er bereits das leise Blubbern der kyrogenischen Flüssigkeit in den Kühlröhren.

»Dnnys?« Während des Bordtages saß der Junge häufig in der Nähe der Stasiseinheiten. Abgesehen von der Passagiersektion durfte er sich nur an diesem Ort aufhalten, und er machte so oft wie möglich von der Gelegenheit Gebrauch, die Stille der Frachtkammer zu genießen.

Ein Kopf mit zerzaustem Haar kam hinter der wabenartigen Struktur der Erhaltungszellen zu Vorschein, wich dann wieder zurück. Wesley hatte mit gemischten Gefühlen an die neuerliche Begegnung gedacht, und nun glaubte er seine Befürchtungen bestätigt, interpretierte Dnnys' Verhalten als wortlose Abfuhr. Er blieb stehen und wußte nicht so recht, wie er sich verhalten sollte.

»Beeil dich!« rief Dnnys. Seine Stimme hallte gedämpft hinter den Geräten hervor. »Wird auch Zeit, daß du kommst. Ich habe ein Problem.«

»Warum hast du dich nicht gemeldet?« erwiderte Wesley und kroch auf Händen und Knien in die kleine Kontrollnische. Sie bot gerade genug Platz für die beiden Jungen.

Dnnys ignorierte Wesleys Frage. »Hier stimmt irgend etwas nicht.« Er klopfte auf eine Anzeige, und die Indikatornadel zitterte. »Die Werte sind normal, aber trotzdem habe ich eine Fehlfunktion festgestellt.«

Wesley nahm die Behauptung des Oregonianers ohne Überraschung hin. Die Stasis-Maschinen waren sehr alt – technische Relikte, wie man sie nur auf so armen Planeten wie Grzydc fand. Sie mußten täglich gewartet werden, um einen einwandfreien Betrieb zu gewährleisten. Mit Wesleys theoretischen Kenntnissen und seinem eigenen Wissen von der entsprechenden Elektronik gelang es Dnnys schließlich, die Ursache der Störung zu finden. Er lag flach auf dem Rücken, zwängte sich in einen Spalt, der für einen ausgesprochen zwergenhaften Instandhaltungstechniker bestimmt zu sein schien, streckte die Hand nach den mechanischen Eingeweiden eines Kontrollkastens aus – und fand einen dunklen Metallbrocken.

»Der Chip ist durchgebrannt«, sagte Wesley und betrachtete den integrierten Schaltkreis. »Das geschah vermutlich, als wir in dem Energienetz gefangen waren.« Die Diagnoseprogramme des Bordcomputers hatten alle ausgefallenen Systemkomponenten der *Enterprise* lokalisiert, doch die Stasiseinheiten verfügten über kein eigenes Fehlersuchprogramm. Er gab Dnnys einen Ersatzprozessor und beobachtete, wie sich die Anzeigen auf der Schalttafel veränderten.

Digitale Ziffern erweckten die Aufmerksamkeit der beiden Jungen. Sie beobachteten das Chronometer, dessen Zahlen in einem gleichmäßigen Rhythmus wechselten.

»Der Aktivierungszyklus hat begonnen«, stöhnte Dnnys. »Jetzt dauert es nur noch einige Tage, bis sich die erste Kammer öffnet.« Er schob sich aus der Nische und starrte

durch das kleine Fenster der nächsten kyrogenen Einheit. Ein trübes rotes Glühen offenbarte die undeutlichen Konturen eines Embryos, der in spezieller Nährflüssigkeit schwamm. Seit der letzten Inspektion war er deutlich gewachsen. Dnnys eilte zur nächsten Maschine und blickte durch das rubinfarbene Glas. Das Zellkonglomerat dahinter schien noch größer zu sein, wies schon Gliedmaßen auf. Ein winziger Huf zuckte.

»Kann der Zyklus nicht angehalten werden?« fragte Wesley.

»Nur mit einer hohen Ausfallquote«, erwiderte Dnnys. »Bitte gib mir ehrlich Antwort, Wes: Erreichen wir Neu Oregonia, bevor die Wachstumsphase endet?«

Der etwas größere Junge schüttelte den Kopf. Er durfte nicht den Grund für die Kursänderung verraten, aber die Passagiere würden schon recht bald merken, daß es zu einer weiteren Verzögerung kam.

»Nun ...« murmelte der Farmer. »Bald wimmelt es hier von Schweinen und Schafen, ganz zu schweigen von Hunden und Hühnern. Ich hoffe, dein Captain mag Tiere.«

»Ich glaube, ich sollte der Brücke Bescheid geben«, sagte Wesley. Mit ein wenig Glück konnte er das Problem zuerst Commander Riker schildern.

KAPITEL 7

»Wollen Sie unseren Viehbestand über Bord werfen?« entfuhr es Patrisha entsetzt.

»Natürlich nicht«, entgegnete Riker. Eine derart drastische Maßnahme kam nicht in Frage. »Es liegt uns fern, Ihre Tiere in Gefahr zu bringen.«

»Aber wo können sie untergebracht werden?«

Picard hätte die gleiche Frage mit weitaus mehr Nachdruck gestellt und auch einen Kraftausdruck hinzugefügt. Riker erfüllte die Pflicht eines Ersten Offiziers, indem er sich eine mögliche Lösung des Problems einfallen ließ, bevor der Captain oder die Farmer vom eingeleiteten Wachstumszyklus der Stasis-Föten erfuhren.

»Die Holodecks der *Enterprise* können so umprogrammiert werden, daß sie Weiden und Farmland darstellen, auch Schuppen, Gehege und Pferche. Wesley Crusher gibt dem Computer bereits entsprechende Daten ein.«

Der Captain bestand darauf, daß Beverlys Sohn diese Aufgabe wahrnahm – als mache er den Überbringer der Nachrichten für die schlechten Neuigkeiten verantwortlich. Aber der junge Fähnrich sah in diesem Auftrag alles andere als eine Strafe: Er freute sich über die Gelegenheit, die Simulationsparameter zu verändern. Dnnys fungierte als Berater für die Erfordernisse der Farmer, und Riker zweifelte nicht daran, daß die beiden Jungen eine Menge Spaß hatten.

Patrishas Gesicht zeigte nach wie vor Sorge. »Ein Holodeck. Meine Güte!«

»Haben Sie was dagegen einzuwenden?« fragte Riker. Dnnys hatte den Vorschlag mit Begeisterung aufgenommen, aber seine Mutter wirkte noch bestürzter als vorher.

»Oh, es ist sicher die einzige Möglichkeit, das verstehe ich durchaus.« Die Oregonianerin suchte nach den richtigen Worten. »Allerdings sind Holodecks ...« Hilflös zuckte sie

mit den Schultern.

»Teufelswerk?« vermutete Riker und erschrak über den spöttischen Klang seiner Stimme.

»Wir sind nicht abergläubisch, Mr. Riker.« Patrishas Ärger war unübersehbar, aber glücklicherweise schien sie nicht zu sehr beleidigt zu sein. »Als Farmer versuchen wir, auf unnötige Technik zu verzichten – um unsere Abhängigkeit von Maschinen zu verringern.«

»Aber Ihre Philosophie gestattet Stasiskammern«, wandte der Erste Offizier ein. Patrisha wirkte vernünftiger und aufgeschlossener als die übrigen Kolonisten; trotzdem bedauerte er, nicht auf die Dienste der Counselor zurückgreifen zu können. Er brauchte Trois Empathie, um zu wissen, wann er zu großen Druck auf seine Gesprächspartnerin ausübte.

»Weil wir auf Vieh angewiesen sind«, sagte Patrisha. »Uns blieb keine Wahl. Trotz unserer Zwangslage sprachen sich viele Farmer gegen die Benutzung einer derart unkonventionellen Methode für den Transport von Tieren aus. Durch die Fehlfunktion der Geräte sehen sie sich in ihrem Standpunkt bestärkt. Sie sind jetzt noch ... noch sturer.«

Riker spürte, wie sich Patrishas reservierte Haltung ein wenig lockerte, so als habe sie es satt, weiterhin eine so große Distanz zu ihm zu wahren. Sie bat ihn sogar, auf dem Sofa in ihrem Quartier Platz zu nehmen. Zwar blieb sie in ihrem Polstersessel sitzen, aber sie gab sich nun freundlicher.

»Wir sind ständig auf der Wanderschaft, Commander. Ziedorf, der älteste von uns, wurde vor fast zweihundert Jahren auf Titan geboren. Meine Mutter und meine Tante stammen von Yonada, und ich kam während des Flugs nach Grzydc zur Welt. Nun, wir übernehmen einige der lokalen Bräuche und passen unsere Namen der jeweiligen Sprache an, doch die Veränderungen sind nur oberflächlicher Natur. Unter allen Umständen halten wir an unserer Identität als oregonianische Farmer fest, und schließlich führen die kulturellen Differenzen dazu, daß wir uns erneut auf den Weg machen. Mit jeder Reise zu einem anderen Planeten wird unsere Gemeinschaft kleiner, unser Besitz geringer.«

»Neu Oregonia ist eine Heimat unter vielen.«

»Die letzte und endgültige, wie ich hoffe.« Patrisha lächelte traurig. »Obgleich meine Mutter das auch von Grzydc behauptete.« Sie schüttelte den Kopf und fuhr etwas energischer fort: »Meine Tochter Krn wartet in der terrageformten Region auf uns und trifft letzte Vorbereitungen für die Kolonie, die wir dort gründen wollen. Wir nannten die Welt nach unserem Herkunftsort, einer Provinz auf der Erde: Oregonia. Manche behaupten auch, sie hieße Oregon. Nun, es spielt keine Rolle. Die Veränderung des Namens spiegelt vielleicht unseren eigenen Wandel wider. Fast tausend Menschen brachen vor drei Jahrhunderten auf. Wir sind der Rest jener Gruppe. Und unsere kostbarste Habe sind die Tierembryonen.«

»Ich verstehe, Farmer Patrisha.« Riker stand auf und ging zur Tür. »Die *Enterprise* wird Sie und Ihr Vieh sicher nach Neu Oregonia bringen.« Er war erleichtert, daß sie ihn nicht nach dem Wann fragte.

»Welche Jahreszeit ist dir am liebsten?« erkundigte sich Wesley. Der Computer projizierte ein Fragesymbol und wartete geduldig auf weiteren Input.

»Frühling!« antwortete Dnnys sofort und grinste vom einen Ohr bis zum anderen. Das Jahr auf Grzydc dauerte recht lange, und in seinem Leben hatte er jene herrliche Zeit des Wachstums insgesamt nur viermal erlebt. Er wußte nicht, was er von einem terranischen Frühling erwarten sollte, aber bestimmt war er weitaus besser als alles, was Grzydc anzubieten hatte. In diesem Zusammenhang hielt er eine Verschlechterung für unmöglich.

»Ich füge noch ein paar hübsche Details hinzu«, sagte Wesley und erweiterte das Holodeck-Programm um einige Daten. »Commander Riker meint immer: Wenn man die Zeit hat, ein Projekt zu einem guten Abschluß zu bringen, so kann man sich ebenso gut die Mühe geben, Großartiges zu leisten.«

»Das klingt ganz nach Dolora«, seufzte Dnnys. »Aber wenn solche Worte von Mr. Riker stammen, erscheinen sie mir nicht annähernd so schlimm. Ich mag ihn.«

»Ich auch.« Wesleys Finger tanzten über die Tastatur. »Manchmal frage ich mich, ob ...« Er sprach nicht weiter.

»Ja?« Dnnys musterte ihn neugierig.

»Nun, weißt du, ich war noch ziemlich klein, als mein Vater starb. Ich versuche, mich an ihn zu erinnern, aber es fällt mir sehr schwer.« Und es war keineswegs leichter, darüber mit seiner Mutter zu sprechen. Sie würde ihn wahrscheinlich verstehen, aber vermutlich erfüllte sie es mit Kummer, wenn sie erfuhr, daß ihr Sohn eine nurmehr vage Vorstellung von seinem Vater hatte. »Manchmal frage ich mich, ob er Mr. Riker ähnelte.«

»Ohne einen Vater aufzuwachsen ...«, murmelte Dnnys nachdenklich. »Das muß so ähnlich sein, wie keinen Onkel zu haben. Allerdings gibt es einen wichtigen Unterschied zwischen uns: Du vermißt eine echte Person, während meine Vorstellungen allein von Phantasie bestimmt werden.« Noch nie zuvor hatte er mit jemandem über diese Wunschvorstellung gesprochen, aber sein Freund Wes verstand ihn sicher.

Für eine Weile vergaßen sie das Simulationsprogramm. »Du leidest also auch darunter?«

»Eigentlich nicht sehr oft«, sagte Dnnys und zuckte mit den Schultern. Manchmal vergingen Wochen, ohne daß er an einen Onkel dachte. Dann wieder erfaßte ihn solche Verzweiflung, daß er Tomas besuchte, den er überhaupt nicht mochte. Aber wenigstens war er kein Hirngespinnst, sondern ein Mann aus Fleisch und Blut. »Außerdem komme ich recht gut mit meiner Mutter zurecht. Ganz im Gegensatz zu meiner Schwester Krn, die sich immer mit ihr streitet. Ich nehme an, das ist einer der Gründe dafür, warum sich Krn vorübergehend von der Gemeinschaft trennte, um alle notwendigen Vorbereitungen auf Neu Oregonia zu treffen.«

Vor seinem inneren Auge sah Wesley eine rothaarige Schwester, die seine Mutter anschrie. Das imaginäre Bild erschien ihm so absurd, daß er leise lachte. »Mögen sie sich denn nicht?«

»Oh, natürlich. Nun, zumindest haben sie sich lieb.« Dnnys begriff das weitaus besser als Patrisha und Krn. »Tomas meint, sie seien aus dem gleichen Holz geschnitzt, und deshalb gingen sie sich gegenseitig an die Gurgel.«

»Wer geht wem an die Gurgel?« fragte eine tiefe

Männerstimme. Riker hatte das Zimmer betreten und Dnny's letzte Worte gehört. »Programmiert ihr hier eine Holofarm, oder plant ihr einen Überfall?«

Die beiden Jungen lachten und winkten den Ersten Offizier dann an die Konsole, um ihm das Ergebnis ihrer bisherigen Arbeit zu zeigen. Die Gedanken an Väter und Onkel wichen den Erfordernissen des Holodeck-Projekts.

Für gewöhnlich blieb Picard auf dem Kommandodeck der Brücke, aber als die Suche nach dem verschwundenen Choraii-Schiff andauerte, bemerkte er, wie Tasha Yar unbewußt die Stirn runzelte. Eine Zeitlang beobachtete er sie unauffällig. Als sich die Furchen vertieften und die Leiterin der Sicherheitsabteilung nach wie vor schwieg, ging der Captain die Rampe zum Achterdeck hoch. Manchmal neigte Yar dazu, vorschnelle Schlüsse zu ziehen, aber dann und wann übertrieb sie es auch mit ihren Versuchen, das eigene Temperament zu zügeln. Sie hatte einen guten, sicheren Instinkt, der nicht hinter Vorsicht verborgen bleiben durfte.

»Haben Sie etwas entdeckt, Lieutenant?« fragte Picard wie beiläufig.

Auf diese Frage war sie nicht vorbereitet, und deshalb antwortete sie: »Ja, Sir.« Sofort fügte sie einschränkend hinzu: »Das heißt: vielleicht, Sir.«

Picard betrachtete das Suchgitter auf dem Monitor und hielt vergeblich nach Anomalien Ausschau. »Eine Ahnung?«

Yar senkte verlegen den Blick. Sie wußte natürlich, daß sich vage Eindrücke nicht verifizieren ließen. »Wahrscheinlich handelt es sich nur um eine Randverzerrung, Captain.« Sie beugte sich vor und deutete auf eine winzige, kaum sichtbare Auswölbung am Rand des erfaßten Raumbereichs. »Dieser Koordinatenpunkt liegt nicht auf unserer derzeitigen Flugbahn.«

»Mr. Data, was halten Sie von der Anzeige?«

Der Androide zögerte kurz und gab dann eine eher ausweichende Antwort. »Wenn die Störung vom Choraii-Schiff hervorgerufen wird, ist unser Kurs falsch.«

»Was für ein Kurs?« warf LaForge ein. Sein Visor-Blick blieb auf das Computersignal gerichtet, das über die

Darstellungsflächen der Konsole glitt. »Die Fremden fliegen in Schleifen und nicht etwa geradeaus, wie es sich für jeden anständigen Piloten gehört. Ihr Schiff könnte praktisch überall auftauchen.«

Picard dachte über die Bemerkungen seiner Offiziere nach. Er nahm eine rein rationale Bewertung der Argumente vor, doch seine Entscheidung basierte schließlich nicht auf Logik – er folgte seinem eigenen Instinkt. Im Gegensatz zu Yar schreckte er nicht davor zurück, Ahnungen zu vertrauen. »Mr. LaForge, nehmen Sie direkten Kurs auf den Bereich der Sensorstörung.«

»Aye, aye, Captain«, bestätigte Geordi. Wenige Sekunden später endete das desorientierende Taumeln und Zittern der Sterne auf dem großen Wandschirm. Es bildeten sich wieder stabile Konstellationen.

»Computernavigation hat auch seine Vorteile«, sagte Picard zu Lieutenant Worf.

Der Klingone nickte ernst. Ein seltsames Gurgeln erinnerte den Captain daran, daß es Worf im Gegensatz zu allen anderen Offizieren abgelehnt hatte, sich von Dr. Crusher eine Horizon-Injektion verabreichen zu lassen, die den Gleichgewichtssinn förderte. Das Blubbern und gelegentliche Knurren in Worfs Leib deuteten darauf hin, daß Klingonen ebenso an Übelkeit litten wie Menschen – sie waren nur nicht bereit, ihr Unwohlsein einzugestehen.

Picard nickte zufrieden, kehrte zum Kommandosessel zurück und hoffte, daß ihre Suche nach dem Blasenschiff von einem baldigen Erfolg gekrönt wurde. Mehrmals berührte er seinen Insignienkommunikator und beorderte Riker und Troi in den Kontrollraum. Deelor wollte er erst nach einem Gespräch mit der vollständigen Brückencrew verständigen. Er hatte dem Botschafter volle Kooperationsbereitschaft zugesichert, aber von blindem Gehorsam konnte keine Rede sein. Das mußte früher oder später zu einer Auseinandersetzung führen, die vielleicht sogar über das Schicksal der *Enterprise* entschied.

Andrew Deelor schlief nie sehr fest. Als sich die Brücke meldete, war er von einer Sekunde zur anderen hellwach, und

in seiner Stimme ließ sich nicht ein Hauch von Müdigkeit vernehmen.

Er wechselte nur einige wenige Worte mit dem Captain, schlug anschließend die Decke zurück und stand auf. Seit die *Enterprise* mit der Verfolgung des Choraii-Schiffes begonnen hatte, ging Deelor voll angezogen zu Bett, um keine Zeit zu verlieren, wenn ihn Picard benachrichtigte.

»Ruthe?« Er schaltete das Licht ein, zwinkerte nur einmal in der jähren Helligkeit und suchte nach dem grauen Mantel der Dolmetscherin. Bestimmt lag sie darunter. In der vergangenen Nacht hatte Ruthe die Kissen von ihrer Liege genommen und sich auf dem Boden ausgestreckt. Diesmal lag sie zusammengekrümmt in einem Sessel.

Deelor weckte sie und flüsterte ihr die Neuigkeiten zu – die Frau verabscheute laute Geräusche. Sie streckte sich langsam und war dann ebenfalls bereit, die Kabine zu verlassen. Diesen Punkt hatten sie gemeinsam: Sie hielten sich nicht mit unnötigen Routinen auf.

Stille herrschte in den Korridoren des Raumschiffs, und sie begegneten nur wenigen Besatzungsmitgliedern. Die Brücke bildete einen auffallenden Kontrast zur >nächtlichen< Ruhe in den anderen Sektionen der *Enterprise*: Offiziere eilten zwischen den verschiedenen Konsolen hin und her, und aufgeregte Stimmen erklangen. Deelor sah, wie Ruthe zusammenzuckte, als sie aus dem Turbolift traten.

»Das Blasenschiff fliegt an der Grenze des Erfassungsbereichs unserer Sensoren«, wandte sich Picard an Deelor. Der Botschafter und seine Begleiterin blieben neben dem Kommandosessel stehen. »Ab und zu wird es von den Scannern geortet, dann wieder nicht. Wir bekommen einfach keine eindeutigen Werte.«

»Geben Sie's auf«, antwortete Deelor. Er winkte den Ersten Offizier beiseite und nahm neben dem Captain Platz. »Die Choraii reagieren nicht auf eine direkte Verfolgung.«

»Auf was reagieren sie sonst?« fragte Picard ein wenig ungehalten. »Wie wollen Sie einen Kontakt zu ihnen herstellen?«

»Hiermit.« Ruthe zog die Hände aus den Falten des weiten Mantels und zeigte drei Teile eines reich verzierten hölzernen

Stabes. Mit geübtem Geschick fügte sie die einzelnen Komponenten zusammen.

Die Frau ließ sich zu Boden sinken und nahm direkt neben Deelor im Schneidersitz Platz. Sie hob das Musikinstrument an die Lippen, spreizte die Finger wie eine Flötenspielerin. Aber es ertönten völlig andere, dumpfere Klänge, die an eine Oboe oder ein Fagott erinnerten und denen es gleichzeitig an der dafür typischen rauhen Qualität mangelte.

»Beginnen Sie jetzt mit der Sendung«, befahl Deelor. Seine Worte machten deutlich, daß er das Kommando übernahm, und Yars Zögern entging ihm nicht. Sie wartete das Nicken des Captains ab, bevor sie einen Kom-Kanal öffnete. Bald würde sich Picard ihm ganz unterordnen müssen. Jetzt noch nicht – aber bald.

Deelor lauschte den Tönen des flötenartigen Instruments und konzentrierte seine Aufmerksamkeit wieder auf Ruthe. Sie spielte eine eher schlichte Melodie, eigentlich kaum mehr als die Tonleiter, wobei sie Tempi und Rhythmen auf subtile Weise veränderte. Ein sonderbarer Zauber ging davon aus. Jede Phrase endete mit der gleichen Note, die unmittelbar darauf verhallte und kurze Zeit später noch einmal erklang.

»As«, stellte Riker fest, nachdem er eine Zeitlang zugehört hatte. »In Oktav-Intervallen, aber ganz eindeutig As.«

»Ein guter Name für das Choraii-Schiff«, sagte Deelor.

Ruthe erreichte das Ende des Grußes und wiederholte die Namensnote, bis ihr die Luft ausging. Dann ließ sie das Instrument auf den Schoß sinken und wartete.

Die Antwort war weitaus komplexer. Drei verschiedene Flöten – oder vielleicht Stimmen – ertönten, kletterten die Tonleiter herauf und wieder herunter, während ein vierter Spieler die As-Note hielt. Ruthe lauschte einige Sekunden lang, hob ihre eigene Flöte und fügte den Harmonien eine individuelle Melodie hinzu. Das Quintett dauerte an, und erst nach einigen Minuten verklangen die Choraii-Stimmen, bis nur noch Deelors Gefährtin spielte.

Die Dolmetscherin hielt die Augen geschlossen und blies noch immer in ihre Flöte, als Yar meldete, das Blasenschiff werde nicht mehr von den Fernsensoren erfaßt. Deelor berührte Ruthe sanft an der Schulter, und daraufhin drehte sie

abrupt den Kopf und schien aus tiefer Trance zu erwachen.

»Sie müssen erst noch ein Lied beenden, bevor sie sich mit uns treffen können, aber sie sind mit einem zweiten Rendezvous einverstanden.«

»Obgleich wir ihr semiorganisches Raumschiff beschädigt beziehungsweise verletzt haben?« fragte Picard. »Ich hätte die Herstellung eines neuerlichen Kontakts für weitaus schwieriger gehalten.«

»Sie meinen die kurze Auseinandersetzung?« Ruthe verzog das Gesicht. »Es wurde niemand verletzt, und die Wunde des Schiffes ist geheilt.«

Die Frau zögerte, bevor sie einmal mehr die Flöte hob, einige Takte der Gruß- und Mitteilungsmusik wiederholte und die Bedeutung der Noten erklärte. »In zwanzig Stunden menschlicher Zeitrechnung. Die Wahl des Ortes überließen sie mir, und ich nannte die Koordinaten acht fünf sechs Komma zwölf.«

Data gab die angegebenen Vektorwerte in seine Konsole ein und führte eine schnelle Berechnung durch. »Mit Warp sechs können wir den entsprechenden Sektor rechtzeitig erreichen. Aber warum ausgerechnet dort? Hat der Koordinatenpunkt eine besondere Bedeutung für Sie?«

»Nein«, erwiderte Ruthe. »Mir gefiel nur der Klang der Zahlenfolge.«

Riker lächelte, als er die Verwunderung des Androiden bemerkte.

»Manchmal ist die Verpackung wichtiger als der Inhalt.«

»Ich verstehe nicht ganz ...«

»Später, Mr. Data«, sagte der Captain fest. »Wir haben gerade ein neues Treffen mit den Choraii vereinbart. Sowohl Zeit als auch Ort stehen fest, und das bedeutet: Wir koppeln das Diskussegment ab, lassen es zurück und setzen den Flug mit der Kampfbrücke fort.«

»Das ist völlig ausgeschlossen«, warf Deelor ein. »Die Einheit der *Enterprise* darf nicht aufgegeben werden.«

Picard versteifte sich unwillkürlich und bedachte den Botschafter mit einem durchdringenden Blick. »Ich darf nicht riskieren, daß die Passagiere an Bord in den bevorstehenden Konflikt verwickelt werden.«

»Sie sind weitaus sicherer, wenn ihre Sektionen mit dem Rumpf verbunden bleiben, der die Waffensysteme enthält. Allein wären sie völlig hilflos. Die Navigation der Choraii ist alles andere als linear. Wenn sie hierher zurückkehren und den Diskus angreifen ...« Deelor sprach nicht weiter.

»Ich verstehe, was Sie meinen.« Picard seufzte. »Den Zivilisten droht in jedem Fall Gefahr.«

»In der Tat.« Der Botschafter hielt das Thema damit für abgeschlossen, stand auf und bedeutete Ruthe, die Brücke mit ihm zu verlassen. Am Turbolift blieb er noch einmal stehen und sagte herablassend: »Sie dürfen den Treffpunkt ansteuern, Captain Picard.«

»Jemand sollte Deelor bessere Manieren beibringen«, brummte Picard, als sich das Schott des Lifts hinter dem Botschafter und der Dolmetscherin geschlossen hatte. Er wies den Navigator an, Ruthes Koordinaten einzugeben – und spürte dabei, wie Unbehagen in ihm zu vibrieren begann. Der Captain war kein Musiker. Während Riker der Melodie wie hingerissen lauschte, hörte Picard mit wachsender Besorgnis zu und fragte sich immer wieder nach dem Bedeutungsinhalt der Noten.

»Wir wissen nicht, welche Informationen ausgetauscht worden sind«, wandte er sich an seinen Ersten Offizier. »Ruthes Auskunft mag stimmen, aber es wäre ebensogut möglich, daß sie uns angelogen hat.« Picard gestikulierte hilflos. »Zwar sehe ich keinen Grund, an ihren Angaben zu zweifeln, aber ich kann mich nicht dazu durchringen, ihr zu vertrauen.«

Er sah Troi an, und die Counselor zuckte mit den Schultern. »Ruthe dachte nur an ihre Musik. Und Deelor achtete wie üblich darauf, seine Gefühle abzuschirmen. Er weiß, daß ich eine halbe Betazoidin bin, und deshalb ist er immer auf der Hut, wenn er mich in der Nähe weiß.«

»Die ganze Sendung ist aufgezeichnet worden, Captain«, sagte Data, als er Picards Blick auf sich spürte. »Rein theoretisch müßten die Übersetzungscomputer zu einer Signifikanzanalyse in der Lage sein. Allerdings gibt es in diesem Zusammenhang ein Problem: Die Sprache der Choraii

ist überaus komplex und basiert offenbar auf einer sehr emotionalen Struktur. Ich brauche zusätzliche Informationen, um den Elaborationsprozeß zu beschleunigen und bei der Übersetzung ein Mindestmaß an Genauigkeit zu erzielen.«

Picard wandte sich an den Ersten Offizier. »Sie sind Musiker, Nummer Eins. Ich habe Sie schon einmal spielen gehört.«

»Ich bin Amateur«, gab Riker zu bedenken. »Und eigentlich kenne ich mich nur mit Jazz aus.«

»Ob Amateur oder Profi – Sie sind der einzige an Bord, der sowohl eingeweiht ist und außerdem vielleicht einen Sinn in den musikalischen Aspekten der Choraai-Sprache erkennen kann.« Picard erinnerte sich an die Freizeit-Interessen seines Ersten Offiziers und nickte, zufrieden mit seiner Wahl. »Ja, Sie sind sicher imstande, Deelors Gefährtin Ruthe zu bewegen, mit Ihnen über ihre Arbeit zu sprechen.«

»Aber, Captain ...«

»Ruthe ähnelt Herrin Beata auf Angel Eins. Will, Ihre Überzeugungskraft führte dazu, daß sie den Mannschaftsmitgliedern der *Odin* mit Milde begegnete.« Wie man hier und dort munkelte, errang Riker Beatas Wohlwollen nicht nur mit freundlichen Worten. Picard begann jenen Gerüchten zu glauben, als er beobachtete, wie sich Rikers Ohren röteten.

»Ich werd's versuchen, Sir.«

An Rikers Unbehagen konnte kein Zweifel bestehen, aber Picard bemerkte auch ein gewisses Interesse in den Zügen seines Ersten Offiziers. »Achten Sie nur drauf, daß Deelor nicht in der Nähe ist. Ich fürchte, er kann sehr eifersüchtig werden.«

Ein Ablenkungsmanöver fiel nicht weiter schwer. Es erfüllte Dr. Crusher mit Unbehagen, daß Riker bei seinem Plan die medizinischen Untersuchungen Deelors ausnutzte, aber auf sein Drängen hin vereinbarte sie einen weiteren Termin mit dem Botschafter. Als weitaus problematischer erwies es sich, Ruthe aus der Kabine zu locken. Riker betätigte mehrmals den Türmelder, doch es vergingen einige Minuten, bis die Frau darauf reagierte. Er bot ihr eine Besichtigungstour

durchs Raumschiff an, aber Ruthe starrte ihn nur groß an. Da sie ihn jedoch nicht fortschickte, versuchte er es mit einer direkteren Taktik.

»Ihre Flötenmusik auf der Brücke hat mich fasziniert. Würden Sie für mich spielen?«

»Hier?« erwiderte Ruthe verwirrt.

Riker interpretierte ihre Antwort als Zustimmung und schlug einen nahen Freizeitraum als geeigneten Ort vor. Nach einigem Zögern folgte ihm Deelors Gefährtin in einen weiten, offenen Bereich mit bequemen Sesseln und vielen Pflanzen. In der großen Kammer hielt sich niemand auf, und das schien Ruthe zu erleichtern: Sie entspannte sich, ging voraus und nahm neben einem großen Aussichtsfenster Platz. Der Anblick des Weltraums mit seinen Myriaden Sternen gefiel ihr offenbar, denn sie lächelte verträumt.

Die zwanglose Atmosphäre täuschte. Angehörige von Lieutenant Yars Sicherheitsabteilung waren in allen Passagen postiert, die zum Freizeitbereich führten. Ihre Anweisungen bestanden darin, dienstfreie Besatzungsmitglieder daran zu hindern, den entsprechenden Raum aufzusuchen. Dr. Crusher konnte Deelor nur für eine gewisse Zeit in der Krankenstation festhalten, und diese Spanne mußte Riker so gut wie möglich nutzen – er durfte auf keinen Fall gestört werden.

Der Erste Offizier hatte sich gründlich vorbereitet und in der Schiffsbibliothek seine Kenntnisse über Musik aufgefrischt. »Die melodische Botschaft der Choraii erinnerte mich ein wenig an die terranische Musik während des Mittelalters«, begann er. »Bei den damaligen Liedstrukturen gab es mehrere Stimmen, die jedoch nicht durch Takt oder Rhythmus vereint waren, sondern unabhängig voneinander blieben.«

Diese Bemerkung überraschte Ruthe. Sie löste den Blick von der lichtjahrweiten Tiefe des Alls und musterte den Mann an ihrer Seite. »Ja, die polyphone Entwicklung ist ähnlich, obgleich die harmonischen Reihen der Choraii eher mit den Tonfolgen zu vergleichen sind, die Schönberg im zwanzigsten Jahrhundert schuf.«

»Sie sind also eine professionelle Musikerin?« erkundigte sich Riker. Außerhalb ihrer Kabine hatte die Frau noch nie so

viele Worte verloren, und der Erste Offizier wollte sie dazu bewegen, ihren Vortrag fortzusetzen. Doch die Frage bewirkte genau das Gegenteil.

Ruthe starrte wieder aus dem Fenster. »Ich habe Musikgeschichte studiert«, sagte sie seltsam gepreßt und schwieg.

»Der Gruß, den Sie spielten ...« Riker summte einige Takte der kurzen Melodie, die er auf der Brücke gehört hatte. »Stammt er aus Ihrem Repertoire? Oder gibt es bei den Choraii einen musikalischen Standard, der dazu dient, Kontakte mit anderen Schiffen herzustellen?«

»Die einzelnen Noten sind immer gleich«, erwiderte die Frau. »Aber der Rhythmus unterliegt keinen Beschränkungen.« Sie holte die Einzelteile der Flöte hervor. »Ich verändere das Lied jedesmal.«

Während Riker beobachtete, wie sie das Instrument zusammensetzte, bewunderte er einmal mehr Ruthes Schönheit. Ein Teil seines Bewußtseins konzentrierte sich auf ihre Musik, doch die Aufmerksamkeit des anderen Teils galt der klaren Linie ihres Profils. Sie blies in die Flöte, und zarte Finger tasteten mit geschmeidiger Anmut über den langen Holzstab.

Kurz darauf betrat Data den Raum, aber Ruthe unterbrach ihr Spiel nicht. Die einzelnen Tonfolgen zogen sich nur ein wenig in die Länge, als sie beobachtete, wie der Androide Platz nahm. Er schien mehr an dem Bericht interessiert zu sein, den er mitgebracht hatte, und daraufhin fand die Dolmetscherin zu den ursprünglichen Tempi zurück. Riker wußte, daß der kleine und in Datas Hand verborgene Vocoder alles aufzeichnete.

Kurze Zeit später kam Deanna Troi. Riker befürchtete, die Präsenz der Counselor könne Ruthe verunsichern, aber sie war viel zu sehr in ihre Musik vertieft, um sich von einem zusätzlichen Zuhörer stören zu lassen. Unglücklicherweise konnte der Erste Offizier kaum seine Verärgerung über das wachsende Publikum verbergen.

»Vielleicht hättest du einen intimeren Ort wählen sollen«, flüsterte ihm Deanna zu.

Ein vibrierendes As beendete Ruthes Lied.

»Das klang wunderbar – auch wenn ich die Bedeutung der Melodie nicht verstehe«, sagte Riker. »Wie dem auch sei: Vermutlich finden die Choraii unsere Sprache ebenso geheimnisvoll.«

Die Dolmetscherin schüttelte den Kopf. »Ganz und gar nicht. Die Choraii haben von den Kindern das in der Föderation gebräuchliche Standard gelernt. Sie beherrschen unsere Sprache ziemlich gut, ziehen jedoch eine harmonischere Art der Kommunikation vor.«

Eine wichtige Information, die es verdiente, Picard übermittelt zu werden, dachte Riker. Aber seine Hoffnungen auf weitere bedeutungsvolle Hinweise erfüllten sich nicht.

»Will ...«, vernahm er Trois Warnung, als sich Deelor näherte.

»Ich habe dich gesucht«, sagte der Botschafter. Seine Worte galten einzig und allein Ruthe.

»Ich hatte es satt, allein in der Kabine zu sein.«

»Du wirst nie wieder auf mich warten müssen«, versprach ihr Deelor. »Die Untersuchungen in der Krankenstation sind beendet.« Die letzte Bemerkung richtete er an den Ersten Offizier.

Der Botschafter sah Ruthe an und winkte kurz. Sie stand sofort auf und verließ die große Kammer.

Riker runzelte die Stirn, als er dem seltsamen Paar nachsah. Ruthe ging ohne ein Wort des Abschieds, warf nicht einmal einen Blick zurück. »Es gefällt mir ganz und gar nicht, daß Deelor sie so herumkommandiert.«

»Ihr scheint das nichts auszumachen«, sagte Troi. »Warum sollte es dich ärgern?« Erneut benutzte sie die persönliche Anrede.

Riker setzte zu einer scharfen Erwiderung an, unterbrach sich jedoch, als er Data bemerkte. Der Androide saß noch immer in der Nähe und wirkte jetzt nicht mehr annähernd so gleichgültig und desinteressiert wie noch vor wenigen Minuten. Mit unverhohlener Neugier musterte er den Ersten Offizier und die Counselor.

»Bitte gehen Sie jetzt«, sagte Riker. »Es wird Zeit für Sie.«

Data neigte verwundert den Kopf zur Seite und führte eine

interne Speicherkontrolle durch. »Der gegenwärtige Zeitpunkt sieht keine Pflichten für mich vor.« Er versuchte, die stumme Botschaft in Rikers Zügen zu deuten. »Möchten Sie, daß ich den Raum verlasse?«

»Ja, Data«, erwiderte Troi fest.

Der Androide rührte sich nicht von der Stelle. »Ich könnte die menschlichen Interaktionen sicher besser verstehen, wenn ich häufiger Gelegenheit zu direkten Beobachtungen hätte. Ihre Diskussion verspricht mir wichtige Erkenntnisse.«

»Wir legen Wert auf eine gewisse Privatsphäre«, beharrte Riker.

»Aber gerade das hindert mich daran, die komplexen Strukturen physisch-psychischer und emotionaler Beziehungen zwischen den Personen an Bord zu analysieren.«

»Auf Wiedersehen, Data«, brummte Riker. Der Androide stand auf und ging mit langsamen, zögernden Schritten in den Korridor. Der Erste Offizier fragte sich, wie gut die Hörfähigkeit Datas sein mochte. Sicherheitshalber wartete er eine Zeitlang, bevor er sagte: »Deanna, wenn ich es nicht besser wüßte ... Man könnte fast meinen, du seist eifersüchtig.«

»Ich habe kein *Recht* auf Eifersucht. Die Trennung ließ keinen Zweifel an diesem Aspekt unserer Beziehung.«

»Aber du hast auch keinen *Grund*, eifersüchtig zu sein.«

»Ich weiß, Will«, erwiderte Troi und seufzte. »Oh, sicher, ich spüre in dir ein vages Interesse für Ruthe. Du bewunderst ihre Schönheit, aber du fühlst dich nicht in dem Sinne zu ihr hingezogen. Was die Dolmetscherin betrifft ...«

Rikers Eitelkeit verlangte nach einer Bestätigung. »Soll das etwa heißen, Ruthe habe sich in mich verliebt?«

»Nein, bestimmt nicht«, entgegnete Deanna mit einer Gewißheit, die er in diesem Ausmaß nicht erwartet hatte. »Um ganz offen zu sein: Du bewirkst nicht die geringste Reaktion in ihr.«

Die Counselor lächelte, als sie den kurzen Ärger sah, den Riker nicht ganz verbergen konnte. Ihre nächsten Worte waren wie eine Salbe für seinen verletzten Stolz und erklärten gleichzeitig Deannas Sorge. »Das ist der Punkt, der mir so sonderbar erscheint. Ruthe interessiert sich nur für

ihre Musik, sonst nichts. In ihrem Innern herrscht Leere,
Will. Ich empfange überhaupt keine Empfindungen von ihr.«

KAPITEL 8

Zehn Männer und Frauen drängten sich vor dem Zugang des Holodecks zusammen. Hinter dem offenen Schott erstreckte sich ein sanft gewölbtes Hügelland. An einigen Hängen wuchsen schattenspendende Bäume, und eine leichte Brise ließ ihre Blätter rascheln. Hölzerne, in einem dunklen Rot gestrichene Gebäude erhoben sich an der gegenüberliegenden Wand, doch die holografischen Darstellungen des fruchtbaren Acker- und Weidenlands reichten weit darüber hinaus, bis zum fernen Horizont.

Farmer Leonard schob sich näher an die Öffnung heran und schnupperte – die frische Luft roch nach Geißblatt. Er atmete tief ein und genoß den vertrauten Duft.

»Frühlingsanfang, Genau der richtige Zeitpunkt, um die Saat auszubringen.«

Einige der besorgteren Kolonisten beobachteten ihn aufmerksam, aber entgegen ihren Befürchtungen stürzte Leonard nicht etwa tot zu Boden. Weitere Oregonianer gesellten sich zu ihm.

»In all den Jahren auf Grzydc habe ich nie soviel Grün gesehen«, seufzte Charla. »Es erinnert mich sehr an Yonada.«

Tomas schnaubte laut und wich zurück. »Ein billiger Trick, weiter nichts. Eine Illusion.« Mürrisch zupfte er an seinem Bart.

»Nach den vielen Monaten im All ist mir auch ein Trugbild recht«, sagte Mry. »Es kann kaum schlimmer sein als die Realität.«

Sie rang sich als erste dazu durch, das harte Metalldeck zu verlassen und einen weichen Boden zu betreten, der unter ihr federte. Leonard folgte ihr sofort. Die anderen Farmer konnten der Verlockung einer weiten, offenen Landschaft nicht lange widerstehen. Allein oder zu zweit passierten sie den Zugang.

Schließlich blieb nur noch Tomas. »Schämt euch!« rief er. »Ich habe es schon einmal gesagt, und ich wiederhole es jetzt: Eher würde ich mich von einem Drachen verschlingen lassen, als an einer holografischen Simulation Gefallen zu finden.« Er hob die Stimme, als sich seine Gefährten entfernten. »Damals habt ihr meine Ethik begrüßt, aber jetzt gebt ihr eure Prinzipien einfach so auf.«

»Komm schon, Tomas«, erwiderte Myra. Die alte Frau stand noch immer in der Nähe des Eingangs. »Du kannst auch hier drin gegen unsere moralische Verdorbenheit wettern.«

Tomas rührte sich nicht. Seine Hände zitterten so heftig, daß er die Daumen hinter den Gürtel hakte. »Von hier aus hat man einen guten Blick.« Er kniff die Augen zusammen, als er beobachtete, wie seine Schwester und Leonard lachend durchs hohe Wiesengras liefen.

»Mry ist eine attraktive Frau«, stellte Myra fest. Sie schmunzelte. »Und alt genug, um Kinder zur Welt zu bringen.«

»Vielleicht«, brummte Tomas. »Aber was den Vater angeht, habe ich ein Wort mitzureden.« Er biß die Zähne zusammen und trat über die Schwelle.

Einen Sekundenbruchteil später erklang ein leises Zischen. Hinter ihm glitten die beiden Schotthälften zu und schienen sich einfach aufzulösen. Die Illusion war komplett. Tomas stand im Gras, dessen Halme sich im leichten Wind hin und her neigten. Über ihm spannte sich ein klarer blauer Himmel, und der warme Schein einer gelben Sonne veranlaßte ihn dazu, die obersten Knöpfe des Flanellhemds zu öffnen.

Der junge Stvn sank auf die Knie, grub die Hand in den Boden und zerbröckelte dunklen Lehm zwischen den Fingern. Der alte Steven griff nach einem Grashalm und kaute auf der Wurzel. »Für Mais nicht geeignet. Aber Weizen wüchse hier bestimmt recht gut.«

»Wir wollen hier die Tiere unterbringen«, erinnerte Tomas und starrte die beiden Männer finster an. »Die Saat bleibt, wo sie ist.«

»Was für eine Vergeudung, so gutes Land ungenutzt zu lassen«, meinte der junge Stvn und nickte seinem Onkel zu. »Neu Oregonia wird sich erst nach jahrzehntelanger harter

Arbeit in eine so schöne Welt verwandeln.«

Tomas wandte sich von ihnen ab und richtete seinen Unmut auf Dnnys und Wesley, die gerade aus der Scheune liefen und über die Wiese stürmten, um die Erwachsenen zu begrüßen. »Noch ein Kurzschuß, und unsere Schafe grasen auf blankem Stahl«, sagte er verdrießlich, als die beiden Jungen bis auf Hörweite seiner volltönenden Stimme heran waren.

»Ich finde das alles wundervoll«, sagte Mry. Kleine, weiche Flügel strichen ihr über die Wange und tanzten fort. »Ein orangefarbener Schmetterling! Ich habe noch nie einen lebendigen gesehen. Wer kam auf die Idee, der Holografie ein so hübsches Detail hinzuzufügen?«

»Äh, ich«, sagte Wesley und senkte verlegen den Kopf.

»Also bist du nicht nur ein ausgezeichnete Techniker, sondern auch künstlerisch begabt.« Mry zupfte einige Strohhalme aus seinem Haar.

»Was ist denn los mit dir?« Dnnys stieß seinen Freund mit dem Ellenbogen an. »Du wirst ja ganz rot.«

»Das liegt an der Sonne«, behauptete Wesley. Er sah Mrys Lächeln und spürte erneut, wie ihm das Blut ins Gesicht schoß. »Sie leuchtet zu grell. Ich sollte besser den Helligkeitscode überprüfen.«

Dnnys seufzte. »Ich wünschte, das Leben auf einer Farm machte ebensoviel Spaß wie das Schreiben eines entsprechenden Programms. Dann wäre ich bereit ...«

Mry hielt ihm die Hand vor den Mund und berührte seine Lippen. »Pscht. Sie könnten dich hören.« Dnnys' Kusine warf einen nervösen Blick in Richtung der anderen Farmer.

Myra stapfte auf sie zu und runzelte mißbilligend die Stirn. »Trödeln nicht herum. Zeigt mir die Pferche.«

»Es hat keinen Sinn, noch mehr zu sehen«, erklärte Tomas gebieterisch.

Myra hob die Hand und wedelte seinen Protest wie einen üblen Geruch fort. »Dies ist eine Farm, und das bedeutet, hier gibt es viel zu tun. Die jungen Leute liegen schon zu lange auf der faulen Haut. Sie haben die Tugend harter Arbeit vergessen. Ich werde ihre Erinnerungen auffrischen.«

Myra gestikulierte ausladend und führte die Gruppe zu den Gebäuden. Tomas ging neben seiner Schwester und schützte

sie mit dem eigenen Leib vor Leonards Blicken. Alle Einwände gegen die Benutzung der holografischen Simulation waren vergessen.

Die Besatzung der *Enterprise* hatte die Vorbereitungen auf eine neuerliche Begegnung mit der *As* abgeschlossen, doch Deelor hielt den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, das Kommando zu übernehmen. Da es nichts weiter zu tun gab, beschränkten sich Ruthe und er darauf, zu warten und sich in Geduld zu fassen.

Deelor saß so still wie eine zum Sprung bereite Katze, die Muskeln angespannt, der Geist wach und aufmerksam. Schon seit über eine Stunde hockte er auf diese Weise im Sessel, während seine Gedanken zwischen einer unveränderlichen Vergangenheit und einer viel zu ungewissen Zukunft hin- und herliefen.

Ruthe lag auf dem Kabinenbett und lauschte den sanften Klängen eines Cellosolos, das aus der Musikbibliothek des Raumschiffs stammte. Sie gab sich mit der Gegenwart zufrieden.

»Riker mag dich«, sagte Deelor plötzlich.

»Tatsächlich?« Sie sah desinteressiert zu ihm auf und lauschte noch immer der Melodie. Der Botschafter fragte sich, ob die Choraii der menschlichen Kultur mit mehr Achtung und Respekt begegnen würden, wenn sie diese Bach-Suite oder ein Mozart-Konzert hören könnten.

»Woher willst du das wissen?« murmelte Ruthe.

»Sein Blick ist deutlich genug.«

»Verlangt dieser Umstand eine besondere Verhaltensweise von mir?«

»Nein, nicht unbedingt. In dieser Hinsicht kannst du frei entscheiden.«

Die Sarabande¹⁾ wich der Gavotte²⁾, Ruthes Lieblingspassage der Suite in D-Dur. Deelor kannte seine Begleiterin gut genug, um still zu bleiben, bis diese Sequenz verklang. Als die Gigue³⁾ begann, fuhr er fort: »Er hält uns für ein Liebespaar.«

»Wer?« fragte Ruthe.

»Riker.«

»Ach, du meinst ihn.« Sie runzelte die Stirn. »Hat er mich aus diesem Grund gebeten, für ihn zu spielen? Weil er mich mag?«

»Zum Teil. Ich glaube allerdings, daß er sich in erster Linie an die Anweisung hielt, mehr über die Choraii herauszufinden.«

Ruthe rollte sich zusammen, sicheres Zeichen dafür, daß ihr Deelors Worte nicht gefielen.

»Was hast du ihm gesagt?« Der Botschafter achtete darauf, nicht zu neugierig zu erscheinen. Wenn Ruthe seine Anspannung spürte, durfte er keine Antworten mehr von ihr erwarten.

»Ich erinnere mich nicht.«

Wahrscheinlich stimmte das sogar. Die Vergangenheit spielte für Ruthe ebensowenig eine Rolle wie die Zukunft. Deelor beugte sich vor und berührte die Wandkontrollen. Von einem Augenblick zum anderen verklang die Musik.

Die Frau richtete sich ruckartig auf und bedachte ihn mit einem durchdringenden Blick.

»Du kennst meine Position«, sagte Deelor. »Wenn der Captain und seine Offiziere unsere Vereinbarung mit den Choraii durchschauen, kann ich dir nicht helfen. Du handelst praktisch auf eigene Faust. Und deshalb gebe ich dir folgenden Rat: Begegne Riker und den anderen mit der gebotenen Vorsicht.«

»Er gefällt mir ohnehin nicht.«

»Eine Einschätzung, die ich teile.«

Deelor lachte.

»Aber mir liegt etwas an dir.« Er seufzte, als er das wachsame Funkeln in Ruthes Augen bemerkte. »Und um deine Frage vorwegzunehmen: Nein, meine Gefühle erfordern keine besondere Verhaltensweise deinerseits.«

Data berührte eine Sensorfläche der Operatorkonsole, und auf dem großen Wandschirm erschien sofort eine grafische Darstellung des Energienetzes, das die Choraii als Waffe einsetzten. Eine zweite Schaltung und das blaue Gespinst begann zu glühen.

»Es handelt sich nur um eine Theorie«, wandte sich der

Androide an die beiden Offiziere auf dem Kommandodeck.

»Ja, ich verstehe«, erwiderte Picard und zwinkerte in der jähren Helligkeit, die aus dem Projektionsfeld strahlte. Geistesabwesend rieb er sich den Nasenrücken. »Bitte fahren Sie fort.«

»Das Netz besteht aus flexiblen Energiesträngen. Ich halte es für möglich, einen Ergfaden aus der allgemeinen Struktur zu lösen und dadurch eine schwache Stelle zu schaffen, die als Ansatzpunkt für eine spezielle Sonde dienen könnte.«

»Zu welchem Zweck?« fragte Riker und betrachtete das Schema, das Data mit einem kurzen Tastendruck einblendete. Ein dreidimensionales Abbild der erwähnten Sonde schwebte dem Netz entgegen.

»Um die Energie des Gespinstes anzuzapfen.« Während Data diese Worte formulierte, trübte sich der blaue Glanz. »Wir können sie entweder ins All ableiten oder sie selbst verwenden. Das Ergebnis: Die geschwächte Matrix stellt für die *Enterprise* keine Gefahr mehr dar.«

»Klingt ziemlich riskant.« Riker runzelte die Stirn. »Was geschieht, wenn sich der energetische Fluß unserer Kontrolle entzieht?«

»Es besteht eine Wahrscheinlichkeit von vierunddreißig Prozent dafür, daß es zu einer explosiven Überladung kommt«, erklärte der Androide. »Wie ich schon sagte: Es ist ein theoretisches Modell, und während der Umsetzung in die Praxis sind sicher einige Anpassungen erforderlich.«

Picard dachte daran, welche Konsequenzen sich ergeben mochten, wenn sie ein solches Verteidigungssystem unter Gefechtsbedingungen testeten. »Ich hoffe, wir können auf diese Methode verzichten, Mr. Data.«

»Nur noch vier Stunden trennen uns vom Rendezvous mit den Choraii«, sagte Riker. Er saß zurückgelehnt und wie erschlaft, fühlte sich viel zu müde, um seine übliche gerade Haltung einzunehmen. Die Brückensoffiziere hatten bereits mehrere Dienstsichten ohne Pause hinter sich. »Die Zeit genügt nicht, um neue defensive Strategien zu entwickeln.«

»Wahrscheinlich müssen wir uns auf Andrew Deelors Diplomatie verlassen. Vielleicht offenbart der Botschafter während des Kontakts mit den Choraii ein Taktgefühl, das er

nicht an seine Untergebenen verschwendet.« Picard musterte Riker. »Ich schlage vor, wir ruhen uns jetzt ein wenig aus. Das gilt auch für Sie, Nummer Eins.«

Der Erste Offizier richtete sich auf und begriff erst jetzt, welches Erscheinungsbild er bot. »Unter einer Bedingung, Captain: Sie sollten sich ebenfalls in Ihr Quartier zurückziehen.« Um Picards Widerstand vorzubeugen, fügte er hinzu: »Ich bin sicher, unsere Bordärztin wäre sofort bereit, Sie ins Bett zu schicken.«

Der Kommandant lächelte dünn und kam zu dem Schluß, daß er über seine eigene Müdigkeit ebensoschlecht hinwegtäuschen konnte wie Riker. »Ich sehe keinen Grund, Dr. Crusher mit solchen Dingen zu belästigen. Ich krieche wie ein braver Junge unter die Decke.« Mit einem leisen Seufzen stand er auf und wandte sich an den einen Brückenoffizier, der keine Erholungsphase benötigte. »Ich übergebe Ihnen die *Enterprise*, Commander Data.«

Picard suchte seine Kabine auf – und mußte schon wenig später feststellen, daß er nicht schlafen konnte. Reglos lag er auf dem Bett, schloß die Augen und dachte nach. Andrew Deelor würde sicher bald das Kommando übernehmen. Und Admiral Zagrath hatte deutlich darauf hingewiesen, daß der Captain die Order des Botschafters befolgen mußte.

Verschenden Sie Ihr Glück nicht an uns. Behalten Sie es, Captain Picard. Sie brauchen es sicher dringender als wir, flüsterte D'Amelios Warnung durch Picards Bewußtsein. Er sah sich selbst, spürte das Gewicht des sterbenden Phil Manin in den Armen. Der Captain der *Ferrel* hatte Deelors Befehle befolgt und lange genug gelebt, um das zu bereuen. Wann verwandelte sich respektvoller Gehorsam gegenüber der Autorität in naive Dummheit?

Stunden vergingen.

Picard suchte noch immer nach einer Antwort auf seine Frage, als ihn Data zur Brücke rief. Er verließ das Bett und fühlte sich noch müder als vorher.

Lieutenant Worf nahm Picards Anweisung, sich in die Kabine zurückzuziehen und auszuruhen, mit unerschütterlicher Gelassenheit zur Kenntnis, obwohl er sich tief in seinem

Innern davon beleidigt fühlte. Als Klingone war er daran gewöhnt, sich strikt an seine Befehle zu halten. Doch gleichzeitig nahm er sich das Recht, ihren eigentlichen Sinn zu mißachten, wenn sie ihm nicht paßten. Er beschränkte den Aufenthalt in seinem Quartier auf zwei oder drei Minuten und machte sich dann wieder auf den Weg zur Brücke.

»Menschen schlafen zuviel«, sagte Worf, als ihm Data einen fragenden Blick zuwarf. »Das schadet den Reflexen.«

Da der Androide keine regenerativen Inaktivitätsperioden benötigte, konnte er die Stichhaltigkeit dieser Behauptung nicht beurteilen. Allerdings fügte er den Worten des Klingonen eine eigene, bereits verifizierte Bemerkung hinzu: »Das Schlafen scheint ihnen zu gefallen.«

»Ein Grund mehr, um wach zu bleiben.«

Worf konzentrierte sich wieder auf das Problem, das ihn schon seit Tagen beschäftigte: die Fähigkeit der *As*, die Kapazität eines fremden Traktorstrahls zu überlasten. Die einzelnen Blasen der Choraii besaßen eine recht glatte und schlüpfrige Oberfläche, und deshalb konnten sie sich selbst im Innern eines Traktorfeldes bewegen. Wenn sie eine lange Reihe bildeten, mußte die Energie des Strahls verstärkt werden, um alle Komponenten des Schiffes unter Kontrolle zu halten. Computersimulationen wiesen darauf hin, daß Ringformationen den gleichen Effekt bewirkten. Beide Konfigurationen erweiterten den Traktorfokus weit über das vorgesehene Maß hinaus.

»Die Choraii haben nicht versucht, das Traktorfeld zu sprengen und zu fliehen«, sagte Worf, als er Data die Ergebnisse seiner Berechnungen zeigte. »Sie befreiten sich, indem sie uns zwangen, den Traktorstrahl aufgrund eines zu hohen Energieverbrauchs abzuschalten.«

»Vielleicht hat die *Ferrel* zu lange versucht, das Blasenschiff festzuhalten«, vermutete Data. »Das würde erklären, warum sie später der energetischen Matrix zum Opfer fiel, ohne sich dagegen wehren zu können.«

»Die bisherigen Elaborationen deuten darauf hin, daß wir mehr Energie brauchen.«

Data nickte. »Das ist die einfachste Lösung. Vielleicht hätten stärkere Phaserstrahlen die Fremden an einem Angriff

gehindert.«

Worf runzelte die Stirn, Der letzte Hinweis des Androiden stimmte ihn nachdenklich. »Commander Riker fand eine Möglichkeit, die As mit weniger Energie zu beschädigen, indem er die Strahlen bündelte. Mit anderen Worten: Man muß zu ungewöhnlichen Maßnahmen greifen, um den Choraii ein Schnippchen zu schlagen.«

Mit einer vagen Idee kehrte der Klingone zur wissenschaftlichen Station zurück. Die bisherigen Computeranalysen basierten auf normalen Parametern, aber wenn man die vorgegebenen Daten des Traktorstrahls veränderte, ergaben sich vielleicht neue Lösungen für das Problem.

Nach einer Stunde erhielt Worf ein vielversprechendes Resultat.

»Rein theoretisch könnte es klappen«, sagte Data und beobachtete die neue grafische Simulation: vier einzelne Strahlen, die jeweils einer Blase galten. Ganz gleich, welche Struktur das Schiff annahm – der Traktorfokus blieb auf die erfaßten Kugeln gerichtet. Und was noch wichtiger war: Der Energieverbrauch ging nicht über den eines großen Strahls hinaus.

»Jetzt kommen die Choraii nicht so einfach davon«, knurrte der Klingone. Diese Erkenntnis erfrischte ihn mehr als erholsamer Schlaf.

Dr. Crusher hörte, wie jemand ihr Büro betrat, aber sie wandte den Blick nicht vom Computerschirm ab. »Verschwinden Sie. Ich habe zu tun.«

Der Schatten auf dem Schreibtisch wich nicht fort. »Eine Krankenschwester warnte mich bereits und wies darauf hin, Sie seien ziemlich schlecht gelaunt.«

Crusher drehte den Kopf, als sie Deelors spöttische Stimme hörte. »Ich bin Erster Medo-Offizier dieses Raumschiffes, und deshalb ist es meine Pflicht, alle notwendigen Vorbereitungen für die Ankunft der Hamlin-Überlebenden zu treffen. Aber dazu fehlen mir genaue Informationen. Ich muß mit emotionaler Desorientierung rechnen, auch mit ausgeprägtem Vitaminmangel. Darüber

hinaus wäre praktisch alles denkbar: von geringfügigen physisch-psychischen Störungen bis hin zu umfassenden Schäden des Nervensystems.« Beverly deutete auf den Monitor. »Wenn es in den Choraii-Schiffen keine künstliche Schwerkraft gibt, fehlt den menschlichen Gefangenen vielleicht ein ausgeprägter Knochenbau. Möglicherweise haben sie nur weiche Knorpel, die unter dem Gewicht der Körper nachgeben. Himmel, und das alles ist erst der Anfang ...«

»Oh, machen Sie sich keine Sorgen«, erwiderte Deelor im Plauderton. »Ich habe hier ein Heilmittel für ärztlichen Kummer.« Er legte eine Kassette auf den Schreibtisch. »Sie enthält medizinische Daten, die fast alle Ihre Fragen in Bezug auf die Verschleppten beantworten.«

»Na endlich!«

»Nichts zu danken.« Deelor grinste breit, und seine Fröhlichkeit weckte nur noch mehr Ärger in Beverly. »Was jene Aufzeichnungen angeht, Dr. Crusher: Ich brauche Sie wohl nicht extra darauf hinzuweisen, daß die Daten strikter Geheimhaltung unterliegen.« Er sprach noch immer wie beiläufig, aber seine Worte waren ernst genug.

»Das ist mir durchaus klar, Botschafter.« Die Ärztin schob das Speichermodul ins Lesegerät und rief die ersten Informationen ab.

Als Picard die Brücke erreichte, hatte der Erste Offizier das Kommando übernommen, und Data saß wieder an seiner Konsole. Riker begrüßte den Captain mit ungewöhnlichem Ernst.

»Botschafter Deelor möchte Sie sprechen.«

Picard wußte, was sich anbahnte. »Teilen Sie ihm mit, daß ich ihn im Bereitschaftsraum empfangen.«

»Er wartet dort auf Sie, Sir.«

Der Captain betrat das Zimmer. Deelor stand am Fenster und sah in den Weltraum hinaus.

»Möchten Sie sich nicht setzen?« fragte Picard trocken. Er deutete auf seinen eigenen Sessel hinter dem Schreibtisch.

Der Botschafter wandte sich vom Fenster ab.

»Der Platz dort gehört Ihnen, aber für die Brücke bin von

nun an ich zuständig, Captain. Ich übernehme hiermit die volle Befehlsgewalt über Ihr Schiff.«

»Ihre Kommandoautorität gilt einzig und allein der Mission«, erwiderte Picard kühl. »Nicht aber der *Enterprise*.«

Deelor runzelte die Stirn, schien jedoch nicht überrascht zu sein. »Admiral Zagráth ...«

»Ist derzeit nicht hier«, unterbrach ihn Picard ruhig. »Ich bin in erster Linie für die Besatzung verantwortlich und keineswegs bereit, das Schicksal der Crew in Ihre Hände zu legen.«

»Damit riskieren Sie ein Kriegsgerichtsverfahren.«

»Sind Sie sicher? Dabei müßte ganz offen über die Choraii, ihre Hamlin-Gefangenen und die *USS Ferrel* gesprochen werden.«

»Sehr scharfsinnig«, sagte Deelor. »Im Gegensatz zu Ihnen ist Phil Manin auf den Bluff hereingefallen. Nun, es gibt viele Möglichkeiten, einen Captain aus dem Verkehr zu ziehen. Ich denke da nur an Versetzungen zu irgendwelchen langweiligen Provinzplaneten.«

»Das ist immer noch besser, als dieses Raumschiff zu verlieren. Sie haben die *Ferrel* zerstört. Die *Enterprise* werden Sie nicht vernichten.«

Die Falten fraßen sich tiefer in Deelors Stirn. »Ihr Verantwortungsgefühl ist bewundernswert, aber in diesem Zusammenhang fehlt am Platz. Ich habe schon mehrfach Kontakte zu den Choraii hergestellt. Ich besitze also größere Erfahrung und kann somit bessere Entscheidungen treffen.«

»Lassen Sie mich an Ihrem Wissen teilhaben.«

Deelor seufzte. »Sie sind sehr hartnäckig. Persönliche Antipathie führt unter Umständen zu einer Beeinträchtigung des Urteilsvermögens. Ich darf Ihnen folgendes versichern: Ganz gleich, was Sie von mir halten – mein Handeln ist weder launisch noch inkompetent.«

Er klopfte vorsichtig an die gläserne Wand des Aquariums und beobachtete, wie der Löwenfisch am Spiegelbild seiner Finger saugte. Als er sich wieder zu Picard umdrehte, lächelte er reumütig.

»Behalten Sie den Befehl über Ihr Schiff, Captain. Wir müssen Auseinandersetzungen zwischen uns vermeiden – die

Choraii würden derartige Kontroversen sofort zu ihrem Vorteil nutzen. Aber wenn Ihnen soviel an der *Enterprise* liegt, sollten Sie jeden meiner Ratschläge beherzigen.«

Picard spürte einen ersten Hauch von Zweifel. Deelor war nicht nur klug – er wußte auch, wie man mit Menschen umging. Und er nahm seine Niederlage mit überraschendem Anstand hin.

Die beiden Männer verließen den Bereitschaftsraum und kehrten auf die Brücke zurück. Picard bemerkte den fragenden Blick seines Ersten Offiziers, bot ihm jedoch keine Erklärung an. Mit ausdruckslosem Gesicht nahm er am Befehlsstand Platz, und Deelor ließ sich in den Sessel daneben sinken. Eine Zeitlang starrte der Captain auf den großen Wandschirm, und erst dann wandte er sich an Riker. »Wir haben das Ziel fast erreicht, Nummer Eins. Unterbrechen Sie den Warptransit.«

»Impulskraft, Mr. LaForge«, sagte Riker sofort. Die *Enterprise* näherte sich dem Treffpunkt.

»Warptriebwerk ist deaktiviert«, bestätigte Geordi.

Der Erste Offizier sah den Androiden an. »Sensorerfassung, Mr. Data.«

»Die Choraii sind noch nicht eingetroffen.«

»Geschwindigkeit auf null.«

Die von Ruthe angegebenen Koordinaten waren erreicht, und die *Enterprise* schwebte antriebslos im All.

»Nun, Botschafter?« fragte Picard scharf. »Wir sind hier, am vereinbarten Ort, zur vereinbarten Zeit. Wo bleiben die Choraii?« Bei der kurzen Konfrontation mit Deelor hatte er seine Karriere aufs Spiel gesetzt – möglicherweise völlig umsonst, wenn die As nicht erschien.

»Haben Sie Geduld, Captain. Ich bin sicher, daß die Choraii kommen.« Deelor sah über die Schulter und runzelte einmal mehr die Stirn. »Ruthe läßt ebenfalls auf sich warten.«

»Eigentlich sind wir ein wenig zu früh dran«, warf Data ein. »Noch eine Minute und fünfzehn Sekunden bis zum verabredeten Zeitpunkt.«

Picard war viel zu angespannt, um die sachliche Bemerkung des Androiden zu überhören. »Es befinden sich

keine Raumschiffe in Scanner-Reichweite, Mr. Data. Und das bedeutet, die Choraii verspäten sich. Wenn sie überhaupt die Absicht haben, den Termin mit uns wahrzunehmen.«

»Captain!« entfuhr es Yar. »Die Fernbereichssensoren registrieren ein Objekt. Es erreicht gerade ... Nein, es ist schon tief in unserem Ortungsradius. Es kommt schnell, unglaublich schnell näher!«

Picard versteifte sich. »Deflektoren ein!«

»He, seht euch das an!« stieß Geordi hervor und deutete auf den Wandschirm.

Noch vor einigen Sekunden hatte das Projektionsfeld nur Schwärze gezeigt, doch jetzt glänzte ein kleiner Punkt und wurde rasch größer. Die *As* drehte sich um die Längsachse, als sie der *Enterprise* entgegenraste.

»Kollisionskurs«, warnte Yar, als das Konglomerat aus rötlichen und orangefarbenen Blasen den ganzen Schirm ausfüllte. Ein rhythmisches Pfeifen erklang – der Computer gab automatisch Alarmstufe Gelb.

Picard holte tief Luft. »Ausweichmanöver.«

»Nein«, sagte Deelor hastig. »Wir werden nicht angegriffen.«

»Woher wollen Sie das wissen?« Aber Picard zögerte und gab keine weiteren Befehle.

Im letzten Augenblick bremsten die Choraii ab. Die Blasen zitterten und vibrierten, als das seltsame Schiff neben der *Enterprise* verharnte.

»Zweiundzwanzig Sekunden zu früh«, stellte Data fest. »Ihre Pünktlichkeit ist beeindruckend.«

»Ebenso wie die Geschwindigkeit«, fügte Picard hinzu und wölbte die Brauen. Er verstand jetzt, warum Starfleet einen Geheimagenten mit einer diplomatischen Mission beauftragt hatte.

KAPITEL 9

PERSÖNLICHES LOGBUCH DES CAPTAINS:

Um der Pflicht willen habe ich oft sehr unangenehme Aufgaben wahrgenommen, aber diese finde ich besonders abscheulich. Wir tauschen Handelswaren gegen menschliches Leben. Wir bezahlen ein Lösegeld für Entführte und sanktionieren somit ein Verbrechen. Kann uns die Diplomatie keine besseren Lösungen anbieten?

Ruthe begrüßte die As mit neuer Flötenmusik. Die Dolmetscherin war ebenso plötzlich auf dem Achterdeck erschienen wie das Choraii-Schiff am Treffpunkt im All. Deelors Begleiterin spielte, während sie die Rampe herunterschritt und sich dem Befehlsstand näherte. Die ganze Zeit über blieb ihr Blick auf den Wandschirm gerichtet.

»Läßt sich ein visueller Kontakt herstellen?« fragte Picard den Botschafter, während Yar Ruthes Melodie sendete. »Ich würde mir gern das Innere des Blasenschiffes ansehen.«

Deelor schüttelte den Kopf. »Nein, das ist nicht möglich. Offenbar fehlt den Choraii eine entsprechende Technik, obwohl sie über hochentwickelte Audiosysteme verfügen.«

Picard besann sich auf seine zweite Informationsquelle.

»Spüren Sie etwas, Counselor?«

Deanna Troi befreite ihr Bewußtsein vom Ballast persönlicher Gedanken, schirmte die vertrauten Emanationen der Brückencrew ab und analysierte den Rest. »Ich fühle eine starke Präsenz, die alle Individuen an Bord der As überlagert. Das Schiff scheint ein lebendes Wesen zu sein – oder vielleicht eine Erweiterung seiner Besatzung.«

Die letzten Flötenklänge verhallten, und einige Sekunden später antworteten die Choraii mit einem eigenen Gruß. Vier

Stimmen sangen und begleiteten sich gegenseitig die Tonleiter herauf und herunter.

Der Botschafter wartete geduldig auf das Ende der einleitenden Kontaktsequenz und wies Ruthe schließlich an, die ursprüngliche Handelsvereinbarung zu bestätigen. Sie übersetzte die betreffenden Worte in eine weitere Melodie und wartete auf die Antwort.

Picard glaubte, in den Choraii-Noten einen ablehnenden Klang zu vernehmen, und fragte sich vergeblich, was diesen Eindruck hervorrief. Rikers besorgter Gesichtsausdruck bewies, daß auch er den Tonwechsel gehört hatte. »Stimmt irgend etwas nicht?«

»Die Choraii verlangen mehr Blei«, erklärte Ruthe. »Zwölf Pfund anstatt zehn.« Sie sah Deelor an, bereit dazu, neue Anweisungen entgegenzunehmen.

»Nein. Sag ihnen, die Bedingungen für den Austausch seien bereits festgelegt. Fünf Kilo insgesamt, und kein Gramm mehr. Erwinnere sie daran, daß die erste Zahlung schon erfolgt ist.«

Ruthe nickte, übersetzte das Standard der Föderation in die Musik der Choraii. Der Captain überlegte, ob der mühsame Prozeß ein Zugeständnis an die Fremden im Blasenschiff darstellte oder dazu diente, Einzelheiten der Verhandlung vor ihm und den übrigen Offizieren zu verbergen. Zwar hatte sich seine Einstellung gegenüber Andrew Deelor im Verlauf der letzten Stunde geändert – er war nun eher bereit, ihm zu vertrauen –, aber es gab noch immer keine Möglichkeit festzustellen, ob Ruthes Auskünfte der Wahrheit entsprachen. Picard wußte, daß Datas Sprachcomputer bei der Signifikanzanalyse erste Erfolge erzielten, doch sie genügten nicht, um den komplexen Austausch von Nachrichten zu entschlüsseln.

Die von der *As* gesendeten Dissonanzen nahmen zu, und nach einer Weile schüttelte Ruthe den Kopf. »Die Choraii weisen darauf hin, dies sei ein neues Schiff, und deshalb müsse auch eine neue Vereinbarung getroffen werden.«

»Einverstanden«, sagte Deelor gepreßt. »Drei Pfund für den Gefangenen – weil die *Enterprise* stärker ist und die *As* im Kampf besiegte. Die Alternative wäre ein zweites Gefecht,

nach dem der Preis neu verhandelt werden muß.«

Picard räusperte sich demonstrativ, protestierte jedoch nicht gegen die Herausforderung des Botschafters. Er hatte sich bereit erklärt, ihm diesen Teil der Mission zu überlassen.

Deelor drehte kurz den Kopf und bemerkte die Skepsis des Captains.

»Die Choraii respektieren Handelspartner, die nicht sofort nachgeben«, sagte er. »Außerdem: Je weniger Metall sie bekommen, desto eher müssen sie uns weitere Gefangene anbieten.«

In der Zwischenzeit beschrieb Ruthe den Standpunkt ihres Gefährten und übermittelte die Antwort. »Der ursprüngliche Preis ist akzeptabel«, sagte sie nach einem längeren musikalischen Austausch. »Sie möchten nun die Art der Lieferung erörtern.«

»Zuerst soll der Gefangene hierhergebracht werden.«

Bisher hatte die Dolmetscherin Deelors Bemerkungen ohne jeden Kommentar wiederholt, aber nun äußerte sie ihre Meinung. »Bestimmt fordern sie eine Sicherheit.«

»Die wir nicht gewähren«, sagte der Botschafter fest. »Dieses Recht haben sie sich mit dem Angriff auf die *Ferrel* verschert. Entweder gehen sie auf meine Bedingungen ein, oder sie bekommen kein Blei.«

Ruthe zuckte mit den Schultern und setzte die Flöte an die Lippen. Einige stakkatoartige, dissonante Laute ertönten.

Deelor neigte den Kopf an die Rückenlehne des Sessels. »Entspannen Sie sich«, riet er dem Captain und Riker. »Es dauert sicher noch einige Zeit.«

»Was geschah mit der *Ferrel*?« fragte Picard leise. Er erwartete erneut eine ausweichende Antwort des Botschafters, und deshalb verblüffte ihn seine Offenheit.

»Als Beweis unseres Vertrauens beamten wir die Hälfte des Bleis an Bord ihres Schiffes.« Deelor runzelte die Stirn, als er sich erinnerte. »Und die As machte sich sofort aus dem Staub.«

»Daraufhin haben Sie versucht, das Blasenschiff mit einem Traktorstrahl festzuhalten, wodurch Sie einen großen Teil der Energiereserve verloren«, warf Data ein. »Das ist zumindest meine Theorie, die auf den verfügbaren Daten basiert. Habe

ich recht?«

Deelor schwieg einige Sekunden lang und dachte über die Schlußfolgerungen des Androiden nach. Noch immer ertönte Ruthes Flöte und wob ein harmonisches Gespinnst. »Ja«, bestätigte er schließlich. »Als uns die Choraii mit der energetischen Matrix angriffen, konnten wir nicht einmal mehr die Phaser abfeuern.«

Das Lied der Dolmetscherin endete, und sie ließ ihr Instrument sinken. »Unsere Forderungen haben sie sehr verärgert.«

»Die Choraii schließen gerade den Kom-Kanal«, meldete Lieutenant Yar und beobachtete die Anzeigen ihres Pultes.

»Aber sie fliegen nicht fort«, sagte Deelor langsam und starrte auf den Wandschirm. »Also warten wir.«

»Verdammt!« fauchte Beverly Crusher, nachdem sie die letzten Informationen aus der Hamlin-Datei abgerufen hatte. »Verdammt!«

Sie schaltete das Lesegerät aus, holte die Kassette hervor, löschte die als geheim klassifizierten Daten aus dem Speicher des Computers und trachtete danach, das neugewonnene Wissen zu verarbeiten. Gerade ihr als Ärztin hätten die Konsequenzen sofort klar sein müssen. Sie machte sich heftige Vorwürfe, weil sie erst jetzt die richtigen Schlußfolgerungen zog. Vielleicht lag es daran, daß sie zunächst auf das unmittelbare medizinische Problem hinsichtlich der Kinder von Hamlin konzentriert blieb. Allein die Bezeichnung war schon irreführend. Data hatte deutlich darauf hingewiesen, daß die Entführten kaum mehr als Kinder bezeichnet werden konnten, doch solche Vorstellungen hielten sich hartnäckig.

Dr. Crushers Gedanken galten noch immer den neuen Daten und ihrer Bedeutung, als sie sich auf den Weg zur Brücke machte. Sie erinnerte sich an die kurze Vibration im Deck, als die *Enterprise* den Warptransit beendete – vielleicht hatten inzwischen die Verhandlungen mit der *As* begonnen.

Beverly rechnete mit Musik auf der Brücke, aber statt dessen erwartete sie angespanntes Schweigen. Als sie den

Turbolift verließ, richteten sich alle Blicke auf sie. Eine seltsame und völlig ungewohnte Befangenheit erfaßte sie, während sie über die Rampe zum Kommandodeck schritt. Alle Plätze waren besetzt, und deshalb blieb die Ärztin neben Ruthe stehen, was ihre Unsicherheit noch ein wenig verstärkte.

»Haben Sie Ihre Hausaufgaben beendet, Doktor?« fragte Deelor.

»Ja.« Crusher grub die Hände tief in die Taschen ihrer Medo-Jacke und widerstand der Versuchung, nur zu flüstern. »Höchst interessante Informationen.« Die Aufmerksamkeit des Captains blieb auf den Wandschirm konzentriert. Er überhörte die Bemerkung der Ärztin, und Crusher legte keinen Wert darauf, vor einem so großen Publikum Erklärungen hinzuzufügen. Sie nahm an der stummen Wache teil.

»Die Choraii senden wieder«, verkündete Yar schließlich und schaltete die Lautsprecher ein. Es ließen sich nicht mehr so viele Dissonanzen vernehmen, aber die Melodie klang irgendwie gedämpft.

Ruthe lauschte den fremden Sängern und nickte langsam. »Sie sind einverstanden, doch die Entscheidung wurde nicht einstimmig getroffen. Wir sollten die Gelegenheit so schnell wie möglich nutzen, bevor die Meinungsverschiedenheiten an Bord der *As* zu einer regelrechten Kontroverse führen.« Eine neuerliche Taktfolge ertönte, klang wie ein kurzes Klimpern und Klirren. »Einer der Choraii warnt: Wenn die *Enterprise* zu fliehen versucht, werden sofortige Gegenmaßnahmen ergriffen.«

»Selbstverständlich«, erwiderte Deelor. Er deutete auf die Flöte. »Sag ihnen, wir empfinden es als unehrenhaft, wenn sie sich nicht revanchierten.«

Ruthe übersetzte seine Antwort in eine muntere, fröhliche Melodie, und alle vier Choraii reagierten mit lebhafter Musik.

»Sie freuen sich über die amüsante Mitteilung. Sei vorsichtig: Vielleicht kommen sie auf die Idee, auch Verhandlungen über dich zu führen.«

»Mein Preis wäre ihnen sicher zu hoch.« Deelor stand auf. »Mr. Riker, bitte sorgen Sie dafür, daß die Bleibarran in den

Transporterraum gebracht werden. Unterdessen beamt sich Ruthe an Bord der *As*.«

»Ist ein direkter Kontakt notwendig?« fragte Picard besorgt.

Data ersparte dem Botschafter die Mühe, die Hintergründe seiner Entscheidung zu erläutern. »Aufgrund der dichten organischen Struktur des Choraii-Schiffes liefern die Lebensindikatoren keine genauen Werte. Mit den Sensoren ist es nicht möglich, exakte Transporterkoordinaten in Hinblick auf den gefangenen Menschen zu bekommen.«

»Meine Erkundungsgruppe steht Ihnen zur Verfügung, Botschafter«, sagte Riker und erhob sich ebenfalls. »Wir können uns gründlich an Bord der *As* umsehen und ...«

»Halten Sie sich da raus«, erklang Ruthes kühle Stimme. »Ich brauche Ihre Hilfe nicht.«

»Vielen Dank für Ihr Angebot, Mr. Riker«, sagte Deelor rasch. »Ich fürchte jedoch, Ihrer Landegruppe mangelt es an den notwendigen Erfahrungen. Das Ambiente eines Choraii-Schiffes unterscheidet sich völlig von der hiesigen Umgebung.« Er sah den Captain an und fuhr fort: »Das Innere ist zwar nicht gefährlich, aber die Atmosphäre im Blasenschiff besteht aus einer dichten Flüssigkeit. Unsere Unterhändler dürfen auf keinen Fall Isolationsfelder oder Individualschilde tragen. Die Choraii empfinden es als Beleidigung, wenn Besucher ihr physisches Erscheinungsbild verbergen. Sie sehen darin sogar ein Zeichen für die Bereitschaft zum Betrug.«

Picard wirkte noch immer skeptisch, und daraufhin meldete sich auch Dr. Crusher zu Wort. »Nach meinen medizinischen Unterlagen ist die sauerstoffreiche >Atmosphäre< durchaus atembar – man kann nicht einmal dann ertrinken, wenn die Lungen vollständig gefüllt sind. Aber so etwas ist eine ziemlich unangenehme Erfahrung für Lebewesen, die normalerweise Luft atmen.«

Deelor vollführte eine zustimmende Geste. »Nun, ich halte es trotzdem für angebracht, eine Erkundungsgruppe in Bereitschaft zu halten. Für den Fall, daß sich Schwierigkeiten ergeben. Erlauben Sie Mr. Riker und Lieutenant Yar, Ruthe in den Transporterraum zu begleiten?«

»Natürlich«, antwortete Picard und lächelte ironisch. Nur Beverly hörte den gelinden Spott in seiner Stimme. »Für gewöhnlich halten Sie sich nicht damit auf, mich um etwas zu bitten.«

Deelor wandte sich an die Ärztin und deutete eine galante Verbeugung an. »Sie werden ebenfalls gebraucht, Dr. Crusher. Um die bestmögliche medizinische Hilfe zu gewähren.«

»Wir sollten nicht noch mehr Zeit verlieren.« Ruthe trat ungeduldig zum Turbolift. »Die Choraii warten.«

Beverly Crusher folgte der Dolmetscherin zögernd. Sie hatte keine Möglichkeit erhalten, die Hamlin-Datei mit Captain Picard zu diskutieren, aber was für eine Rolle spielte das schon? Einige bestimmte Dinge sollte sie ohnehin besser nur für sich behalten.

Ruthe traf nur wenige Vorbereitungen für ihren Transfer an Bord des Choraii-Schiffes. Sie überließ ihre Flöte Lieutenant Yar, streifte den grauen Mantel ab und legte ihn auf die Stufen vor der Transporterplattform. Ein Insignienkommunikator baumelte an ihrem Hals – abgesehen davon war sie splitternackt.

Ruhig blieb sie auf einem der Entmaterialisierungsfelder stehen und wartete völlig unbefangen. Riker versuchte, sich ein Beispiel an ihrer Gelassenheit zu nehmen, aber es fiel ihm sichtlich schwer. Er vereinbarte einen besonderen Signalcode.

»Eine Berührung des Kommunikators bedeutet, daß Sie auf der Stelle zur *Enterprise* zurückkehren möchten. Wenn Sie eine zweite hinzufügen, beamen wir die Landegruppe zur As.«

»Das ist bestimmt nicht nötig«, sagte Ruthe. »Lassen Sie uns jetzt beginnen, Mr. Riker.«

Der Erste Offizier wandte sich von der Plattform ab und nickte Tasha Yar zu. Sie überwachte alle Vorgänge, die die Sicherheit des Raumschiffes betrafen, und die Aktivierung des Transportsystems erforderte eine Strukturlücke in den Schilden, was einer Schwächung des Verteidigungspotentials der *Enterprise* gleichkam. Yar achtete darauf, das Fenster der Verwundbarkeit so klein wie möglich zu halten. Sie betätigte einige Tasten auf der Transporterkonsole, und daraufhin

ertönte ein hochfrequentes Summen. Ruthes Gestalt verflüchtigte sich in einer schimmernden Energiesäule.

Die erste Phase des Austauschs hatte begonnen. Riker und Yar begannen sofort mit der zweiten. Dr. Crusher beobachtete die beiden Offiziere, als sie Bleibarren aus einer kleinen Kiste holten und sie zu einem anderen Transferfeld auf der Plattform trugen.

Riker überprüfte die Metallmenge und nickte. »Die Bezahlung kann erfolgen.«

»Ja«, sagte Crusher und runzelte die Stirn. »Die Frage ist nur: Wen kaufen wir?«

Die Dauer des Begrüßungsrituals der Choraii deutete darauf hin, daß der Besatzung der *Enterprise* eine neuerliche Warteperiode bevorstand. Aber dieses Wissen linderte nicht die Anspannung der Offiziere. Die Gesprächsbereitschaft auf der Brücke ließ allmählich nach, und schließlich herrschte wieder Stille. Eine Stunde verstrich ohne irgendeine Nachricht von der Dolmetscherin, und es folgten noch einmal sechzig Minuten des Schweigens.

Riker gab der Ungeduld als erster nach. »Ich schlage vor, wir schicken jetzt die Landegruppe und sehen nach dem Rechten«, klang seine Stimme aus dem Interkom-Lautsprecher.

»Auf keinen Fall«, widersprach Deelor. »Ruthe hält sich nicht zum erstenmal an Bord eines Choraii-Schiffes auf. Sie weiß, worauf es ankommt. Wir warten weiterhin auf ihr Signal.«

»Vielleicht ist sie in eine schwierige Lage geraten.«

Der Botschafter ließ die Maske der Höflichkeit fallen. »Die Mission unterliegt meiner Kommandoautorität, Mr. Riker.« Er klopfte kurz auf seinen Insignienkommunikator und unterbrach die Verbindung.

»Seine Besorgnis ist verständlich«, sagte Picard zugunsten des Ersten Offiziers.

»Derartige Verhandlungen brauchen Zeit«, erklärte Deelor und starrte auf den großen Wandschirm, der nach wie vor die *As* zeigte. »Die Choraii überstürzen nichts.«

»Was für eine weise Erkenntnis.« Picard rieb sich den

Nasenrücken. Die Gemüter erhitzten sich allmählich, und das schloß ihn nicht aus. »Counselor Troi?«

Deanna schüttelte enttäuscht den Kopf. »Ich spüre keine Gefahr, aber meine Eindrücke von der As sind noch immer vage und verschwommen. Ganz abgesehen davon: Selbst aus unmittelbarer Nähe empfang ich keine emotionalen Emanationen Ruthes.«

»Mr. Data, uns verbindet noch immer ein Kom-Kanal mit der Dolmetscherin, nicht wahr? Können Sie irgend etwas in Erfahrung bringen?«

»Offenbar erforscht sie das Schiff. Ich habe ihren Weg durch die meisten Blasen des Konglomerats verfolgt.«

»Und der Hamlin-Gefangene?«

»Ist präsent«, sagte Data und neigte den Kopf ein wenig zur Seite. »Die Strömungen und Strudel in der flüssigen Atmosphäre stören die Sensorerfassung. Die Lebensindikatoren zeigen ein sonderbares ... Echo an.«

»Läßt es sich herausfiltern?«

»Nun, die Komplexität des Problems stellt eine Herausforderung dar. Ich nehme eine Rejustierung der Instrumente vor und berücksichtige dabei Dichte und Viskosität. Wenn mein Kontroll-Logarithmus um den Faktor ...«

»Danke, Mr. Data. Eine detaillierte Erklärung ist nicht notwendig.«

»Ja, Sir«, seufzte der Androide. Er setzte seine Arbeit schweigend fort.

Gegen Ende der dritten Stunde registrierte Lieutenant Yar ein einzelnes Signal von Ruthes Kommunikator.

»Wie viele Personen sollen an Bord gebeamt werden?« fragte Riker.

»Das kann ich nicht feststellen«, erwiderte Tasha. »Ich empfang keine genauen Daten.« Sie gab die Ausgangskoordinaten ins Kontrollsystem ein und programmierte einen breiten Transporterstrahl, der sowohl Ruthe als auch eventuelle Begleiter transferieren sollte. Als sich über der Plattform die schillernden Schlieren eines Retransferfeldes bildeten, griff Dr. Crusher aus einem Reflex

heraus nach ihrer Medo-Tasche.

Die Konturen von Ruthes Körper formten sich, und unmittelbar darauf gewann ihr Leib feste Substanz. Die nackte Haut glänzte feucht, und Flüssigkeit drang aus der Nase, als sie die Choraii-Atmosphäre ausatmete.

In ihren Armen trug die Dolmetscherin ein kleines Kind.

Nur eine einzige Person war auf diesen Anblick vorbereitet. Beverly sprang vor, nahm den Knaben vorsichtig entgegen, legte ihm die flache Hand auf die schmale Brust und übte behutsamen Druck aus. Das Kind hustete und atmete zum erstenmal in seinem Leben Luft. Einige Sekunden später begann es zu weinen.

»Sie sollten dem Captain Bescheid geben«, sagte Crusher zu Riker, hüllte den kleinen Jungen in eine Decke und eilte in Richtung Krankenstation.

»Ein Kind?« entfuhr es Picard, als Riker seinen Interkom-Bericht beendete. Der Captain sah Deelor an, der noch immer neben ihm saß. »Wußten Sie davon?«

»Nicht in diesem besonderen Fall«, erwiderte der Botschafter leise. »Aber wir haben schon andere Nachkommen der ursprünglichen Kolonisten von Hamlin befreit.«

»Allerdings versäumten Sie es, während der Besprechung darauf hinzuweisen«, stellte Picard fest, ohne seine Stimme zu senken. »Dadurch wird alles noch komplizierter. Inzwischen sind rund fünfzig Jahre vergangen, aber es gibt noch immer viele Personen, die sich voller Zorn und Abscheu an das Hamlin-Massaker erinnern. Wenn bekannt wird, daß die damals Verschleppten Söhne und Töchter gezeugt haben, die bei den Choraii leben, besteht die Reaktion sicher aus Empörung.«

»Darüber bin ich mir durchaus klar, Captain. Aber dies ist weder der geeignete Ort noch der richtige Zeitpunkt, um solche Angelegenheiten zu diskutieren.« Deelor sah sich nervös auf der Brücke um. »Ich hatte gehofft, diesen Aspekt des Problems auf möglichst wenige Mitwisser zu beschränken, um einer emotionalen Eskalation vorzubeugen.«

»Ich vertraue der Diskretion meiner Offiziere«, erwiderte

Picard scharf. »Aber was Sie betrifft ...«

»Captain«, warf Troi ein. Sie nahm Rikers Platz ein, und als Picard ihre Stimme hörte, wandte er den Blick von Deelor ab. »Mit Ihrer Erlaubnis: Vielleicht braucht Dr. Crusher meine Hilfe. Bei der Verhandlung mit den Choraii waren meine Dienste nicht erforderlich, aber vielleicht kann ich mich in Hinsicht auf den Jungen nützlich machen.«

Picard entließ die Counselor mit einem knappen Nicken, woraufhin Troi aufstand und zum Turbolift ging. Als sich die Tür öffnete, wich sie beiseite und machte Ruthe Platz. »Wie geht es dem Kind?« fragte Deanna besorgt.

Die Dolmetscherin zuckte mit den Schultern. »Gut, nehme ich an«, antwortete sie und trat die Rampe herunter. Troi verschwand hinter dem zugleitenden Schott.

Mit wortloser Ruhe näherte sich Ruthe dem Kommandostand. In ihrem Haar glänzte noch immer die Feuchtigkeit der flüssigen Choraii-Atmosphäre. Winzige Tropfen rollten am Hals herab und verschwanden unterm Kragen des grauen Mantels. Sie achtete darauf, die hölzerne Flöte von der Nässe fernzuhalten.

»Warum haben Sie uns nicht auf das Kind hingewiesen?« fragte Picard.

»Bei dem Austausch ging es um einen Gefangenen. Das Alter spielte keine Rolle.« Die Dolmetscherin wählte Trois Platz und lehnte sich zurück. »Ist das Blei bereits geliefert worden? Die Choraii erwarten sicher ein Abschiedslied.«

Picard schüttelte den Kopf. »Lieutenant Yar beamt das Metall zur As, sobald uns der Botschafter eine entsprechende Anweisung gibt.«

»Wir haben lange genug auf die Choraii gewartet«, sagte Deelor. Er streckte die Beine aus und schlug die Füße übereinander. »Jetzt müssen *sie* sich gedulden – bis festgestellt ist, in welchem Zustand sich die Handelsware befindet.«

»Handelsware«, wiederholte Picard und schnitt eine kurze Grimasse. »Wir sprechen von einem Menschen.« Er bedachte den Botschafter mit einem durchdringenden Blick. »Wollen Sie den Jungen zurückschicken, wenn Sie nicht mit seinem >Zustand< zufrieden sind?«

»Nein. Aber dann bestehe ich auf einer Verringerung des Preises.«

»Ihr Humor gefällt mir nicht.«

»Meine Bemerkung ist keineswegs scherzhaft gemeint«, sagte Deelor. »Ich betrachtete die ganze Sache aus der Perspektive der Choraii. Auch Ihnen könnte ein wenig mehr Objektivität sicher nicht schaden.«

Der Captain preßte die Lippen zusammen, und es verstrichen einige Sekunden, bevor er die Hand zu seinem Insignienkommunikator hob. »Picard an Crusher. Ich erwarte einen Bericht über das Kind.«

»Es handelt sich um einen etwa zwei Jahre alten Knaben. Die Lungen haben die Umstellung von Flüssigkeit auf Luft recht gut überstanden.« Im Hintergrund erklang ein dumpfes Wimmern. »Die Untersuchung ist noch nicht beendet, aber die bisher ermittelten Werte sind alle normal. Offenbar hat man sich sehr gut um ihn gekümmert.«

»Selbstverständlich«, warf Ruthe ein, als sie die letzten Worte der Ärztin vernahm. »Menschen genießen bei den Choraii eine hohe Wertschätzung.«

»Und wie beurteilen sie den >Wert<?« fragte Picard. »Wird er aufgrund von Arbeit bestimmt?«

Ruthe schüttelte den Kopf. »Menschen an Bord von Choraii-Schiffen werden nicht zu irgendwelchen Dienstleistungen gezwungen. Sie erfüllen einen ... symbolischen Zweck. Oft bietet man solche Kinder anderen Einheiten als Geschenk an, um die Freundschaftsbeziehungen innerhalb des Clusters zu festigen. Und die Ehrung jener Bande erfordert eine besonders rücksichtsvolle und zuvorkommende Behandlung der Gaben.«

»Was mich an das geflügelte Wort vom goldenen Käfig erinnert«, brummte Picard abfällig. »Ganz gleich, welchen Komfort er bietet – er ist und bleibt ein Käfig.« Ein wenig schärfer fügte er hinzu: »Der Status des Sklaven verändert sich selbst dann nicht, wenn man ihm mit ausgesuchter Freundlichkeit begegnet.«

Deelor seufzte hingebungsvoll. »Ich schlage vor, wir verschieben die Erörterung von Moral und Ethik auf einen späteren Zeitpunkt.« Er verschränkte die Arme über der Brust

und berührte mit dem Daumen das Abzeichen. »Deelor an Transporterraum. Erfüllen Sie unseren Teil der Handelsvereinbarung.«

Die drei Personen am Kommandostand betrachteten das Abbild der *As* auf dem Wandschirm und warteten schweigend auf die Vollzugsmeldung. Geistesabwesend lauschte Picard dem leisen Summen der Operator-Konsole, an der Data saß. Die geschmeidigen Finger des Androiden strichen über die Kontrollflächen und waren in ständiger Bewegung.

»Riker an Captain. Das Blei ist geliefert worden.«

Als Deelor nickte, hob Ruthe ihre Flöte und spielte eine improvisiert anmutende, sprunghafte Melodie. Das Choraii-Schiff schwebte langsam von der *Enterprise* fort und schien sich im Takt der Musik zu drehen.

Aus halb geschlossenen Augen beobachtete Deelor, wie sich die Entfernung zwischen den beiden Raumschiffen vergrößerte.

Als sich Picard vorbeugte und den Mund öffnete, hob der Botschafter gebieterisch den Arm. »Hören Sie zu«, hauchte er.

Der Captain achtete nicht auf ihn, stand auf und blieb neben dem Navigationspult stehen. Doch er sprach leise, als er sagte: »Mr. Data, nehmen Sie Kurs auf Neu Oregonia.«

Der Androide gab die Koordinaten ein und hielt gleichzeitig die Sensoren auf das fortgleitende Choraii-Schiff gerichtet.

»Mr. LaForge, bereiten Sie alles für den Warptransit vor.«

»Einen Augenblick, Captain«, sagte Data plötzlich. Er sah von seiner Konsole auf. »Die Lebensindikatoren haben doch keine falschen Werte angezeigt. Es handelt sich nicht um ein Bioecho, wie ich zuerst annahm. Die Anzeigen deuten darauf hin, daß sich noch ein anderer Mensch an Bord der *As* befindet.«

KAPITEL 10

Captain Picard ging im Beobachtungsraum auf und ab, wanderte nervös um den großen Konferenztisch, an dem drei Personen saßen. Nach einer Weile verharnte er abrupt und sah Ruthe an. »Data hat Ihren Weg durch die Blasen der As verfolgt. Sie wußten von dem zweiten menschlichen Gefangenen.«

»Ja«, erwiderte die Dolmetscherin kleinlaut. »Aber der andere zählt nicht. Er ist zu alt, um ihn zurückzuholen.«

»Wer gibt Ihnen das Recht, sich eine solche Entscheidung anzumaßen?«

Picard richtete seinen Blick auf den Botschafter, der neben Ruthe Platz genommen hatte.

»Erhielt sie die Anweisung dazu von Ihnen?«

»Ich wußte nichts davon«, antwortete Deelor. »In diesem Zusammenhang ist die Politik der Föderation eindeutig: Alle Gefangenen von Hamlin müssen befreit werden.«

»Ich habe mit Jason gesprochen«, sagte Ruthe. »Als ich ihn fragte, ob er mich und das Kind begleiten wolle, reagierte er mit Furcht. Ihn entsetzte die Vorstellung, die Choraii zu verlassen. Er hat sich viel zu sehr an das Leben im Blasenschiff angepaßt.«

Picard blieb erneut stehen und zögerte, bevor er sich auf einen Stuhl sinken ließ. »Mir hätte natürlich klar sein müssen, welche Probleme sich aus der Adaption der Verschleppten an die neue Umgebung ergeben, aber bestimmt können wir dem Mann helfen, sich wieder umzugewöhnen.«

Ruthe schüttelte den Kopf; die Argumente des Captains überzeugten sie nicht. »Nenn ihnen die möglichen Konsequenzen«, bat sie Deelor. »Schildere ihnen die Gefahr.«

Der Botschafter gab keinen Laut von sich. Stumm starrte er auf den Tisch, so als erhoffe er sich eine Antwort von der glänzenden Kunststofffläche. Er fand keine.

»Bitte«, drängte Ruthe, als er weiterhin schwieg.

Deelor zuckte unwillkürlich zusammen, als er dieses eine Wort vernahm, das die Dolmetscherin so selten benutzte. Langsam hob er den Kopf, mied jedoch Picards Blick. »Die offizielle Föderationspolitik verlangt von uns, daß wir alle Hamlin-Überlebenden befreien.«

»Nein!« stieß Ruthe hervor. Ihr sonst so ausdrucksloses Gesicht brachte heftige Ablehnung zum Ausdruck. »Es hat keinen Sinn. Jason würde sterben. So wie die anderen.«

»Stimmt das?« fragte Picard.

Als Deelor keine Antwort gab, räusperte sich Dr. Crusher. »Von den fünf Gefangenen, die den Ferengi übergeben wurden, starben drei Erwachsene. Nur die beiden Kinder überlebten.«

»Ich verstehe«, brummte Picard und zog die beiden Worte bedeutungsvoll in die Länge. Sowohl die neuen Informationen als auch der Umstand, daß die Ärztin darüber Bescheid wußte, erfüllten ihn mit Unbehagen. »Warum erfahre ich das erst jetzt?«

»Es tut mir leid. Ich bekam die Unterlagen vor einigen Stunden, und bisher fand ich noch keine Gelegenheit, Sie in Kenntnis zu setzen ...«

Picard winkte ab. Er wußte natürlich, wen die eigentliche Schuld traf. Teilen und herrschen – das schien eine von Deelors bevorzugten Prinzipien zu sein. »Fahren Sie fort, Doktor.«

»Die Todesursachen unterschieden sich von Fall zu Fall, doch emotionaler Streß gilt als einer der wichtigsten Auslösefaktoren für den körperlichen Verfall. Der erste Erwachsene fiel einem Herzanfall zum Opfer, der zweite einer Lungenentzündung.« Crusher holte tief Luft. »Der dritte beging Selbstmord.«

»Wie lautet also Ihr medizinischer Rat?« fragte Picard und überlegte, ob er in diesem Zusammenhang überhaupt irgendeinen Beschluß fassen konnte. Seit Datas Meldung, an Bord der *As* befinde sich noch ein Mensch, ließ Deelor keinen Zweifel mehr daran, wer das Kommando führte. »Gibt es eine Überlebenschance für den Mann, wenn wir ihn zurückholen?«

»Die drei bisherigen Todesfälle genügen nicht, um

einigermaßen plausible Schlußfolgerungen zu ziehen«, wandte Beverly ein. »Ich benötige weitere Daten, um genauere Aussagen zu treffen. Außerdem: Wir haben nicht die geringste Ahnung, welche Folgen der Aufenthalt bei den Ferengi für die Patienten hatte.«

»Ferengi oder Menschen – was macht das für einen Unterschied?« entfuhr es Ruthe. »Begreifen Sie endlich, daß nur eins wichtig ist: Dieser Ort unterscheidet sich viel zu sehr vom Innern eines Choraii-Schiffes. Vergessen Sie Jason.«

»Unmöglich«, sagte Deelor leise. »Die Entscheidung wurde bereits an der Spitze der Föderationshierarchie getroffen. Es bleibt uns gar nichts anderes übrig, als über die Freilassung des letzten Gefangenen der As zu verhandeln.«

»Ich übersetze nicht«, entgegnete Ruthe stur.

»Die Choraii beherrschen unsere Sprache.« Picards Worte überraschten Deelor ebenso wie die Dolmetscherin. »Wie Ruthe meinem Ersten Offizier mitteilte, haben die Fremden Standard von den entführten Kindern gelernt.«

»Ja, das ist richtig«, gestand der Botschafter widerstrebend ein. »Aber dadurch wird die Kommunikation nicht gerade erleichtert. Die Choraii empfinden den Klang unserer Sprache als gräßlich.«

»Wir müssen trotzdem versuchen, einen neuerlichen Kontakt herzustellen«, sagte Picard, und Deelor widersprach ihm nicht. Der Captain sah Ruthe an. »Das verstehen Sie doch, oder?«

»Nein. Und ich bin nicht bereit, Ihnen zu helfen.« Die Dolmetscherin sprang auf und verließ das Zimmer.

Das Vakuum des Weltraums überträgt natürlich keine Geräusche, aber die durch eine lange, planetengebundene Evolution entstandenen Instinkte behaupteten etwas anderes. Während die *Enterprise* der As folgte, ähnelte das Gebaren der Brücken-Offiziere dem von Raubtieren, die sich an ein Opfer heranschlichen. Sie sprachen nur, wenn es unbedingt erforderlich war, gingen auf leisen Sohlen von Pult zu Pult. Sogar das Raumschiff selbst schien den Atem anzuhalten – nur das dumpfe, kaum wahrnehmbare Summen der

Impulstriebwerke flüsterte durch die Gänge und Korridore. Weit voraus glitt die *As* durchs All und sang dabei ein Lied für die Sterne. Data stellte einen Zusammenhang zwischen dem spiralförmigen Kurs der *Choraii* und den einzelnen Noten der Melodien fest, doch die Bedeutung dieses Musters blieb unklar. Ruthe hätte vielleicht Auskunft geben können, aber die Dolmetscherin hielt sich von der Brücke fern.

»Statusbericht, Nummer Eins«, sagte der Captain, als er den Kommandostand aufsuchte. Auch er ließ sich von der allgemeinen Anspannung anstecken und senkte instinktiv die Stimme.

Rikers Antwort klang ebenfalls gedämpft. »Die *As* fliegt sehr langsam. Wir achten jedenfalls darauf, daß sie gerade am Rand des Erfassungsbereichs unserer Sensoren bleibt. Vermutlich können uns die *Choraii* auf diese große Entfernung nicht orten.«

»Ruthe weigert sich nach wie vor, einen neuen Kontakt mit ihnen herbeizuführen«, murmelte Picard. Die Gründe für ihre ablehnende Haltung ließ er unerwähnt.

»Wir müssen also ohne ihre Hilfe versuchen, die *Choraii* zu einem zweiten Rendezvous mit uns zu bewegen.«

»Eine schwierige Sache. Aber ich glaube, Data könnte uns eine Lösung für dieses Problem anbieten.« Riker wandte sich an den Androiden, der bestätigend nickte. »Im Freizeitraum hat Ruthe eine Version des Begrüßungslieds für mich gespielt und Data zeichnete die Klänge mit einem kleinen Vocoder auf. Die *Choraii* kennen jene Melodie nicht – vielleicht glauben sie, Ruthe sänge direkt für sie.«

»Eine ausgezeichnete Idee«, sagte Picard.

Der Androide verließ die Operator-Station, reichte den Vocoder Lieutenant Yar und machte sie mit dem Gerät vertraut. »Sie brauchen den Apparat nur einzuschalten, sobald wir auf Sendereichweite heran sind.«

»Offenbar haben Sie ein sehr überzeugendes Wesen, Mr. Riker«, bemerkte Deelor und nahm neben dem Commander Platz. »Fallen alle jungen Frauen auf Ihren ach so entzückenden Charme herein, oder erzielen Sie nur bei besonders leichtgläubigen Damen derartige Erfolge?«

Der Erste Offizier preßte die Lippen zusammen und

schwieg.

»Verringern Sie den Abstand zur *As*, Mr. LaForge«, sagte Picard. »Bleiben Sie auf Impulskraft, aber seien Sie bereit, auf meinen Befehl hin einen Warptransit zu beginnen.«

»Kommunikationsdistanz«, verkündete Lieutenant Yar. »Ruthes Grußlied wird gesendet.«

Die *As* reagierte auf die Flötenklänge, indem sie einen unregelmäßigen, sprunghaften Kurs flog und sich der *Enterprise* näherte. Der Wandschirm zeigte ein anschwellendes Blaskonglomerat. Wie zuvor antworteten die Choraii mit eigenen Melodien, schwiegen dann und warteten darauf, daß sich Ruhe meldete.

»Botschafter ...« Picard drehte sich zu Deelor um.

»Sprechen Sie mit den Choraii, oder wollen Sie das mir überlassen?«

Deelor stand auf, ohne den Blick vom Wandschirm abzuwenden. Er bewegte sich jetzt nicht mehr so abrupt wie noch vor wenigen Stunden. »Ich führe die Verhandlungen.«

Eine gewisse Lebhaftigkeit kehrte in seine Züge zurück. Er hielt sich kerzengerade, holte tief Luft und sang die Namensnote der *As*. Sein klarer Tenor überraschte Picard.

»Wer sind Sie?« drang eine einzelne Choraii-Stimme aus dem Lautsprecher, und der Captain glaubte, das leise Blubbern der flüssigen Atmosphäre zu hören. Die Worte unterlagen einer rhythmischen Kadenz, und menschliche Ohren assoziierten den Klang mit einem verlockenden Sirengesang.

»Ich bin Deelor«, antwortete der Botschafter und sprach betont sanft.

»Wo ist die Dolmetscherin? Jene Frau, die Lieder für uns erklingen ließ?«

»Nach den jüngsten Anstrengungen braucht sie Ruhe. Meine Sprache ist nicht annähernd so melodisch – sind Sie trotzdem bereit, mir zuzuhören?«

Eine zweite Choraii-Stimme ersetzte die erste. »Was wollen Sie?«

»Der Austausch hat uns gefallen«, sagte Deelor. »Wir möchten neue Verhandlungen beginnen und bieten Ihnen noch mehr Blei an.«

»Wir können nicht dafür bezahlen.«

»Vielleicht doch ...« Deelor zögerte einige Sekunden lang und suchte nach den richtigen Worten. »Mit dem anderen Menschen an Bord Ihres Schiffes.«

Es klimperte und klirrte laut. Alle vier Choraii sangen durcheinander, bis sich einer von ihnen durchsetzte. »Kein Handel.«

Picard erkannte die Stimme des vierten Sängers, der den ersten Gefangenenaustausch abgelehnt hatte. Deelor machte sich das schmeichlerische Gebaren eines erfahrenen Feilschers zu eigen. »Wir bieten Ihnen alle für Sie interessanten Metallsorten an.«

»Jason war ein Geschenk. Er kann nicht verkauft werden.«

»Der Junge hatte einen Preis«, beharrte der Botschafter.

»Weil er noch keinen Namen bekommen hat. Mit dem Mann ist es völlig anders: Wir mögen Jason zu sehr, um ihn aufzugeben.«

»Wenn Ihnen Jason so am Herzen liegt, sollten Sie ihn uns überlassen. Bei seinem eigenen Volk ist er am besten aufgehoben.«

»Verschwindet, Barbaren!« Deelor versuchte zu antworten, aber die Choraii übertönten ihn. »Eure Musik klingt gräßlich. Wir werden nicht mehr mit euch singen.«

»Sie haben den Kom-Kontakt unterbrochen«, sagte Lieutenant Yar.

»Die As nimmt Fahrt auf«, fügte Data hinzu. »Warpfaktor eins.«

Deelor sah Picard an und wartete auf seine Reaktion. »Wenn wir einen Traktorstrahl auf das Blasenschiff richten, gerät die *Enterprise* in Gefahr.«

Der Captain nickte ernst. »Ja, ich weiß. Aber inzwischen kennen wir einige neue Tricks, die eine ziemliche Überraschung für die Choraii darstellen dürften.«

»Sie haben völlige Handlungsfreiheit«, sagte Deelor. Er löste sein Versprechen ein und überließ Picard das Kommando. »Geben Sie alle Anweisungen, die Sie für nötig halten.«

Ein kurzer Wink des Captains genügte – die *Enterprise* machte einen Satz nach vorn und verfolgte die As. Die

Choraii schienen nicht auf dieses Manöver des Gegners vorbereitet zu sein. Bevor sie beschleunigen konnten, rasten mehrere Traktorstrahlen durchs All und richteten sich auf vier Blasen des Konglomerats.

»Ziel erfaßt. Fokus stabil«, meldete Lieutenant Worf.

Die As erbebt im Traktorfeld. Eine Mulde bildete sich in ihrer Mitte, wurde tiefer und schuf schließlich eine Lücke, als das Choraii-Schiff eine ringförmige Struktur gewann. Der Rand dehnte sich, bis die Größe der einzelnen Blasen seine Dicke bestimmte. Vier blasse Energiebündel folgten den zitternden Kugeln und blieben weiterhin auf die einzelnen Ziele fixiert. Kurze Zeit später wuchs der Ring wieder zusammen und fand zu einer neuen Anordnung: Die Blasen bildeten nun jene lange Reihe, die zuvor den Traktorstrahl überlastet hatte.

»Der Energieverbrauch erhöht sich nicht – die Berechnungen stimmen also.« Das theoretische Modell des Klingonen fand eine praktische Bestätigung.

Picard bedeutete Yar, wieder einen Kom-Kanal zu öffnen. »Hier spricht Captain Jean-Luc Picard. Wir wiederholen unsere Anfrage. Überlassen Sie Jason der *Enterprise*.«

Die Kugeln des Konglomerats gerieten in neuerliche Bewegung und formten in rascher Folge mehrere geometrische Figuren, ohne das von Worf projizierte Traktorfeld zu destabilisieren. Die Choraii unternahmen einen letzten verzweifelten Versuch, ihr Schiff zu befreien: Eine der erfaßten Blasen wurde freigesetzt; sie schwebte von der As fort und zog den Traktorstrahl mit sich. Der Klingone wandte sich unverzüglich dem Kontrollpult zu und richtete den betreffenden Fokus erneut auf die Hauptmasse des Schiffes. Die Fremden wiederholten ihr Manöver nicht.

Die einzelnen Kugeln drängten sich aneinander und verliehen der As ein deformes Erscheinungsbild. Tasha Yar trachtete danach, einen Funkkontakt herzustellen, doch die Choraii ignorierten alle Signale.

»So schnell geben sie nicht auf«, sagte Riker. »Vielleicht versuchen sie es jetzt mit etwas anderem, zum Beispiel mit der Energiematrix.«

Picard schüttelte den Kopf. »Das glaube ich kaum. Sie

wissen, daß wir uns mit den Phaserkanonen zur Wehr setzen würden, und damit konnten wir beim ersten Gefecht einen entscheidenden Erfolg erzielen. Außerdem: Die Choraii haben bereits mehrere Blasen verloren. Bestimmt riskieren sie keine zusätzliche Masse-Reduzierung ihres Schiffes.«

»Was geringeren Status für sie bedeutete«, warf Deelor ein. »Jedes Raumschiff beginnt als eine Ansammlung von drei oder vier Kugeln. Während die Besatzung reift, werden weitere Blasen hinzugefügt. Sie wachsen, soweit wir das feststellen können. Einem großen Schiff – Symbol für hohes Alter – gebührt Respekt.«

»Was nun?« fragte Riker. »Wie sollen wir ...«

Das Brückendeck erzitterte heftig. Einige Offiziere verloren den Halt und fielen zu Boden. Das rhythmische Heulen der Alarmstufe Gelb erklang, und Picard hörte das schlagartig lauter werdende Summen der Triebwerke. Auf Worfs Konsole blitzten die Warnlichter der Überladungsindikatoren.

»An alle Stationen – Statusbericht!« rief Picard und schloß die Hände fest um die Armlehnen des Kommandosessels. »Was ist geschehen?«

Geordi LaForge gab als erster Antwort. »Die As ging in den Warptransit, um sich auf diese Weise von den Traktorstrahlen zu befreien.«

»Wie lange können wir sie festhalten, Data?« erkundigte sich Picard. Das Deck der Brücke kehrte in die Horizontale zurück, doch hier und dort vibrierte es noch immer. Die Ausgleichautomatik gab unterschiedlichen Schub auf die Korrekturmodule, um das Raumschiff zu stabilisieren. Das Heulen der Steuerdüsen wurde immer schriller.

»Darauf kann ich Ihnen leider keine Antwort geben, Captain«, erwiderte der Androide. »Die Zeitspanne hängt von der maximalen Geschwindigkeit der Choraii ab, die nach wie vor unbekannt ist.«

»Warp neun Komma neun«, sagte Deelor und lächelte schief. »Das ist eine als geheim eingestufte Information, wie Sie sich denken können.«

Data neigte den Kopf zur Seite und wies den Variablen seiner mentalen Gleichung feste Werte zu. »In dem Fall

gehen unsere Energiereserven in vierzehn Komma sechs Minuten zur Neige.«

Picard erhob sich. Es fiel ihm nicht gerade leicht, auf dem zitternden Deck das Gleichgewicht zu wahren. »Yar, Zielerfassung der Geschütze auf die As.«

»Die Phaserenergie beträgt nur noch vierzig Prozent, Captain«, erwiderte Tasha.

Data nahm sofort eine neue Berechnung vor. »Wenn wir die Speicherbänke der Geschütze vollständig laden, erschöpft sich unser Energievorrat in fünf Komma zwei Minuten.«

»Sehen Sie nur, Captain!« Riker deutete auf den Wandschirm. Inmitten der orangefarbenen Blasen des Choraii-Schiffes glühte nun eine violette Kugel.

»Verdammt!« fluchte Picard. »Die Burschen meinen es wirklich ernst.«

Riker sah den Kommandanten erwartungsvoll an. »Was jetzt, Sir?«

»Halten Sie die Traktorstrahlen stabil, Worf.« Noch während er diesen Befehl erteilte, ging Picard in Gedanken die Liste der möglichen Alternativen durch. Er konnte Datas Matrix-Neutralisator ausprobieren, der jedoch noch nicht getestet worden war. Wenn die Sonde versagte, drohte der *Enterprise* die vollständige Vernichtung.

Der Captain atmete tief durch und schaltete mit einer kurzen Berührung seinen Insignienkommunikator ein. »An alle. Bereiten Sie sich auf eine plötzliche Beschleunigung vor. Maschinenraum, Triebwerke aus ...«

Von einem Augenblick zum anderen gewann Picard den Eindruck, von einer imaginären Faust beiseite geschleudert zu werden. Das Choraii-Schiff sauste jäh davon und riß die *Enterprise* mit sich. Die Trägheitsabsorber neutralisierten einen großen Teil des Andrucks, doch es kam trotzdem zu einer heftigen Erschütterung – sie warf den Captain mit solcher Wucht in den Sessel zurück, daß ihm für einige Sekunden die Luft wegblieb. Die Sterne auf dem Wandschirm verwandelten sich in bunte Streifen.

»Warp zwei«, sagte Data. Er hatte sich an der Operator-Station festgehalten; seine Finger ließen kleine Dellen im Konsolenrand zurück. »Warp fünf.«

Picard räusperte sich, aber er klang trotzdem heiser, als er sagte: »Schadensbericht.«

»Nur geringfügige Beschädigungen«, antwortete Riker, als die angeforderten Informationen eintrafen. »Alle wichtigen Systeme funktionieren einwandfrei.«

»Warp neun!« rief Data.

Yars Stimme erklang. »Captain, die Phaserenergie hat wieder ihre volle Kapazität erreicht.«

»Krankenstation an Brücke«, drang Dr. Crushers Stimme aus dem Interkom-Lautsprecher. »Was ist eigentlich los, zum Teufel? Glauben Sie etwa, in nur zwei Sekunden könne man sich auf ein derartiges Chaos vorbereiten? Beim nächstenmal sollten Sie eine rechtzeitige Warnung veranlassen. Ich bekomme Verletztenmeldungen von allen Decks.«

»Später, Dr. Crusher«, schnaufte Picard und unterbrach die Verbindung. Derzeit mußte er sich um wichtigere Dinge kümmern. »Lieutenant Yar, richten Sie die Phasergeschütze auf eine Kugel am Rand des Konglomerats. Wählen Sie ein Ziel, das kein Leben enthält.«

»Warp neun Komma sieben«, sagte Data.

Yar befolgte die Anweisung des Captains und vergewisserte sich, daß die Lebensindikatoren negative Werte anzeigten. »Phaser bereit.«

»Feuer!« befahl Picard.

Die Kugel platzte sofort, als der gebündelte Strahl die dünne Oberfläche durchschlug. Dichte Flüssigkeit spritzte ins Vakuum des Alls und bildete eine lange Kondensspur. Der Captain hielt unwillkürlich den Atem an und wartete gespannt auf die Reaktion des Gegners.

Zuerst geschah überhaupt nichts, doch dann erbebte wieder das Deck.

»Die Choraii beginnen mit einem Verzögerungsmanöver«, teilte Data mit. »Ihre Geschwindigkeit reduziert sich. Warp acht ... Warp sechs ...«

»Sie geben nach«, stellte Riker fest und warf dem Kommandanten einen bewundernden Blick zu. »Ich wußte, daß es Ihnen gelingen würde, die Fremden zu überlisten.«

Picard erwiderte das Lächeln und versuchte, seine Erleichterung über den Ausgang der Konfrontation zu

verbergen. Während Data immer geringere Warp-Werte angab, spürte der Captain, wie sich sein rasender Puls allmählich beruhigte.

»Das genügt, Barbaren!« sendete die As, als sie wieder antriebslos im Raum hing. »Nehmt Jason. Stellt das Feuer ein.«

»Einverstanden«, sagte der Botschafter, bevor Picard Antwort geben konnte. Die Krise war überstanden, und somit erhob Deelor wieder Anspruch auf die Kontrolle der Mission. Er wandte sich zum Achterdeck. »Lieutenant Yar, machen Sie sich für den Transfer an Bord des Choraii-Schiffes bereit.«

»Ich allein?« fragte Tasha. Ihre Pupillen weiteten sich.

»In der Tat. Ich habe nicht die Absicht, Sie zu begleiten, Lieutenant.« Deelor richtete einen unbehaglichen Blick auf den Wandschirm. »Unsere Verhandlungspartner sind unberechenbar, und ich kann ihr Verhalten am besten von der Brücke aus beurteilen.«

Riker eilte der Angehörigen seiner Erkundungsgruppe zu Hilfe. »Ich bitte um Erlaubnis, Lieutenant Yar begleiten zu dürfen.«

»Abgelehnt, Commander«, sagte Deelor ruhig. »Wir planen keine Invasion. Ruthe kam gut allein zurecht, als es um den Jungen ging. Ich bin sicher, daß eine solche Aufgabe Yar nicht überfordert.«

Die Leiterin der Sicherheitsabteilung reagierte so, wie es Picard – und vermutlich auch Deelor – erwartete. »Schon gut, Sir. Wenn sich in der As irgendwelche Probleme ergeben, fordere ich Verstärkung an.«

Der Captain sah nur eine Möglichkeit, Tasha zumindest moralische Unterstützung zu gewähren. »Mr. Riker, Mr. Data ... Bitte begleiten Sie Lieutenant Yar zum Transporterraum.«

Während die Kabine des Turbolifts durch das Raumschiff raste, beschrieb Data detailliert die Ambiente-Bedingungen an Bord des Choraii-Schiffes. Er benutzte sachliche, neutrale Ausdrücke, und Yar hörte stumm zu. Vergeblich trachtete sie danach, die primordiale Furcht vor einer *flüssigen* Atmosphäre aus sich zu verdrängen. Ihre Selbstbeherrschung wurde einer größeren Belastungsprobe ausgesetzt, als sie den

Transporterraum erreichte. Dort wartete Dr. Crusher, und ihre Hinweise berührten Tashas instinktive Angst.

»Kämpfen Sie nicht gegen den Atmungsreflex an. Pressen Sie soviel Luft wie möglich aus den Lungen – und atmen Sie dann tief ein.«

Data trat an die Transporterkontrollen heran. »Sie werden an einem Ort rematerialisieren, der einige Blasen von Jason entfernt ist. Dadurch bekommen Sie Zeit, sich an die Umgebung zu gewöhnen.«

»Also los«, sagte Yar und stieg auf die Plattform. Sie wollte nicht zu lange darüber nachdenken, was sie im Choraii-Schiff erwartete.

Kurze Zeit später schwamm sie in der As, vergaß Crushers Rat und hielt unwillkürlich die Luft an. Alles in ihr protestierte dagegen, die Lungen mit Flüssigkeit zu füllen.

Mit behutsamen Bewegungen der Hände und Beine hielt sie sich aufrecht und ließ den Blick umherschweifen. Sie schwebte in einer rund zehn Meter durchmessenden Kugel. Leise Musik erklang um sie herum, und von den gewölbten Wänden ging ein rötlicher Glanz aus, schimmerte durch das klare Naß. Weit und breit konnte sie keine Öffnungen erkennen.

Yar war imstande, die Luft einige Minuten lang anzuhalten, vermutlich lange genug, um den Gefangenen zu finden und mit ihm zur *Enterprise* zurückzukehren. Vorausgesetzt natürlich, es ergaben sich keine Schwierigkeiten. Wenn sie auf Probleme stieß, mußte sie irgendwann atmen. Sie hielt es für besser, ihren Widerstand dagegen schon jetzt aufzugeben, bevor die Furcht zu groß wurde. Tasha sah den Luftblasen nach, die sich aus ihrem Mund lösten – und dann saugte sie die Flüssigkeit in sich hinein. Ein Anflug von Panik zerriß das Gefüge ihrer Gedanken, als sie feuchte Wärme in den Lungen fühlte, aber entgegen aller Erwartungen erstickte sie nicht. Ein zweiter tiefer Atemzug. Die >Atmosphäre< in der As vermittelte zwar ein höchst seltsames Gefühl, versorgte ihren Körper aber mit genug Sauerstoff. Yar nahm einen leichten Beigeschmack von Zimt wahr.

Mit rhythmischen Bewegungen breitete sie die Arme aus und zog sie wieder an, näherte sich auf diese Weise der Trennwand zwischen zwei Blasen. Die Membran war glatt und recht kühl, gab nach, als Yar kurz die Hand daraufpreßte. Sie drückte noch fester zu – ohne Ergebnis. Schließlich erinnerte sie sich an Riker und seinen Vorschlag, die Phaserstrahlen zu bündeln: Sie streckte die Hände aus, formte sie zu einem Keil und fühlte sofort, wie ihre Finger die Membran mühelos durchstießen. Ein weiterer Schwimmschritt, und sie glitt durch die Öffnung, erreichte die zweite Blase. Sie war leer. Im Gegensatz zur dritten.

Dort fand sie einen Mann, der sich mit geschlossenen Augen treiben ließ und der sanften Choraii-Musik lauschte. Yars Präsenz verursachte eine Strömung, die auch den nackten Menschen erfaßte und seine Aufmerksamkeit weckte. Sie rechnete damit, daß er durch den Anblick einer Fremden erschrecken würde und vielleicht zu fliehen versuchte, aber statt dessen schwamm Jason neugierig näher. Sein Alter ließ sich nur schwer bestimmen. Er war untersetzt, hatte das weiche, faltenlose Gesicht eines Kindes, doch im braunen Haar zeigten sich graue Strähnen. Als er dicht vor ihr verharrte, berührte Tasha den Insignienkommunikator und gab damit das vereinbarte Signal.

Die angenehme Wärme der flüssigen Atmosphäre wich plötzlicher Trockenheit und dem jähen Zerren erbarmungsloser Gravitation. Der Schock des plötzlichen Wechsels überraschte Yar, und grelles weißes Licht blendete sie.

Tasha versuchte zu atmen, sank auf die Knie, erkannte vage die Transporterplattform wieder und erlitt einen Hustenanfall, als sich in ihrer Lunge Flüssigkeit und Luft mischten. Krämpfe schüttelten ihren Leib, und schon nach wenigen Sekunden verlor sie das Bewußtsein.

KAPITEL 11

Dr. Crushers Nachricht wies das Medo-Team der Krankenstation auf die Einlieferung von zwei Patienten aus dem Transporterraum hin. Einige Pfleger und Schwestern nahmen ihre hastigen Anweisungen entgegen und trafen alle notwendigen Vorbereitungen.

Data kam als erster. Mit Tashas erschlafitem Körper in den Armen stürmte er ins Behandlungszimmer. Er hatte Yar aufgefangen, als sie von der Plattform fiel, entschied sich dagegen, auf eine Bahre zu warten und trug die Ohnmächtige selbst.

»Dort drüben«, sagte einer der Krankenpfleger und trat an die leere Diagnoseliege heran.

Data ließ die Frau aufs weiche Polster herab. Ihre Uniform war völlig durchnäßt, und das feuchte Haar klebte am Kopf.

»Ein Schwimmunfall?« fragte die Schwester. Sie war viel zu sehr auf die Anzeigen der Kontrollapparaturen konzentriert, um zu bemerken, daß der Androide keine Antwort gab. »Die Werte bewegen sich innerhalb der normalen Toleranzen, und die Lungen enthalten kein Wasser mehr.«

»Nehmen Sie eine chemische Analyse der Flüssigkeit vor«, brachte Crusher atemlos über die Lippen, als sie ins Zimmer eilte. Deutlich nahm sie den Zimtgeruch wahr, der von Yar ausging. Ruthe und das Kind waren ohne einen solchen Duft aus dem Choraii-Schiff zur *Enterprise* zurückgekehrt.

Riker erreichte die Krankenstation als letzter und übergab seine Last dem Pflegepersonal. Er hatte es abgelehnt, Data sowohl Yar als auch Jason tragen zu lassen, doch wie sich unterwegs herausstellte, konnte er nicht mit dem unermüdlichen Androiden Schritt halten. Erschöpft taumelte er durch den Raum und keuchte.

»Wenn Sie unbedingt zusammenbrechen müssen – draußen

im Korridor ist genug Platz«, sagte Crusher, schob den Ersten Offizier beiseite und blickte auf die Monitorflächen des Diagnosegeräts. »Ich kann mich nur jeweils um einen Patienten kümmern.«

Riker fand nicht die Kraft, darauf Antwort zu geben. Er überließ es Data, sich nach Yars und Jasons Zustand zu erkundigen.

»Stabil«, erwiderte Beverly. Jason reagierte ähnlich wie das Kind auf den Retransfer: Er trat und schlug wild um sich. Dadurch blieb Crusher nichts anderes übrig, als ihm ein Beruhigungsmittel zu geben. Als sie sich anschließend Tasha zuwandte, war sie bereits bewußtlos.

»Der Captain möchte sicher wissen, wie lange ihre Rekonvaleszenzphase dauert.« Rikers Brust hob und senkte sich noch immer in kurzen Abständen, aber wenigstens konnte er wieder sprechen.

»Später«, erwiderte Crusher schroff. »Zuerst einmal muß ich Tasha und Jason genau untersuchen.« Sie schenkte Riker keine Beachtung mehr, richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Anzeigen der automatischen Diagnose und vergaß Data und den Ersten Offizier, als die beiden Männer gingen.

»Dr. Crusher!« Schwester Tathwell nannte ihr die einzelnen Biowerte, als Yar zu sich kam. Die Leiterin der Sicherheitsabteilung hob ruckartig den Kopf und schnappte nach Luft.

»Tasha«, sagte Beverly sanft und umfaßte die Schultern ihrer Patientin. »Sie sind wieder an Bord der *Enterprise*.«

Die Ärztin lockerte ihren Griff erst, als sich Yar entspannte. Sie zwinkerte mehrmals, und allmählich kehrte der Glanz in ihre Augen zurück. Doch die Pupillen waren noch immer geweitet.

»Offenbar habe ich geträumt.« Yars Stimme vibrierte ein wenig. »Ich hatte das schreckliche Gefühl zu ertrinken.«

»Sie sind eben nicht daran gewöhnt, eine flüssige Atmosphäre zu atmen«, erwiderte Dr. Crusher, lächelte aufmunternd und strich Tasha feuchtes Haar aus der Stirn. Die Frau schnaufte noch immer, aber die einzelnen Indikatoren der Diagnose zeigten grüne Marken. An ihrem körperlichen Zustand gab es nichts auszusetzen; allerdings

dauerte es sicher noch eine Weile, bis sie sich von dem emotionalen Schock erholte.

»Was ist mit ihm?« fragte Tasha und nickte in Richtung Jason, der reglos auf einer zweiten Liege ruhte. »Alles in Ordnung mit ihm?«

»Er bleibt bewußtlos, bis die Wirkung des Sedativs nachläßt.« Beverly bedeutete zwei Krankenschwestern, den Mann in eine andere Abteilung zu bringen, wo sein Zustand ständig überwacht werden konnte. Als sie das leise Klacken eines metallenen Verschlusses hörte, drehte sie sich verwundert um. Yar schwang gerade das Analysegerät zurück und stand auf. »He, was fällt Ihnen denn ein?«

»Ich fühle mich gut«, sagte Tasha und hielt sich fest, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. »Ich muß zur Brücke zurück; bestimmt wartet der Captain schon auf mich.«

Crusher beobachtete, wie sich auf den blassen Wangen der Frau rote Flecken bildeten. Ohnmacht bedeutete Schwäche, und diese Erkenntnis erfüllte Yar mit Verlegenheit. Zum Glück wußte sie nicht, daß Data sie bis zur Krankenstation getragen hatte – sonst wäre sie wahrscheinlich noch weitaus bestürzter gewesen. »Sie sind von Ihren Pflichten entbunden worden, Lieutenant. Für mindestens die nächsten vierundzwanzig Stunden bin ich für Sie verantwortlich. Ich möchte Sie weiterhin unter Beobachtung halten.«

»Aber ich war doch nur einige Minuten lang bewußtlos.«

Die Ärztin kannte Yars Temperament und vergeudete keine Zeit mit Appellen an ihre Vernunft. »Wenn Sie sich nicht auf der Stelle hinlegen, verabreiche ich auch Ihnen ein Beruhigungsmittel.«

Der Drohung mangelte es gewiß an Takt, aber sie blieb nicht ohne Wirkung: Tasha seufzte und streckte sich erneut auf der Liege aus. Dr. Crusher wollte sie nicht gehen lassen, bevor sie ganz sicher sein konnte, daß die Leiterin der Sicherheitsabteilung den Aufenthalt an Bord des Choraii-Schiffes ohne schädliche Folgen überstanden hatte. Außerdem mußte das Rätsel des Zimt-Aromas gelöst werden.

»Lieutenant Yar hat das Bewußtsein verloren?«

»Sie schien an Atemschwierigkeiten zu leiden, Sir.«

Vielleicht ging es Data nur darum, den Captain auf die erfolgreiche Befreiung des Hamlin-Gefangenen hinzuweisen, aber seine sehr anschaulichen Beschreibungen der Ereignisse im Transporterraum vergrößerten Picards Besorgnis.

Deelor hingegen schien zufrieden zu sein, als er hörte, daß sich Yar und Jason in der Krankenstation befanden. »Lieutenant Worf, stellen Sie eine Kom-Verbindung zur As her«, befahl er und trommelte nervös mit den Fingern auf die Armlehnen des Sessels, als die Klingone auf eine Bestätigung des Captains wartete. »Diebe!« sangen die vier Choraii-Stimmen. »Dies war kein Handel.«

»Nun, mal sehen, ob ich unsere guten Beziehungen wieder herstellen kann«, flüsterte der Botschafter Picard zu und hob die Stimme. »Wir bieten Ihnen nach wie vor das zusätzliche Blei an und sind bereit, für den zweiten Gefangenen zu bezahlen.«

»Behalten Sie Ihr Metall! Geben Sie uns nur frei.« Picard hörte die Disharmonien in den Stimmen der Fremden und wußte, daß Deelors Bemühungen ohne Erfolg bleiben mußten. »Wenn wir das Blasenschiff noch länger festhalten, entscheiden sich die Choraii vielleicht zu einem Angriff.«

»Na schön«, sagte Deelor nach kurzem Nachdenken. »Desaktivieren Sie das Traktorfeld.«

Ein völlig gleichgültig wirkender Lieutenant Worf schaltete die vier Traktorstrahlen ab, und unmittelbar darauf raste die As davon. Die Brückencrew beobachtete fasziniert, wie das Blaskonglomerat auf dem Wandschirm zu einem kleinen Punkt schrumpfte und dann verschwand.

»Die Choraii erreichen den Rand des Erfassungsradius unserer Fernbereichssensoren«, meldete Worf ruhig. Nach wenigen Sekunden fügte er hinzu: »Ortung negativ.«

Die Konfrontation mit den Fremden endete ebenso plötzlich, wie sie begonnen hatte. Die *Enterprise* verbuchte einen Sieg. Captain Picard dachte kurz an den Triumph seines Schiffes, bevor er sich wieder an die Erfordernisse der Gegenwart erinnerte. Er sah Deelor an.

»Ich bin jetzt nur mehr ein Passagier«, sagte der Botschafter und erriet Picards Gedanken. »Sie können mich in Starbase Zehn absetzen, zusammen mit Ruthe und den

beiden Hamlin-Überlebenden.«

»Gedulden Sie sich noch ein wenig«, erwiderte Picard. »Zuerst bringen wir die Farmer in ihre neue Heimat. Sie haben bereits genug Verzögerungen hinnehmen müssen.« Er rechnete mit einem Einwand, aber Deelor zuckte nur mit den Schultern. Offenbar wußte er immer, in welchen Punkten der Captain nachzugeben bereit war und wo er nicht mit Zugeständnissen rechnen durfte – eine Fähigkeit, die dem Kommandanten der *Enterprise* geradezu unheimlich erschien. »Steuermann, nehmen Sie Kurs auf Neu Oregonia. Warp vier.«

Data hatte mit einer solchen Anweisung gerechnet und die Koordinaten bereits eingegeben. »Kurs liegt an, Sir.«

Picard lehnte sich in seinem Sessel zurück. Nach den jüngsten und recht nervenaufreibenden Geschehnissen freute er sich auf einige ruhige Tage.

»Transit.«

Geordi leitete den Warptransfer ein, beugte sich verwundert vor und kontrollierte die Anzeigen seiner Konsole. »Das kann unmöglich stimmen, Data.« Der Navigator wandte sich an den Captain. »Geschätzte Flugzeit bis nach Neu Oregonia: sechsendreißig Tage.«

»Was?« Picard beugte sich ruckartig vor. »Mr. Data?«

»Sechsendreißig Tage, vier Stunden und zwölf Minuten, um ganz genau zu sein«, erwiderte der Androide und fragte sich, warum die anderen Offiziere so verwirrt waren. »Das Choraii-Schiff hat uns mitgerissen, als die Traktorbrücke bestand. Dadurch sind wir vom Kurs abgekommen.«

»Ja, aber so *weit*?« stieß Picard hervor. »Vom zweiten vereinbarten Treffpunkt aus hätten wir den Planeten der Farmer in rund anderthalb Tagen erreichen können.«

»Die *As* flog für einige Sekunden mit der Höchstgeschwindigkeit von Warp neun Komma neun«, erklärte Data. »Ich bin gern bereit, Ihnen die exakte Proportionalität zwischen Distanz und Beschleunigung zu erläutern und ...«

»Schon gut, Mr. Data«, sagte der Captain und seufzte leise, als er sich vorstellte, wie lange er noch die Gesellschaft des Botschafters und der nörglerischen Farmer ertragen mußte.

»Mr. LaForge, erhöhen Sie die Geschwindigkeit auf Warp sechs.«

Data ermittelte sofort die veränderte Flugzeit. »Zwölf Tage, zehn Stunden ...«

»In Ordnung«, unterbrach Picard den Androiden. Die verkürzte Reisedauer verbesserte seine Stimmung nicht; bestimmt verlangten die Kolonisten bald eine neuerliche Erklärung von ihm. Er beschloß, Riker damit zu beauftragen. Eine der Privilegien des Captains bestand darin, unangenehme Pflichten zu delegieren.

Es wurde kein Farmer verletzt, als das Choraii-Schiff die *Enterprise* mit sich riß. Die Berichte von einem herrlichen Weideland verlockten die ganze Gemeinschaft dazu, das simulierte Wunder auf dem Holodeck zu bestaunen. Die meisten Kolonisten wanderten noch immer durch die bezaubernde Landschaft, als der Boden unter ihnen plötzlich erzitterte. Weiches Gras dämpfte den Sturz vieler Männer, Frauen und Kinder.

Einige der kühneren Farmer hielten sich zu jenem Zeitpunkt im Bereich der hölzernen Gebäude auf. Glücklicherweise bedeckte ein dichtes Polster aus trockenem Stroh den Scheunenboden, und deshalb kam niemand zu Schaden. Nur Tomas hatte Pech: Eine quergeteilte Tür schwang auf und traf ihn am Hinterkopf, wodurch er für einige Minuten das Bewußtsein verlor.

»Oh, Tomas, Sohn, mein armer Junge«, gluckte Dolora und beugte sich über den massigen Leib, der reglos vor der Tür lag. Besorgt musterte sie die Frau, die den Puls des Mannes fühlte. Einige andere Farmer traten neugierig näher, blickten auf Tomas herab und warteten auf Charlas Diagnose.

»Ich kann nicht einmal eine Beule finden«, sagte Charla und kicherte.

Der Oregonianer auf dem Boden schlug die Augen auf, starrte zu seiner Mutter hoch und stöhnte leise.

»Nein, beweg dich nicht!« entfuhr des Dolora in höchster Sorge, als sich ihr Sohn aufrichtete. Sie griff nach seiner Schulter und versuchte, ihn wieder aufs Stroh zu drücken, aber Tomas beachtete sie überhaupt nicht und stemmte sich in

die Höhe. »Dadurch machst du es nur noch schlimmer.«

»Bitte, Mutter«, preßte er zwischen zusammengebißenen Zähnen hervor. Er trachtete danach, die Blicke der übrigen Farmer zu meiden, aber das fiel ihm nicht leicht: Die Männer und Frauen bildeten einen dichten Kreis um ihn und Dolora. »Ich bin kein Kind mehr.«

»Nein, zum Glück nicht«, bestätigte Patrisha. »Du bist erwachsen und hast einen ziemlich dicken Schädel.«

Tomas überhörte den Spott, strich wütend einige Halme von der Kleidung und stopfte das Hemd in die Hose zurück. Nacheinander wandten sich die Farmer ab und gingen fort. Als Tomas nach einer Weile den Kopf hob, bemerkte er Dnnys und Wesley.

»Wer kam auf die Idee, der Holografie ein so hübsches Detail hinzuzufügen?« Er wiederholte damit die Frage seiner Schwester, ahmte sogar ihren Tonfall nach. »Nun?«

»Es gehört nicht zum Programm«, wandte Wesley ein und fügte kleinlaut hinzu: »Aber vielleicht ist mir irgendwo ein Fehler unterlaufen.«

Er ahnte die wahre Ursache der Erschütterung, nahm jedoch lieber die Schuld auf sich, als über die Gefechtsmanöver der *Enterprise* zu sprechen. Derartige Hinweise hätten bei den Oregonianern sicher Empörung geweckt.

»Und welche Überraschungen hast du sonst noch für uns parat, Fähnrich Crusher?« Tomas' laute Stimme fesselte die Aufmerksamkeit der anderen Farmer. »Scheunenfeuer? Wirbelstürme? Vielleicht sogar eine biblische Sintflut?«

»Tomas!« platzte es aus seiner Mutter heraus. »Jetzt gehst du zu weit.«

Ihr Sohn errötete. »Entschuldige bitte. Vermutlich liegt es daran, daß ich mir den Kopf angestoßen habe.« Unmittelbar im Anschluß an diese Worte drehte er sich um und ging nach draußen.

Wesley und Dnnys nutzten die gute Gelegenheit, sausten davon und kletterten in den fast schwindelerregend hohen Heuboden. Von dort aus wirkte die Besorgnis der Erwachsenen noch immer verwirrend, schien jedoch keine so große Rolle mehr zu spielen.

»Was sollte das eben?« fragte Wesley. »Wofür entschuldigte er sich?«

Dnnys murmelte etwas Unverständliches, als sich die beiden Jungen an sorgfältig zusammengeschnürten Heuballen vorbeischoben. Der von ihren Schuhen aufgewirbelte Staub kitzelte in der Nase, und sie niesten mehrmals. Kurze Zeit später erreichten sie die breite Luke, schwangen sie auf und atmeten die von draußen hereinwehende frische Luft in tiefen Zügen.

»Erklär's mir«, sagte Wesley, nahm Platz und ließ die Beine über den Rand baumeln. Die holografische Sonne neigte sich dem Horizont entgegen, und die Schatten auf dem Hof vor der Scheune wuchsen in die Länge.

»Wir sprechen nicht über solche Dinge.«

»Über was für Dinge?«

Wesley beobachtete überrascht, wie sein Freund errötete. Dnnys seufzte, zögerte einige Sekunden lang und flüsterte schließlich: »Du weißt schon. Über religiöse Angelegenheiten.«

»Oh.« Wesley achtete darauf, seine Erheiterung sorgfältig zu verbergen. Er kannte viele verschiedene Kulturen und hatte gelernt, selbst ihre absurdesten Aspekte zu respektieren. Dieses besondere Farmer-Tabu erschien ihm nicht ausgefallener als andere. Rasch wechselte er das Thema, um dem Jungen weitere Verlegenheit zu ersparen. »Wann endet die Wachstumsphase der ersten Tiere?«

Dnnys kaute auf einem Strohhalme, sank zurück und stützte sich auf den Ellenbogen ab. »Morgen früh«, sagte er düster. Es klang wie ein Todesurteil.

Wesley verstand. Wenn sich die Farmer um ihr Vieh kümmern mußten, gab es für Dnnys keinen Grund mehr, die Frachtkammern der *Enterprise* aufzusuchen.

Mit anderen Worten: Er verlor dadurch einen großen Teil seiner persönlichen Freiheit. »Wenn ich dir irgendwie helfen kann ...«

»Du nimmst mir das Wort aus dem Mund«, sagte Dnnys. »Ich möchte dich um einen Gefallen bitten. Einen großen Gefallen.«

Wesley wartete, aber der Knabe an seiner Seite schwieg

eine Zeitlang. »Heraus damit, Dnnys. Du weißt, daß ich jederzeit bereit bin, dir unter die Arme zu greifen.«

»Ich habe einen Plan.« Der junge Farmer wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Aber er muß ein Geheimnis bleiben.«

Wesley lauschte den Ausführungen seines Freundes, und während er zuhörte, runzelte er allmählich die Stirn.

Die medizinische Isolationskammer diente gleich mehreren Zwecken. Wenn jemand an einer ansteckenden Krankheit litt, hielten hermetische Siegel die Viren oder Bakterien von den außerhalb der Behandlungszelle liegenden Bereichen fern. Umgekehrt verhielt es sich ebenso: Individuen mit geschwächtem Immunsystem brauchten keine Infektionen zu fürchten. Gedämpftes rotes Licht schonte von Fieber und Erschöpfung sensibilisierte Augen. Weiche Kissen und reduzierte Schwerkraft entsprachen den besonderen Bedürfnissen von Patienten mit Verbrennungswunden.

Darüber hinaus ermöglichte die Kammer eine einigermaßen adäquate Simulation der Umweltbedingungen an Bord eines Choraii-Schiffes.

Ein automatischer Diagnoser überwachte den Zustand des befreiten Mannes und kontrollierte ständig sowohl die einzelnen Körperfunktionen als auch die Wirkung der letzten Sedativdosis. Dr. Crusher starrte auf die Anzeigen, ohne eine Antwort auf die Frage zu bekommen, die sie schon seit Stunden quälte – seit sie vom Tod der anderen erwachsenen Gefangenen von Hamlin erfahren hatte. Nachdenklich beobachtete sie die reglose Gestalt. Die Haut an Knien und Ellenbogen wies noch immer wunde Stellen auf. Der Transporterfokus entführte Jason aus der Schwerelosigkeit in der flüssigen Choraii-Atmosphäre; unmittelbar nach dem Retransfer spürte er zum erstenmal in seinem Leben das Gewicht des eigenen Körpers – und brach sofort zusammen. Das Gesicht wirkte nun wieder entspannt, aber Beverly erinnerte sich zu deutlich an das Grauen in Jasons Augen, als er zu Boden sank.

Von einer Sekunde zur anderen sah er sich mit einer für ihn völlig fremdartigen Welt konfrontiert. Dünne Luft verdrängte die dichte Flüssigkeit in den Lungen und erstickte

seine entsetzten Schreie. Vielleicht gehörte Jason zu den Kindern, die vor fast fünfzig Jahren von Hamlin verschleppt worden waren, aber selbst wenn sein Gedächtnis noch vage Erinnerungen an das *menschliche* Leben enthielt – sie bereiteten ihn nicht auf den Schock des jähen Ambiente-Wechsels vor. Sogar Tasha zeigte sich verwirrt, als sie in die *Enterprise* zurückkehrte – und sie hatte nur einige Minuten an Bord der *As* verbracht.

Kam für diesen Mann jede Hilfe zu spät? Würde er sterben, wie die anderen Erwachsenen?

Dr. Crusher strich mit den Fingern über das Glas des kleinen Fensters. Die Sensoren in der transparenten Fläche reagierten sofort: Dunkelheit glitt heran und umhüllte die Gestalt des Ruhenden. Seine Bewußtlosigkeit dauerte sicher noch einige Stunden, aber Beverly verließ das Zimmer auf Zehenspitzen, so als fürchte sie, Jason zu wecken.

Im Nebenzimmer befand sich eine zweite Isolationszelle, die ebenfalls einen Patienten enthielt. Das Kind brauchte kein Beruhigungsmittel, um zu schlummern. Die sahnefarbene Haut des Knaben und das lockige schwarze Haar bildeten einen auffallenden Kontrast zu Jasons Blässe.

»Er hat sich in den Schlaf geweint«, sagte Troi, die das Kind im Auge behielt. Als sie Crushers kurzen Blick auf die Blutzucker-Anzeige bemerkte, fügte sie hinzu: »Er war viel zu aufgeregt, um etwas zu essen, aber bestimmt ist er sehr hungrig, wenn er erwacht. Vielleicht kann ich ihn dann dazu bringen, Nahrung zu sich zu nehmen.«

Beverly nickte aus einem Reflex heraus, überlegte es sich aber sofort anders und schüttelte den Kopf. »Ganz so einfach ist das nicht, Deanna.« Erneut dachte sie an den medizinischen Bericht, den sie von Deelor erhalten hatte. »Der Junge ist an eine flüssige Atmosphäre gewöhnt. Er benötigt eine vollständige Rehabilitation, um sich an die Erfordernisse unserer Welt anzupassen.«

»Anders ausgedrückt: Er braucht ständige Hilfe«, kommentierte die Counselor. »Wie sollen wir seine Präsenz Ihren Mitarbeitern erklären?«

»Gute Frage.« Nur einige wenige Personen hatten gesehen, wie Crusher den Jungen in der Isolationskammer

unterbrachte, und seitdem kümmerte sich Troi um ihn. Aber sicher dauerte es nicht mehr lange, bis jemand Verdacht schöpfte. Das plötzliche Erscheinen eines Zweijährigen und bis dahin völlig unbekannten Knaben *mußte* Aufmerksamkeit erwecken. »Da wir gerade dabei sind: Welche Antworten geben wir, wenn sich jemand nach Jason erkundigt?«

»Wir behaupten einfach, es seien Überlebende eines Raumschiffunglücks«, schlug Troi vor. »Das ist nicht sonderlich einfallsreich, aber es entspricht wenigstens zum Teil der Wahrheit.«

»Meinetwegen.« Die Ärztin seufzte. »Allerdings muß sichergestellt sein, daß die Offiziere auf der Brücke die gleiche Geschichte erzählen. Wenn sich ihre Version der Ereignisse von der unsrigen unterscheidet, läßt sich Argwohn nicht mehr vermeiden.« Sie ging zur Tür.

»Ich schaue später noch einmal herein. Dann können wir entscheiden, was wir unternehmen sollen, wenn er erwacht.«

»Beverly!« rief ihr Troi nach, als sie in den Korridor zurückkehren wollte. »Wir können ihn nicht dauernd >das Kind< oder >der Junge< nennen. Er braucht einen Namen.«

»Wie war's mit Moses?« meinte Crusher und verließ den Raum, um ihre Visite fortzusetzen.

Sie schritt durch den Gang, verdrängte die Gedanken an den Zustand der befreiten Hamlin-Gefangenen und konzentrierte sich statt dessen auf die anderen Patienten. Fast alle Betten der Krankenstation waren belegt, und das bedeutete, es gab mehr als genug Arbeit für das medizinische Personal.

Captain Picard hatte nicht rechtzeitig genug vor der abrupten Beschleunigung gewarnt, als das Choraii-Schiff die *Enterprise* in den Warptransit zerrte. Es befanden sich rund tausend Personen an Bord, und nicht alle trafen Vorbereitungen für die heftige Erschütterung. Einige hörten den Alarm überhaupt nicht und wurden ganz plötzlich durch ihre Kabinen geschleudert. Andere reagierten einfach nicht schnell genug. Das Ausmaß der Verletzungen hing davon ab, welche Körperteile an das nächste feste Objekt prallten. Wer Knochenbrüche und tiefe Fleischwunden davontrug, wurde auf Gravbahnen eingeliefert oder von Freunden in die

Krankenstation gebracht. Im Verlauf der nächsten Stunde trafen weitere humpelnde Männer und Frauen ein, um schmerzhafte blaue Flecken oder verstauchte Knöchel behandeln zu lassen.

»Es geht Duncan schon viel besser«, sagte der aufsichtsführende Pfleger in der Intensivstation. Er betätigte einige Tasten, und daraufhin veränderte sich die Darstellung auf dem Computerschirm. Dr. Crusher betrachtete die vielversprechenden Strukturen heilender Nervenverbindungen und seufzte erleichtert. Ein herumschwingendes Teleskop hatte den Astronomen am Rücken getroffen, doch die Wirbelsäule zeigte keine direkten Bruchstellen.

»Was ist mit Butterfield?« Der Botaniker war besonders schwer verletzt – der plötzliche Ruck warf ihn mit dem Kopf voran in eine Caudifera. Butterfield hätte vermutlich darüber gelacht, von einer seiner eigenen Pflanzen angegriffen worden zu sein, aber um über diese Ironie des Schicksals zu schmunzeln, mußte er erst einmal das Bewußtsein wiedererlangen. Die Schädelfrakturen zeigten eine gute Regenerationsrate, doch es blieb fraglich, ob das Gehirn des Wissenschaftlers ebensogut funktionieren würde wie vor dem Zwischenfall.

Doswell zuckte mit den Schultern. »Keine Veränderung.«

Es blieb Crusher also nichts anderes übrig, als zu warten. Ihre Machtlosigkeit erfüllte sie mit dumpfem Zorn, und einige Minuten später, im Büro, fand sie ein Ventil für die Wut.

»Captain, in meiner Station wimmelt es von Patienten, und weil Deelor so großen Wert auf Geheimhaltung legt, wissen sie nicht einmal, wem oder was sie ihre Verletzungen verdanken. Sie haben mit der ganzen Sache nichts zu tun, müssen aber trotzdem die Konsequenzen tragen.«

Beverlys scharfe Worte entsprachen Picards Überlegungen und verstärkten sein Schuldgefühl. Er allein trug die Verantwortung für das, was an Bord geschehen war.

»Es sind Passagiere«, fuhr die Ärztin scharf fort. »Sie hätten *auf keinen Fall* mit einer derart gefährlichen Situation konfrontiert werden dürfen. Captain, Ihre Pflicht bestand darin, das Diskussegment vom Rumpf zu trennen.«

Picard hatte eine solche Anweisung geben wollen, doch Deelor hinderte ihn daran, indem er auf die möglichen Folgen hinwies. Zwei verschiedene Gefahrenpotentiale, die gegeneinander abgewogen werden mußten. Oder lag es daran, daß er nicht mit der angebrachten Hartnäckigkeit auf seiner Kommandoautorität beharrte? Und wenn die Diskussektion tatsächlich zurückgeblieben wäre? Es ließ sich nicht ausschließen, daß die Choraii eine solche Gelegenheit für einen fatalen Angriff genutzt hätten. »Ich hielt das für unangemessen«, erwiderte Picard knapp.

»Sagen Sie das meinen Patienten.«

»Ich stehe zu meinen Entscheidungen.«

»Wenigstens sind Sie noch in der Lage zu stehen – im Gegensatz zu Butterfield und Duncan.« Sofort bereute Crusher ihre Worte, aber Picard gab ihr nicht die Zeit für eine Entschuldigung.

»Ihre Pflicht besteht darin, sich mit den direkten Folgen meiner Fehler zu befassen«, erwiderte der Captain. »Aber wenigstens haben Sie die Möglichkeit, sich das Blut von den Händen zu waschen, ohne Ihr Gewissen zu belasten. Was mich betrifft: Ich kann die Schuld nicht so einfach abstreifen.«

»Es tut mir leid, Jean-Luc. Ich hätte das nicht sagen sollen. Es war unfair.«

»Niemand braucht sich der Wahrheit zu schämen, Dr. Crusher«, sagte Picard und lehnte damit eine Erlösung von seinen Sünden ab. Bevor Beverly antworten konnte, drehte er sich um und ging fort.

Nach und nach verließen die Senior-Offiziere den Kontrollraum, und schließlich führte Geordi das Kommando. Er wandte sich von der Navigationskonsole ab, nahm im Befehlsstand Platz und gab sich unweigerlich süßen Captain-Träumen hin. Er hatte Picard bei den Aktionen gegen das Choraii-Schiff beobachtet und fragte sich, wie er unter ähnlichen Umständen reagieren würde. LaForge schmunzelte bei diesen Überlegungen. Bestimmt dauerte es noch eine Weile, bevor er die Chance bekam, sein Geschick als Kommandant eines Raumschiffes zu beweisen.

»Geordi?«

Überrascht drehte er den Kopf, und sein Visor-Blick fiel auf Dr. Crushers Sohn. »Oh, Wesley.« Er hatte das leise Zischen überhört, mit dem sich die Tür des Turbolifts öffnete. Zum Glück war es kein vorgesetzter Offizier, der ihn bei seiner Geistesabwesenheit ertappte. »Du kannst eine der unbesetzten Stationen übernehmen ...«

»Ich bin nicht gekommen, um zu arbeiten«, erwiderte Wesley und schüttelte kurz den Kopf. »Ich möchte Sie um einen Gefallen bitten.«

»Heraus damit«, sagte Geordi und sah im Gesichtsausdruck des Jungen einen für ihn eher untypischen Ernst.

»Nun, es geht dabei eigentlich nicht um die *Enterprise*«, begann Wesley in einem entschuldigenden Tonfall. »Ein Freund von mir braucht gewisse Informationen.«

»Was für Informationen?«

Wesley warf einen nervösen Blick über die Schulter, beugte sich dann vor und flüsterte etwas in Geordis Ohr. LaForge hörte stumm zu und begriff sofort, als wessen Fürsprecher der Junge auftrat. »Mit einer solchen Anfrage solltest du dich an Logan wenden.«

»Oh.«

Geordi lächelte und verstand Wesleys Unbehagen. »He, unser Cheffingenieur ist zwar nicht gerade ein Fan von dir, aber bestimmt beantwortet er deine Fragen. Immerhin geben sie ihm die Möglichkeit, zur Abwechslung *dir* etwas zu erklären.«

»Ja, da haben Sie wahrscheinlich recht«, sagte Wesley und drehte sich um.

»Und noch etwas, Wes. Sag Dnnys ... Ich meine, sag deinem Freund, daß ich ihm viel Glück wünsche.«

»Danke, Geordi«, rief der junge Fähnrich und eilte die Rampe zum Achterdeck hoch. »Das kann er sicher gut gebrauchen.«

Riker war auf dem Weg zu seiner Kabine, als er die schwermütige Melodie vernahm. Er folgte ihr, wanderte durch ein wahres Labyrinth aus Gängen und Korridoren, blieb unterwegs immer wieder stehen, um zu lauschen. Einmal

wurden die zarten Klänge lauter, dann wieder leise – es kam ganz darauf an, in welche Richtung er sich wandte. Nach einer Weile blieb der Erste Offizier stehen, neigte den Kopf zur Seite und orientierte sich. Er kehrte einige Meter weit zurück, verharrte erneut und stellte fest, daß die Flötenmusik aus der geöffneten Luke eines Deckenschachts wehte. Einige Minuten lang rührte er sich nicht von der Stelle und hörte hingerissen zu.

Schließlich gab er sich einen inneren Ruck, griff nach der Haltesprosse im Zugang, zog sich in den schmalen Tunnel und spürte, wie seine Schultern über die gewölbten Wände strichen. Entschlossen setzte er den Weg fort, kletterte an der metallenen Leiter hoch und erreichte kurz darauf eine Wartungskammer zwischen zwei Decks.

Ruthe saß im Schneidersitz auf dem stählernen Sims, der die Öffnung im Boden wie ein Filterelement umgab. Ihre Melodie verklang, als sich Riker durch das Rund schob und neben der jungen Frau Platz nahm. Sie ließ das hölzerne Instrument auf den Schoß sinken, schien sich jedoch nicht über die Störung zu ärgern.

»Sie sind verletzt«, sagte Riker, runzelte besorgt die Stirn und beobachtete eine dünne Linie aus geronnenem Blut auf Ruthes Wange. Er strich eine Haarsträhne beiseite und entdeckte einen dunklen Fleck dicht über einer Braue.

Sie stieß seine Hand beiseite. »Ihr Raumschiff besteht nur aus scharfen Kanten und hartem Metall.«

»Vielleicht interessiert es Sie, daß wir Jason an Bord geholt haben.« Picard hatte seinem Ersten Offizier von der Auseinandersetzung mit der Dolmetscherin und ihrer Weigerung erzählt, Hilfe bei der Rettungsmission zu leisten. »Dr. Crusher wird alles versuchen, um ...«

»Er hat gelogen«, sagte Ruthe plötzlich.

Riker hätte fast danach gefragt, wen sie meinte, obgleich nur eine Person in Frage kam. Er schwieg und wartete.

»Er wußte die ganze Zeit über von dem erwachsenen Gefangenen.«

Was den Verdacht des Captains bestätigte. »Aber warum hat es Deelor abgestritten?«

Ruthe gab keine Antwort, nahm die Flöte auseinander und

verstaute die Einzelteile in verschiedenen Taschen des Mantels. Jede Komponente des Musikinstruments hatte ihren eigenen Platz. »Er weiß auch über andere Dinge Bescheid. Über sehr gefährliche Dinge, von denen er Ihnen nichts verrät.«

»Sind *Sie* bereit, mir alles zu sagen?« fragte Riker.

Ruckartig hob Ruthe den Kopf. Sie musterte den Offizier so eingehend, als sähe sie ihn jetzt zum erstenmal. »Ich habe Ihnen schon einmal Auskunft gegeben. Jetzt ist er dran.«

Sie trat an Riker vorbei und kletterte geschwind die Leiter hinunter. Er folgte ihr, doch als er wieder im Korridor stand, war die junge Frau verschwunden.

KAPITEL 12

Hinter den Fenstern des Beobachtungsraums glitzerten zahllose Sterne, aber ihr Licht spendete den drei Männern im Zimmer keine Wärme.

»Sie wußten, daß sich ein erwachsener Mensch an Bord der *As* befand, und Sie waren bereit, ihn den Choraii zu überlassen«, stellte Picard fest. »Warum?«

»Ruthe handelte auf eigene Faust, Captain«, sagte Deelor, doch er wirkte dabei nicht annähernd so überzeugend wie bei dem Gespräch, das vor einigen Stunden am gleichen Tisch stattgefunden hatte. »Ich erfuhr erst davon, als ...«

Picard erweckte absichtlich den Anschein, die Geduld zu verlieren. Er schlug mit der geballten Faust auf den Tisch und donnerte: »Ich habe Ihre verdammte Geheimniskrämerei satt. Botschafter ... oder Agent – was auch immer Sie sein mögen. Sparen Sie sich Ihre Ausflüchte. Ich verlange mehr als nur ein paar Informationsbrocken von Ihnen. Ich will endlich die vollständige Wahrheit hören.«

Der unschuldige Ausdruck gefror in Deelors Gesicht. Er strich sich mit der einen Hand über die Stirn und ließ die Maske fallen. Darunter zeigten sich Erschöpfung und Besorgnis. »Ja. Ich wußte von Jason. Und mir war auch klar, daß Ruthe ihn an Bord der *As* lassen wollte.« Er lehnte sich zurück und wirkte plötzlich völlig ausgelaugt. »Ich habe ihre Entscheidung nicht in Frage gestellt, weil ich befürchtete, daß er ebenfalls sterben würde. Es wurden noch andere Gefangene ausgetauscht, und von einigen hat Ruthe keine Ahnung. Insgesamt konnte die Föderation zwölf ursprünglich von Hamlin stammende Menschen befreien.«

»Und sie alle fanden den Tod?« erkundigte sich Riker.

»Nein, nicht alle«, erwiderte Deelor. »Aber die meisten. Und die übrigen haben sich mental von ihrer Umgebung isoliert. Katatonische Apathie. Nur Kinder scheinen in der

Lage zu sein, sich an das Leben außerhalb von Choraii-Schiffen zu gewöhnen.«

Picard dachte an die Verletzten in der Krankenstation, und seine Verbitterung nahm zu. »Warum haben Sie mich nicht darauf hingewiesen, bevor wir Jason an Bord holten?«

Deelors Antwort entsprach den dunklen Ahnungen des Captains. »Weil Sie ihn sonst vielleicht an Bord der *As* gelassen hätten. Und als pflichtbewußter Mensch wären Sie vermutlich entschlossen gewesen, Ihre Entscheidung in einem Logbucheintrag festzuhalten. Ich habe weniger Skrupel. Ich war bereit, Jason zu vergessen – falls niemand von ihm erfuhr. Es gibt zu viele hochrangige und einflußreiche Personen in der Föderation, die großen Wert darauf legen, alle Hamlin-Gefangenen zu befreien.«

Picard teilte die moralischen Prinzipien des Botschafters nicht, aber wenigstens nahm er jetzt kein Blatt mehr vor den Mund. »Warum ist Jasons Rückkehr so wichtig?«

»Verschiedene Admiräle führen verschiedene Gründe an. Manche geben sich vielleicht der Illusion hin, die Entführten im wahrsten Sinne des Wortes >retten< zu können. Möglicherweise glauben sie auch, ein schlechtes Leben in unserer Welt sei immer noch besser, als sie bei den Fremden zu lassen, die ihre Eltern niedermetzelten. Andere sind in erster Linie an den erwachsenen Gefangenen interessiert und hoffen, von ihnen wichtige Informationen zu erhalten. Verstehen Sie? Die Kinder können uns nicht sagen, wie die Warptriebwerke der Choraii funktionieren.«

»Nein!« Picard wischte Deelors Erklärungen mit zorniger Verachtung beiseite. »Ich glaube einfach nicht, daß Zagráth menschliches Leben für solches Wissen opfert.«

»Sie sollten nicht zu streng über sie urteilen«, entgegnete Deelor, biß sich auf die Lippe und verschluckte die nächsten Worte. Eine Zeitlang klopfte er mit den Fingern auf den Tisch – das erste deutlich sichtbare Anzeichen seiner Nervosität. Er musterte Picard, richtete den Blick dann auf Riker. Schließlich zog er die Hände zurück und fuhr fort: »Die Romulaner sind an dem Triebwerk interessiert – oder werden es bald sein. Einer ihrer Schlachtkreuzer, die *Verteidiger*, wurde bei einem Kampf mit den Choraii zerstört. Vielleicht

gab es noch andere Gefechte – einige Gerüchte weisen darauf hin –, doch wir wissen nicht, wie sie ausgegangen sind.« Deelor genoß nun die volle Aufmerksamkeit der beiden Offiziere. »Mein eigentlicher Auftrag lautete folgendermaßen: Ich sollte herausfinden, wie es den Choraii gelang, den Sieg über die *Verteidiger* zu erringen.«

Riker begriff sofort. »Indem Sie die Zerstörung der *Ferrel* zuließen.«

»Falls notwendig, ja.«

»Sie kaltblütiger Mistkerl«, knurrte der Captain.

»Offenbar endet Ihr Horizont an der eigenen Nasenspitze, Picard!« platzte es aus Deelor heraus. »Was wird Ihrer Ansicht nach geschehen, wenn die Romulaner Gelegenheit bekommen, sich die Technik des leistungsstärkeren Warptriebwerks der Choraii anzueignen? Sie können durch die Neutrale Zone fliegen, ins Zentrum der Föderation vorstoßen und ganze Welten verheeren. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, was für ein Grauen sie hinterlassen. Stellen Sie sich einmal vor, was mit unseren Außenposten passiert wäre, wenn die Romulaner ein überlegenes Antriebssystem besäßen.«

»Die *Enterprise* wurde in jene Quadranten geschickt, um das Kräftegleichgewicht zu wahren«, sagte Picard und nickte langsam. »Damals herrschte dort eine ziemlich kritische Situation.«

»Ja, ich weiß. Ich hab's erlebt. Aber ich befand mich auf der anderen Seite – auf diese Weise erfuhr ich vom Schicksal der *Verteidiger*. Glücklicherweise schaffte ich es durch die Neutrale Zone, bevor ich verblutete.«

Einmal mehr hielt es der Captain für notwendig, seine Meinung über Deelor zu revidieren. Ganz offensichtlich mangelte es ihm nicht an Mut. Picard hörte stumm zu, als der Botschafter seinen beeindruckenden Bericht fortsetzte.

»*Im Interesse der Föderationssicherheit*. Das sind keine leeren Worte. Sie bedeuten vielmehr, daß vielleicht einige Gefangene oder die Besatzungsmitglieder eines Raumschiffs geopfert werden müssen, um Millionen von Leben zu retten. Daran verschwendete Captain Manin keinen Gedanken, als er die *Ferrel* zu sprengen versuchte. Er wünschte einen raschen,

schmerzlosen Tod für seine Crew und sich selbst – und er wollte den Choraii eine Lektion erteilen. Ich mußte ihn daran hindern.«

Nacheinander fügten sich die einzelnen Mosaiksteine zu einem einheitlichen Bild zusammen. »Deshalb schoß man auf Sie«, murmelte Picard.

»Sie haben schon mehrfach darauf hingewiesen: Die Erinnerungen an das Massaker von Hamlin sind noch immer mit ziemlich negativen Empfindungen verbunden. Haß kann leicht in unüberlegte militärische Vergeltungsschläge münden, aber die langsameren diplomatischen Fortschritte werden den Interessen der Föderation weitaus besser gerecht. Der Austausch von menschlichen Gefangenen zwischen den einzelnen Blasenschiffen dient der Festigung von Freundschaftsbanden. Daher hoffen wir, daß unsere Verhandlungen – und damit ist vor allen Dingen der Freikauf von Kindern gemeint – zu ähnlichen Beziehungen zwischen den Choraii und der Föderation führen und schließlich eine gegenseitige technische Unterstützung ermöglichen.«

»Meine Entscheidungen haben sicher nicht dazu beigetragen«, sagte Picard und seufzte kummervoll.

»Es gibt verschiedene politische Strömungen in der Föderation, was meine Aufgabe keineswegs erleichtert. Manche offiziellen Stellen verlangen die Befreiung der erwachsenen Gefangenen; andere geben der allgemeinen Diplomatie den Vorrang.« Deelor zuckte gleichmütig mit den Schultern. »Die As ist nur ein Schiff des lokalen Clusters – und nicht einmal das wichtigste. Ich beginne mit einem anderen von vorn.«

»Warum haben Sie mich nicht sofort über die Hintergründe informiert? Damit hätten Sie sich viel Mühe erspart.«

»Ich müßte selbst jetzt darüber schweigen«, sagte Deelor kühl. Seine nächsten Worte verrieten eine Entschlossenheit, die sowohl Picard als auch Riker schaudern ließ. »Und wenn Sie jemand anders gegenüber irgend etwas von dem verlauten lassen, was ich Ihnen gerade erzählt habe, sind Sie so gut wie tot. Dafür Sorge ich höchstpersönlich.«

Als Deelor in seine Kabine zurückkehrte, stellte er überrascht

fest, daß Ruthe auf einer bequemen Couch lag und melodischer Vivaldi-Musik lauschte. Sie hob kurz den Kopf und konzentrierte sich dann wieder auf die Klänge. Das Schweigen der jungen Frau bot keinen Hinweis auf ihre Stimmung, denn sie grüßte ohnehin selten. Deelor wußte aus Erfahrung, daß Ruthe unnahbar und verschlossen blieb, bis sie seine Hilfe brauchte oder er sich direkt an sie wandte. Er rechnete damit, daß die Auseinandersetzung um Jason zu einer Verschlechterung ihrer manchmal sehr schwierigen Beziehung führte, aber vielleicht hatte Ruthe bereits alles in eine Vergangenheit verbannt, der sie mit Gleichgültigkeit begegnete.

Oder ihre Rache beschränkte sich auf den Hinweis, den sie Riker gegeben und der zu der Besprechung mit ihm und Picard geführt hatte.

Deelor nahm in einem Sessel Platz, hörte den Violinen und Bratschen zu und spürte, wie allmählich die Anspannung aus ihm wich. Wenn Ruthe keinen Groll gegen ihn hegte, war er ebenfalls bereit, ihren Zwist zu vergessen.

Picard blieb im Beobachtungsraum, als die beiden anderen Männer gingen. Nachdenklich sah er aus dem breiten Fenster. Der Anblick des Alls langweilte ihn nie, denn die fernen Sterne fanden sich zu immer neuen Konstellationen zusammen. Für gewöhnlich lockte ihn ihr stummes, im Vakuum des Weltraums völlig gleichmäßiges Leuchten mit ungelösten kosmischen Rätseln, aber diesmal nahm er es überhaupt nicht richtig wahr.

Nach einer Weile hörte er, wie sich die Tür des Zimmers öffnete, und er glaubte schon, Riker sei zurückgekehrt. Doch die Schritte waren viel zu leicht für den Ersten Offizier. Kurz darauf bemerkte Picard Dr. Crushers Spiegelbild auf der Kristallfläche des Fensters. Die Ärztin verharrte an seiner Seite und blickte ebenfalls hinaus. Mehrere Minuten lang standen sie schweigend nebeneinander, bevor Beverlys Stimme ertönte.

»Wenn man die Sterne zu lange betrachtet, beginnt man, sich wie ein Gott zu fühlen. Oder man glaubt, man müsse sich wie einer verhalten. Dinge wie Allwissenheit, Allmacht und

Unfehlbarkeit gewinnen unter solchen Umständen eine ganz persönliche Bedeutung.«

Picard antwortete nicht.

»Raumschiffkommandanten sind für dieses Syndrom ebenso anfällig wie Bordärzte. Wir verlangen von uns, alle Probleme zu lösen und alle Krankheiten zu heilen, und wenn uns das nicht immer gelingt, fühlen wir uns schuldig – oder wir erheben Vorwürfe gegen andere Personen.«

Picard drehte langsam den Kopf und musterte die Frau.
»Halten Sie mir eine Predigt, Dr. Crusher?«

»Vielleicht.« Beverly sah noch immer aus dem Fenster.
»Predigten fallen mir leichter als Entschuldigungen.«

»Ich brauche weder das eine noch das andere.«

»Aber Sie verdienen beides.« Crusher holte tief Luft und wandte sich direkt an den Captain. »Eine Entschuldigung für die Worte, die ich in der Krankenstation an Sie richtete. Und eine Predigt über die Tugend des Schweigens. Manchmal sollte man zweimal nachdenken, bevor man etwas sagt. Insbesondere dann, wenn man in keiner besonders guten Stimmung ist.«

Picard gab seine steife Haltung auf und entspannte sich ein wenig. »Auch meine Laune war nicht sehr gut«, erwiderte er trocken. »Außerdem sprachen Sie nur das aus, was mir bereits hundertmal durch den Kopf ging.«

»Was beweist, daß wir beide Urlaub brauchen.«

Picard lächelte und spürte, wie sich die Distanz zwischen ihnen wieder verringerte und eine andere, vertraute Art von Unbehagen schuf. Crusher trat einen Schritt zurück, und der Captain blickte erneut ins All, einmal mehr von den Sternen fasziniert.

»Wie geht es Lieutenant Yar?«

»Sie übt den Aufstand«, seufzte Beverly. »Ich entlasse Sie bald – wenn ich sie nicht vorher erwürge.«

»Und Jason?«

»Steht unter der Wirkung von Beruhigungsmitteln«, erwiderte die Ärztin besorgt. »Ich habe seine Identität anhand der alten medizinischen Unterlagen von Hamlin überprüft. Das DNA-Muster entspricht dem eines gewissen Jason Reardon. Zum Zeitpunkt der Verschleppung war er drei Jahre

alt, nicht viel älter als das freigekaufte Kind.«

»Sind sie miteinander verwandt?«

»Nein«, sagte Dr. Crusher. »Aber mit dem Einsatz von Genmarkern gelang es mir, Aufschluß über die Abstammung des Jungen zu bekommen. Sein Vater gehörte zur ursprünglichen Gruppe der Entführten, doch die Mutter wurde in Gefangenschaft geboren, als Tochter von zwei geschlechtsreifen Heranwachsenden.«

»Ein Gefangener der dritten Generation«, murmelte Picard und hob alarmiert die Brauen.

»Ja, und wahrscheinlich ist er nicht der einzige. Wenn sein guter Gesundheitszustand als symptomatisch gelten kann ... Vielleicht nimmt der menschliche Bevölkerungsanteil im Cluster wesentlich schneller zu, als wir glauben. Wie sollen wir alle Nachkommen der Kinder von Hamlin befreien?«

»Hätte das überhaupt einen Sinn?« fragte Picard und erinnerte sich an Deelors Hinweis auf die hohe Sterblichkeitsrate bei den erwachsenen Gefangenen.

Crusher hob abwehrend die Hand. »Ich bin noch nicht bereit, mich mit diesem Problem auseinanderzusetzen. Ach, Jean-Luc, wenn Sie Jason unmittelbar nach seinem Retransfer gesehen hätten ... seinen entsetzten, grauenerfüllten Blick ...« Sie schauderte. »Ich muß jetzt zur Krankenstation zurück. Die Wirkung von Jasons Sedativ läßt bald nach.«

Gemeinsam verließen sie den Beobachtungsraum, und im Korridor trennten sich ihre Wege. Picard stand bereits vor dem Turbolift, als sich Beverly noch einmal umdrehte und rief:

»Übrigens, Captain: Professor Butterfield möchte einen Caudifera-Salat zum Mittagessen.«

Zwar stand Data als Offizier eine eigene Kabine zur Verfügung, aber seine freie Zeit verbrachte er entweder in Geordis Quartier oder in der Schiffsbibliothek. An beiden Orten fand er Gelegenheit, sein einziges Bedürfnis zu befriedigen: Es hieß Neugier. Der Androide brauchte nicht auf die Erfordernisse eines menschlichen Körpers Rücksicht zu nehmen, aber er strebte ständig nach Wissen, und neue Erkenntnisse bereiteten ihm einen Genuß, den einige seiner

Kollegen nur dann empfanden, wenn sie besondere kulinarische Leckerbissen kosteten.

Da Geordi noch immer das Kommando über die *Enterprise* hatte, beschloß Data, während der restlichen Stunde seiner dienstfreien Zeit ein begonnenes Forschungsprojekt fortzusetzen. Er wußte bereits um die physiologische Notwendigkeit bei einigen organischen Lebensformen, die Kräfte durch regelmäßigen Schlaf zu regenerieren, doch gewisse psychologische Aspekte blieben ihm rätselhaft. Als Data die Bibliothek betrat, bemerkte er seltsame Aktivität in einer Ecke und unterbrach seinen Gedankengang.

»Oh, hallo«, seufzte Wesley und sah dem näher kommenden Androiden entgegen. Rasch sammelte er die verschiedenen Bücher ein, die neben dem Druckerterminal auf einem Tisch lagen, aber er war nicht schnell genug. Data griff nach einem Band und las den Titel.

»Sehr interessant«, sagte er. Zwar zog er digitale Daten vor, die sich sofort in seine internen Speichermodule überspielen ließen und anschließend elaboriert und korreliert werden konnten; aber die Informationssammlung in Form von Büchern stand in enger Beziehung zu den menschlichen Verhaltensstrukturen und zeichnete sich somit durch einen nicht unerheblichen Reiz für ihn aus. >*Grundlagen des Ingenieurwesens*<. »Dient diese Zusammenstellung Archivierungszwecken? Du beherrschst den Stoff doch schon.«

»Ein Gefallen, um den mich ein Freund gebeten hat.« Das Summen des Druckers verklang, und ein weiteres fertig gebundenes Buch rutschte ins Ausgabefach. »Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie das für sich behalten würden.«

Data runzelte die Stirn. Diesen Ausdruck kannte er nicht. »Möchtest du, daß ich die Unterlagen mitnehme?«

»Nein, ich meine ...« Wesley holte tief Luft. »Nun, erzählen Sie niemandem davon, was ich hier gemacht habe. Wissen Sie, es ist ...«

»Ein Geheimnis?« fragte Data.

»Ja.« Wesley nickte.

Der Androide lächelte und begann mit einer fröhlichen Aufzählung von Bedeutungsinhalten. »Geheimnis: Wissen,

das verborgen bleiben muß; Unternehmen, die nur einem beschränkten Personenkreis bekannt werden dürfen ...«

Wesley unterbrach den Vortrag. »Es tut mir leid, Sir, aber ich muß mich beeilen, wenn ich nicht zu spät zum Unterricht kommen will.« Er lächelte entschuldigend, sammelte die ausgedruckten Unterlagen ein und eilte fort.

Data blieb stumm stehen und dachte über die mysteriöse Natur von Geheimnissen nach.

Wesley hatte ihn gerade in eins eingeweiht, aber der Androide wußte nicht so recht, was er damit anfangen sollte.

Bei jeder neuen Begegnung mit Farmer Patrisha wurde Riker herzlicher empfangen. Als er diesmal ihr Quartier betrat, bot sie ihm sogar eine Tasse Tee an, und der Erste Offizier lehnte nicht ab. Sie wahrten ein freundliches Schweigen, während sie das bittere Kräutergebräu tranken, und schließlich kam Riker auf den Grund seines Besuchs zu sprechen.

Er ahnte, daß er die Zuvorkommenheit seiner Gastgeberin einer harten Belastungsprobe aussetzte, als er die leere Tasse abstellte und begann: »Ich bringe Ihnen gute Nachrichten. Die *Enterprise* hat wieder Kurs auf Neu Oregonia genommen.«

»Treffen wir dort ein, bevor die Wachstumsphase der Tiere abgeschlossen ist?«

»Nein, ich fürchte nicht.« In diesem Punkt war Riker ganz ehrlich, doch in Bezug auf die Erklärung konnte er Patrisha unmöglich die Wahrheit anbieten. »Für unser Warptriebwerk steht ein routinemäßiges Wartungsintervall auf dem Plan, und dadurch kommen wir etwas langsamer voran.« Zum Glück war es eher unwahrscheinlich, daß Logan in ein Gespräch mit den Farmern verwickelt wurde. Dem Chefindingenieur hätte es bestimmt nicht gefallen, daß Riker ausgerechnet seiner Abteilung die Schuld gab.

»Wie lange dauert die Verzögerung?«

Der Erste Offizier süßte seine Antwort mit einem Lächeln. »Nur zwei Wochen.« Seine Vorsicht erwies sich als unnötig – Patrisha nahm die Auskunft ohne irgendeinen Kommentar hin. Riker fragte sich, ob sie deshalb so gelassen blieb, weil Dolora zum Holodeck umgezogen war. Dieser Gedanke

erinnerte ihn an ein zweites Problem. »Was Ihre Tiere betrifft ... Der Transporter stellt die einfachste Möglichkeit dar, die Stasis-Kammern zur simulierten Farm zu bringen.«

»Dagegen wird die Gemeinschaft bestimmt Einwände erheben«, sagte Patrisha sofort. Mit gewölbten Brauen machte sie deutlich, was sie von dem häretischen Vorschlag hielt. »Die Benutzung von Transportern steht in krassem Widerspruch zu den Farmer-Prinzipien.«

»Das befürchtete ich schon.« Die Oregonianer kamen mit Raumfähren zur *Enterprise*. Der Pendelverkehr hätte eigentlich nach einer Stunde beendet sein müssen, aber statt dessen nahm er fünfmal soviel Zeit in Anspruch. Ständig flogen die Shuttles zwischen den Starbase-Docks und dem Raumschiff hin und her, und in den Passagierabteilen beklagten Erwachsene vergessenes Gepäck, während Kinder um verloren geglaubte Mütter weinten. Ein unbeschreibliches Chaos herrschte, und der Erste Offizier wollte unter allen Umständen vermeiden, daß sich so etwas wiederholte. »Die Alternative besteht darin, die Geräte zu demontieren, so dass die einzelnen Stasiszellen durch die Korridore getragen werden können.«

»Was vielleicht eine Katastrophe für unser Vieh heraufbeschwört«, stellte Patrisha ruhig fest. Offenbar erinnerte sie sich ebensogut wie Riker an das Durcheinander der Einschiffung.

»Es steht mir nicht zu, eine solche Feststellung zu treffen«, sagte Riker vorsichtig und fragte sich, wie weit er gehen durfte.

»Und auch mir nicht.« Patrisha setzte ihren Becher ab. »Derartige Entscheidungen können nur von der Gemeinschaft gefällt werden.«

Sie wußten beide, mit welchem Ergebnis eine entsprechende Diskussion enden mußte. Wenigstens habe ich es versucht, dachte Riker und stand auf. Vielleicht ließen sich die Farmer wenigstens dazu überreden, beim Transport der Stasisanlagen die Hilfe der Besatzung anzunehmen. Der Erste Offizier fragte sich, wie viele Crewmitglieder erforderlich waren, um die Inkompetenz der Oregonianer auszugleichen.

»Aber natürlich kann die Gemeinschaft nicht ablehnen, wenn niemand eine Frage an sie heranträgt«, sagte Patrisha und erhob sich ebenfalls.

»Bitte?«

Sie mied seinen Blick, machte jedoch ihren Standpunkt deutlich, als sie Riker zur Tür begleitete. »Wenn die Geräte morgen auf dem Holodeck sind, hat es kaum noch einen Sinn, irgendwelche Einwände zu erheben. Wahrscheinlich erkundigt sich niemand nach der Art des Transports.«

»Danke für den Tee, Farmer Patrisha«, sagte Riker mit einem strahlenden Lächeln. »Und für Ihren Rat.«

»Bitte lassen Sie nichts verlauten«, erwiderte sie fest. »Sprechen Sie mit niemandem darüber.«

»Wenn ich noch länger im Bett bleiben muß, schnappe ich über«, klagte Yar und betrat das Büro der Bordärztin. »Ich könnte mich auf der Brücke nützlich machen. Unsere derzeitige Mission ist ebenso wichtig wie riskant, und der Umstand, daß ich hier festgehalten werde, bedroht die Sicherheit des Schiffes. Ich habe eine Pflicht zu erfüllen.« Sie starrte Beverly aus funkelnden Augen an. »Außerdem fühle ich mich inzwischen viel besser.«

»Das freut mich, Tasha«, erwiderte Dr. Crusher. Sie lehnte sich ein wenig zurück, um den Abstand zwischen ihr und Yar zu vergrößern. »Ich mußte mit Ihrer Entlassung bis zu einem ganz bestimmten Untersuchungsbericht warten«, fügte sie hinzu und hob eine Datenkassette. Endlich lagen die Ergebnisse der Laboranalyse vor. Eigentlich stellte der Test nur eine routinemäßige Vorsichtsmaßnahme dar, die dazu diente, alle möglichen Einflußfaktoren zu berücksichtigen, doch das Ergebnis war eine böse Überraschung. »Welche Erinnerungen verbinden Sie mit der Atmosphäre an Bord des Choraii-Schiffes?«

»Ich hatte das Gefühl zu ertrinken.« Yar schauderte. »Die ersten Sekunden waren besonders schlimm. Anschließend fiel mir das Atmen nicht sehr schwer. Die Flüssigkeit vermittelte sogar ein recht angenehmes Gefühl. Und dann der Geruch, beziehungsweise der *Geschmack* ... wie von Zimt.«

Damit gab sie das Stichwort. »Ich habe eine Probe der

betreffenden Substanz analysieren lassen. Sie ist mit einer Droge durchsetzt, einem Narkotikum.«

»Bedeutet das, ich muß in der Krankenstation bleiben?« fragte Yar besorgt. Ihr ging es nur darum, in den Kontrollraum der *Enterprise* zurückzukehren.

»Ja!« entgegnete Crusher energisch. Hartnäckigkeit mochte bei der Leiterin einer Sicherheitsabteilung als Tugend gelten, doch bei Patienten hielt Beverly solche Eigenschaften eher für störend. Sie verließ ihr Büro, und Tasha folgte ihr dichtauf. »Ich kann Sie erst entlassen, wenn Ihr Stoffwechselsystem auch die letzten Reste der Droge verarbeitet hat. Und selbst dann ergeben sich vielleicht noch Konsequenzen, von denen wir jetzt nichts ahnen.«

»Aber es geht mir bestens!« entfuhr es Yar.

»Das behaupten Sie selbst nach einem Kampftanz mit Wurf. Ich habe beobachtet, wie Ihr Körper an vielen Stellen blau und schwarz anlief, ohne daß Sie über irgend etwas klagten.«

»Das ist kein fairer Vergleich.«

»Genug davon!« Crusher blieb abrupt stehen und wandte sich zu ihrer Patientin um. »Noch ein Wort von Ihnen, und ich lasse Sie von einer Ihrer eigenen Sicherheitsgruppen ins Bett bringen.«

Ein schmerzerfüllter, verzweifelter Schrei ertönte in der Kammer vor ihnen und beendete den Wortwechsel der beiden Frauen. Sie stürmten sofort los und erreichten kurz darauf die Isolationssektion. Dr. Crusher schätzte die Lage mit einem raschen Blick ein. »Tasha, kümmern Sie sich um Troi«, sagte sie und betrat die Kammer.

Jason war erwacht, und sein Wimmern vermischte sich mit dem leisen Schluchzen der Counselor. Beverly strich die Schutzmembran beiseite, um den Mann direkt zu erreichen. Er hockte in einer Ecke der separaten Zelle und neigte den Oberkörper vor und zurück. Der Blick seiner weit aufgerissenen Augen reichte durch Crusher hindurch ins Leere.

»Jason.« Sie streckte die Hand aus und berührte ihn.

Der Mann schrie erneut, als er die Finger spürte. Er krümmte sich zusammen, nahm die typische Fötushaltung ein

und zog die Knie bis zum Kinn an. Arme und Beine zitterten krampfhaft.

»Nein!« platzte es aus Troi heraus. »Gehen Sie nicht noch näher heran.« Tasha hielt sie fest, aber sie bebte ebenfalls am ganzen Leib, und ihr Gesicht spiegelte Jasons Entsetzen wider. »Ihre Präsenz verschreckt ihn noch mehr.«

»Wie kann ich ihn beruhigen?«

»Ich weiß es nicht«, brachte Troi mühsam hervor. »Lassen Sie ihn einfach in Ruhe.«

Jason versuchte, die Beine noch weiter anzuziehen, und sein Wimmern gewann die Qualität eines rhythmischen Klageliedes.

»Verdammt!« Crusher öffnete ihre Medo-Tasche und holte einen Injektor heraus. Der Mann zuckte zusammen, als er kaltes Metall auf der Haut fühlte, aber ansonsten reagierte er nicht. Wenige Sekunden später wirkte das Sedativ: Jason wurde still und erschlaffte. Beverly ließ ihn vorsichtig auf die weiche Unterlage zurücksinken, legte ihn auf die Seite und streckte seine Glieder – sechs Stunden lang würde er in dieser Position verharren.

Anschließend aktivierte sie die Isolationskontrollen und beobachtete, wie die Gestalt des Mannes hinter einer Abschirmung verschwand. Der Diagnostiker zeigte völlig normale physiologische Werte an, obgleich im Bewußtsein Aufruhr herrschte, aber die Ärztin dachte voller Sorge daran, daß der emotional-psychische Streß irgendwann direkte körperliche Folgen haben mußte. Sie veränderte die Justierung des Injektors und wandte sich zur Counselor um.

»Nein«, protestierte Troi, aber es war bereits zu spät. Das kleine Gerät entlud sich mit einem leisen Zischen. »Ich bin jetzt wieder in Ordnung.«

»Das höre ich dauernd von meinen Patienten«, murmelte Dr. Crusher. »Das Mittel dürfte Sie beruhigen, bis Sie Ihre Kabine erreichen.«

»Ich muß bei Moses bleiben.« In gewisser Weise schien Deanna Yars Entschlossenheit zu teilen. Sie wollte unbedingt in der Krankenstation verweilen, während es Tasha gar nicht abwarten konnte, endlich entlassen zu werden. »Inzwischen erkennt er mich schon.«

»Ich leiste ihm Gesellschaft«, bot sich Lieutenant Yar an. Crusher musterte sie erstaunt. »Ich dachte, Sie möchten zur Brücke zurück.«

Tasha zuckte verlegen mit den Schultern. »Ich kann Troi nicht weinen sehen.«

Deanna lachte, als sie die letzten Tränen fortwischte. »Danke für das Angebot, aber ... Kennen Sie sich mit Kindern aus?«

»Nun, nicht besonders gut«, gestand Yar ein. »Wie dem auch sei: Dies scheint mir eine ausgezeichnete Gelegenheit zu sein, entsprechende Erfahrungen zu sammeln.« Sie zögerte kurz. »Ich hoffe nur, daß mir die Konfrontation mit gewissen biologischen Abfallprodukten erspart bleibt.«

»Himmel, macht doch, was ihr wollt!« stieß Beverly verärgert hervor. Ganz offensichtlich hatte es keinen Sinn zu versuchen, die beiden Frauen zur Vernunft zu bringen. Troi fand schnell zu ihrem emotionalen Gleichgewicht zurück, aber Crushers Reaktion auf Jasons Erwachen setzte erst ein, als sie sich wieder in ihrem Büro befand.

Sie nahm am Schreibtisch Platz und trachtete mit nur mäßigem Erfolg danach, die wachsende Verzweiflung aus sich zu verdrängen. Wie eigenständige Wesen krochen ihre Finger über die Tastatur des Computers, und der Monitor zeigte verschiedene Medo-Dateien, doch Beverly schenkte den dargestellten Informationen überhaupt keine Beachtung. Immer wieder kehrten ihre Gedanken zu dem befreiten Hamlin-Gefangenen zurück, und sie fragte sich, wie sie ihm bei der Anpassung an eine für ihn völlig fremde Welt helfen konnte. Es gab keine Präzedenzfälle, die ihre Aufgabe erleichterten. Sie brauchte Hilfe. Schließlich berührte Crusher den Insignienkommunikator.

»Ich habe schon damit gerechnet, daß Sie sich mit mir in Verbindung setzen«, sagte Andrew Deelor. »Und ich kann mir auch denken, welches Anliegen Sie an mich herantragen wollen.«

»Sind Sie bereit, Ihre Begleiterin zu fragen?«

»Oh, natürlich«, erwiderte der Botschafter nach einer kurzen Pause. »Aber ich kann Ihnen Ruthes Hilfe nicht garantieren.« Er unterbrach die Verbindung.

Wenn ich keine Hinweise von ihr bekomme, hat Jason kaum eine Chance, dachte Beverly niedergeschlagen.

KAPITEL 13

Patrisha stand abseits der anderen Farmer. Die Männer und Frauen der Gemeinschaft bildeten einen weiten Halbkreis vor dem Scheunentor, unterhielten sich mit gedämpften Stimmen und traten in der morgendlichen Kühle von einem Bein aufs andere. Patrisha blieb stumm und beobachtete sie, während ihre Aufmerksamkeit in erster Linie dem hölzernen Gebäude galt. Das Glühen des Sonnenaufgangs kroch über den Hof – ein perfektes Bühnenbild für das beginnende Drama.

Plötzliche Stille herrschte, als sich Dnnys und Wesley einen Weg durch die Menge bahnten und zur Scheune gingen. Die beiden Jungen fühlten alle Blicke auf sich ruhen, lächelten nervös, lösten den Riegel und schwingen die große Tür auf. Die Farmer schoben sich ein wenig näher heran und reckten die Hälse, um die kryogenischen Apparaturen im Gebäude zu betrachten. Nur hier und dort wurden einige verächtliche Worte geflüstert – die meisten Oregonianer blieben still und fanden sich mit der Notwendigkeit jener Maschinen ab.

Patrisha empfand fast so etwas wie Scham, als niemand fragte, wie die Stasiszellen zum Holodeck transportiert worden waren. Nicht einmal Tomas wies auf das Fehlen von Spuren im Heu hin. Andererseits: Normale Farmer wußten nicht genug über die energetische Transfertechnik, um nach Anzeichen ihres Einsatzes Ausschau zu halten. Patrisha nahm mit besonderer Dankbarkeit zur Kenntnis, daß Riker sein Wunder während der Bordnacht bewirkt hatte und an diesem Morgen nicht zugegen war. Die Anwesenheit eines Nicht-Farmers kam der Verspottung derart leichtgläubiger Narren gleich. Einer Verhöhnung, fügte Patrisha in Gedanken hinzu, die ich selbst herausgefordert habe.

Dnnys leitete den eigentlichen Erweckungsprozeß ein, indem er eine einzelne Zelle aus der wabenartigen Struktur

löste. Wesley trat hinter den Apparaturen hervor, entrollte einen dünnen, flexiblen Schlauch und reichte den Anschlußstutzen seinem Freund. Dnnys offenbarte geübtes Geschick, als er die Schellen am Drainagezylinder der Gerätekammer befestigte. Er betätigte einen Schalter, und die Pumpe begann zu surren. Es gurgelte und plätscherte leise.

»Bei den Farmarbeiten war Dnnys nie so tüchtig.« Tomas trat an Patrishas Seite.

»Er ist älter geworden, seit wir Grzydc verließen.« Ihre eigenen Worte veranlaßten sie dazu, den Jungen mit anderen Augen zu sehen: Er schien nicht mehr so zart und schwächling zu sein, wirkte kräftiger und muskulöser. »Ganz abgesehen davon: Sei froh, daß er sich so gut mit den Stasisanlagen auskennt.« Patrisha hatte dem Wunsch ihres Sohnes, sich während der langen Reise nach Neu Oregonia um die Erhaltungszellen zu kümmern, aus einem ganz bestimmten Grund entsprochen: Die Gemeinschaft konnte sich keinen qualifizierten Techniker leisten. Jetzt sah sie zum erstenmal, wie gut Dnnys mit der Technik umging, und seine Kompetenz mußte auch den anderen Farmern auffallen.

Sie sah stumm zu, wie Wesley die anderen Einheiten vorbereitete und dabei Anweisungen von seinem Freund entgegennahm. Ganz offensichtlich leitete Dnnys die Operation und nicht etwa der junge Fähnrich.

Jemand räusperte sich. Unmittelbar darauf erklang eine vertraute Stimme. »Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß er dein Sohn ist.« Patrisha machte nicht den Fehler, Doloras Worte als Kompliment aufzufassen.

Ein lautes Piepen wies darauf hin, daß sich in der ersten Zelle keine Nährflüssigkeit mehr befand. Die Männer und Frauen bewegten sich unruhig und flüsterten miteinander, während sie darauf warteten, über den Zustand des lebenden Inhalts informiert zu werden. Dnnys klappte den Deckel zurück, griff in das Gerät und holte zwei kleine, rosafarbene Kaninchen hervor. »Sie leben«, verkündete er stolz, als sich die winzigen feuchten Wesen bewegten und leise quiekten.

»Die verdammt seltsamste Geburt, die ich jemals erlebt habe«, erklärte der alte Steven und spuckte auf den Boden, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen.

Aus den Augenwinkeln sah Patrisha, wie Dolora die Lippen zusammenpreßte – deutliches Zeichen dafür, daß ihre Tante den Fluch gehört hatte. Nur der alte Steven wagte es, in Doloras Gegenwart Kraftausdrücke zu benutzen. Sie bildeten kein Paar mehr, aber das änderte nichts daran, daß er der Vater ihrer Kinder war. Offenbar verlieh die noch immer bestehende emotionale Verbindung dem Mann eine gewisse Immunität.

»He, seht euch das an!« entfuhr es Wesley aufgeregt. Er hatte eine Zelle geöffnet, in der sich mehrere kleine Hunde befanden. Ihre Augen waren noch geschlossen, und als er nach einem Geschöpf griff, dessen nasser Pelz schwarze und weiße Flecken aufwies, preßte es auf der Suche nach Milch eine schmale Schnauze an seine Hand.

Myra nahm ihm das Hündchen ab. »Wir sollten uns an die Arbeit machen, bevor der Knabe alles ruiniert«, sagte sie und reichte den Welpen an Charla weiter.

Patrisha trat vor, um das nächste Tier entgegenzunehmen. Myras scharfe Stimme weckte die übrigen Farmer aus ihrer Starre: Sie setzten sich in Bewegung und trugen die einzelnen Geschöpfe rasch fort. Den Hunden folgten Ferkel, Küken und Enteneier, in deren Schalen bereits erste Risse entstanden. Die Neugeborenen hatten keine Mütter, die sich um sie kümmern konnten; diese Aufgabe kam den Oregonianern zu. Nach zehn Monaten erzwungener Muße gab es wieder etwas für sie zu tun – sogar mehr als genug.

Für den Rest ihres Lebens wartete harte Arbeit auf sie.

»Und übermorgen können wir die ersten Fohlen aus den Stasiszellen holen!« sagte Wesley begeistert. »Pferde, verstehst du?« Seine Mutter sah ihn an, reagierte aber nicht. »Hörst du überhaupt zu, Mom?«

»Wie?« Dr. Crusher zwinkerte. »Tut mir leid, Wes.« Sie legte den elektronischen Medo-Block beiseite und seufzte.

»Bisher hast du dir nicht einmal die Zeit genommen, die Holofarm zu besuchen.« Wesley griff nach einem dicken Paket. »Nach dem Unterricht gehe ich zu den Farmern. Wie wär's, wenn du mich begleitest?«

»Unmöglich. Ich weiß, wieviel Arbeit du in das

Simulationsprogramm gesteckt hast, und ich würde mir das Ergebnis gern ansehen, aber ...«

»Aber du bist viel zu beschäftigt«, stellte Wesley sachlich fest. »Um ganz ehrlich zu sein: Du wirkst ziemlich erschöpft.« Noch vor wenigen Monaten wäre ihm das überhaupt nicht aufgefallen.

»Seit einiger Zeit schlafe ich zu wenig.« Das stimmte: Wesley konnte sich nicht einmal mehr daran erinnern, wann seine Mutter zum letztenmal in ihrem Quartier gewesen war. »Aber sobald in der Krankenstation wieder Ruhe herrscht, sehe ich mir die Farm an.«

»Die befreiten Gefangenen ... Es geht ihnen nicht besonders gut, oder?«

Beverly gab keine Antwort darauf. »Beeil dich jetzt. Sonst kommst du zu spät zum Physikunterricht.«

»Astronomie«, berichtete Wesley und ging zur Tür des Büros. Dort blieb er noch einmal stehen und drehte sich um. »Mom, angenommen, ein Freund bittet dich um einen Gefallen, durch den er vielleicht Schwierigkeiten mit seiner Familie bekommt ...«

»Wie?«

»Schon gut«, sagte der Junge. »Bis später.«

Dr. Crusher winkte ihm einen geistesabwesenden Gruß nach und nahm dann wieder den Block zur Hand. Er schien immer schwerer zu werden. Der nächste Punkt auf ihrem Terminkalender: eine Auflistung aller Männer und Frauen, die noch in der Krankenstation behandelt wurden. Die meisten Betten waren inzwischen wieder frei.

Beverly lächelte und freute sich darauf, einen ganz bestimmten Patienten zu entlassen.

»Kehren Sie auf die Brücke zurück!« befahl Dr. Crusher. »Die letzten Untersuchungen zeigen, daß Sie vollkommen in Ordnung sind.«

»Was ich von Anfang an behauptet habe«, erwiderte Lieutenant Yar triumphierend und sprang von der Liege. »Die angebliche Droge hatte nicht die geringsten Auswirkungen auf mich.«

»Abgesehen davon, daß Sie das Bewußtsein verloren«,

stellte Beverly spöttisch fest. Glücklicherweise war Yar dem Narkotikum nur wenige Minuten lang ausgesetzt gewesen. Leider erholte sich Jason nicht annähernd so schnell. Kein Wunder: Im Gegensatz zu Tasha hatte er fast fünfzig Jahre bei den Choraii verbracht, und nun befand er sich plötzlich in einer Welt, die er überhaupt nicht kannte, die ihm exotisch und völlig fremdartig erscheinen mußte. Wenn ähnliche Umweltbedingungen wie an Bord der *As* geschaffen werden könnten ... In Crushers Gedankensphäre gewann eine Idee vage Konturen. »Hat die Droge Ihre Erinnerungen an das fremde Raumschiff beeinträchtigt?«

»Nein. Und bestimmt werde ich jene Erfahrungen so schnell nicht vergessen.« Beverly nickte zufrieden, als Yar diese Antwort gab, und Tasha freute sich so sehr über ihre Entlassung, daß sie nicht nach dem Grund für die Genugtuung der Ärztin fragte. »Was Troi betrifft ...«

»Ich weiß, daß sie müde ist«, warf Crusher ein. »Und ich habe schon jemanden ausgewählt, der sich an ihrer Stelle um den Jungen kümmern kann.« Zu viele Einzelheiten lenkten die Ärztin ab, doch wenn Yar die Krankenstation verließ, reduzierten sich die Störfaktoren erheblich. »Und noch etwas, Tasha: Lassen Sie es ruhig angehen. Ich möchte Sie nicht so schnell auf einer Diagnoseliege wiederfinden.«

»Keine Sorge«, sagte Yar und eilte zur Tür. »Ich habe keineswegs die Absicht, Ihre professionelle Gastfreundschaft noch einmal in Anspruch zu nehmen.«

Dr. Crusher blieb im leeren Zimmer stehen, dachte über ihre Idee nach und entwickelte sie zu einem konkreten Konzept. Der nächste Schritt bestand darin, Datas Meinung einzuholen. Der Androide nahm ihren Anruf entgegen und hörte geduldig zu, als Beverly die Details ihres Plans erläuterte.

»Ja, rein technisch gesehen müßte sich ein solches Projekt durchführen lassen«, erwiderte Data nach kurzem Nachdenken. »Ich habe Zugang zu den meisten erforderlichen Informationen.« Er wies darauf hin, welche zusätzlichen Angaben er benötigte.

»Vielleicht kann uns Tasha in diesem Zusammenhang weiterhelfen«, sagte Beverly. »Und Ruthe wäre ganz sicher

dazu imstande.«

»Möchten Sie gleich anfangen?« erkundigte sich der Androide.

»Nein, noch nicht«, antwortete die Ärztin. »Ich gebe Ihnen rechtzeitig Bescheid.« Zuerst wollte sie eine Reaktion Deelors auf ihren ersten Vorschlag abwarten. Wenn Ruthe ihn ablehnte, ging sie wohl kaum auf den zweiten ein.

Lisa Iovino orientierte sich anhand der wimmernden Schreie des Knaben, um die Counselor zu finden. Die Frau und das Kind befanden sich in der diätetischen Abteilung, und die zuständige Krankenschwester schien geflohen zu sein, um irgendwo Ruhe zu finden. Troi war viel zu sehr auf Moses konzentriert, um Iovino zu bemerken, und dadurch bekam die junge Ärztin Gelegenheit, das seltsame Paar eine Zeitlang zu beobachten.

Deanna saß am Tisch des Lebensmittelsynthetisierers und hielt das zappelnde Kind auf dem Schoß. Mehrere Teller standen vor ihr, die meisten noch immer bis zum Rand gefüllt. Der fehlende Brei zierte Trois Gesicht und ihren Pulli.

»Hier, probier das«, lockte sie den Jungen und bot ihm Kartoffelpüree an. Moses schrie erneut, und Deanna schob ihm sofort den Löffel in den Mund.

Der überraschte Knabe schwieg einige Sekunden lang und spuckte die weiche Masse prompt aus. Weitere Flecken entstanden auf Trois Uniform.

»Ich bin die Ablösung«, verkündete Lisa und trat näher. »Dr. Crusher meinte, Sie brauchen eine Pause.« Sie war inzwischen zu dem Schluß gelangt, daß die Counselor kurz vor einem Nervenzusammenbruch stand – die Schreie des Jungen hallten schon seit Stunden durch die Krankenstation.

»Aber er ist nicht an fremde Personen gewöhnt«, wandte Deanna müde ein. Kinder schirmten ihre Emotionen nicht ab, und es kostete sie viel Kraft, die mentalen Schilde stabil zu halten, um ihr Bewußtsein vor dem intensiven Kummer des Knaben zu schützen. »Wahrscheinlich gerät er ganz außer sich, wenn ich jetzt gehe.«

»Nun, lauter kann er bestimmt nicht werden – ganz gleich,

wer ihn zu füttern versucht.« Iovino griff behutsam nach dem Jungen und nahm ihn von Trois Schoß.

Die plötzliche Veränderung verblüffte Moses so sehr, daß er den Mund zuklappte. Er blieb lange genug still, um die ihm unbekannte Frau zu mustern, und dann begann er argwöhnisch zu wimmern. Seine winzigen Hände schlossen sich fest um den Rand der weichen grünen Decke, die ihn umhüllte. Der Stoff war ebenso verschmiert wie das schmale, tränennasse Gesicht.

»Du bist nicht sehr hungrig, oder?« fragte Iovino den Jungen.

»Ganz im Gegenteil«, widersprach die Counselor.

Der Knabe drehte den Kopf, als er Trois Stimme vernahm. Zwar schluchzte er noch immer, aber trotzdem lauschte er aufmerksam dem Gespräch der beiden Erwachsenen. Deanna bezweifelte jedoch, ob er die Worte verstand. Vermutlich hörten sich menschliche Stimmen in einer flüssigen Atmosphäre völlig anders an; der von Luft übertragene Klang verwirrte ihn sicher.

»Er kann sich nur nicht auf unsere Nahrung umstellen«, fuhr Troi fort und bedauerte es, daß bei der Handelsvereinbarung mit den Fremden Choraii-Lebensmittel unberücksichtigt blieben. Sie spürte deutlich, mit welcher Ablehnung der Junge auf den für ihn so seltsamen Geschmack der verschiedenen Breiarten reagierte. »Ich habe es auch mit Suppen, Pudding, Eis und zermahlenen Früchten probiert.«

»Irgendwann wird er etwas zu sich nehmen«, erwiderte Iovino. »Kinder verhungern nicht, solange etwas Eßbares in der Nähe ist.«

Das seidenartige braune Haar Lisas und ihre pfirsichartige Haut vermittelten einen Eindruck von Unschuld und Sanftmut, aber Troi ahnte, daß die nüchterne Antwort der jungen Medizinalassistentin einen deutlicheren Hinweis auf ihr Wesen gab. »Es handelt sich um ein besonderes Kind.« Die Counselor zögerte und überlegte, wieviel sie verraten durfte, ohne die Geheimhaltungsbestimmungen zu verletzen. »Er hat recht ungewöhnliche Erlebnisse hinter sich.«

»Ja, ich weiß«, sagte Iovino. Offenbar hatte sie eine sorgfältig zensierte Medo-Akte über die mysteriösen

Überlebenden des nicht näher beschriebenen Raumschiffunglücks gelesen. In der Krankengeschichte fehlten wichtige Angaben, und die entsprechenden Unterlagen wurden gewiß nicht den hohen Ansprüchen Dr. Crushers gerecht. Dieser Umstand ließ nur eine Schlußfolgerung zu: Einige Fragen sollten weiterhin unbeantwortet bleiben: »Überlassen Sie ihn mir.«

Trotz ihrer psychischen und auch physischen Erschöpfung fiel es Troi schwer, die Verantwortung für Moses auf jemand anders zu übertragen. Erst nach einer ganzen Weile fiel ihr auf, daß der Knabe nicht mehr weinte. Sie senkte den empathischen Schild und nahm die Verwirrung des Jungen wahr. Es blieb ihr ein Rätsel, warum Iovino seine Neugier weckte. »Sie können sehr gut mit Kindern umgehen.«

»Ja, ich fürchte, das stimmt«, bestätigte Lisa und seufzte. Moses starrte stumm zu ihr empor und bekam einen Schluckauf. Iovino klopfte ihm geistesabwesend auf den Rücken. »Ich stamme aus einer ziemlich großen Familie«, fuhr sie fort und schüttelte den Kopf, als sie sich an ihre Heimatwelt erinnerte. Es hatte nur etwas mehr als hundert Jahre gedauert, bis die außerordentlich fruchtbaren Kolonisten alle Kontinente des Planeten Longiland besiedelten. »Jede Ehe wird von einer strengen Tradition bestimmt, und daraus ergeben sich gewisse Folgen: Mein ganzes Leben lang mußte ich mich jüngerer Brüder und Schwestern annehmen, ganz zu schweigen von Neffen und Nichten.«

»Aber schließlich traten Sie in die Dienste Starfleets, statt die Tradition fortzusetzen«, sagte Troi nachdenklich. »Ich weiß, wie schwierig eine solche Entscheidung sein kann. Auch ich habe mich von den Bräuchen meines Volkes getrennt.«

»Wie dem auch sei: Meine Vergangenheit verfolgt mich.« Iovino lachte leise – Moses war in ihren Armen eingeschlafen. »Alle Kollegen in der Krankenstation wissen um meine besondere Beziehung zu Kindern. Wenn ich nicht aufpasse, lande ich irgendwann in der Pädiatrie.«

Die Auseinandersetzung hatte im äußeren Bereich der

Krankenstation begonnen, und als Dr. Crusher die scheuen Blicke der Schwestern bemerkte, begriff sie, daß sie allmählich die Beherrschung verlor. Entweder ging ihr der Botschafter mehr als sonst auf die Nerven, oder es lag am Schlafmangel. Beverly zog es vor, Deelor für ihre nachlassende emotionale Kontrolle verantwortlich zu machen. Sie führte ihn in ihr Büro.

»Ich kann Jason nicht ständig mit Sedativen behandeln, bis wir Starbase Zehn erreichen!« entfuhr es Beverly scharf. »Er hat bereits mehr Beruhigungsmittel bekommen, als mir lieb ist.«

»Geben Sie ihm geringere Dosen«, schlug Deelor vor.

»Verdammt, ich brauche keinen medizinischen Rat von Ihnen ...« Aber genau darum hatte sie ihn gebeten. Crusher holte tief Luft und dämpfte ihre Stimme. »Ich habe es schon damit versucht, aber die geringere Betäubung vergrößert seine Verwirrung. Ich weiß einfach nicht weiter.«

»Sie trifft keine Schuld.«

»Mag sein. Aber darum geht es nicht. Ich darf nicht zulassen, daß sich sein Zustand verschlechtert.«

Der Botschafter zuckte mit den Schultern. »Ich sehe mich leider außerstande, Ihnen zu helfen.«

»Und Ruthe?«

»Ich habe sie gefragt, aber sie lehnte ab.«

Crusher gab sich nicht mehr die Mühe, ihren Arger zu unterdrücken. »Fragen Sie die Dolmetscherin noch einmal! Machen Sie ihr die möglichen Konsequenzen einer Weigerung klar.«

»Nein!« Deelors Stimme klang eisig. »Begreifen Sie denn nicht, was Sie von Ruthe verlangen?«

»Es geht mir darum, Jason vor dem Tod zu bewahren.«

Ihr Streit übertönte das Geräusch von Schritten. Captain Picard kam herein, blieb stehen und wartete darauf, daß ihm jemand die Gründe des Disputs erklärte. Als Crusher und Deelor schwiegen, räusperte er sich und begann: »Ich habe den medizinischen Bericht in Bezug auf die Choraii-Atmosphäre erhalten. Was hat es mit der Droge auf sich?«

»Die chemische Analyse deutet darauf hin, daß es sich um ein leichtes Narkotikum handelt«, antwortete Crusher

geistesabwesend. »Vielleicht hat Lieutenant Yar deshalb unmittelbar nach dem Retransfer das Bewußtsein verloren. Da ich keine schädlichen Nachwirkungen feststellen konnte, habe ich sie inzwischen entlassen.« Sie runzelte die Stirn und warf Deelor einen durchdringenden Blick zu. »Derzeit versuche ich festzustellen, ob Jason und der Junge physiologische Reaktionen auf die Substanz aufweisen. Die bisherigen Tests bestätigen nicht den Verdacht auf eine chemische Abhängigkeit – eine Sucht, wenn Sie so wollen –, aber es liegen noch keine eindeutigen Resultate vor.«

»Und Sie glauben, Ruthe könnte Ihnen in diesem Zusammenhang wichtige Informationen anbieten?« Offenbar hatte Picard genug gehört, um einen solchen Schluß zu ziehen.

Crusher nickte. »Aber sie gibt mir nicht einmal die Möglichkeit, ihr einige Fragen zu stellen.«

»Botschafter, Sie sind der einzige, der einen gewissen Einfluß auf sie hat«, sagte der Captain herausfordernd.

»Ich?« Deelor hob die Brauen. »Nun, ich kenne sie schon seit einer ganzen Weile, aber das bedeutet noch lange nicht, daß sie auf mich hört. Ruthe ist sehr eigensinnig.« Sein Tonfall ließ die Vermutung zu, daß er diesen Aspekt ihres Charakters bewunderte.

»Ihre Begleiterin wollte Jason zwar an Bord der As lassen, aber bestimmt liegt ihr nichts daran, daß Jason aufgrund Ihrer Entscheidungen leidet«, beharrte Picard.

»Ruthe will nichts mit den Befreiten zu tun haben.«

»Warum?«

»Darauf kann ich Ihnen keine Antwort geben«, sagte Deelor.

»Nun gut«, brummte Picard. »Dann frage ich sie eben selbst.« Er wandte sich zur Tür um, aber der Botschafter versperrte ihm den Weg. »Haben Sie etwas dagegen?«

Deelor zögerte. »Nein«, hauchte er schließlich und trat beiseite.

Crusher und er schwiegen nachdenklich, als sie auf die Rückkehr des Captains warteten.

Picard betätigte den Türmelder, und das Schott glitt schon

nach wenigen Sekunden zur Seite. Ruthe befand sich nicht im Aufenthaltsraum des Quartiers, und der Captain ließ seinen Blick durch das Zimmer schweifen. Nirgends entdeckte er irgendwelche persönlichen Gegenstände. Er wußte natürlich, daß Deelor und seine Begleiterin ihre Habe durch die Zerstörung der *USS Ferrel* verloren hatten, aber es überraschte ihn, daß sie auf Ersatz aus den Lagern der *Enterprise* verzichteten. Der Botschafter besaß zumindest neue Kleidung, aber die Dolmetscherin bevorzugte nach wie vor ihren abgenutzten grauen Mantel.

Picard fand Ruthe in der rückwärtigen Schlafkammer. »Dr. Crusher möchte Ihnen einige Fragen stellen. Es geht dabei um Jasons Zustand.«

»Solche Dinge betreffen mich jetzt nicht mehr.« Sie saß auf dem einzigen Bett des Zimmers und stützte das Kinn auf die Knie. »Ich habe Sie davor gewarnt, ihn an Bord zu holen.«

Man konnte Ruthes Haltung nicht als verführerisch bezeichnen, aber es wäre Picard trotzdem lieber gewesen, das Gespräch in einem anderen Teil des Apartments zu führen. Die Zwanglosigkeit der Umgebung legte eine gewisse Intimität nahe und erfüllte den Captain mit Unbehagen. »Jasons Tod würde beweisen, daß Sie recht hatten. Ist Ihr Stolz das Leben eines Menschen wert?«

»Meine Aufgabe beschränkt sich darauf, die Kommunikation mit den Choraii zu erleichtern. Die Verschleppten von Hamlin gehen mich nichts an.«

»Sie können keine Verantwortung ablehnen, nur weil sie Ihnen nicht gefällt oder Sie Abscheu damit verbinden«, sagte Picard und begriff gleichzeitig, daß seine Argumente an der jungen Frau abprallten, ohne die geringste Wirkung zu erzielen. Ruthe zupfte nervös am Bettlaken, als ihre trotzig Ablehnung Nervosität wich. »Sie meinten, die Choraii behandeln die entführten Menschen gut. Aber das kann nicht stimmen; sie haben Jason großen Schaden zugefügt.«

Dieser Vorwurf weckte sofort die Aufmerksamkeit der Transkriptorin. »Was sagen Sie da?«

»Dr. Crusher hat in einer Probe der flüssigen Choraii-Atmosphäre Spuren einer unbekannten chemischen Substanz

gefunden, eines Narkotikums, das nicht nur Jasons Stoffwechselsystem beeinflußt, sondern vielleicht auch das des Knaben. Unter diesen Umständen bedaure ich meine Entscheidung nicht, die beiden Gefangenen an Bord geholt zu haben. Ich werde Starfleet sogar dringend empfehlen, nichts unversucht zu lassen, um auch alle anderen Erwachsenen zu befreien.«

Ruthe stemmte sich langsam in die Höhe, blieb auf dem Bett stehen und starrte auf den Captain herab. Einige Augenblicke lang befürchtete Picard, sie wolle sich auf ihn stürzen. Statt dessen sprang sie zu Boden.

»Zeigen Sie mir die Droge.« Einmal mehr hüllte sie sich in den weiten Mantel und folgte Picard in den Korridor.

Als sie in der Krankenstation eintrafen, verhielt sich Crusher ganz neutral, doch der Captain kannte sie gut genug, um die Erleichterung in ihrem Blick zu erkennen. Er bemerkte auch Deelors Erstaunen – und einen Hauch von Mißbilligung in seinen Zügen.

Ruthe verlangte erneut nach dem Narkotikum, und Beverly reichte ihr eine Phiole, die einige Kubikzentimeter einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit enthielt.

»Ich nahm den Geruch wahr, als Lieutenant Yar von der As zurückkehrte.«

Die Dolmetscherin öffnete den kleinen Behälter und schnupperte vorsichtig. »Zimt«, flüsterte sie.

Sie stand wie erstarrt, hielt die Phiole in beiden Händen und zuckte zusammen, als Deelor ihren Namen nannte. »Ruthe?«

»Ich hatte es ganz vergessen.« Sie sah ins Leere, und ihre Gedanken kehrten erst ins Hier und Jetzt zurück, als Deelor sie am Arm berührte. Mit einer ruckartigen Bewegung stöpselte sie die Phiole zu und versiegelte das würzige Aroma.

»Sie kennen die Droge?« fragte Picard.

»Ja«, sagte Ruthe leise. »Ich habe sie schon einmal gerochen, als Kind.«

Der Captain musterte sie verwundert. »Aber wie ist das möglich?«

Die junge Frau ließ das Glasröhrchen in einer Manteltasche

verschwinden. »Ich wurde an Bord eines Choraii-Schiffes geboren.«

KAPITEL 14

»Für gewöhnlich schweigt sie darüber«, erklärte Deelor, als er zusammen mit Picard den Bereitschaftsraum betrat. Dr. Crusher hatte ihnen mit einer schroffen Geste zu verstehen gegeben, daß sie allein mit Ruthe sprechen wollte, ohne durch irgendwelche Zuhörer abgelenkt zu werden. »Es stand mir nicht zu, ihr Geheimnis zu verraten.«

»Ja, das verstehe ich«, sagte Picard und nickte. »Bei dieser Mission nehmen die Überraschungen anscheinend kein Ende«, fügte er hinzu.

Der Captain nahm hinter seinem Schreibtisch Platz, lehnte sich im Sessel zurück und schwang ihn ein wenig zur Seite, um Deelor zu beobachten, der erneut ans Aquarium herantrat und den Löwenfisch bewunderte. »Wann wurde sie gerettet?«

»Beim ersten Austausch, vor fünfzehn Jahren.« Ihre Herkunft war nun bekannt, und deshalb hielt es Deelor für sinnlos, Picard die Einzelheiten vorzuenthalten. »Sie gehörte zu den fünf Gefangenen, die uns von den Ferengi übergeben wurden.« Er ließ sich auf einen Stuhl sinken, blickte aus dem Fenster und beobachtete die Sterne.

»Die drei Erwachsenen starben«, erinnerte sich der Captain. »Kein Wunder, daß sich Ruthe weigerte, uns bei der Befreiung von Jason zu helfen. Was ist mit dem anderen Kind?«

»Es hat überlebt. Das Mädchen war jünger als Ruthe und konnte sich somit schneller an das Leben in der menschlichen Gemeinschaft anpassen.« Die Angaben in den medizinischen Unterlagen legten nahe, daß Ruthe eine weitaus problematischere Adaptionphase hinter sich hatte, doch Picards Gedanken galten anderen Dingen.

»Nun, ihr Mut verdient Respekt«, sagte er nach einer Weile. »Diese Mission weckt sicher schmerzliche Erinnerungen an ihre eigene Gefangenschaft.«

»Sie bot uns freiwillig ihre Dienste an, und dadurch konnte die Föderation im Verlauf der letzten Jahre fünf Nachkommen der ursprünglichen Hamlin-Kolonisten retten.« Allerdings argwöhnte Deelor, daß ihnen einige erwachsene Verschleppte entgingen, bevor ihm klar wurde, daß Ruthe mit voller Absicht darauf verzichtete, ihre Freilassung zu erwirken.

»Sie muß sehr gelitten haben«, murmelte Picard. »Die Möglichkeit, andere Hamlin-Gefangene zu befreien, schuf wahrscheinlich einen Ausgleich und belohnte ihre Mühe.«

»Ja, vielleicht.« Zu Anfang hatte Deelor das ebenfalls geglaubt. Aber wenn die Verhandlungen mit den Choraii zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht worden waren, erkundigte sich Ruthe nie nach den Kindern. Diese Überlegung erinnerte ihn an etwas. »Wie gelang es Ihnen, Ruthe in die Krankenstation zu locken?«

»Mit einem kleinen psychologischen Trick.« Picard beschrieb seine Strategie. »Um meine Entscheidung in Frage zu stellen, auch andere erwachsene Gefangene freizukaufen, blieb ihr gar nichts anderes übrig, als mich zu begleiten. Sie mußte beweisen, daß die Choraii ihre Menschen *nicht* schlecht behandeln.«

»Oh, natürlich. Ziemlich gerissen von Ihnen, Captain.« Deelor hatte über viele Jahre hinweg andere Personen auf diese Weise manipuliert, und oft hingen sein Überleben und eventuelle Missionserfolge von solchen Fähigkeiten ab. Eigentlich hätte es ihm nicht sehr schwer fallen dürfen, besser auf Ruthe einzugehen. Warum dachte er erst jetzt daran?

Die Antwort lag auf der Hand – und konfrontierte Deelor mit einer eher bitteren Erkenntnis: Er reiste immer allein, und er scheute Komplikationen.

Zum erstenmal bekam Dr. Crusher die Gelegenheit, sich allein mit Ruthe zu unterhalten. Ohne die Präsenz der starken Persönlichkeit Andrew Deelors schien die junge Frau noch mehr Distanz zu ihrer Umgebung zu schaffen. Das völlig ausdruckslose Gesicht mochte bei Vulkaniern normal sein, doch bei einem Menschen wirkte es sehr sonderbar. Beverly sah Ruthe plötzlich nicht mehr nur als Passagier, sondern

auch als Patientin.

»Die Droge ist harmlos«, sagte die Dolmetscherin und gab die Phiole mit der nach Zimt duftenden Flüssigkeit zurück. »Vermutlich wollten die Choraii den Transfer erleichtern. Ohne das Narkotikum hätte Jason vielleicht die Flucht ergriffen, als sich ihm Lieutenant Yar näherte.«

Ruthes Interpretation der Wirkungsweise beruhigte Dr. Crusher nicht. »Mag sein. Aber die Substanz verstärkte seine Erregung, als wir ihn hierher beamten.«

»Die Gefangenen reagieren zunächst immer sehr heftig, selbst die jungen.« Ruthe drehte den Kopf und lauschte einem kindlichen Wimmern, das durch die Bürowand filterte.

»Der Knabe?«

»Ja«, seufzte Beverly. Iovinos geradezu magische Fähigkeiten im Umgang mit Kindern stellten keinen Ersatz für Nahrung dar. Und Moses weigerte sich noch immer, gefüttert zu werden.

Ruthe deutete auf das Glasröhrchen. »Der Duft würde ihn beruhigen.«

»Er braucht etwas zu essen, keine Drogen.« Die Ärztin versuchte, den Ärger aus ihrer Stimme zu verbannen. Sie durfte sich auf keinen Fall den Unwillen der Dolmetscherin zuziehen. Eine Zeitlang überlegte sie und entschied, das Ernährungsproblem als Vorwand zu nehmen, um mehr über Ruthes Vergangenheit zu erfahren. »Was haben Sie als erstes gegessen, nachdem Sie das Choraii-Schiff verließen?«

Ruthe zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Keine Ahnung.«

Die Antwort überraschte Dr. Crusher nicht. Selbst ohne die psychologischen Daten in den Medo-Unterlagen hätte sie angenommen, daß die Zurückhaltung der jungen Frau als ein Schild diene: Er sollte sie vor einer emotionsintensiven Vergangenheit schützen, die sie als Belastung empfand. Andererseits: Jasons Überleben hing von Ruthes Bereitschaft ab, sich an Dinge zu erinnern, die sie vergessen wollte.

»Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, Jason mit Erfolg zu behandeln, aber dazu brauche ich Ihre Hilfe.«

»Ich habe alle Ihre Fragen in Bezug auf das Narkotikum beantwortet«, sagte Ruthe. »Zu mehr bin ich nicht bereit.«

Sie stand auf und kehrte Beverly den Rücken zu.

»Ich möchte die bei den Choraii üblichen Umweltbedingungen auf einem Holodeck simulieren«, erklärte Crusher mit erzwungener Ruhe. »Wenn Jason in eine vertraute Umgebung zurückkehrt, erwacht er vielleicht aus seiner geistigen Starre.« Sie beobachtete Ruthe aufmerksam und suchte nach Anzeichen irgendeiner Reaktion, doch sie konnte die starren Züge der Dolmetscherin nicht deuten. Beverly achtete darauf, keinen zu offensichtlichen Druck auszuüben, als sie fortfuhr: »Data hat mit seinen Sensoren genug Informationen über die allgemeine Beschaffenheit der Blasenstruktur und die Zusammensetzung der Atmosphäre gewonnen. Lieutenant Yar kann uns eine Vorstellung vom Innern der As vermitteln, aber uns fehlen wichtige Details. Nur Sie sind imstande, die Authentizität der holografischen Simulation zu beurteilen.«

»Das Kind ist sehr unzufrieden«, stellte Ruthe fest und lauschte noch immer dem Wimmern. »Empfinden Sie das ständige Weinen des Jungen nicht als störend?«

»Mit der Zeit geht es einem ganz schön auf den Wecker.« Crusher rief sich selbst zur Ordnung. Warte ab, sagte sie sich. Soll sie selbst entscheiden, auf welche Weise sie uns helfen will.

»Versuchen Sie es mit Weintrauben.« Ruthe drehte sich noch einmal um. »Oder mit anderen Früchten, die innen sehr weich sind. Die Choraii bieten ihren Menschen immer blasenförmige Nahrungsmittel an.« Im Anschluß an diese Worte verließ sie die Krankenstation.

Dr. Crusher schaltete ihren Insignienkommunikator ein. »Data, ich bin jetzt bereit, das Holo-Projekt zu beginnen.« Ruthe hatte nicht abgelehnt, und das gab ihr neue Hoffnung.

Auf den ersten Blick wirkte der Raum recht schlicht: eine große rechteckige Kammer mit blanken, schmucklosen Wänden und einem unverkleideten Metallboden. Doch der Eindruck täuschte. Das Holodeck gehörte zu den komplexesten technischen Anlagen an Bord der *Enterprise*. Dieses besondere Deck war kleiner als die Sektion mit der Farm, und die Simulation beschränkte sich auf die Mitte des

Zimmers. Eine einzelne transparente Blase schwebte dort, und der Kontakt mit dem Boden drückte einen Teil der gewölbten Außenfläche platt. Die schlüpfrige Membran glänzte trüb im diffusen Licht der ersten Projektphase.

Tasha Yar glitt mit träge anmutenden Schwimmzügen im Innern der Sphäre umher, und das blonde Haar umgab ihren Kopf mit einem Halo. Sie winkte kurz, und einen Sekundenbruchteil später wurde das gegenständliche Hologramm deaktiviert – die Leiterin der Sicherheitsabteilung fiel ganz plötzlich zu Boden.

»Data!« protestierte sie, fing die Wucht des Aufpralls in den Knien ab und richtete sich wieder auf. Mit einer fahrigen Geste strich sie sich eine Strähne aus der Stirn.

Der Androide sah vom Kontrollpult neben der Tür auf und hob verwirrt die Brauen. Er bemerkte den Ärger in Yars Gesicht, aber er brauchte einige Sekunden, um den Grund dafür zu ermitteln und zu dem Schluß zu gelangen, daß eine Entschuldigung angebracht war. »Tut mir leid. Das Gravitationsfeld ist direkt mit den anderen Programmparametern verbunden. Wir müssen noch eine Art Zugangspforte schaffen, aber zunächst einmal gilt meine Aufmerksamkeit der internen Struktur des Choraii-Schiffes. Allerdings kann ich mir genug Zeit nehmen, um ...«

»Schon gut.« Geistesabwesend tastete Tasha über ihre Uniform – und ließ die Hand sinken, als sie völlig trockenen Stoff berührte. Durch die Unterbrechung des Simulationsprogramms verschwand nicht nur die Blasenhülle, sondern auch das Wasser. »Ich bekomme langsam ein besseres Gefühl.«

»Könnten Sie sich bitte etwas klarer ausdrücken?« fragte Data.

»Temperatur und Dichte der Flüssigkeit scheinen soweit in Ordnung zu sein. Glaube ich.« Yar rief sich ins Gedächtnis zurück, was sie während ihres kurzen Aufenthalts an Bord der *As* empfunden hatte. Die angeblich unauslöschlichen Erinnerungen trübten sich durch jeden weiteren Kontakt mit der Holografie. »Aber trotzdem stimmt irgend etwas nicht.«

Data setzte zu einer Erwiderung an, doch Tasha kam ihm zuvor und hob die Hand. »Ich weiß, daß Sie spezifischere

Angaben benötigen«, sagte sie. Der Androide nickte, und daraufhin versuchte sie es erneut. »Der Auftrieb ist irgendwie ... verkehrt.«

»Wie meinen Sie das?« erkundigte sich Data sofort. Dr. Crusher hatte ihnen einige Kubikzentimeter der Flüssigkeit aus den Blasen des Choraii-Schiffes zur Verfügung gestellt – die Proben stammten von der Flüssigkeit in Yars Uniform –, aber das genügte nicht, um die Eigenschaften der Substanz mit der notwendigen Genauigkeit zu bestimmen. Mit ihrer quantitativen Zunahme ging auch eine Veränderung der Qualität einher, die in theoretischer Hinsicht interessant sein mochte, andererseits aber alle Versuche, ihre Wirkungen nachzuahmen, schwieriger gestaltete.

»Ich kann es nicht beschreiben. Es ist nur so ein Gefühl.« Bevor Data sie darauf festnageln konnte, fügte Yar einige weitere Einzelheiten hinzu und schloß: »Außerdem sind die Wände noch immer zu steif.«

»Oh, auch dieser Algorithmus des Programms ist sehr interessant«, behauptete der Androide und veränderte die Parameter der Simulation. »Bei der Kontrolle von Oberflächenspannungen scheinen die Choraii besonders geschickt zu sein.«

»Können wir das Modell einmal mit dem Farbzusatz ausprobieren?« fragte Tasha. »Vielleicht gewinnt es dadurch an Realität.«

Data nickte und erweiterte die Kontrollsequenz um mehrere Zahlen. Die allgemeine Erscheinungsform der Blase stand bereits fest, aber es mußten noch einige subtile Einzelheiten hinzugefügt werden, um das >richtige Gefühl< zu gewährleisten, wie sich Yar auszudrücken beliebte. Damit meinte sie natürlich eine Verbesserung der Glaubwürdigkeit. Leider führte die typisch menschliche Ungenauigkeit zu weiteren Verzögerungen bei der zeitaufwendigen Prozedur. Wenn man Data anstelle von Tasha zur As gebeamt hätte, wäre das Projekt längst abgeschlossen. Der Androide nahm eine letzte Überprüfung vor und reaktivierte das Programm.

»He!« entfuhr es Tasha, als sie durch eine Umkehrung den Boden unter den Füßen verlor und nach oben gezerrt wurde. Um sie herum bildete sich eine durchsichtige, orangefarbene

Kugel.

Als Wesley Crusher das Holodeck der Farmer betrat, glänzte noch immer die Feuchtigkeit des Morgenregens auf den Wiesen, und am gegenüberliegenden Horizont wölbten sich matte Farbstreifen zum Himmel. Ein idyllischer Anblick bot sich dem Jungen dar: Weiße Lämmer stapften gemächlich durch hohes, saftig-grünes Gras, und ein langbeiniges Fohlen erprobte seine Kraft und Ausdauer, indem es um eine kleine Herde aus Kälbern lief. Wesley wanderte an den bunten Blütenkelchen wilder Blumen vorbei und fragte sich, wann die ersten programmierten Pilze sprießen.

»Gutes Wetter heute«, sagte der alte Steven, als Wesley den Obstgarten erreichte. Der Mann saß auf einem Baumstumpf, nahm sein Taschenmesser und begann sorgfältig damit, einen Apfel zu schälen.

»Ja, das stimmt«, bestätigte der Junge. Er wußte nicht, ob Steven seine Bemerkung als Kompliment meinte oder damit nur eine Feststellung traf. Es war in jedem Fall unhöflich, auf das eigene Verdienst hinzuweisen, und deshalb ging Wesley stumm weiter.

Er suchte das Holodeck recht häufig auf, und trotz seiner Kleidung, die ihn deutlich als Besatzungsmitglied des Raumschiffs aufwies, fiel er unter den Farmern kaum auf. Er machte sich die gleiche zielstrebige Gangart zu eigen, die er bei Dnnys beobachtet hatte, und wie ein gut erzogener Farmerjunge behielt er seine Meinungen für sich. Nach einer Weile gewöhnten sich sogar die feindseligsten Kolonisten an ihn. Die meisten ignorierten den Fähnrich einfach. Einige andere, unter ihnen der alte Steven und Mry, grüßten ihn freundlich.

»Dnnys ist oben im Heuboden«, sagte Mry, als Wesley die Scheune betrat. Ihre Aufgabe bestand darin, die Kaninchen zu versorgen, und sie bereitete die nächste Mahlzeit vor, indem sie Milch in kleine Flaschen füllte.

Wesley griff nach einem der kleinen Tiere, streichelte die langen Ohren und bewunderte das weiche Fell. »Von den Schafen bekommen Sie Wolle, und die Kühe geben Milch. Was ist mit den Kaninchen?«

»Wir essen sie«, sagte Mry schlicht.

Der Junge starrte auf das seidige braune Bündel herab.
»Sie dienen als Nahrung?«

»Natürlich. Warum bist du so überrascht?« Die junge Frau streckte ihm die Hände entgegen.

»Ich weiß nicht.« Widerstrebend gab ihr Wesley das Kaninchen. »Vielleicht habe ich Sie bisher für Vegetarier gehalten.«

»In diesem Alter sind die Kaninchen sehr niedlich«, stellte die Oregonianerin fest und lächelte, als das Tier am Schnuller der Milchflasche saugte. »Aber sie schmecken auch gut. Und das Fell ist warm.«

»Achtung!« erklang eine Stimme über ihnen. Wesley reagierte nicht rechtzeitig genug und verschwand unter losem Stroh. Als er hustend darunter hervorkroch, sah er Dnnys, der grinsend über den Rand des Heubodens blickte. »Komm. Hier oben bist du sicher.«

Wesley kletterte die Leiter hoch, und aus der Nähe fiel ihm auf, wie gezwungen das Lächeln seines Freundes wirkte.

»Wie ist es gelaufen?« flüsterte Dnnys. Er stieß die Heugabel in einen Ballen und bewegte sie hin und her; das laute Knistern des Strohs übertönte die Stimmen der beiden Jungen.

»Heute morgen habe ich die Aufgaben kontrolliert und sie mit den Antworten verglichen. Du hast die Prüfung bestanden. Knapp.«

Dnnys runzelte die Stirn und seufzte dann. »Ich wäre bestimmt besser, wenn ich mehr Zeit fürs Lernen hätte.«

»Daran zweifle ich nicht«, bestätigte Wesley. »Die mathematischen Konzepte hast du schnell erfaßt, und die lange Reise versetzte dich in die Lage, praktische Erfahrungen zu sammeln. Mit anderen Worten: Die Grundlagen sind bereits vorhanden. Du brauchst nur zusätzliche Kenntnisse.« Er nahm die Heugabel und schob einen weiteren Strohaufen über den Rand der hölzernen Planken. »Mach dich an die Arbeit. Ich kann dich hier eine gute Stunde lang vertreten.«

Dnnys kroch in eine Ecke und holte das unter einem gelockerten Brett versteckte Buch hervor. Er schlug es in der

Mitte auf, zwinkerte im trüben Licht und begann zu lesen.

Iovino nahm die letzte Weintraube zur Hand und legte den kahlen Stengel neben eine leere Schüssel. »Traube?« fragte sie mit sorgfältiger Betonung.

Moses nickte sofort, griff nach der Frucht, preßte sie an die vorgewölbten Lippen und saugte. Die kleine Kugel verschwand mit einem leisen *Plop* in seinem Mund. Unmittelbar darauf streckte er wieder die Hand aus.

»Das reicht jetzt«, sagte Iovino. Der Junge hatte den ganzen Tag über nichts anderes gegessen, aber es war ein guter Anfang, um ihn auf feste Nahrung vorzubereiten. Er reagierte sogar schon auf den Klang des Wortes. Allerdings blieb ein anderes und recht ernstes Problem: Der Knabe weigerte sich nach wie vor, Flüssigkeiten zu schlucken. Vielleicht enthielten die Lebensmittel der Choraii genug Wasser, doch an Bord der *Enterprise* drohte ihm ständig die Gefahr einer Dehydratation.

Iovino hatte einen Plan entwickelt, der Abhilfe schaffen sollte.

Langsam beugte sie sich vor und übertrieb ihre Bewegungen, um die volle Aufmerksamkeit des Jungen zu erwecken und auf ein nahes Glas Wasser zu richten. Ein bunter Strohalm ragte daraus vor. Die junge Ärztin setzte das Glas an die Lippen und saugte geräuschvoll, bis die Flüssigkeit im Mund ihre Wangen aufblähte.

Anschließend schob sie sich ganz nahe an das Kind heran und spritzte ihm das Wasser ins Gesicht. Es benetzte die Stirn, tropfte von Nase und Kinn, und Moses lachte begeistert.

»Das gefällt dir, nicht wahr?« fragte Iovino. »Soll ich das noch einmal machen?« Der Knabe schwieg, aber als sie erneut das Glas hob, gluckste er erwartungsvoll.

Sie wiederholte den Trick mehrmals und bot Moses dann den Strohalm an. Er brauchte gar nicht zu lernen, wie man ihn benutzte – was der jungen Frau einen wichtigen Hinweis auf seinen Entwicklungsstand gab. Innerhalb weniger Sekunden füllte er den Mund mit Wasser, spitzte die Lippen und blies einen dünnen Strahl, der Iovino an der Nase traf. Er

stellte sich wesentlich geschickter an.

»Ausgezeichnet«, lobte sie und lachte. »Jetzt bin ich dran.« Sie setzten das Spiel eine Zeitlang fort, bis sie beide völlig durchnäßt waren. Iovino füllte das Glas und beobachtete, wie Moses einmal mehr an dem Strohhalmsaugte. Aber als er sich ihr zuwandte, drückte sie ihm die eine Hand auf den Mund und übte mit den Fingern der anderen Druck auf die Wangen aus. Dem Jungen blieb gar nichts anderes übrig, als zu schlucken.

Er starrte die Frau überrascht an und begann leise zu wimmern. Iovino wartete nicht, bis er weinte, gab ihm statt dessen die Möglichkeit, das neue Spiel an ihr auszuprobieren. Sie schluckte, als kleine Finger über ihr Gesicht tasteten. »Das ist lustig, nicht wahr?«

Moses schien ihr zuzustimmen, denn er füllte seinen Mund einmal mehr, ohne die Lippen zu spitzen. Geduldig wartete er darauf, daß ihn die junge Ärztin an den Wangen berührte.

Dr. Crusher las dem Captain einen Teil von Iovinos Bericht laut vor, aber um die Würde ihrer Mitarbeiterin zu wahren, verzichtete sie darauf, ihm die visuelle Aufzeichnung zu zeigen. Sie schmunzelte unwillkürlich, als sie sich daran erinnerte: Der Anblick des Jungen, der fröhlich Wasser in Lisas Gesicht spritzte, lenkte sie für einige Minuten von ihren Sorgen ab. Dennoch hielt sie es nicht für angebracht, dieses Spektakel einem größeren Publikum zugänglich zu machen.

»Sehr einfallsreich«, kommentierte Picard. Er lächelte, als Crusher die Wasserschlacht beschrieb, und gleichzeitig musterte er Beverlys Züge mit einer gewissen Besorgnis. Sie war blasser als sonst, wirkte müde und erschöpft.

»Iovino ist eine meiner besten Assistentinnen«, verkündete die Bordärztin stolz und schien den prüfenden Blick des Captains gar nicht zu bemerken. »Sie kommt sehr gut mit dem Jungen zurecht, und Moses macht rasche Fortschritte. Vielleicht lernt er sogar laufen, bis wir Starbase Zehn erreichen. Wir können von Glück sagen, daß er so jung ist. Kinder können sich erstaunlich schnell an neue Umgebungen anpassen.«

Vor fünfzehn Jahren hatte sich die Dolmetscherin einer ähnlichen Rehabilitation unterziehen müssen. Picard versuchte, die Zeitdifferenz bei seinen Überlegungen zu berücksichtigen, aber es fiel ihm schwer, das gegenwärtige Alter von Deelors Begleiterin zu schätzen. »Wie alt war Ruthe, als man sie rettete?«

»Etwa zehn. Das behaupten jedenfalls die medizinischen Unterlagen. Aber da sie keine Geburtsurkunde bei sich führte, müssen wir solchen Angaben mit Vorsicht begegnen. Hinzu kommt: Wir wissen nicht, welche Auswirkungen die besonderen Umweltbedingungen an Bord eines Choraii-Schiffes auf die frühen physiologischen Entwicklungsphasen haben.«

»Zehn Jahre«, sagte Picard nachdenklich. »Man stelle sich einmal die Mühe vor, die es einem solchen Kind bereiten muß, sich auf das neue Ambiente umzustellen. In einem derartigen Alter zu lernen, Luft zu atmen, zu gehen, zu sprechen, feste Nahrung zu sich zu nehmen, Wasser zu trinken ...«

»Für einen fünfzigjährigen Mann dürfte das noch weitaus schwieriger sein«, warf Crusher ein. Was Jasons Adaption anging, beschränkte sie sich auf die Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Das Holo-Projekt erschien ihr zunächst recht vielversprechend, aber Yar erinnerte sich nicht an alle notwendigen Einzelheiten, und Data wies immer häufiger darauf hin, wie schwierig es war, eine überzeugende Simulation zu schaffen.

»Sie hinken, Beverly«, sagte Picard scharf, als die Ärztin zu ihrem Schreibtisch ging.

»Ist mir noch gar nicht aufgefallen.« Crusher sah verwundert an sich herab und spürte ein vages Stechen im rechten Bein. Sie ging mit einem mentalen Achselzucken darüber hinweg. Seit der Verletzung vor zwei Wochen kehrte der Schmerz dann und wann zurück.

»Ich dachte, die Wunde sei inzwischen verheilt.« Deutlich erinnerte sich Picard an den tiefen Schnitt, der bis zum Knochen reichte. Der hohe Blutverlust hätte sich fast als fatal erwiesen. Noch nie zuvor war Beverly dem Tod so nahe gewesen wie auf dem Planeten Minos, und diese Erkenntnis

ließ den Captain innerlich schaudern.

»Seien Sie unbesorgt. Es liegt nur an den Anstrengungen der vergangenen Tage.«

»Wenn ich mich recht entsinne, betonten Sie vor einer Weile, wie gefährlich es sei, sich unbesiegbar zu fühlen.«

Crusher lachte kurz. »Unbesiegbar? Ich komme mir eher vor wie jemand, der gerade aus dem Ring geflogen ist.«

»Die menschliche Leistungsfähigkeit ist begrenzt«, stellte Picard fest. »Sie brauchen Ruhe.« Er wies nicht darauf hin, wie ausgelaugt sie wirkte.

Dr. Crusher war viel zu besorgt, um den Rat des Captains zu beherzigen. Sie drehte sich zu ihm um; für einige Sekunden gab sie den professionellen Gleichmut auf und offenbarte ihre Empfindungen. Es war, als ließe sie einen stählernen Schild sinken, dessen Gewicht sie nicht mehr ertragen konnte. »Jean-Luc, wenn wir mit der holografischen Simulation des Choraii-Schiffes keinen Erfolg haben ... dann sehe ich keine Chance mehr für Jason.«

In ihrer Stimme zitterte eine Furcht, die Picard noch nie zuvor gehört hatte, nicht einmal während der Gefahren in den Höhlen von Minos. Und wie damals sah er keine Möglichkeit, ihr Mut zuzusprechen.

Die substantielle Holografie gab Yar frei. Inzwischen überraschte sie der kurze Fall nicht mehr, und sie landete auf den Füßen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren. Ihre Knie schmerzten, weil sie so oft die Wucht des Aufpralls abfangen mußten, und die Stiefel hinterließen dunkle Streifen auf dem Metallboden. Aber Tashas Stolz verbot es, Data zu bitten, der Programmierung einer Zugangspforte Vorrang zu geben; immerhin trug sie die Verantwortung dafür, daß bei der Simulation keine wesentlichen Fortschritte erzielt werden konnten.

Der Androide musterte sie neugierig und erwartete einen Kommentar.

»Ich weiß einfach nicht mehr weiter«, platzte es aus Yar heraus. Verzweifelt ruderte sie mit den Armen. »Wärmer, kälter, mehr oder weniger Druck ... Himmel, wir haben es mit so vielen verschiedenen Versionen versucht, daß in meinem

Gedächtnis völliges Chaos herrscht.« Noch vor einigen Stunden hatte sie ein klares Erinnerungsbild der As festgehalten, aber wenn sie nun die mentale Hand danach ausstreckte, wich es fort und trübte sich.

»Vielleicht sollten wir uns jetzt den Viskositätsindex vornehmen«, sagte Data. »Sie meinten, in diesem Zusammenhang seien nur einige wenige Veränderungen notwendig.«

»Wann habe ich das behauptet?« stöhnte Tasha. »Ach, es hat keinen Sinn mehr, die Arbeit fortzusetzen.« Ruckartig wandte sie sich von dem Androiden ab und spürte, wie ihr Tränen in die Augen quollen.

Data verfügte über eine im wahrsten Sinne des Wortes unerschöpfliche Geduld. Zwar spielte es für ihn keine Rolle, wieviel Zeit für die Vervollständigung des Programms erforderlich sein mochte, aber er begriff auch, daß notwendige Informationen fehlten. »Dr. Crusher wird enttäuscht sein.« Menschliche Gefühle verwirrten ihn oft, doch er wußte, welche Hoffnungen die Ärztin mit dem Holo-Projekt verband, wie wichtig es für sie und ihren Patienten namens Jason war. »Nun, vielleicht genügt das bisherige Ergebnis unserer Bemühungen, um eine Behandlung zu ermöglichen.«

»Ja, vielleicht«, seufzte Yar. Sie trachtete noch einmal danach, ein imaginäres Bild vom Innern des Choraii-Schiffes zu stabilisieren, aber es wurde von dreidimensionalen Schatten holografischer Strukturen überlagert. Die Konturen verwischten sich, verschmolzen mit den Resultaten vergeblicher Gestaltungsversuche.

Data fand sich mit der Tatsache ab, daß sich das Projekt nicht weiterentwickeln ließ. Er sah wieder aufs Kontrollpult und aktivierte die letzte Version des Modells, als er Yars überraschten Gesichtsausdruck bemerkte: Es befand sich noch eine dritte Person in der Kammer.

Niemand von ihnen hatte Ruthe gehört, als sie das Holodeck betrat. Sie erschien wie aus dem Nichts, blieb schweigend stehen und starrte gebannt auf die durchsichtige, orangefarbene Blase. Nach einigen Sekunden setzte sie tranceartig einen Fuß vor den anderen, näherte sich dem

Hologramm und verharrte dicht davor.

Die junge Frau streckte vorsichtig den Arm aus und berührte die Oberfläche der Sphäre. Als ihre Finger auf Widerstand stießen, zog sie die Hand abrupt zurück und sah Yar an. »Wie gelangt man hinein?«

KAPITEL 15

Ruthe schwebte im Zentrum des Choraii-Schiffes, umhüllt von einem warmen Ozean. Die innerste Blase durchmaß fast zehn Meter und grenzte auf allen Seiten an die flachen Ovale der Verbindungsstellen. Die Frau schwamm mit ruhigen Zügen, näherte sich der segmentierten Membran, stemmte die Füße dagegen und spürte, wie sich das dünne Material dehnte. Unmittelbar darauf zog es sich wieder zusammen, und der sanfte Ruck verlieh ihr genug Bewegungsmoment, um die gegenüberliegende Seite zu erreichen. Dort formte sie einen Keil aus den Händen, schuf eine Öffnung und schob sich in eine andere Blase. Der Riß hinter ihr wuchs sofort wieder zu. Erneut trat sie an eine Wand, und der Stoß trieb sie weiter – auf diese Weise durchquerte sie mehrere Kugeln.

Die Reise durch das Blasenkonglomerat hatte aus reiner Freude begonnen. Ruthe bewegte sich im Takt einer beschwingten Melodie, die in der Flüssigkeit um sie herum vibrierte und auf der Haut prickelte. Sie tanzte im Rhythmus der Harmonien und wechselte sorglos von Sphäre zu Sphäre, bis sie plötzlich einen anderen Laut vernahm, ein dumpfes, dissonantes Pochen. Aus dem Spiel wurde eine Verfolgungsjagd, die ihr galt.

Ruthe schwamm weiter, und allmählich wurden die Blasen kleiner. Immer schneller sauste sie durch die Kugeln, aber die Jagd dauerte an. Treten und gleiten, treten und gleiten. Als sie das Licht der Sterne sah – ein trübes, durch die gewölbte Trennwand filterndes Schimmern – begriff sie, daß sie sich im Rand des Choraii-Schiffes befand. Hinter ihr erklang erneut das Pochen nachgebender Öffnungssegmente: Der Verfolger schloß rasch zu ihr auf. Eine Strömung erfaßte sie und trug ihr einen unbekannten Duft entgegen, den Geruch der Gefahr.

Panik zerfetzte das Gefüge der Vernunft. Ruthe durchstieß

die letzte Membran und schrie entsetzt, als das eisige Vakuum des Weltraums ihr die Flüssigkeit aus den Lungen saugte ...

Deelor eilte durch die dunkle Kabine, ließ sich von Ruthes Wimmern leiten und fand sie schließlich zusammengekrümmt in einer Ecke. Er schlang die Arme um ihren zitternden Körper und nannte immer wieder den Namen der Dolmetscherin, bis das Schluchzen allmählich verklang und der Leib erschlaffte. Sanft strich er ihr übers Haar, flüsterte tröstende Worte, und schließlich entspannte sich Ruthe. Gegen Ende der Bordnacht fiel sie in einen unruhigen Schlaf, und daraufhin kehrte Deelor ins Bett zurück.

»Sehen Sie nicht nach unten«, sagte Yar, als sie ihre Begleiter aufs Holodeck führte.

Dr. Crusher blieb aus einem Reflex heraus stehen und starrte in eine lichtjahrweite Tiefe. Sterne glühten in der Finsternis unter ihr. Die Ärztin unterdrückte einen Schwindelanfall, schluckte mehrmals, hob den Blick und konzentrierte sich auf die weiter vorn schwebende Kugel. Data hatte vorgeschlagen, der Choraii-Blase eine >kosmische Szenerie< zu geben, und Beverly stimmte ihm zu, sah darin eine Möglichkeit, die realen Aspekte der Simulation zu verstärken. Das Ergebnis verblüffte nicht nur, sondern war auch ausgesprochen verwirrend.

»Man hat Sie gewarnt«, meinte Troi und lächelte mitfühlend.

»Achten Sie darauf, nicht gegen den Atemreflex anzukämpfen.« Yar machte keinen Hehl aus ihrem Vergnügen, Crushers Rat zurückzugeben. »Atmen Sie die Flüssigkeit ruhig ein. Es droht nicht die geringste Erstickungsgefahr.«

»Vielen Dank, Tasha«, sagte Beverly und verzog kurz das Gesicht. Sie erinnerte sich daran, daß es sich nur um eine holografische Simulation handelte, kein echtes Choraii-Schiff, doch das Wissen nützte ihr nichts, als sie die Zugangspforte passierte und mit einer völlig fremden Umgebung konfrontiert wurde. Sie schwebte in der flüssigen Atmosphäre, und der Körper wies die Befehle des Geistes

zurück, tief durchzuatmen.

Mit einigen geschickten Schwimmszügen glitt die Ärztin zu Jason. Yar hatte ihn direkt von der Krankenstation ins Zentrum der Projektion gebeamt. Er krümmte sich noch immer zusammen, wirkte jedoch nicht mehr ganz so verkrampft. Crusher holte ihren Medo-Scanner hervor und begann mit der Untersuchung. Sie strich mit dem kleinen Gerät über den Leib ihres Patienten und stellte sofort fest, daß sein Stoffwechselsystem nicht einmal mehr Spuren des Sedativs aufwies. Die Hirnaktivität deutete auf einen normalen Bewußtseinszustand hin. Mit anderen Worten: Jason machte erhebliche Fortschritte.

Crusher schwamm zur Pforte zurück, doch bevor sie nach draußen zurückkehrte, ließ sie den angehaltenen Atem entweichen und füllte ihre Lungen mit warmer Flüssigkeit. Ihr Respekt Yar gegenüber nahm schlagartig zu, und sie bewunderte ihren Mut.

»Es funktioniert«, sagte Beverly, als sie wieder auf dem Deck stand und tief unten das Leuchten der Sterne sah. Wasser tropfte aus ihrem nassen Haar über die Uniform und bildete eine kleine Lache auf dem unsichtbaren Stahlboden. »Jason erwacht aus seiner Apathie.«

»Ja«, bestätigte Troi, und wirkte dabei nicht annähernd so begeistert wie die Bordärztin. Sie nahm die Emotionen des Geretteten wahr, und die Emanationen weckten Besorgnis in ihr.

Patrisha hielt noch immer die Lehrbücher in Händen, als Dnnys das Zimmer betrat.

»Sie gehören mir«, sagte er gepreßt.

»Bitte entschuldige, Dnnys. Ich wollte nicht in deinen Sachen herumstöbern.« Sie legte die Bände neben einige Kleidungsstücke auf den Frisiertisch der Kabine. »Es dauert nicht mehr lange, bis wir Neu Oregonia erreichen, und ich habe einige Sachen für dich zusammengepackt. In letzter Zeit warst du sehr beschäftigt ...« Mit den Fingerkuppen strich sie über den Titel eines Buches. »Jetzt ist mir der Grund dafür klar.«

Der Junge senkte den Blick »Es tut mir nicht leid. Ganz

gleich, wie du mich bestrafen willst – es tut mir nicht leid.«

»Das kann ich mir denken«, sagte Patrisha und seufzte. »Wenn Tomas bisher nicht in der Lage wahr, dir Vernunft einzuprügeln, bist du ein hoffnungsloser Fall.«

Dnnys hob ruckartig den Kopf, und in seinen Augen funkelte Zorn. »Du glaubst nicht an die närrischen Farmer-Prinzipien. Warum sollte ich sie beachten?«

Patrisha spürte, wie ein Kloß in ihrem Hals entstand. »Ist es so offensichtlich?« fragte sie.

»Die anderen merken vielleicht nichts davon, aber ich habe keinen Zweifel daran.«

»Diese Bücher ... Was versprichst du dir davon, sie zu lesen?«

»Die Lizenz eines Mechanikers«, erwiderte Dnnys. »Und die Möglichkeit, Neu Oregonia an Bord des ersten Frachters zu verlassen, der ein zusätzliches Besatzungsmitglied benötigt.«

Von außen betrachtet bot sich Jason im Innern der simulierten Choraii-Blase als ein vager, geisterhafter Schemen dar, der langsam hin und her glitt. Er hielt die Augen geschlossen und reagierte nicht auf die drei Personen, die ihn beobachteten und mit gedämpften Stimmen über ihn sprachen. Zwar hatte er inzwischen Arme und Beine gestreckt, aber seine Bewegungen wirkten träge und unkoordiniert.

»Vielleicht sollte Data das Programm kopieren und ein holografisches Konglomerat schaffen«, schlug Dr. Crusher vor. Sorgenfalten bildeten winzige Täler in ihrer Stirn. »Das käme dem Original näher ...«

»Ich fürchte, so etwas hätte keinen Sinn«, warf Troi ein. »Die Struktur der Sphäre spielt in diesem Zusammenhang keine entscheidende Rolle. Jason sucht nach etwas, das wir ihm nicht geben können.« Erneut zitterte Beklommenheit in der Counselor, als sie ihre emotionalen Schilde vorsichtig senkte und sich auf die Empfindungen des Mannes konzentrierte. Vergeblich suchte sie nach den richtigen Worten, um seine Sehnsucht zu beschreiben, die Verzweiflung, seine schreckliche Einsamkeit.

»Er lauscht und hofft, die Choraii zu hören«, sagte Ruthe

leise. Sie stand abseits der beiden anderen Frauen. »Obgleich er weiß, daß er sie nicht hören kann.«

»Sind Sie bereit, für ihn zu spielen?« fragte Crusher. »Vielleicht hilft ihm Ihre Musik.«

Die Dolmetscherin dachte einige Sekunden lang nach, bevor sie Antwort gab. »Als ich klein war und zusammen mit meiner Mutter durch die Blasen unseres Heimschiffes schwamm, erzählte sie mir die Geschichte von Hamlin. Sie schilderte mir Kinder, die beim Klang der Choraii-Melodien lachten und begeistert klatschten, während um sie herum Tod und Vernichtung herrschten. Die Fremden nahmen alle Jungen und Mädchen an Bord, damit sie für den Rest ihres Lebens die Musik genießen konnten.«

»Entsetzlich«, hauchte Troi.

»Glauben Sie?« fragte Deelors Begleiterin sanft.

»Ruthe ...« brachte Crusher mühsam hervor. »Bitte helfen Sie uns, Jason zu retten.«

Die junge Frau schüttelte den Kopf. »Sie begreifen nicht, in welcher Lage er sich befindet. Die Klänge meiner Flöte sind nichts im Vergleich mit den erhabenen Harmonien der Choraii. Außerdem könnte ich nur traurige Lieder spielen.« Sie wandte sich um und verließ das Holodeck.

»Zum Teufel mit ihr«, zischte die Ärztin wütend.

Troi streckte die Hand aus und berührte Crusher am Arm. »Sie steht dieser Angelegenheit nicht mehr gleichgültig gegenüber. Als Ruthe an Bord kam, hatte sie sich von allen Empfindungen isoliert. Aber Jason und das Kind wirken wie Katalysatoren und zwingen sie dazu, noch einmal ihre Vergangenheit zu durchleben. Ich spüre deutlich, wie viele Gefühle in ihr erwachen. Wir sollten darauf Rücksicht nehmen, wenn wir sie um etwas bitten.«

»Nun, für mich ergibt das überhaupt keinen Sinn«, sagte Riker, als er zusammen mit Data durch die Korridore schlenderte. Sie waren auf dem Weg zur Brücke. »Wie kann man eine Religion haben und Gespräche darüber tabuisieren?«

»Einige Kulturen verbieten die Erörterung sexueller Themen und sterben trotzdem nicht aus.« Data meinte seine

Bemerkung keineswegs scherzhaft, aber der Erste Offizier lachte trotzdem.

Der Androide schüttelte den Kopf. »So reagieren Sie nie, wenn ich einen Witz erzähle.«

»Das liegt ganz einfach daran, daß Ihre Witze nicht lustig sind«, erwiderte Riker und lachte noch lauter.

»Diese Problematik erfordert weitere Analysen«, meinte Data.

»Ich bezweifle, ob Sie sich dadurch so etwas wie Humor zu eigen machen können«, sagte Riker. Er bemerkte eine vertraute Gestalt und schritt rascher aus, um zu der Frau vor ihnen aufzuschließen. »So etwas ergibt sich von ganz allein.«

»Vielleicht eine Analogie zum menschlichen Schlaf?« Data ging ebenfalls schneller und blieb an der Seite des Ersten Offiziers. »Auch jenes Konzept entzieht sich meinem direkten Verständnis. Mir ist nach wie vor unklar, warum den Menschen eine solche Phase der Bewußtlosigkeit erstrebenswert erscheint.«

Riker hörte gar nicht mehr zu. »Deanna.«

Er mußte den Namen noch einmal nennen, bevor sich Troi umdrehte. »Was ist denn los?« entfuhr es ihm, als er ihr Gesicht sah.

»Ich bin nur müde«, erwiderte die Counselor. Sie hob die Hand und berührte eine feuchte Stelle auf der Wange. »Oh, ich habe geweint.«

»Deanna ...«

»Schon gut, Will. Ich bin zu lange Jasons Gefühlen ausgesetzt gewesen. Er ist so einsam, so verzweifelt.«

Riker spürte die neugierigen Blicke der Passanten und war sich auch der intensiven Aufmerksamkeit Datas bewußt, aber er konnte Deanna nicht einfach sich selbst überlassen. »Ich begleite dich zu deiner Kabine«, sagte er und benutzte dabei wieder die persönliche Anrede.

»Danke, Will«, entgegnete Troi und fügte hastig hinzu: »Aber ich möchte jetzt lieber allein sein. Es sind fremde Empfindungen, und ich brauche eine Gelegenheit; doch bevor es mir gelingt, meine eigenen Gefühle von ihnen zu trennen, bin ich ... verwundbar.« Sie wandte sich um und folgte zwei Passagieren in den Turbolift.

»Deanna!«

Die beiden Türhälften glitten zu.

»Ich habe auch einige Fragen in Bezug auf die Produktion von Tränen«, verkündete der Androide. »Vielleicht ist dies eine gute Gelegenheit, um ...«

»Später«, unterbrach ihn Riker und lief los.

»Nun, vielleicht auch nicht«, murmelte Data und erweiterte seine lange Liste verwirrender menschlicher Verhaltensweisen um einen weiteren Punkt.

Dr. Iovino wischte Wassertropfen vom Brustteil der Uniform. »Ich schätze, das genügt jetzt«, sagte sie und stellte das Glas des Jungen zur Seite. Sie hatte Moses noch nicht davon überzeugt, welchen Spaß es machen würde, bei den Mahlzeiten auf das Trinkspiel zu verzichten.

»Nein!« rief der Knabe energisch.

»Mit einer solchen Antwort habe ich gerechnet.« Sie redete dauernd mit ihm, und inzwischen verstand er sie sehr gut. Immer wieder ergaben sich Hinweise darauf, daß er mit der Sprache bereits vertraut war. Doch sein eigenes Vokabular blieb beschränkt und bestand derzeit nur aus einem einzigen Wort. »Falls es dich interessiert: Jetzt steht Verhaltensformung für dich auf dem Plan.«

»Nein!«

»Dachte ich mir. Schon mal was von der Zweifaktoren-Theorie des Lernens gehört? Tja, klingt schlimmer, als es ist. Bist du soweit?« Iovino beantwortete ihre eigene Frage synchron mit dem Kind. »Nein!« Moses kicherte fröhlich über den gemeinsamen Klang ihrer Stimmen.

Die junge Ärztin bemerkte einen Schatten und sah auf, um festzustellen, wer das Zimmer betreten hatte. Sie erkannte die Frau als eine Überlebende von der *USS Ferrel* und vermutete, daß es zwischen Ruthe und dem plötzlichen Erscheinen des Jungen in der Krankenstation irgendeinen Zusammenhang gab. Die Dolmetscherin zeichnete sich ebenfalls durch das scheue Gebaren eines Kindes aus. Iovino ignorierte sie und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Knaben.

»Sieh mal, was ich hier habe.« Sie hob einen Schokoladeriegel. Moses nahm bereits feste Nahrung zu sich,

und die braunschwarze Masse gehörte zu seinen Lieblingsspeisen. »Möchtest du ein Stück?«

»Nein!« erklärte der Junge glücklich.

Iovino verbarg den Riegel hinter ihrem Rücken und wartete auf die Reaktion. Als Moses zu wimmern begann, sagte sie klar und deutlich: »Du hast abgelehnt.«

Der Knabe schluchzte, spitzte jedoch gleichzeitig die Ohren.

»Möchtest du ein Stück?« wiederholte die Ärztin und zeigte den Riegel. »Ja?«

Moses schürzte nachdenklich die Lippen. »Jaaa«, sagte er und zog das Wort in die Länge. Er nahm die Schokolade entgegen und strahlte übers ganze Gesicht.

»Es scheint ihm sehr gutzugehen«, sagte Ruthe. Sie klang ein wenig überrascht.

»Er hat eine fröhliche Natur. Er wird nirgends Schwierigkeiten haben.« Iovino runzelte die Stirn, als sie ihrer Antwort lauschte. Sie war so sehr um das gegenwärtige Wohlbefinden des Knaben bemüht gewesen, daß sie überhaupt nicht an seine Zukunft gedacht hatte. Plötzlich war sie neugierig darauf, was den seltsamen Jungen erwartete.

»Ich frage mich, ob sie alle so sind.«

»>Sie alle<?« fragte Iovino und hob verblüfft die Brauen.

»Die anderen Kinder. Ich habe versucht, nicht an sie zu denken, aber vielleicht sind sie ebenfalls glücklich.«

Ruthe verließ den Raum wieder, verschwand so plötzlich, wie sie gekommen war. Eine nachdenkliche Iovino blieb zurück. Geistesabwesend beobachtete sie, wie Moses den Rest der Schokolade verspeiste. Für einen Jungen seines Alters biß er mit erstaunlicher Vorsicht von dem Riegel ab – er verabscheute es, wenn Mund und Gesicht schmutzig wurden. Gegen Nässe allerdings hatte er nichts einzuwenden. »Stell dir das vor, Moses: andere Kinder wie du.«

»Jaaa«, erwiderte er begeistert.

Jason starb einen raschen, schmerzlosen Tod.

Eine ganze Minute lang schwebte er friedlich im Innern der Blase, bevor das Medo-Team eintraf und die Illusion des Choraii-Schiffes beendete. Beverly Crusher und einige ihrer

Assistenten beugten sich über den reglosen Leib, der auf dem nackten Stahlboden lag. Das Summen medizinischer Instrumente und laute Stimmen hallten von den metallenen Wänden wider, aber alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Ruthe beobachtete die Bemühungen der Ärzte, starrte auf das bleiche, endlich entspannt und gelöst wirkende Gesicht des Toten herab und wußte, daß Jason entkommen war.

Dr. Crusher saß zusammengesunken an ihrem Schreibtisch und stützte den Kopf auf die Arme, doch Picard bemerkte eine gewisse Anspannung in ihrem Rücken und begriff, daß sie nicht schlief. Er gab sich einen inneren Ruck und betrat das Büro.

»Beverly?« Sie hob die Schultern ein wenig und blieb stumm. »Sie haben schon andere Patienten verloren.«

»Verletzte und Verwundete, ja«, murmelte die Bordärztin schließlich. »Oder Männer und Frauen, die an unheilbaren Krankheiten litten. Ihr Tod war unvermeidlich. Aber Jason ... Körperlich ging es ihm gut. Und trotzdem konnte ich ihm nicht helfen.«

»Die Entscheidung, ihn an Bord zu holen, stammt von mir.«

»Ich erhebe keine Vorwürfe gegen Sie, Jean-Luc. Nicht einmal gegen mich selbst. Damals erschien es uns allen richtig. Aber Ruthe wußte es besser. Wir hätten Jason an Bord des Choraii-Schiffes lassen sollen.«

»In Gefangenschaft?« Picard verband noch immer Abscheu mit der Vorstellung, daß die Verschleppten von Hamlin und ihre Nachkommen an Bord der Blasenkonglomerate lebten.

»Nach seinen eigenen Maßstäben war er *hier* gefangen«, erwiderte Crusher, und ihre umfassende Geste galt der ganzen *Enterprise*. »Himmel, Jason beging Selbstmord. Oh, er stieß sich kein Messer in den Leib, fügte sich keine fatalen Wunden zu. Er beschloß einfach, aus dem Leben zu scheiden.«

Besorgt hörte Picard das Vibrieren in Beverlys Stimme, und einmal mehr fiel ihm ihre unnatürliche Blässe auf.

»Für eine solche Diskussion sind Sie viel zu erschöpft.«

»Ich kann nicht schlafen«, sagte die Ärztin schroff und stand auf. »Es wartet Arbeit auf mich.«

»Sie bringen Jason nicht ins Leben zurück, indem Sie wie ein Geist durch die Krankenstation wandeln.«

»Andere Patienten brauchen meine Hilfe.«

»Haben Sie plötzlich kein Vertrauen mehr zu Ihren Assistenten, Dr. Crusher?«

»Doch, natürlich ...«

»Wo liegt dann das Problem?«

»Nun, ich fürchte, ich bin zu müde, um Ruhe zu finden.«

Picard kannte dieses Gefühl. Ab einem gewissen Punkt wurde die Erschöpfung zu einer eigenständigen Kraft, und dann schenkte der Geist den Bedürfnissen des Körpers einfach keine Beachtung mehr. »Verschreiben Sie sich selbst ein Sedativ.«

»Ohne ein Medizinstudium und mehrjährige praktische Erfahrung sollten Sie sich nicht die Autorität eines Arztes anmaßen«, sagte Beverly und ging zur Tür. »*Mir* käme es nie in den Sinn, auf der Brücke irgendwelche Befehle zu geben.«

Picard hielt sie nicht auf, sah ihr nach, als sie ihr Büro verließ und das Vorzimmer erreichte. Nach einigen Sekunden folgte er ihr und sah eine junge Frau, die sich an Beverly wandte.

»Was ist denn, Iovino?« fragte Crusher ungeduldig.

»Ich möchte Sie etwas über Moses fragen.«

Der Captain wartete, bis die Medizinalassistentin neben der Bordärztin stand. Dann sagte er laut und deutlich: »Beverly ...«

Sie drehte sich zu ihm um, und Iovino reagierte sofort, holte einen Injektor hervor und preßte ihn kurz an den Arm ihrer Vorgesetzten. Crusher zuckte zusammen, als sie das leise Zischen hörte, aber es war schon zu spät: Das Lademodul hatte sich innerhalb weniger Sekundenbruchteile entleert.

»Was soll das, Iovino?«

»Sie befolgt nur meine Anweisungen«, sagte Picard und trat näher. Er bedauerte es, zu einer solchen Taktik greifen zu müssen, aber Beverlys Sturheit ließ ihm keine Wahl. Glücklicherweise fand er in Iovino eine bereitwillige

Komplizin.

»Verdammt, der medizinische Stab nimmt seine Order von mir und sonst niemandem entgegen!« platzte es wütend aus Crusher heraus. Sie fauchte leise, als sie sah, daß ihr Zorn wirkungslos an Picard abprallte, wandte sich statt dessen an Lisa. »Retranin?«

»Zehn Kubikzentimeter.«

»Das sollte ich in Ihrer Akte vermerken.«

»Es tut mir ja so leid«, erwiderte die junge Frau. Das breite Lächeln widersprach ihren Worten. »Auch Ärzte können zu Patienten werden, und der hippokratische Eid verpflichtet dazu, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.«

Crusher schwankte, als das Sedativ zu wirken begann. Sie seufzte müde. »Fünf Kubikzentimeter hätten vollkommen genügt.«

Iovino zuckte mit den Schultern. »Ich mußte Ihnen das Mittel durch die Jacke injizieren.«

»Ich verstehe«, murmelte Beverly. Sie konnte sich kaum mehr auf den Beinen halten.

»Kommen Sie.« Picard schloß die Hand um ihren Oberarm. »Ich bringe Sie zu Ihrer Kabine.«

Während der Nachtwache befanden sich nur wenige Offiziere auf der Brücke. Data überprüfte die vorderen Stationen, und Lieutenant Worf kontrollierte die Konsolen auf dem Achterdeck. Weitere Besatzungsmitglieder hielten sich in Bereitschaft, aber der Klingone forderte sie nicht an. Er stand am Kommunikationspult, führte einen zusätzlichen Systemtest durch und meldete das Ergebnis mit ausdruckslosem Gesicht. »Keine Reaktion.«

»So ein Mist.« Riker saß im Sessel des Captains und beugte sich vor. »Data?«

»Wir haben die Kommunikationsdistanz erreicht, Sir«, sagte der Androide und sah von der Operator-Station auf. »Die erwarteten Signale bleiben aus, was meiner Ansicht nach nur bedeuten kann, daß irgend etwas nicht stimmt.«

Der Erste Offizier nannte mögliche Gründe für die Funkstille von Neu Oregonia. »Technische Störungen,

Interferenzen durch einen Ionensturm ...«

»Daran habe ich bereits gedacht«, warf Data ein. »Aber die Resultate der Sensorerfassung zeigen deutlich ein normales Ionenniveau.«

»Fehlerhafter Frequenzfokus ...«, fuhr Riker fort.

»Kontrolle der Kommunikationskanäle«, sagte Worf, und die Finger seiner großen Hände glitten wie sanft über mehrere Schaltkomponenten. »Stille auf allen Frequenzen. In dem betreffenden Sektor herrscht nicht die geringste Kom-Aktivität.«

Riker seufzte schwer. »Was die Möglichkeiten erheblich einschränkt. Entweder sind die Sendegeräte auf dem Planeten ausgefallen, oder ...« Er beendete den Satz nicht.

»Mutmaßungen müssen notwendigerweise spekulativer Natur bleiben«, gab Data zu bedenken.

»Ich weiß. Wie dem auch sei: Wir müssen vom Schlimmsten ausgehen, bis das Gegenteil bewiesen ist. Die Standardprozeduren verlangen eine derartige Interpretation. Wann erreichen wir Neu Oregonia?«

»In fünfzehn Stunden, dreiundzwanzig Minuten ...«

Der Androide zögerte kurz, bevor er hastig hinzufügte: »Und fünf Sekunden.«

Riker war viel zu sehr in Gedanken versunken, um Data zu unterbrechen. In fünfzehn Stunden konnte eine Menge geschehen. »Erhöhen Sie die Geschwindigkeit auf Warp sieben.«

»Warp sieben«, bestätigte Data, und die *Enterprise* reagierte mit einem kaum spürbaren Zittern.

Doch dem Kommandanten entging die Vibration bestimmt nicht. Diesmal stellte Riker eine Verbindung zu ihm her, bevor Picard eine Erklärung verlangen konnte. »Ich halte Ihre Anwesenheit auf der Brücke für erforderlich, Captain.«

KAPITEL 16

Dr. Crusher wurde als letzte benachrichtigt. Müde rieb sie sich die Augen und versuchte zu verstehen, warum auf der Brücke solche Anspannung herrschte. Die Bordnacht dauerte noch eine Weile, aber trotzdem waren alle Stationen besetzt. Worf und Yar standen an der taktischen Konsole, und ihre Aufmerksamkeit galt in erster Linie den Anzeigen. Sie schienen die Ärztin gar nicht zu bemerken, offenbarten eine für den Alarmstatus typische Konzentration. Beverlys Unbehagen nahm zu, als sie die Rampe herunterging und sich dem Befehlsstand näherte, wo der Captain mit Riker und Andrew Deelor sprach. Geordi und Data saßen an den vorderen Pulten.

Picard hob den Kopf, als er Crusher sah, unterbrach daraufhin seine Erörterungen mit den beiden anderen Männern. Um ihr möglichst viel Ruhe zu gönnen, hatte er bis zum letzten Augenblick gewartet, bevor er die Doktorin verständigte; doch nun wurde es Zeit, daß er sie informierte. Vielleicht wurde die Hilfe seiner Ärztin benötigt, und als eingeweihte Geheimnisträgerin kam nur Beverly in Frage.

Crusher beobachtete die Darstellungen des großen Wandschirms – einen ockerfarbenen Planeten mit hellgrünen Streifen. »Neu Oregonia? Wir sind dem Zeitplan voraus.«

»Ja«, bestätigte Picard. »Es hat sich ein Problem ergeben.«

»Ein Problem? Was meinen Sie damit?«

»Wir glauben, die Kolonie wurde angegriffen.« Picards fast monotone Stimme hätte Beverly warnen sollen, aber irgendein Teil ihres Ichs lehnte entsprechende Schlußfolgerungen ab. »Warum haben Sie mich hierhergerufen? Ich hätte längst ein Medo-Team zusammenstellen und mich auf den Planeten beamen lassen können.«

Riker setzte zu einer Antwort an, schwieg jedoch, als der

Captain die Hand hob. Picard hielt es für seine Pflicht, die Doktorin selbst zu unterrichten. »Die Entsendung einer medizinischen Einsatzgruppe wäre sinnlos, Dr. Crusher.«

»Keine Überlebenden?« Betroffen ließ sie sich in einen Sessel sinken, und Benommenheit gesellte sich der körperlichen Müdigkeit hinzu. In der Krankenstation war alles für routinemäßige Untersuchungen des Föderationspersonals von Neu Oregonia vorbereitet. Es handelte sich um zwanzig Terraformer, Mechaniker und Techniker. »Alle tot?«

Picard nahm ihr jede Hoffnung. »Die Lebensindikatoren liefern ausschließlich negative Werte. Nicht einmal die Vegetation blieb von der Katastrophe verschont.« Als Geordi LaForge die *Enterprise* in eine Umlaufbahn gesteuert hatte, stellte sich sofort heraus, daß alle Hilfe zu spät kommen mußte: Die Kommunikationsanlagen auf dem Planeten würden auch weiterhin schweigen.

»Aber wie ... warum ...«, stieß Crusher hervor – und riß plötzlich die Augen auf. Die Präsenz des Botschafters genügte, um ihre Fragen zu beantworten. »Ein Überfall der Choraii.«

»Das vermuten wir«, sagte Picard. »Data hat am Rande des Sonnensystems eine schwache Spur aus organischen Partikeln entdeckt. Nun, das ist zwar kein Beweis, aber eigentlich lassen solche Indizien nur einen Schluß zu. Genauer erfahren wir erst, wenn sich eine Landegruppe auf der Oberfläche von Neu Oregonia umsieht.«

Data wandte sich von der Operator-Konsole ab. »Ich habe die Koordinaten für die Terraforming-Station und das Dorf der Farmer ermittelt. Von beiden Stützpunkten ist nicht mehr viel übrig. Die dortige Landschaft ähnelt einer weiten Schutthalde, und es gibt nur eine einigermaßen freie Stelle.« Er deutete auf einen düster wirkenden roten Fleck, der im kleinen Projektionsfeld des Scanners glühte. »Hinzu kommt: Die Klimakontrollen sind ausgefallen, und daher ist das Wetter nicht besonders gut.«

»Zwei Gruppen«, entschied Picard. »Eine für jeden Ort.« Zu den unangenehmsten Erfahrungen eines jeden Captains gehörte der Umstand, daß er an Bord seines Schiffes bleiben

und in Erkundungseinheiten eine Art Erweiterung des eigenen Wahrnehmungshorizonts sehen mußte. Riker hätte als Grund vermutlich die Sicherheit des Kommandanten genannt, aber es ging dabei um mehr. Picard wußte inzwischen, daß er seiner Aufgabe weitaus besser gerecht wurde, wenn er von der Brücke aus auf die Möglichkeiten des Raumschiffes und die Ergebnisse der Einsatzteams zurückgreifen konnte.

Riker stellte sofort die erste Gruppe zusammen. »Data, Yar – Sie überprüfen die Siedlung der Farmer.«

Die betreffenden Offiziere verließen ihre Stationen, woraufhin LaForge und Worf allein in den gegenüberliegenden Bereichen des Kontrollraums zurückblieben. Anschließend deutete Riker auf Deelor und Crusher. »Wir nehmen uns die Terraforming-Basis vor. Dort müssen wir mit den größten Schäden rechnen.«

Beverly stemmte sich in die Höhe und mobilisierte fast erschöpfte Kraftreserven. »Eigentlich besteht meine Aufgabe darin, Leben zu retten«, sagte sie mehr zu sich selbst. »Aber in der letzten Zeit beschränkt sich meine Tätigkeit darauf, Todesfälle zu registrieren.«

Rikers Team materialisierte auf einer weiten Ebene, die keine besonderen Merkmale aufwies. Kalter Regen prasselte auf sie herab, und dunkle Gewitterwolken filterten das Licht der Sonne, verwandelten den späten Nachmittag in einen frühen Abend. Ein dichter Teppich aus verfaulenden Pflanzen bedeckte den nassen, durchweichenden Boden. Der Erste Offizier sah sich um und hielt nach Gebäuden Ausschau.

»Dort drüben«, sagte Deelor und zeigte auf eine mehrere Dutzend Meter entfernte Stelle.

Riker kniff die Augen zusammen. Terraforming-Stationen genügten in erster Linie den Geboten der Nützlichkeit und zeichneten sich kaum durch irgendwelche ästhetischen Aspekte aus, doch der Anlage auf Neu Oregonia mangelte es sowohl an dem einen als auch dem anderen. Die dicken Rohre und wie aufgebläht wirkenden Kuppeln waren zerfetzt und zerquetscht.

Riker führte seine beiden Begleiter näher und stapfte durch große Pfützen. Trotz seiner Vorsicht stolperte er über ein im

Schlamm verborgenes Trümmerstück. Er bückte sich und zog ein scharfkantiges Metallfragment aus dem Matsch. Die ursprüngliche Funktion ließ sich nicht mehr feststellen, doch der Regen wusch den Dreck fort und offenbarte deutliche Brandspuren. Riker reichte das Objekt an Deelor weiter, der es aufmerksam betrachtete.

»Die Außenschicht ist karbonisiert«, sagte der Botschafter und kratzte mit dem Fingernagel über die schwarze Fläche.

»Ich suche nach den Leichen«, murmelte Crusher, ging langsam weiter und ließ ihren Blick über die traurigen Reste der Station schweifen. Als ihr Tricorder leise sumnte, blieb sie vor einem deformen Haufen stehen.

»Ich habe etwas gefunden, Commander.«

»Das soll eine Leiche sein?« fragte Riker. Er blieb neben der Ärztin stehen, starrte zu Boden und schluckte.

Beverly nickte und veränderte die Justierung ihres Instruments. »Die hohen Kalziumwerte deuten auf Knochen im Innern der Masse hin.« Sie richtete den Tricorder auf die peripheren Bereiche der vernichteten Basis.

»Dort drüben liegen weitere Tote unter der Asche. Ebenfalls verbrannt.«

»Hier muß ein enormes Feuer gewütet haben, um solche Zerstörungen anzurichten«, sagte Riker.

»Nein, kein Feuer.« Deelor strich mit der Stiefelspitze über eine dünne Metallplatte, die neben dem verkohlten Leichnam lag. »Alles deutet auf gewaltigen Druck ein. Die Stoßwellenfront eines starken Kraftfeldes schmetterte auf diese Region herab. Und dann folgte ein Säurebad.«

»Weshalb sind Sie da so sicher?« fragte Riker.

»Ich habe Bilder von ähnlichen Verheerungen auf einem anderen Planeten gesehen. Neu Oregonia teilte das Schicksal Hamlins.«

Data hielt eine ständige Kom-Verbindung zu der anderen Landegruppe und verglich Deelors Beschreibungen der Terraforming-Station mit den schwarzen Ruinen der Farmersiedlung. Hier und dort lagen Holzsplitter in kleinen Tümpeln, und der strömende Regen verwandelte sorgfältig angelegte Felder in Schlammwüsten.

»Die Choraii haben auch hier zugeschlagen, Captain«, sagte der Androide und hielt den Kommunikator dicht vor die Lippen. »Von den aus Holz errichteten Gebäuden ist praktisch nichts übriggeblieben. Und das gilt auch für die Kolonisten.«

»Ich habe mich für den Dienst in Starfleet entschieden, um solche Katastrophen zu verhindern«, sagte Yar und beobachtete das Chaos. Ihr Gesicht wirkte sehr ernst. »Diesmal sind wir zu spät gekommen.«

Erneut waren alle Plätze im Konferenzraum besetzt. Captain Picard dachte an die erste Besprechung, die vor rund zwei Wochen stattgefunden hatte, und dabei fielen ihm mehrere Unterschiede auf. Wesley Crusher legte normalerweise großen Wert darauf, nicht neben seiner Mutter zu sitzen; aber diesmal ging er sofort auf sie zu, um Trost zu suchen. Die Nachrichten von den Zerstörungen auf Neu Oregonia hatten auch Counselor Troi bestürzt: Zwar brauchte sie weniger Zuspruch als Wesley, aber trotzdem nahm sie neben Riker Platz. Die meisten Anwesenden sahen darin sicher nichts Besonderes, doch Picard wußte es besser.

Eine Person glänzte durch Abwesenheit, und schließlich wandte sich der Captain an Deelor. »Wo ist Ruthe?«

»Mir blieb nicht genug Zeit, um ihr von dem Angriff zu erzählen«, erwiderte der Botschafter und fügte rasch hinzu: »Sie wäre ohnehin kaum in der Lage, uns nützliche Informationen anzubieten.«

Picard begriff sofort, daß Deelor mit seiner Erklärung über etwas hinwegtäuschen wollte. »Sie können das nicht lange vor ihr verbergen. Früher oder später erfährt sie davon.«

»Besser später als früher«, murmelte der Botschafter bedrückt. »Ich schlage vor, wir fangen jetzt an.«

Die Besprechung begann mit einer kurzen Zusammenfassung dessen, was die beiden Landegruppen auf dem Planeten in Erfahrung gebracht hatten. Data wies mit der für ihn typischen Genauigkeit auf die ähnlichen Verheerungsmuster an beiden untersuchten Orten hin, und Picard fragte sich, was der Androide bei seinen Schilderungen empfand. Er zweifelte nicht daran, daß Data

fühlte, aber vielleicht glich er in dieser Hinsicht einem kleinen Kind: Möglicherweise sah er sich außerstande, die planetare Apokalypse mit seinem eigenen Leben in Zusammenhang zu bringen. Ein solcher Assoziationsprozeß konnte erst dann einsetzen, wenn Data eine persönliche Tragödie erlebt hatte. Bei ihren Autopsieberichten zeigte Dr. Crusher die gleiche Sachlichkeit, aber Picard beobachtete, wie sich ihre eine Hand um Wesley's Arm schloß.

Beverly's Vortrag endete mit Hinweisen auf Säure-Verbrennungen, und anschließend ergriff Deelor das Wort. Er bezog sich auf das Hamlin-Massaker und verglich es mit dem Angriff auf Neu Oregonia. »Es muß ein großes Blasenschiff gewesen sein, größer als die As. Nur die ältesten Choraii-Konglomerate sind in der Lage, in die Atmosphäre eines Planeten vorzudringen. Wir wissen nicht genau um die Dynamik eines solchen Vorgangs Bescheid, können jedoch von folgender Annahme ausgehen: Der atmosphärische Druck preßt die einzelnen Blasen so sehr zusammen, bis sich der Hüllenumfang aufgrund der darin enthaltenen metallenen Komponenten nicht mehr weiter reduzieren läßt.«

»Ich verstehe, was Sie meinen«, sagte Data sofort. »Ein jüngeres Schiff besteht aus kleineren Blasen, deren Kontraktion die Besatzung bedrohen würde. Vielleicht fehlt es ihnen auch an genug Metall, um daraus eine Art schützendes Exoskelett zu bilden.«

»Aber warum der Angriff?« warf Riker bitter ein. »Hamlin war eine Minenkolonie, wohingegen Neu Oregonia rein landwirtschaftlich orientiert ist. Ich meine ... *war*. Was wollten die Choraii dort erbeuten?«

»Vielleicht bekommen wir nie eine Antwort auf diese Frage.« Deelors dunkle, buschige Brauen bildeten ein nachdenkliches V. »Wenn ihre Vorräte zur Neige gingen, könnten sie sich aus reiner Verzweiflung zu einem Überfall entschlossen haben. Oder es steckte nur Neugier dahinter. Wenn sie dieses Sonnensystem zum letztenmal *vor* dem Beginn des Terraforming durchquerten, bemerkten sie bestimmt die Veränderungen auf dem Planeten.«

»Und Neugier genügt, um wahllos zu töten?« fragte Picard. »Eine seltsame Entschuldigung ...«

Deelor versteifte sich ein wenig. »Es liegt keineswegs in meiner Absicht, die Choraii zu verteidigen, Captain.«

»Wird die Föderation weiterhin versuchen, diplomatische Beziehungen zu den Choraii herzustellen?«

Sofort ertönten Stimmen des Protestes. Einige Anwesende hielten es offenbar für absurd, nach dem Gemetzel auf Neu Oregonia Bündnis- oder auch nur Verhandlungspartner in den Choraii zu sehen.

»Unmöglich!« platzte es aus Lieutenant Yar heraus. Es fiel ihr nicht schwer, die anderen zu übertönen. »Erst Hamlin, jetzt die neue Heimat der Farmer. Ich habe die Zerstörungen auf dem Planeten mit eigenen Augen gesehen. Die Choraii sind Schlächter!«

»Welchen Preis wollen Sie für Diplomatie zahlen, Botschafter Deelor?« fragte Picard. Er sprach immer noch ruhig, obwohl es in ihm brodelte. »Für Diplomatie und die Warptechnik der Fremden?«

»Entscheidungen darüber stehen uns nicht zu, Captain«, erwiderte Deelor fest. »Es ist Aufgabe der Starfleet-Admiräle, ethisch-moralische Aspekte gegen die Erfordernisse der Verteidigung abzuwägen. Bis zu einer Änderung der gegenwärtigen Politik bin ich gezwungen, meine Arbeit in der einmal eingeschlagenen Richtung fortzusetzen. Mit anderen Worten: Der Angriff auf Neu Oregonia unterliegt den gleichen Sicherheitsbestimmungen wie die übrigen Begegnungen mit den Choraii. Er muß unter allen Umständen geheim bleiben.«

»Das ist völlig ausgeschlossen!« entfuhr es Riker. »Die Einsatzzentrale der Terraforming-Gesellschaft wird sich nach dem Verbleib ihrer Techniker erkundigen, und wir können wohl kaum antworten, sie hätten sich einfach in Luft aufgelöst. Außerdem: Denken Sie nur an die Farmer an Bord dieses Schiffes. Es hat keinen Sinn, ihnen den Tod all der Menschen auf Neu Oregonia zu verschweigen.«

Deelor runzelte die Stirn und nickte langsam. »Ja, das stimmt leider. Zu viele Leute an Bord der *Enterprise* wissen von den jüngsten Geschehnissen. Uns bleibt wohl nichts anderes übrig, als die Farmer über den Angriff zu informieren, aber wir sollten ihnen nicht mitteilen, von wem

er ausging.«

Neuerlicher Zorn regte sich in Picard, als der Botschafter so beiläufig über eine der schwierigsten Aufgaben überhaupt sprach: die Überbringung von Todesnachrichten. Diese Pflicht fiel in den Zuständigkeitsbereich des Captains, und als Picard daran dachte, verwandelte sich sein Unbehagen in regelrechte Beklemmung.

Er starrte über den Tisch und sah Crusher an, konzentrierte sich auf ihr Profil. Vor seinem inneren Auge sah er das Gesicht der Ärztin, als sie durch ihn vom Tod ihres Mannes erfahren hatte. Er traf ganz plötzlich ein, ohne Jack, und daraufhin begann Beverly bereits zu ahnen, was passiert war. Der Schock trübte ihren Blick, noch bevor Picard einen Ton von sich gab. Vermutlich hatte sie seine Worte überhaupt nicht richtig gehört, aber der Captain erinnerte sich noch immer in aller Deutlichkeit daran ...

Er versuchte, diese düsteren Gedanken aus sich zu verdrängen, aber es bereitete ihm Mühe, in die Wirklichkeit zurückzufinden. Deelors abschließende Bemerkungen blieben ohne Sinn für ihn.

Nach der Besprechung wandte sich Troi an Picard. »Ich würde Sie gern begleiten, wenn Sie zu den Farmern gehen, Captain.«

Picard nickte knapp. Die Counselor hatte also sein mentales Durcheinander gespürt. Troi leistete ihm große Hilfe, wenn es darum ging, den emotionalen Zustand der Besatzung einzuschätzen, aber es machte ihn ein wenig nervös, wenn sie ihre empathischen Fähigkeiten auf ihn fixierte. Sicher nahm sie auch diese Reaktion wahr.

»Captain Picard?«

»Ja, Mr. Crusher?« Er musterte den jungen Fähnrich – eine weitere Erinnerung an Jacks Tod. »Was ist?«

»Ich glaube, Sie sollten wissen, daß Farmer Patrishas Tochter zu den Kolonisten auf Neu Oregonia gehörte.«

»Vielen Dank, Fähnrich«, sagte Picard. Der Junge hatte recht: Diese Information war wichtig. Und die auf dem Captain lastende Bürde wurde dadurch noch schwerer.

Zumindest weiß ich immer, wo ich Ruthe finden kann, dachte

Deelor, als er das Quartier betrat. Seit Jasons Tod hatte sie die Kabine nicht mehr verlassen.

Die junge Frau lag zu einem Nickerchen zusammengerollt auf dem Boden und sah auf. »Du bist lange fort gewesen.«

»Tut mir leid«, sagte Deelor und fragte sich, ob in Ruthes Worten ein Vorwurf zum Ausdruck kam. Nein, sicher nicht. Wahrscheinlich war es nur eine Feststellung. Fast immer begegnete sie seinem Handeln mit Gleichgültigkeit. »Ich habe mich auf die Oberfläche von Neu Oregonia gebeamt«, fügte er hinzu und erklärte die Gründe.

»Wann ist das geschehen?« erkundigte sich Ruthe, nachdem sie sich eine kurze Beschreibung des Angriffs angehört hatte.

»Vor rund einer Woche. Das schließt Dr. Crusher aus dem Zustand der Leichen. Data drückt sich etwas vorsichtiger aus. Er meint, der Überfall fand vor mindestens vier Tagen statt. Für genauere Zeitangaben, so betonte er, fehle eine ausreichend stabile Informationsbasis.«

Ruthe streckte sich träge und schob ihre nackten Füße unter dem dicken Stoff des Mantels hervor. »Dann sind die Angreifer vielleicht noch immer in diesem Sektor. Versuchen wir, einen Kontakt zu ihnen herzustellen?«

»Die *Enterprise* kommt dafür nicht in Frage. Von einem solchen Vorschlag hielt Captain Picard sicher nichts. Vielleicht wird uns ein anderes Raumschiff zugewiesen, wenn wir Starbase Zehn erreichen.«

»Bis dahin sind die Choraii verschwunden«, stieß Ruthe hervor. »Sie fliegen keinen geraden Kurs, aber ihre Geschwindigkeit ist immer sehr hoch.«

Sie stellte keine weiteren Fragen, was Deelor nicht überraschte. Seine Gespräche mit Ruthe dauerten nie sehr lange; sie neigte dazu, rasch das Interesse zu verlieren. Fast eine Stunde verging, bevor die Dolmetscherin eine letzte Bemerkung über die Katastrophe auf Neu Oregonia machte.

»Das Schiff muß sehr groß gewesen sein.« Als Deelor diese Worte hörte, fürchtete er plötzlich, daß Ruthe den gleichen Verdacht hegte wie er.

»Sie ist allein«, sagte Troi, als sie zusammen mit dem

Captain vor Patrishas Kabine stehenblieb.

Picard streckte die Hand nach dem Melder aus und zögerte. »Vielleicht sollte ihr einer der anderen Farmer Gesellschaft leisten, wenn ich die Nachricht überbringe.«

Die Counselor rief sich ins Gedächtnis zurück, was sie über Dnnys Mutter wußte. Sie hatten nur einige Male kurz miteinander gesprochen, aber dabei gewann Deanna den Eindruck einer starken Persönlichkeit. »Nein. Ich glaube sogar, sie wäre jetzt lieber allein. Wenn andere Angehörige der Gemeinschaft zugegen sind, fühlt sie sich nicht immer wohl. Ich spüre, daß Patrishas Distanz zu den übrigen Kolonisten im Verlauf der Reise gewachsen ist.«

»Nun gut, Counselor. Ich verlasse mich auf Ihre Empathie.« Picard glaubte sich der Situation nicht ganz gewachsen, und deshalb brauchte er Trois Hilfe. Er war ihr sehr dankbar, daß sie ihn begleitete – und daß er nicht zusätzlich aufgehalten wurde. Eine längere Wartezeit mochte ihn mit Zweifel darüber konfrontieren, ob seine Züge ein angemessenes Maß an Mitgefühl zum Ausdruck brachten oder ob er überkompensierte und sich zu ernst gab. Er holte tief Luft und berührte den Sensorpunkt.

Einige Sekunden später glitt die Tür auf. Picard und Troi betraten eine Kabine, in der persönliche Gegenstände fehlten. Kleine, sorgfältig aufgestapelte Container mit Gepäck standen in der Mitte des Wohnraums.

»Warum haben wir noch keine Landeerlaubnis bekommen?« fragte Patrisha. »Stimmt irgend etwas nicht?«

»Die Kolonie auf Neu Oregonia wurde zerstört.« Der Schock konnte nicht durch einige vorbereitende Worte gemildert werden, aber Picard ersparte Patrisha wenigstens die Details des Choraii-Überfalls. Er wies sie auf den Tod ihrer Tochter hin, verschwieg jedoch sowohl die gräßlichen Qualen während der letzten Sekunden ihres Lebens als auch den Zustand der Leiche.

»Unsere Landegruppen haben festgestellt, daß es keine Überlebenden gibt«, fügte Troi sanft hinzu.

»Es tut uns allen sehr leid«, murmelte Picard, als es nichts mehr zu sagen gab. Er kannte das bei solchen Gelegenheiten normale Reaktionsmuster: Seine Worte trafen zunächst auf

Unglauben und wurden dann mit wachsender Verzweiflung akzeptiert. Manche Personen brachen unmittelbar im Anschluß daran in Tränen aus, aber Patrisha gehörte zum ruhigen Typ. Vielleicht gab sie sich erst dann dem Kummer hin, wenn die beiden Offiziere zur Brücke zurückkehrten. Troi hatte recht: Diese Frau brauchte nicht die Gesellschaft der anderen Farmer; sie blieb lieber allein.

Patrisha räusperte sich nach einem langen, bedrückenden Schweigen. »Captain, was wäre geschehen, wenn es bei unserer Reise nach Neu Oregonia keine Verzögerungen gegeben hätte?«

Picard hielt nichts von solchen fruchtlosen Spekulationen, aber er verstand, welche Besorgnis zu dieser Frage führte, und daher hielt er eine respektvolle Antwort für angebracht. »In einem solchen Fall wäre Ihre ganze Gemeinschaft ausgelöscht worden. Hundert oder selbst doppelt so viele unbewaffnete Kolonisten hätten die Katastrophe nicht abwenden können.« Ein nur schwacher Trost – aber mehr konnte er nicht anbieten.

»Ich habe Krn vor fast zwei Jahren zum letztenmal gesehen«, sagte Patrisha. Ihr Gesicht blieb steinern und maskenhaft starr. »Vor vierundzwanzig Monaten brachen meine Tochter und ihr Auserwählter auf, um in der Siedlung alle Vorbereitungen für uns zu treffen. Krn und ich stritten uns so oft, daß ich sogar froh war, als sie uns verließ.«

Picard wechselte einen kurzen Blick mit Troi. Es erschien ihm nicht gerade höflich, sich jetzt zu verabschieden, und die Counselor schlug mit einem angedeuteten Nicken vor, einfach nur zuzuhören. Picard sehnte sich nach der vertrauten Umgebung des Kontrollraums zurück, aber er blieb trotzdem sitzen. Sein Unbehagen war banal im Vergleich mit Patrishas emotionalem Schmerz.

»Dvd versuchte immer, die Harmonie zwischen Krn und mir wiederherzustellen. Er entsprach nicht dem üblichen Bild von einem Farmer. Er arbeitete als Silberschmied und Künstler ...«

Silber. Als Picard dieses Wort vernahm, begannen seine Gedanken zu rasen, und die restlichen Bemerkungen Patrishas verloren sich im Getöse eines mentalen Bebens. Aus den

Augenwinkeln sah er das Erstaunen in den anmutigen Zügen der Counselor, wie ein Schatten, der dem Glühen einer plötzlichen Erkenntnis wich. Sie nahm die jähe Unruhe im Captain wahr, und nur wenige Sekundenbruchteile später zog sie ihre eigenen Schlußfolgerungen. Bearbeitetes Metall in kleinen Mengen, rein genug, um das Interesse der Choraii zu wecken. Picard kannte nun den Grund, der die Fremden zu einem erbarmungslosen Angriff veranlaßt hatte, und dieses Wissen lenkte ihn so sehr ab, daß er fast einen anderen wichtigen Hinweis überhörte.

»Er war ein sanfter, freundlicher Mann und kümmerte sich so hingebungsvoll um seine Tochter, daß sie ihn Onkel nannte.«

»Es befand sich auch ein Kind auf dem Planeten?« fragte Picard scharf.

»Ja, meine Enkelin Emily. Kurz nach unserer Ankunft hätte sie ihren vierten Geburtstag feiern können.« Der stechende Blick des Captains durchdrang Patrishas Schock. »Warum ist das so wichtig für Sie?«

Darauf konnte ihr Picard keine Antwort geben. Noch nicht. Vielleicht nie.

Unruhig ging Ruthe vor den Fenstern im Beobachtungsraum auf und ab, während sich hinter ihr die Offiziere versammelten. Aus reiner Angewohnheit gingen Botschafter Deelor und Captain Picard zu dem Sessel an der Stirnseite des Konferenztisches, doch der Diplomat wich mit einem ironischen Lächeln beiseite und wählte einen anderen Platz, direkt neben Dr. Crusher. Riker und Data waren gerade von einem zweiten Abstecher auf die sturmumtoste Oberfläche des Planeten Neu Oregonia zurückgekehrt und setzten sich ebenfalls. Die Dolmetscherin gab ihre nervöse Wanderung auf, blieb jedoch stehen.

»Es gibt keinen Beweis dafür, daß das Mädchen noch lebt«, sagte Picard und begann die Besprechung mit dem Punkt, der ihm die größte Sorge bereitete.

Riker vertrat einen optimistischeren Standpunkt. »Die Leiche wurde nicht gefunden.«

»Was jedoch nicht bedeutet, daß Emily mit dem Leben

davongekommen ist«, warf Beverly Crusher ein und runzelte die Stirn. »Sie war erst knapp vier Jahre alt. Ihr Körper könnte vollständig von der Säure aufgelöst worden oder derart entstellt sein, daß wir die organischen Reste nicht als menschlich identifizierten.«

»Die Choraii töten keine Kinder«, sagte Ruthe. Es klang wie eine Feststellung.

»Ich wünschte, ich könnte Ihnen glauben«, brummte Picard. »Die Fremden brachten alle Kolonisten auf Neu Oregonia um und wiederholten damit das Massaker von Hamlin. Wir haben es erwiesenermaßen mit kaltblütigen Mördern zu tun. Aus welchem Grund sollten sie ein kleines Kind verschonen?«

»Sie verstehen nicht.« Ruthe gestikulierte fahrig. »Die Choraii halten menschliche Erwachsene für widerspenstig und gefährlich. Sie vergleichen den sogenannten Homo sapiens mit einem wilden Tier. Und wenn Tiere etwas Wertvolles besitzen ... nun, dann ist es manchmal nötig, sie zu >erlegen<, um sich den Schatz anzueignen. Kinder jedoch sind es wert, gerettet zu werden. Weil sie >gezähmt< werden können.«

Bei diesen Erklärungen verzog Picard das Gesicht. »Eine Einstellung, die ich nur als verwerflich bezeichnen kann. Aber diesmal gereicht sie uns zum Vorteil. Wir müssen davon ausgehen, daß Emily entführt wurde und sich nun an Bord des Choraii-Schiffes befindet.« Er maß Andrew Deelor mit einem durchdringenden Blick. »Zu welchem Verhalten zwingt uns die gegenwärtige Politik?«

»In diesem Zusammenhang spielen politische Erwägungen keine Rolle mehr«, erwiderte der Botschafter und zuckte mit den Schultern. »In den Vorstellungen der Starfleet-Admiräle gab es keinen Platz für die Möglichkeit einer neuerlichen Verschleppung, und deshalb können wir frei über unser Handeln entscheiden.«

»Ich schlage vor, wir nehmen die Verfolgung auf«, platzte es aus Riker heraus. »Und zwar sofort, solange unsere Sensoren noch die organischen Partikel der Flugspur orten.«

»Aber wenn wir den Angreifer gefunden haben – was unternehmen wir dann?« wandte Data vorsichtig ein. »Das

entsprechende Blasenkonglomerat dürfte ein ganzes Stück größer sein als die As. Wie bewegen wir die Choraii dazu, uns das entführte Kind zu überlassen?«

»Nicht mit Gewalt«, sagte Ruthe und trat an den Tisch heran. »Es gibt eine andere Möglichkeit.« Sie wandte sich an Picard und schloß die Hände fest um die gepolsterte Rückenlehne des leeren Sessels zwischen ihnen. Ihre Stimme klang fast beschwörend, als sie hinzufügte: »Ich kann die Choraii sicher davon überzeugen, das Mädchen freizugeben.«

Der Androide blieb skeptisch. »Aber wenn Ihnen das nicht gelingt, droht der *Enterprise* eine Konfrontation, die ein fatales Ende nehmen könnte. Wollen Sie das Raumschiff nur wegen eines Kindes aufs Spiel setzen, das vielleicht unter den Ruinen auf Neu Oregonia begraben liegt?«

»Und wenn Emily noch lebt, Data?« fragte Crusher. »Ich finde bestimmt keine Ruhe, bis wir das Schicksal des Mädchens ohne jeden Zweifel geklärt haben. Wir brauchen Gewißheit.«

»Es ist bei den Choraii!« rief Ruthe mit allem Nachdruck. »Inzwischen schon seit fast einer Woche. Es wurde gezwungen, Teil einer ihm ganz und gar fremden Welt zu werden. Wir müssen das Schiff verfolgen und Emily befreien.«

»Der Meinung bin ich auch«, sagte Riker und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch. »Übrigens haben wir eine recht gute Chance, wenn es zu einem Gefecht kommt. Wir kennen die Waffentechnik der Choraii zumindest in groben Zügen, und Data und Worf gelingt es sicher, unsere Verteidigungssysteme weiter zu verbessern.«

Picard argwöhnte, daß Riker nach Vergeltung strebte – ein durchaus verständliches Motiv nach den Erlebnissen auf Neu Oregonia. Hinzu kam sein Temperament. Doch der Captain wußte, wie sehr es gerade unter solchen Umständen darauf ankam, einen kühlen Kopf zu bewahren. »Was meinen Sie, Botschafter?« fragte er. Seltsamerweise hatte Deelor noch keinen eigenen Standpunkt bezogen.

Der Diplomat sah Ruthe an, offenbar erstaunt von ihrem Drängen danach, die Verfolgung aufzunehmen.

Als er die Stimme des Captains hörte, drehte er langsam

den Kopf. »Ich habe volles Vertrauen zu Ruthes Fähigkeit, mit den Choraii zu verhandeln. Die Begegnung muß nicht unbedingt zu einem Kampf führen.«

Picard hob die Hand und kam damit einem Einwand Datas zuvor. »Trotzdem besteht die Gefahr einer direkten Konfrontation.« Er ließ den Arm wieder sinken und zögerte kurz. Er hatte die Diskussion aufmerksam verfolgt und den verschiedenen Argumenten zugehört, aber sie änderten nichts an der Entscheidung, die bereits einige Stunden alt war. »Nummer Eins, weisen Sie die Brückencrew an, alles für die Kampfkongfiguration vorzubereiten. Wir verfolgen die Choraii mit dem Warpsegment.«

»Ja, Sir«, erwiderte Riker erfreut. Er brannte darauf, endlich etwas zu unternehmen, schien nur noch darauf zu warten, daß der Captain die Besprechung für beendet erklärte.

Picard beobachtete Ruthes Zufriedenheit über seinen Beschluß. Ihr schiefes Lächeln wirkte ungetrübt und verblaßte schon nach wenigen Sekunden, doch das helle Funkeln in den Augen blieb.

KAPITEL 17

»Vorbereitung für Trennmanöver.«

Picards Stimme hallte durch alle Korridore und Kammern der *Enterprise*.

»Separationssequenz beginnt.«

Die massiven Stützen an Diskussegment und Triebwerksrumpf glitten beiseite und lösten die Verbindung zwischen den beiden Schiffsteilen. Dicke Spangen aus molekularverdichtetem Stahl klappten in die Gehäuse zurück, und der Schub aus kleinen Korrekturdüsen schuf Abstand zwischen den Sektionen. Wenige Sekunden später sauste der Rumpf mit den beiden Warp gondeln in einem weiten Bogen fort und ließ den Diskus im Orbit Neu Oregonias zurück.

Riker ließ sich seufzend in den Kommandantensessel auf der Hauptbrücke sinken, beobachtete die Darstellungen des großen Wandschirms und sah dem Gefechtssegment nach.

»Auch mir wäre es lieber, den Captain und die anderen zu begleiten«, sagte Troi, die neben dem Ersten Offizier saß.

Riker zuckte mit den Schultern und versuchte, seine Enttäuschung zu verbergen. »Wir dürfen die Farmer nicht einfach sich selbst überlassen. Die Choraii könnten zurückkehren und noch einmal angreifen.«

Deanna beugte sich ein wenig zu ihm heran. »Trotzdem: Du machst dir Sorgen um Picard und die anderen. Es ist weitaus wahrscheinlicher, daß *sie* in Gefahr geraten.«

»Ja«, bestätigte Riker leise. »Wie dem auch sei: Vielleicht bleiben Komplikationen aus. Ich hoffe nur, daß Ruthe wirklich so fähig ist, wie Deelor meinte.«

Picard saß auf dem Kommandopodium und ließ seinen Blick über die Kampfbrücke schweifen. Der Sessel des Captains kam einem breiten Thron gleich, und der Mann darin hielt sich kerzengerade. Dünne Falten in der Stirn deuteten auf

sein unbewußtes Bemühen hin, sich an die veränderte Umgebung zu gewöhnen.

Der Kontrollraum des Warprumpfes entsprach den Konstruktionsstrukturen der Hauptbrücke im Diskussegment, aber es fehlte die gewohnte Ästhetik. Die Erfordernisse der Kampfkongfiguration verlangten eine kleinere Kammer, in der Zweckdienlichkeit absolute Priorität genoß. Die einzelnen Konsolen standen dicht nebeneinander, und der Hauptschirm war nicht ganz so groß. Eine hohe Stufe ersetzte die zum Achterdeck führende Rampe. An den rückwärtigen Wänden glühten Dutzende von Instrumentenanzeigen, doch die Seitenflächen bestanden aus schmucklosem Stahl.

Data und seine Kollegen saßen an den Pulten, und für die Passagiere gab es kaum freie Plätze. Andrew Deelor konnte sich nicht neben dem Captain niederlassen, trat beiseite und lehnte sich an die geschwungene Brüstung. Ruthe hockte sich vor ihm im Schneidersitz aufs Deck. Beverly Crusher wählte den schlichten Sessel an einer Hilfsstation.

»Sensorenerfassung der von den Choraii hinterlassenen Flugspuren«, meldete Data und sah kurz von der Operator-Konsole auf. »Navigationsdaten ermittelt.«

»Gehen Sie auf Höchstgeschwindigkeit, Mr. LaForge«, befahl der Captain.

»Aye, Sir«, antwortete der Pilot. Das leise Pochen des Warptriebwerks wurde lauter, als die *Enterprise* durchs All raste und das fremde Schiff verfolgte. Eine Stunde später mußte Geordi auf Impulskraft zurückschalten.

»Wir verlieren die Spur«, sagte Yar und behielt die Anzeigen der taktischen Station im Auge.

Picard nahm die Information des Sicherheitsoffiziers mit einem knappen Nicken zur Kenntnis. »Danke, Lieutenant«, murmelte er und gab sich alle Mühe, die kühle Atmosphäre der Kampfbrücke zu ignorieren. »Mr. Data?«

Nur dem Androiden schien die eher düstere Umgebung nichts auszumachen. Seine Stimme klang so lebhaft wie immer, als er sagte: »Die Choraii-Schiffe stoßen ständig abgestorbene organische Substanzen ab, vergleichbar mit den toten Hautzellen von Menschen. Allerdings verringert sich im Laufe der Zeit die Dichte der zurückgelassenen Materie, denn

jedes Partikel treibt mit einem eigenen Trägheitsmoment davon. Daraus folgt ...«

»Wir sind also zu spät im Neu-Oregonia-System eingetroffen«, stellte Picard fest und nahm die Schlußfolgerung aus Datas Schilderungen vorweg.

»Wir können jetzt nicht umkehren«, stieß Yar hervor. »Es muß irgendeine Möglichkeit geben, das Choraii-Schiff zu lokalisieren.«

»Wir werden es finden«, sagte Picard mit geübter Ruhe. Seine gelassenen Worte kühlten Tashas Hitzköpfigkeit ab, ohne daß ein Hinweis darauf notwendig wurde. »Mr. LaForge, weisen die einzelnen Kursmanöver des Angreifers bestimmte Muster auf?«

»Zweifellos«, erwiderte Geordi. Sein Visor-Blick galt den gewölbten Linien auf den Datenflächen der Navigationskonsole. Das Ende der leuchtenden Bahn zerfaserte bereits. »Aber die Bewegungen sind außerordentlich komplex. Ohne weitere Informationen von den Sensoren ist eine Analyse so gut wie unmöglich.«

Ruthe stand ruckartig auf und trat an das Pult heran. Sie starrte über die Schulter des Piloten, beobachtete eine Zeitlang die grafischen Symbole und schüttelte dann den Kopf. »Wenn ich nur hören könnte, wo die Choraii gewesen sind ...«

»Oh«, machte Data und nickte zufrieden. »Das läßt sich problemlos bewerkstelligen. Durch eine vom Übersetzungscomputer vorgenommene Korrelation ergeben sich musikalische Äquivalente der Flugkoordinaten.« In rascher Folge berührte er einige Sensorflächen seines Pults. »Leider ist der auf diese Weise entstehende Rhythmus willkürlich; es mangelt ihm an den melodischen Variationen der Choraii-Lieder.«

»Wenn es überhaupt eine Melodie gibt, erkenne ich sie sicher.« Ruthe schloß die Augen, atmete flach und lauschte den Geräuschen, die den Flug der Choraii von Neu Oregonia bis zur derzeitigen Position der *Enterprise* beschrieben. »Es ist ein Reiselied«, sagte sie nach einer Weile und hob die Lider.

»Hast du es schon einmal gehört?« fragte Deelor.

»Es handelt sich um ein sehr beliebtes Lied, das von vielen Schiffen im lokalen Cluster gesungen wird«, entgegnete die Dolmetscherin. »Wir brauchen gar nicht mehr der Flugspur zu folgen. Ich kann die restlichen Harmonien spielen, und dadurch ergeben sich deutlich Hinweise auf den Zielsektor.«

Die junge Frau holte die einzelnen Teile ihrer Flöte hervor und setzte das Instrument zusammen. Sie schürzte die Lippen am Mundstück, und als sie behutsam hineinblies, ertönten die gleichen Noten, die zuvor der Computer erzeugt hatte. Aber Ruthe verwandelte die zusammenhanglosen, dissonanten Klänge in einen sanften musikalischen Zauber und setzte die Melodie über die vorherige Abschlußsequenz hinaus fort. Als die letzten Takte verhallten, ließ sie die Flöte sinken. »Dorthin sind die Chorai unterwegs.«

»Ich kehre den Übersetzungsprozeß um«, verkündete der Androide und nickte, als Datenfolgen über die kleinen Monitoren wanderten. »Koordinaten des Ziels berechnet.«

»Nehmen Sie direkten Kurs auf den entsprechenden Sektor«, sagte Picard. »Warp acht.«

Ruthe lächelte zufrieden und hockte sich wieder aufs Deck. Sie hielt die Flöte im Schoß, und ihre Fingerkuppen tasteten weiterhin über das Instrument, als spiele sie ein stummes Lied, allein für sich. Nur die Hände waren in Bewegung – der Rest ihres Körpers wirkte wie erstarrt.

Wesley Crusher fiel auf den harten Boden des Hofes vor der Scheune, erinnerte sich an eine Lektion Tashas und dämpfte den Aufprall, indem er den einen Arm ausstreckte. Aus einem Reflex heraus hob er den anderen, um einen neuerlichen Hieb abzuwehren. Dnnys kämpfte nicht sehr geschickt und ließ sich leicht überlisten. Es wäre Wesley sicher nicht schwer gefallen, einen raschen Sieg zu erringen, aber statt dessen beschränkte er sich auf die Verteidigung.

»Sag es mir!« rief der junge Farmer. In seiner Wut begriff er gar nicht, daß seine Fäuste nur leere Luft trafen. »Warum hat sich der Captain nach Emily erkundigt?«

Wesley wich einem weiteren Schlag aus. »Reg dich endlich ab. Ich bin ja bereit, dir alles zu erklären.«

Dnnys wankte zurück. »Es ... es tut mir leid«, stammelte

er, als sein Zorn plötzlich verrauchte. »Sie ist meine Nichte. Du weißt ja, was das für mich bedeutet. Ich bin ihr *Onkel*.«

»Und deshalb hast du ein Recht darauf, Bescheid zu wissen«, sagte Wesley und setzte sich auf. Er klopfte Staub und Strohfransen vom Pulli und überlegte, wie er Dnnys' Frage beantworten sollte, ohne das Geheimhaltungsgebot zu verletzen. »Es besteht die Möglichkeit, daß Emily noch lebt. Vielleicht wurde sie von Neu Oregonia fortgebracht.«

»Du meinst, die Angreifer haben sie entführt?« platzte es aus Dnnys heraus, und er erbleichte plötzlich.

»Ja«, bestätigte Wesley und wählte die nächsten Worte mit besonderer Sorgfalt. »Man kümmert sich gut um sie, aber ihre Befreiung dürfte recht schwierig werden.« Vorsichtig betastete er eine brennende Stelle auf der Wange und fragte sich, ob der Kratzer heilte, bevor Beverly zurückkehrte. Er dachte an seine Mutter auf der Kampfbrücke, und diese Vorstellung schmerzte mehr als die blauen Flecken und Hautabschürfungen. Wenn sie sich beide an Bord der *Enterprise* befanden, verschwendete Wesley kaum Gedanken an mögliche Gefahren, aber das Warten erfüllte ihn mit Besorgnis. Hatte seine Mutter ebenso empfunden, als Jack Crusher mit der *Stargazer* in den Einsatz flog?

Dnnys schüttelte seinen Freund an der Schulter. »Wann erfahren wir, wie es um meine Nichte steht?«

»Darauf kann ich dir keine Antwort geben; ich weiß es einfach nicht.« Wesley befreite sich aus dem Griff und stand auf. »Komm jetzt. Bis zum Sonnenuntergang muß ich deine Arbeit erledigt haben.« Als sie die Scheune betraten, versuchte er, nicht mehr an die letzte Reise seines Vaters zu denken.

Die *Enterprise* erreichte einen leeren Raumsektor, der in einem Umkreis von mehreren Lichtjahren nicht die geringsten Besonderheiten aufwies. Zumindest jetzt noch nicht, dachte Andrew Deelor. Aber das mochte sich bald ändern – vorausgesetzt, Datas Übersetzungscomputer hatte das Lied richtig interpretiert.

»Dies ist das Ziel«, sagte Geordi. »Ich habe die Navigationskoordinaten mehrmals überprüft.«

»Die Sensoren registrieren keine Spuren organischer Partikel«, stellte der Androide fest. »Entweder sind die Daten fehlerhaft, oder die Geschwindigkeit der Fremden ist nicht ganz so hoch, wie wir bisher annahmen.«

»Wir befinden uns am richtigen Ort, und die Choraii werden kommen«, ließ sich Ruthe vernehmen. Sie saß noch immer im Schneidersitz auf dem Boden. »Das Lied ist ziemlich lang.«

»So lang nun auch wieder nicht«, erklang Yars gepreßte Stimme. »Ich empfangе schwache Funksignale und schalte auf maximale Verstärkung.« Ein dumpfes Brummen drang aus den Lautsprechern.

Die Offiziere auf der Kampfbrücke lauschten und schienen zu erstarren. Der Chorus klang weitaus dumpfer als die Gesänge der As. Picard verglich ihn mit den Resonanzen einer großen Cathedralorgel, und mehrere Stimmen formten eine komplexe, wechselhafte Melodie.

Deelor wartete auf Ruthes Reaktion, aber ihr Gesicht blieb völlig ausdruckslos. Entweder begegnete sie den Harmonien mit der für sie typischen Gleichgültigkeit – oder sie hatte mit einer solchen Musik gerechnet.

»Keine einzelnen Noten«, sagte Picard. Er neigte den Kopf und hörte der sanften Melodie zu. »Klingt eher wie ein Akkord.«

»Und zwar in D-Dur, um ganz genau zu sein«, bemerkte Deelor. Er trat an den Befehlsstand heran. »Dadurch ergeben sich einige Probleme für uns.«

Diese Worte weckten sofort die Aufmerksamkeit des Captains. »Was meinen Sie damit?«

»Die Tonhöhe ist ein Zeichen für das Alter des Schiffes«, erwiderte Deelor. »Außerdem: Achten Sie auf die Anzahl der Stimmen. Ich höre nur fünf verschiedene Töne, aber einige von ihnen sind gleich mehrfach vorhanden. Eine vorsichtige Schätzung deutet auf elf Sänger hin, und das heißt: Das Schiff ist sehr alt und somit auch sehr mächtig, der *Enterprise* vermutlich mehr als nur ebenbürtig.«

Ruths Lied überraschte ihn. Sie stand nun auf dem Achterdeck und benutzte es als eine Art Bühne, als sie die Flöte hob und spielte. Die Noten perlten mehrere Register

über dem D-Dur-Summen der Choraii, woben das zarte Gespinst eines Kontrapunkts zur vielstimmigen Melodie.

»Soll ich die Antwort übertragen, Captain?« fragte Yar und reduzierte die Lautstärke der Choraii-Sendung.

Picard zögerte. »Stimmt etwas nicht, Botschafter?«

»Was?« Deelor merkte erst jetzt, daß er die Stirn gerunzelt hatte. »Nein, es ist alles bestens.«

Der Captain nickte Tasha zu. Ruthe setzte ihr Spiel fort, und die beiden Rhythmen verschmolzen miteinander, wurden schneller.

»Die Fremden haben sie gehört.« Deelors Herz klopfte heftiger, und das Pochen in seiner Brust schien sich dem veränderten Takt anpassen zu wollen.

»Dort kommen sie«, sagte Geordi. Sein Visor-Blick erfaßte bereits das erste Glühen auf dem Wandschirm der Kampfbrücke, doch die anderen Offiziere konnten das Choraii-Schiff erst sehen, als es auf die dreifache Größe angeschwollen war.

Deelor hielt unwillkürlich den Atem an. Selbst ohne feste Bezugspunkte im All wurde ihm sofort klar, wie groß das Blasenkonglomerat sein mußte. Die As bestand aus rund zwei Dutzend dicht an dicht gepackten Sphären, doch bei der *D-Dur* wuchs ihre Anzahl auf über hundert. Ein langer Schweif aus besonders umfangreichen Blasen formte die zentrale Masse, und daran klebten kleinere Erweiterungen, die hier und dort wie Geschwülste aus der allgemeinen Formation ragten. Der Botschafter bekam es zum erstenmal mit einem so riesigen Choraii-Schiff zu tun.

»Gehen Sie auf eine niedrigere Vergrößerungsstufe«, sagte Picard, als die *D-Dur* das ganze Darstellungsfeld ausfüllte und der Schirm nur noch einen Teil von ihr zeigen konnte. Er schweig einige Sekunden lang und furchte die Stirn: »Das sind sie also: die Zerstörer der Kolonie auf Neu Oregonia.«

Das heranschwebende Konglomerat drehte sich langsam um die eigene Achse, und plötzlich bemerkte Deelor einige purpurne Blasen in der Außenschicht. »Captain ...«

»Ja, ich sehe sie«, erwiderte Picard angespannt. »Data, bereiten Sie Ihre Neutralisierungssonde auf den Start vor. Falls man uns mit einer energetischen Matrix begrüßt...«

»Ich bezweifle, ob eine vollständige Neutralisierung möglich wäre«, wandte der Androide ein. Er setzte die Vergrößerung noch einmal herab, als das Choraii-Schiff erneut die Ränder des Hauptschirms berührte. »Das Netz wird von den Blasen gespeist, und das Energiepotential der *D-Dur* übersteigt die Aufnahmefähigkeit der Sonde bei weitem.«

»Anders ausgedrückt: Die Matrix würde uns unweigerlich zermahlen. Und zwar ziemlich schnell.«

»Uns bliebe trotzdem genug Zeit, mit unseren Phasern einige Sphären zu vernichten«, sagte Worf.

»Ja«, pflichtete ihm Data bei. »Meine Berechnungen ergeben allerdings eine Wahrscheinlichkeit von achtundsiebzig Prozent dafür, daß eine derartige Taktik letztendlich zur Zerstörung *beider* Schiffe führt.«

»Wir sind nicht hierhergekommen, um einen Kampf zu beginnen«, warf Deelor ungeduldig ein. »Dies soll eine friedliche Mission bleiben.«

»Bisher beschränkten sich die friedlichen Absichten nur auf uns«, kommentierte Picard bitter. »Die Choraii morden, plündern und verheeren, und anschließend bezahlen wir sie auch noch für ihre Beute.«

Die *D-Dur* bremste ab und verharrte neben dem Rumpfsegment der *Enterprise*. Starke Strömungen in der flüssigen Atmosphäre ließen die glühenden Blasen erzittern.

»Botschafter ...«

Deelor unterbrach den Captain mit einem kurzen Wink. »Hören Sie zu.« Das Reiselied endete, aber Ruthe spielte noch immer und fügte übergangslos eine neue Melodie hinzu. »Die Großharmonien.«

Picard rutschte in seinem Sessel zur Seite und beugte sich zu Deelor heran. »Es klingt freundlich«, flüsterte er.

»Ja.« Also spürte auch der Captain die Fröhlichkeit, die in den musikalischen Interaktionen zwischen der Dolmetscherin und den Choraii zum Ausdruck kam. »Sobald Ruthe unsere guten Absichten erklärt hat ...« Deelor brach ab.

»Was ist los?«

»Sie beginnt gerade eine dritte Melodie«, erklärte der Botschafter. Ruthe hatte ihn nicht gefragt, was sie der *D-Dur* mitteilen sollte, aber es konnte kein Zweifel am Ende des

Einleitungsrituals bestehen. Welche Bedeutung kam der veränderten Musik zu? Deelor versuchte, einen Sinn in den einzelnen Noten zu erkennen, die Klänge der Flöte vom orgelartigen Brummen und den Stimmen der Sänger zu trennen, aber die Melodien entzogen sich seinem Verständnis und blieben rätselhaft.

Dr. Crusher näherte sich ihm. »Haben die Choraii das Kind?«

»Ja, ich glaube schon«, antwortete Deelor, obwohl er nach wie vor einen Rest Unsicherheit spürte. Verwirrt lauschte er den Harmonien – nur einige wenige Tonfolgen weckten vertraute Assoziationen.

»Wie können wir Emily befreien?« fragte Picard laut. Von einem Augenblick zum anderen verklang die Musik, und es folgte ein gleichmäßiges, tiefes Brummen von der *D-Dur*.

Ruthe nahm ihre Flöte auseinander. »Es sind schon Vorbereitungen für die Rückkehr des Mädchens getroffen worden.« Sie verstaute die einzelnen Komponenten des Instruments in verschiedenen Manteltaschen. »Die Choraii fanden Emily, als sie auf Neu Oregonia nach Silber suchten. Sie ist kein Geschenk, das Freundschaftsbände festigen soll, und deshalb kann sie für einen angemessenen Preis freigelassen werden.«

Deelor begann zu schwitzen und rieb die feuchten Hände an der Uniformhose ab. »Was für einen Preis verlangen sie?«

»Drei Pfund Gold und einige Unzen Zink und Platin.« Ruthe trat vom Achterdeck herunter. »Ich beame mich an Bord der *D-Dur*, während das Metall gesammelt wird.«

Deelor war viel zu schockiert, um darauf zu antworten. Er hatte der jungen Frau mehrmals sein Leben anvertraut und wußte, daß er sich auf sie verlassen konnte, doch diesmal spürte er deutlich, daß sie ihn belog. Warum?

Picard stand auf und wandte sich zur Dolmetscherin um. »Die Sache gefällt mir nicht. Weshalb sind die Choraii sofort auf unser Anliegen eingegangen?«

»Wäre Ihnen ein Kampf lieber?« fragte Ruthe und wölbte die Brauen. »Ich bin gar nicht so sicher, ob Sie den Sieg errängen.«

Es verstrichen einige Sekunden, bevor erneut die Stimme

des Captains erklang. »Lieutenant Yar, Dr. Crusher – bitte begleiten Sie Ruthe zum Transporterraum.« Picard wich zur Seite, und die junge Frau eilte sofort an ihm vorbei.

Deelor starrte ihr nach, bis sich die Tür des Turbolifts schloß. »Ich bin sicher, Ruthe hat die Lage richtig beurteilt.« Unmittelbar darauf wurde ihm klar, daß er die Dolmetscherin zu hastig verteidigte. Verriet er damit sein wachsendes Unbehagen? »Sie weiß, worauf es ankommt.«

Picard nahm wieder Platz, hielt den Rücken gerade und schloß die Hände fest um die Armlehnen des Sessels. Er schwieg eine Zeitlang und beobachtete den Wandschirm. »Vielleicht haben Sie allen Grund, Ruthe zu vertrauen. Aber was die Choraii angeht, bleibe ich bei meinem Argwohn.«

Es behagte Tasha Yar ganz und gar nicht, ein Fenster in den Deflektoren der *Enterprise* zu schaffen, um Ruthe zur *D-Dur* zu beamen. Ihre Anspannung verringerte sich nur wenig, als die Schilde anschließend wieder stabil wurden: Zu deutlich spürte sie die Gefahr, die das riesige Choraii-Schiff darstellte.

»Ich hasse es, einfach die Hände in den Schoß zu legen«, sagte Yar und lehnte sich an die Konsole. »Beim letzten Mal haben wir fast drei Stunden gewartet, bevor sich Ruthe mit uns in Verbindung setzte.«

Crusher seufzte schwer. »Das rituelle Schwimmen durch die As nahm mehr als hundertfünfzig Minuten in Anspruch. Wie lange mag es dauern, bis Ruthe die *D-Dur* durchquert hat?«

»Tage, vielleicht sogar Wochen ...« Ein fast schrilles Surren unterbrach Tasha, und überrascht blickte sie aufs Pult. »Das Transportersignal«, sagte sie rauh und nahm die notwendigen Schaltungen vor.

»So schnell? Bestimmt ist irgend etwas schiefgegangen.« Weißes Transferglühen erfüllte den Raum, und Beverly eilte sofort zur Plattform. Als das Leuchten verblaßte, fiel ihr Blick auf ein kleines Mädchen. Von der Dolmetscherin keine Spur. An Emilys Hals baumelte Ruthes Insignienkommunikator.

»Bringen Sie das Kind fort!« rief Yar. Sie erweiterte den

Empfangsstrahl und richtete ihn erneut auf die Zielkoordinaten. Jede Sekunde der Rejustierung beeinträchtigte die Sicherheit der *Enterprise*.

Dr. Crusher schlang das Mädchen in die Arme, drückte es fest an sich und trat von der Transporterplattform zurück, glücklich darüber, daß wenigstens ein Kolonist von Neu Oregonia mit dem Leben davongekommen war. Das Gesicht unter den langen und nassen braunen Strähnen wies eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit Dnny's Zügen auf. »Emily!«

»Ich hatte eine Menge Spaß«, antwortete das Mädchen glücklich. Beverly ließ es auf den Boden herab und stellte fest, daß es ihm offenbar nicht sehr schwer fiel, sich von der flüssigen Atmosphäre auf Luft umzustellen. »Kann ich bald zurück?«

»Nein, Schatz«, sagte Crusher und rang sich ein Lächeln ab. »Wir bringen dich nach Hause.« Hatten auch die Kinder von Hamlin so rasch den Tod ihrer Eltern vergessen?

»Begleitet uns die nette Frau?«

Ruthe. Beverly hob den Kopf und sah Yar an, deren Hände auf den Transporterkontrollen ruhten. »Wo ist sie, Tasha?«

»Ich konnte den Transferstrahl nicht auf sie fixieren«, erwiderte die Leiterin der Sicherheitsabteilung. Sie gestikulierte hilflos und senkte den Blick. »Die Schilde sind wieder geschlossen.«

»Das ganze Choraii-Schiff bietet sich den Sensoren als Lebensform dar«, klang Worf's volltönende Stimme durch den kleinen Kontrollraum. »Dadurch bekommen wir keine klaren Anzeigen. Ruthes genauer Aufenthaltsort im Blasenkonglomerat läßt sich nicht feststellen.« Der Klingone richtete seinen Blick auf einen anderen Teil der taktischen Konsole. »Noch immer keine Antwort auf den Grußfrequenzen.«

»Was könnte ihr zugestoßen sein?« Picard hatte den Choraii von Anfang an mißtraut, aber seine Entscheidungen mußten in erster Linie auf Logik und Rationalität basieren. Er durfte sich von Gefühlen nicht dazu hinreißen lassen, die Motive der Fremden falsch zu deuten; die mögliche Folge bestand vielleicht darin, daß beide Raumschiffe in ein

sinnloses Gefecht verwickelt wurden. »Wären die Choraii tatsächlich bereit, uns das Kind zu schicken, ohne zuerst die Bezahlung in Empfang genommen zu haben?«

»Warum nicht?« erwiderte Deelor. »Vielleicht wollen sie auf diese Weise ihre Überlegenheit demonstrieren.«

Ein weiterer Gedanke vergrößerte Picards Sorge. »Oder hat sich Ruthe das Kind geschnappt, ohne die Fremden zu informieren?«

»Nein.« Der Botschafter schüttelte den Kopf. »So dumm ist sie nicht.«

»Wir haben keine Ahnung, was dort drüben geschieht, und solange die Choraii nichts unternehmen ...«

»Captain«, sagte Data. »Die *D-Dur* nimmt Fahrt auf und entfernt sich.«

»Verfolgungsmanöver!« befahl Picard sofort, und an die übrigen Besatzungsmitglieder des Rumpfsegments gerichtet fügte er hinzu: »Alle Kampfstationen besetzen.«

Die *Enterprise* beschleunigte, und ganz langsam schrumpfte die Distanz zum Blasenkonglomerat.

Picard räusperte sich. »Wenn wir versuchen, Ruthes Rückkehr zu erzwingen, bringen wir sie in große Gefahr.«

Deelor nickte. Sein Gesicht war blaß und sehr ernst. »Versuchen Sie nur, die Aufmerksamkeit der Choraii zu erwecken und etwas Zeit zu gewinnen, Captain.«

»Ich verstehe.« Picard holte tief Luft, bevor er die nächste Anweisung gab. »Worf, aktivieren Sie den Traktorstrahl, sobald das Blasenschiff in Reichweite ist.«

Die Finger des Klingonen schwebten einige Zentimeter über der taktischen Konsole, wie die Krallen eines zum Zustoßen bereiten Raubtiers. Kurze Zeit später ließ er die Hände ruckartig sinken. Das Deck erzitterte heftig, als sich sechs Traktorbündel auf die *D-Dur* fixierten. Die weißen Brückenlampen erloschen, und rote Notlichter glühten. Auf dem Wandschirm war deutlich zu sehen, wie das Blasenkonglomerat langsamer wurde.

»Gebt uns frei, Menschen!« donnerten dunkle, verzerrte Stimmen aus den Kom-Lautsprechern. Es klang irgendwie unheimlich.

»An Bord Ihres Schiffes befindet sich noch immer eine

Angehörige unseres Volkes«, erwiderte Deelor. Er schrie fast, doch sein Tenor konnte das melodische Brummen kaum übertönen. »Wir verlangen sie zurück.«

»Meint Ihr die Verlorene? Vor vielen Jahren waren wir gezwungen, uns von ihr zu trennen, aber jetzt ist sie zurückgekehrt.«

»Verdammt«, fluchte der Botschafter leise.

Picard bedeutete Worf, die Verbindung zu unterbrechen, und daraufhin herrschte plötzliche Stille auf der Brücke. »Die >Verlorene<?« fragte er. »Was soll das heißen?«

»Der Ausdruck bestätigt das, was ich schon vor einigen Stunden befürchtete. Es gibt nur wenige Schiffe im lokalen Cluster, die groß genug sind, um auf einem Planeten zu landen, aber ich dachte, Ruthe würde mich rechtzeitig darauf hinweisen ...« Gedankenversunken starrte Deelor ins Leere.

»Ich verstehe noch immer nicht, worauf Sie hinauswollen«, sagte Picard scharf.

»Die *D-Dur* ist Ruthes Heimatschiff. Sie wurde dort geboren, wuchs dort auf.« Der Diplomat strich sich durchs Haar; einige kurze Strähnen ragten wie kleine Stachel auf. »Sie muß sofort Bescheid gewußt haben, als sie das Lied hörte, doch sie sagte mir nichts.«

»Warum schwieg sie?«

»Weil ich nie zugelassen hätte, daß sie sich zum Blasenkonglomerat beamt.« Deelor gab Worf ein ungeduldiges Zeichen, hob die Stimme und wandte sich erneut an die Choraii. »Wir geben Ihnen soviel Metall, wie Sie wünschen. Lassen Sie Ruthe frei.«

»Nein, Barbaren. Dies ist ihre Heimat. Sie erklärte sich einverstanden, im Austausch gegen das Kind bei uns zu bleiben.«

Picard stand auf und kam mit seiner tieferen Stimme einer Antwort des Botschafters zuvor. »Wir werden nicht zulassen, daß Ruthe sich opfert.«

»Von einem Opfer kann keine Rede sein, Captain.« Die Worte der Dolmetscherin klangen ebenfalls verzerrt – vielleicht lag es an der flüssigen Atmosphäre. »Ich bin aus freiem Willen hier.«

»Nein, das glaube ich dir nicht!« entfuhr es Deelor. »Du

hast eine Vereinbarung mit den Choraii getroffen. Deine Gefangenschaft ist der Preis für die Freiheit des Mädchens.«

»Gefangenschaft?« wiederholte Ruthe und lachte. Irgendwo im Hintergrund gluckerte es.

»Das lasse ich nicht zu«, sagte Picard gepreßt. »Die Choraii haben viele Menschen umgebracht, kaltblütig und erbarmungslos. Ich kann es nicht mit meinem Gewissen vereinbaren, Sie einem Volk gnadenloser Mörder auszuliefern.«

»Ich werde dafür sorgen, daß niemand mehr getötet wird«, entgegnete die Dolmetscherin. »Ich singe neue Lieder, von Mozart, Beethoven und all den anderen großen Komponisten. Ich beweise den Choraii, daß selbst Wilde zauberhafte Musik schaffen können. Und wenn die Herren der Blasenschiffe den Menschen daraufhin als würdig erachten, plündern sie nicht mehr, sondern bitten um die von ihnen benötigten Metalle.«

»Trotzdem: Ihre Entscheidung ist viel zu drastisch, zu endgültig. Es muß doch andere Möglichkeiten geben, um ...«

»Sie verstehen noch immer nicht, Captain. Ich wollte immer hierher zurückkehren. Dies ist meine wahre Heimat. Auf der Suche nach diesem Schiff habe ich viele meiner Artgenossen verraten, aber nur die Kinder, denn sie sind jung und können vergessen. Ich war zu alt, um mich von den Erinnerungen zu befreien – und zu jung, um deswegen zu sterben.«

»Sagt Ruthe die Wahrheit?« fragte Picard und bedachte den Mann an seiner Seite mit einem durchdringenden Blick. »Entspricht das tatsächlich ihrem Wunsch?«

»Ja«, flüsterte Deelor heiser. »Zum Teufel auch, ja.«

Einmal mehr drang die melodische Stimme der Dolmetscherin aus den Lautsprechern der externen Kommunikation. »Gebt uns frei, Barbaren«, drängte sie. »Wir haben viele Lieder zu singen.«

»Lieutenant Worf«, sagte Picard gedämpft. »Desaktivieren Sie den Traktorstrahl.«

Der Klingone kam der Aufforderung sofort nach, und auf dem Wandschirm verflüchtigte sich das blasse Schimmern des Fesselfeldes. Weißes Licht verdrängte das rote Glühen der Notbeleuchtung, als wieder volle Energie zur Verfügung

stand.

»Der Abstand zum Blasenschiff vergrößert sich nicht«, meldete LaForge und tastete nach den Navigationskontrollen.

Die Kommunikationsverbindung bestand nach wie vor und übertrug ein vibrierendes Summen von der *D-Dur*. Wiederhallende Choraii-Stimmen sangen eine seltsam klagende Melodie, die schwermütig durch den Kontrollraum der *Enterprise* raunte. Ein hoher Sopran untermalte die traurig anmutende Musik.

Picard spürte, wie sich neuerliche Besorgnis in ihm regte. »Was hat das zu bedeuten?«

Deelor gab keine Antwort. Statt dessen wandte sich Data von der Operatorstation ab. »Ich glaube, es handelt sich um den Abschiedsgruß der Choraii.«

KAPITEL 18

Der Boden von Neu Oregonia war noch immer vom langen Regen aufgeweicht, aber an den höher gelegenen Stellen gab es keine Pfützen und kleinen Tümpel mehr. Der Geruch verfaulender Pflanzen blieb und vermischte sich mit dem Duft neuer Knospen. Einzelne Flecken aus hellem Grün versprachen die baldige Rückkehr von Gras und Büschen; die Reste der ersten Vegetationsgenerationen bildeten einen guten Nährboden. Die heftigen Stürme gehörten der Vergangenheit an. Sanfter Wind strich über die Landschaft, und am azurblauen Himmel schien die warme Sonne des Hochsommers.

Während sich die Techniker der *Enterprise* bemühten, die planetare Klimakontrolle wiederherzustellen, griffen die Farmer nach ihren Schaufeln und Hacken. Aber es ging ihnen nicht etwa darum, Korn oder dergleichen zu säen: Sie hoben Gräber aus.

Am Morgen des siebten Tages in der neuen Heimat ging Patrisha mit einem Blütenzweig zu Krns letzter Ruhestätte. Später, wenn die ersten Blumen gepflückt werden konnten, wollte sie das Grab mit einem Strauß schmücken. Jenes alte Ritual ging bis auf die Anfänge der Gemeinschaft zurück, und Patrisha war daran gewöhnt: Als Kind hatte sie lange Zeit um ihre Mutter getrauert. Vielleicht ließ der Schmerz nach, wenn Gras die aufgehäufte braune Erde bedeckte; möglicherweise kam sie dann nur noch hierher, um eine Tradition zu wahren. Sie hoffte, daß es ihr irgendwann gelang, Verzweiflung und Niedergeschlagenheit zu überwinden.

Patrisha sah auf, als sie schwere Schritte hörte. Dicke Schlammkrusten zeigten sich an den Stiefeln ihres Vetters, und die ungewohnte Arbeit hinterließ Blasen an den Händen. Dennoch hatte Tomas im Verlauf der vergangenen Woche zu einem Teil seiner Würde zurückgefunden. Patrisha empfand

ihn noch immer als recht lästig, aber er war Farmer und gehörte deshalb hierher.

»Ich habe Dnnys gesucht. Wie ich hörte, ist er verschwunden.« Anklagend deutete Tomas gen Himmel. »Er hat den Transporter benutzt!«

»Wenn du unbedingt jemandem Vorwürfe machen willst ... Laß deinen Arger ruhig an mir aus. *Ich* habe meinem Sohn die Erlaubnis gegeben.« Patrisha senkte den Kopf. Die grünen Blätter des Zweiges kräuselten sich bereits in der Hitze. »Er möchte sich von seinem Freund verabschieden.«

»Der Junge befand sich viel zu lange an Bord des Raumschiffes«, verkündete Tomas. Es klang nicht wütend, eher resigniert. »Bestimmt ist er nicht mehr bereit, unsere Grundsätze und Prinzipien zu achten. Vielleicht träumt er sogar davon, die Gemeinschaft zu verlassen.«

»Ich zwinge ihn nicht, bei uns zu bleiben«, erwiderte Patrisha ruhig. Sie hatte ihren Glauben vor vielen Jahren verloren, brachte jedoch nicht den Mut auf, woanders ein neues Leben zu beginnen. Ihr Platz war auf Neu Oregonia, bei Krns Tochter. Ein anderer Ort konnte ihr kein Zuhause bieten.

Die letzte Begegnung zwischen Wesley und Dnnys erfüllte die beiden Jungen aus verschiedenen Gründen mit Unbehagen.

Dnnys benutzte zum erstenmal ein Transportersystem. Zwar hatte er die in der Gemeinschaft kursierenden Gerüchte über Fehlfunktionen der Transfertechnik immer belächelt – insbesondere Tomas schilderte die gräßlichen Entstellungen als Ergebnis solcher Funktionsstörungen mit besonderer Phantasie –, aber als sich der Entmaterialisierungsfokus auf ihn richtete, spürte er einen Anflug von Panik. Einen Sekundenbruchteil später fand er sich bleich und mit weichen Knien an Bord der *Enterprise* wieder. Er schluckte mehrmals, kam sich wie ein Narr vor und fürchtete, daß ihn Wesley und der Mann am Kontrollpunkt für einen armseligen Feigling hielten.

Und was Wesley betraf ... Er fühlte sich auf sonderbare Weise schuldig für sein Glück, an Bord eines Raumschiffs zu

leben. Er hatte Dnnys an den damit einhergehenden Vorteilen teilhaben lassen, aber als er nun den verdrießlichen Gesichtsausdruck seines Freundes sah, bedauerte er das fast. Der Unterschied zu dem, was ihn auf Neu Oregonia erwartete, war viel zu groß, und Dnnys wußte jetzt, was er aufgab.

Einige Sekunden lang herrschte bedrückendes Schweigen, und schließlich trat der junge Farmer von der Plattform herunter. Er trug einige dicke Bände bei sich. »Ich brauche sie jetzt nicht mehr«, sagte er mürrisch und reichte Wesley die Lehrbücher. Er schnitt eine Grimasse, um über die Tränen hinwegzutäuschen, die ihm in die Augen quollen, versuchte dann, sein Verhalten zu erklären. »Ich hatte nie einen Onkel, und ich möchte nicht, daß Emily mein Schicksal teilt.«

»Ich dachte mir schon, daß du auf dem Planeten bleiben willst«, erwiderte Wesley und nahm die gebundenen Ausdrücke ungerührt entgegen. Er verstaute sie in einer kleinen Tasche und griff nach einigen anderen Büchern, die neben der Konsole bereitlagen. »Deshalb habe ich dir das hier mitgebracht.«

»Um was handelt es sich?« fragte Dnnys und sah gelangweilt auf die Umschläge. Es erschien ihm sinnlos, irgend etwas zu lesen, das von Wesley stammte: Farmern blieb keine Zeit zum Träumen.

»Darin findest du alle technischen Daten der Terraforming-Station.« Mit einem zufriedenen Lächeln nahm Wesley zur Kenntnis, wie neues Interesse in Dnnys erwachte. »Es ist bereits eine Ersatzmannschaft unterwegs, um alle Anlagen in Ordnung zu bringen, aber es gibt nicht viele Terraforming-Ingenieure, und deshalb werden sicher nur wenige Leute geschickt.«

Dnnys nickte langsam, und ein dünnes Lächeln umspielte seine Lippen. »Wer sich auskennt und helfen kann ...«

»... ist in der Station herzlich willkommen«, beendete Wesley den Satz und grinste von einem Ohr bis zum anderen.

Sie mußten das Gespräch beenden. »Wir verlassen die Umlaufbahn«, sagte der Mann am Pult. »Du solltest jetzt besser zurückkehren.«

Dnnys sprang auf die Plattform und preßte die Bücher fest an die Brust. Bevor ihn der Transporterstrahl erfaßte und

nach Neu Oregonia brachte, stieß er hastig hervor: »Wie lange dauert die Abschlußphase des Terraforming?«

»Ein Leben lang!« rief Wesley, als sich die Gestalt des anderen Jungen in schillernden Energieschlieren auflöste.

Seeschiffe verließen den Hafen mit der Flut, doch die *Enterprise* konnte den Orbit der Kolonie zu jedem beliebigen Zeitpunkt verlassen. Picard gab den entsprechenden Befehl, als sich die Lichter an Bord trübten und den Beginn der Bordnacht ankündigten.

»Kurs auf Starbase Zehn, Warp vier«, sagte er und lehnte sich im bequemen Kommandosessel zurück. Es war schon recht spät, und ein anderer Captain hätte es vielleicht vorgezogen, solche Anweisungen dem Ersten Offizier zu überlassen. Aber eine von Picards Angewohnheiten bestand darin, auf der Brücke zu sein, wenn die *Enterprise* aus einem planetaren Orbit schwenkte und eine weite Reise begann. Er wollte noch einige Minuten bleiben und die Verheißung des Abenteuers genießen, die er bei jedem neuen Flug spürte.

Wortlos hörte er Counselor Troi und Will Riker zu, die rechts und links neben ihm saßen. Sie wurden nicht müde, Sticheleien auszutauschen.

»Eine Konferenz hat wohl kaum etwas mit Spaß und Freizeit zu tun«, sagte Deanna gerade. »Ganz im Gegenteil: Bei der Versammlung erwartet uns alle viel Arbeit.«

»Oh, sicher«, gab Riker zurück. »Wollen Sie dabei vielleicht herausfinden, wie viele Psychologen in einer Transporternische Platz finden?«

Yar stand auf dem Achterdeck und lachte leise, als sie die spöttische Frage des Ersten Offiziers hörte. Sie beugte sich ein wenig über die Brüstung vor. »Ich habe rein zufällig einige der Kleidungsstücke gesehen, die zu Ihrem Gepäck gehören, Deanna ...«

»Pscht, Tasha«, zischte Troi.

Picard warf Riker einen kurzen Blick zu und erwiderte sein Lächeln, achtete jedoch darauf, der Counselor weiterhin den Rücken zuzukehren – obgleich sie seine Erheiterung sicher spürte.

»Wenn Sie mich bitte entschuldigen würden, Captain ...«

sagte Troi übertrieben höflich. »Ich muß noch einige andere Vorbereitungen für meine Reise treffen.«

Rikers Grinsen wirkte ein wenig gezwungen, als die dunkelhaarige Frau aufstand. »Es war nur ein Scherz, Deanna.«

Sie drehte sich zu ihm um, und Picard überlegte, welcher Schalk sich hinter ihrem bezaubernden Lächeln verbarg.

»Wenn ich mich recht entsinne, haben Sie bereits festgestellt, wie viele Erste Offiziere in ein Shuttle passen.« Troi hob stolz den Kopf, und als sie die Brücke verließ, richteten sich alle Blicke auf Riker.

Picard konnte nicht der Versuchung widerstehen, seine Nummer Eins in die Enge zu treiben. Er hob fragend die Brauen und sah, wie der jüngere Mann das Gesicht verzog.

»Es ging darum, die Maßnahmen für eine Notevakuierung zu testen«, erklärte Riker. Es gelang ihm einigermaßen erfolgreich, sich seine Verlegenheit nicht anmerken zu lassen, doch die eiserne Selbstdisziplin erstreckte sich nicht auch auf die Ohren: Sie liefen rot an. »Die Antwort lautet übrigens: zwölf.«

Data schwang die Operator-Konsole zum Commander herum. »Das Ergebnis überrascht mich ein wenig, wenn bei der Übung Aufschluß über die maximale Anzahl von Passagieren gewonnen werden sollte. Selbst das kleinste Shuttle kann mehr als zwölf Personen aufnehmen.«

»Ja, schon, aber wir fanden damals nur zwölf Erste Offiziere, die Landurlaub auf Karneval hatten. Also mußten wir die Hilfe einiger Einheimischer in Anspruch nehmen.«

»Sie haben Karneval besucht?« Picard dachte an seine eigenen Erfahrungen auf jenem Planeten. »Glauben Sie, Data ist alt genug, um den Rest der Geschichte zu hören?«

»Sir?« Die Bemerkung des Captains schien den Androiden zu verwundern, und Geordis Lachen vergrößerte die Verwirrung noch.

Riker lächelte wieder. »Nun, er hat mehrmals seine Neugier in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen betont, Captain. Wie soll er sonst etwas lernen?«

»Dann fahren Sie fort, Nummer Eins«, sagte Picard. »Das ist ein Befehl.«

Als Medo-Offizier trug Crusher die Verantwortung für das Personal der Krankenstation. Sie war stolz darauf, unter ihrer Obhut ausschließlich erstklassige und überaus kompetente Mitarbeiter versammelt zu haben. Viele Starfleet-Ärzte erachteten es als außerordentlich erstrebenswert, der *Enterprise* zugeteilt zu werden, und deshalb herrschte in Beverlys Abteilung eine nur sehr geringe Fluktuation. Doch die Medizinalassistentin, die nun vor ihr stand, bat um eine Versetzung.

»Woher wissen Sie von den anderen Kindern?« fragte Crusher, und Enttäuschung sorgte für eine gewisse Schärfe in ihrer Stimme. Sie bedauerte es sehr, in Zukunft auf Lisa Iovinos Dienste verzichten zu müssen. »Nun, es spielt eigentlich keine Rolle.«

»Kann ich ihnen zugeteilt werden?« beharrte die junge Frau. Sie wußte nicht, wohin man sie schicken mochte, aber das erschien ihr auch nicht wichtig. Es kam ihr nur darauf an, bei den Kindern zu sein.

»Ja«, seufzte Crusher. Tief in ihrem Innern gestand sie sich ein, daß die Nachkommen der Verschleppten von Hamlin Iovinos Hilfe dringender brauchten als die Besatzung der *Enterprise*. »Ich bin bereit, Ihren Transfer zum entsprechenden Behandlungszentrum zu befürworten.« Sie dachte in diesem Zusammenhang an Botschafter Deelor. »In Starbase Zehn wird man Sie über Ihren neuen Einsatzort unterrichten.«

»Vielen Dank, Dr. Crusher«, erwiderte Iovino. Die Plötzlichkeit, mit der sich ihr Leben veränderte, verwirrte sie ein wenig. »Es lag nicht in meiner Absicht, mich beruflich mit den Problemen von Kindern auseinanderzusetzen, aber diese besonderen Jungen und Mädchen ...«

»Lisa!« erklang eine besorgte Stimme aus dem nahen Patientenzimmer. Unmittelbar darauf vernahmen Beverly und Iovino ein lautes Krachen. »Lisa!«

»Eigentlich sollte Moses jetzt schlafen«, sagte die junge Ärztin und lief zur Tür. »Ich habe ihn dazu gebracht, die ersten Gehversuche zu unternehmen, doch er macht erstaunlich rasche Fortschritte und beginnt bereits zu klettern.«

Dr. Crusher belächelte den temperamentvollen Unternehmungsgeist des kleinen Jungen, verließ die Krankenstation und begann ihre längst überfällige Runde durchs Schiff. Ihr Sohn – er war eigentlich kein Kind mehr, sondern schon ein junger Mann – empfing sie am Eingang des Holodecks. Am Himmel auf der anderen Seite des geöffneten Schotts glühten die gelben und magentafarbenen Streifen der Abenddämmerung. Das Licht genügte noch für eine Wanderung über die hügelige Landschaft.

»Du hättest die Simulation sehen sollen, als die Tiere hier waren«, sagte Wesley, als sie sich den ersten Zäunen näherten. Die Farm wirkte gespenstisch still, als sei sie in die Ruhe eines Schlafzaubers gehüllt.

Beverly atmete die würzige Luft tief ein. Die idyllische Umgebung weckte vergessen geglaubte Erinnerungen in ihr, und sie dachte auch an Jack und das Leben in Starfleet. »Oh, ich kann mir vorstellen, wie's hier ausgesehen hat. Immerhin wurde ich in einer landwirtschaftlichen Kolonie geboren.«

Ihr Sohn öffnete ein hölzernes Tor, und sie betraten den großen Pferch. Wesley machte sich sogar die Mühe, die Pforte wieder zu schließen, obgleich jetzt keine Lämmer mehr davonlaufen konnten. Er blieb auf dem leeren Hof stehen und zeigte seiner Mutter die Schweinekoben und Kaninchenställe. Als er schwieg, klang das Tropfen von einer nicht ganz dichten Wasserpumpe seltsam laut. Wie in Trance rieb Wesley eine Schwiele an seiner Hand und entsann sich dabei an die vielen Eimer, die er zu den Pferden getragen hatte. Er versuchte, den Sinn einer solchen Mühsal zu verstehen. »Ich begreife noch immer nicht ganz, warum die Farmer ein derartiges Leben vorziehen. Der Sinn der Technologie besteht doch gerade darin, den Menschen von harter Arbeit zu befreien, ihm Zeit für andere Dinge zu geben.«

»Ja, das stimmt«, pflichtete ihm Beverly bei. »Andererseits hat es durchaus einen gewissen Sinn, daß die Farmer auf komplizierte Maschinen verzichten. Ohne ihre technische Abhängigkeit hätten die Familien auf meiner Heimatwelt weitaus weniger gelitten.« Die Katastrophe auf Arvedda III ereignete sich vor ihrer Geburt, aber Crushers Großmutter erzählte oft von jenem Schrecken und den schwierigen

Jahren, die ihm folgten. »Es fielen alle wichtigen Anlagen aus, und daraufhin waren die Kolonisten völlig hilflos. Sie mußten die alten Methoden erlernen, ohne daß sie jemand damit vertraut machte.«

»Daran habe ich nie gedacht«, murmelte der Junge. In gelöstem Schweigen setzten sie den Weg fort und kehrten zum Schott zurück. Wesley warf noch einen letzten Blick über die dunkle Landschaft, bevor er die Holografie abschaltete.

Picard betrat den Beobachtungsraum und blieb abrupt stehen, als er eine schattenhafte Gestalt am Fenster sah. Die Konturen der Silhouette erschienen ihm vertraut. »Es ist schon spät, Dr. Crusher. Sind Sie erneut verständigt worden, um T'Salas Erstgeborenes zu behandeln?«

»Nein, ich grüble nur«, erwiderte die Frau, lächelte jedoch, als sich Picard zu ihr gesellte. »Seien Sie vorsichtig: Meine Stimmung könnte ansteckend wirken.«

»Ich bin bereit, ein Risiko einzugehen.«

»Ich habe über Ruthe nachgedacht«, sagte Beverly. »Während der letzten fünfzehn Jahre hat sie mit Menschen zusammengelebt. Was mag geschehen, wenn sie durch den langen Kontakt mit unserer Kultur so sehr verändert wurde, daß sie sich nicht mehr an die Choraii gewöhnen kann?«

Es war eine sehr schwierige Frage, und Picard spürte, wie sich seine Nacken- und Schultermuskeln versteiften. »In einem solchen Fall bleibt sie für den Rest ihres Lebens einsam.« Diese Vorstellung erfüllte ihn mit tiefer Trauer. Eine Zeitlang blieb er still und schüttelte schließlich den Kopf. »Nein, das stimmt nicht ganz. Sie wird lernen müssen, in beiden Welten zu leben.«

Crusher setzte die Assoziationskette fort und zog einen Vergleich, der den Captain zunächst überraschte. »Hier an Bord der *Enterprise* ergeht es uns ebenso. Wir haben unsere Heimat verlassen und durchstreifen als Nomaden das All, wie die Choraii.«

»Aber wir sind nicht ganz so blutdürstig«, entgegnete Picard trocken. »Wie dem auch sei: Eine gewisse Ähnlichkeit läßt sich nicht leugnen.« In den vergangenen Stunden hatte er

sich oft gefragt, ob es richtig gewesen war, Ruthe den Fremden zu überlassen, und Beverlys Worte tilgten den Zweifel aus ihm. »Grübelphase beendet, Dr. Crusher?«

Sie lächelte kurz. »Ja, ich glaube schon.«

»Gut«, sagte Picard. »Dann dürften Sie sicher Gefallen daran finden, von einem ganz besonderen Abenteuer unseres Ersten Offiziers zu erfahren.« Innerhalb eines Bordtages wußte bestimmt die ganze Besatzung darüber Bescheid, und der Captain wollte die Gelegenheit nutzen, die Geschichte wenigstens einmal selbst zu erzählen.

Andrew Deelor fand keine Ruhe, streckte sich aber trotzdem im Bett aus und wartete bis zum Bordmorgen, bevor er das Laken zurückstrich und aufstand. Er verspürte keinen Appetit, zog es jedoch vor, der bedrückenden Atmosphäre im Quartier zu entfliehen und den Speisesaal aufzusuchen. Er griff nach dem zerknitterten Mantel, mit dem er sich zugedeckt hatte, ging dann Richtung Tür.

Als er das Zimmer durchquerte, spürte er einmal mehr, daß nichts in der Kabine an Ruthe erinnerte. Ihre einzigen Besitztümer bestanden aus dem Umhang und der Flöte, und beides hatte sie auf dem Boden vor der Transporterplattform zurückgelassen. Die Flöte hatte Deelor dem kleinen Farmer-Mädchen geschenkt. Aus Choraii-Schiffen befreite Kinder entwickelten sich zu ausgezeichneten Musikern. Vielleicht genügte die kurze Zeit bei den Fremden, um auch in Emily solche Fähigkeiten zu wecken. Jetzt blieb nur noch der Mantel; ein schwacher Zimtduft ging davon aus.

Deelor schob den grauen Stoffballen in die Öffnung des Recyclingterminals und verließ die Kabine mit leeren Händen. Er reiste ohne Gepäck, und das Gewicht des Mantels hätte ihn zu sehr belastet.

DANKSAGUNG

Ich schrieb *Dreams of the Raven* (deutsche Übersetzung in Vorbereitung) im Verlauf von zwei Jahren und dachte erst bei der Fertigstellung des Manuskripts an die Möglichkeit einer Publikation. In einem Anflug von absolutem Irrsinn erklärte ich mich bereit, *Die Kinder von Hamlin* in nur drei Monaten zu verfassen. Das Schreiben unter Termindruck war eine ganz neue Erfahrung für mich, und ohne die Hilfe folgender Personen wäre ich sicher nicht rechtzeitig fertig geworden:

Daphne Kutzer – sie wußte, daß ich es schaffen konnte und begegnete mir mit großer Geduld, als ich immer wieder das Gegenteil behauptete. Sie las jedes Wort und verlangte mehr.

Pat Hoffmann – aus der Ferne hielt er meine Hand und half mir über die schwierigen Stellen hinweg.

Dave Stern – er bat mich darum, einen Roman für die Serie *Star Trek – Die nächste Generation* zu schreiben. Und gab mir die Möglichkeit, meine Meinung zu ändern, als ich zunächst ablehnte.

Denise Tathwell – sie kennt die Crew der NCC-1701D besser als ich und sorgte dafür, daß keine Fehler passierten.

Mein besonderer Dank gilt der Firma Apple Computer für die Entwicklung des Macintosh. Wer jetzt nach den Gründen fragt, kennt nicht die Vorzüge eines Textverarbeitungssystems .

- 1) Die Sarabande ist ein wahrscheinlich aus Spanien oder Mexiko stammender Tanz im Dreiertakt. Im 16. und 17. Jahrhundert war sie als lebhafter, erotischer Paartanz verbreitet. Sie wurde 1583 von der Inquisition verboten, aber dennoch 1618 am spanischen und 1625 am französischen Hof eingeführt. Besonders kunstvoll gestaltet ist sie im Klavierwerk Johann Sebastian Bachs. Man denke in diesem Zusammenhang nur an die Französische Suite Nr. 5 (BWV 816, 1722), auf die sich wahrscheinlich die Autorin bezieht.
- 2) Die Gavotte ist ein mäßig bewegter Volkstanz, der noch heute in baskischen und bretonischen Gebieten gepflegt wird. Sie wurde im 17. Jahrhundert Hofstanz und war bis ins 19. Jahrhundert als Gesellschaftstanz beliebt. J. B. Lully bezog den damals neuen Modetanz in die Orchestersuite ein, und über das Ballett gelangte die Gavotte in die Oper. J. S. Bach verwendete sie in der Klaviersuite.
- 3) Die Gigue (vom Altfranzösischen >giguer< – tanzen, springen) ist ein um 1635 in Frankreich aus der irisch-schottischen Jig abgeleiteter lebhafter, vorwiegend instrumentaler Tanz. Im 17. und 18. Jahrhundert war sie weit verbreitet und Grundbestandteil der Suite. Auf dem Kontinent entwickelten sich verschiedene Ausprägungen, unter anderem die sogenannte Fugen-Gigue bei J. S. Bach. -Anm. d. Übers.